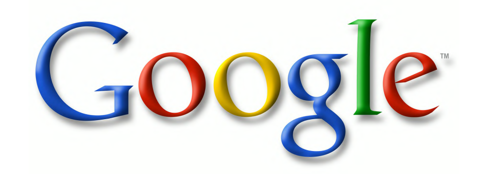
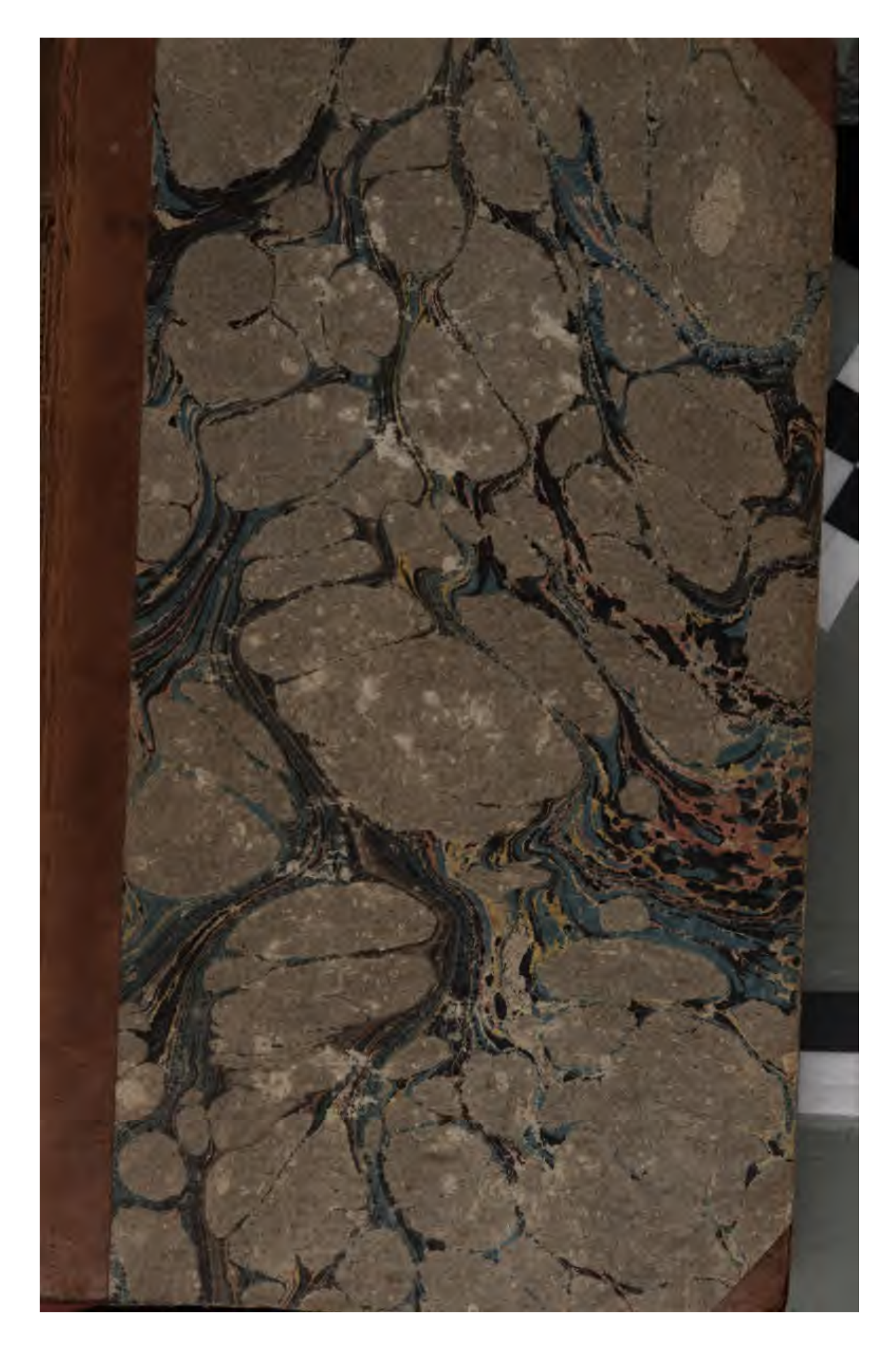

Google







Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.

Longum iter est per praecepta; breve et efficax per exempla.

SENECA.

Erster Band.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1788.

Vorbericht.

In meinem Entwurfe einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften schränkte ich mich darauf ein, bei jeder besondern Gattung der poetischen und prosaischen Schreibart die vornehmsten und musterhaftesten Schriftsteller älterer und neuerer Zeit bloß namentlich anzuzeigen, und die Ausgaben ihrer Werke jedem Paragraphen in den Anmerkungen unterzusetzen. Auch erklärte ich in der Vorrede dieses Entwurfs, daß ich mich in die nähere Würdigung oder Charakterisirung jener Schriftsteller mit Fleiß nicht eingelassen, daß ich diese, nebst der Auswahl und Zergliederung der besten Stücke oder Stellen ihrer Schriften dem mündlichen Unterrichte vorbehalten, und sie auch andern Lehrern, die sich etwa dieses Entwurfs bedienen möchten, überlassen habe. Ich setzte den Grund dieses Verfahrens hinzu, weil ich es nämlich für zu anmaßlich hielt, in Sachen des Geschmacks mit

dem einseitigen Urtheile seiner Empfindung dem Urtheile fremder, und vielleicht geübterer, Empfindung vorgreifen und gebieten zu wollen.

Mir selbst hatte ich bei den Vorlesungen über meinen Entwurf, schon lange vor dem Abdrucke desselben, diejenigen Stellen ausgezeichnet, die ich, so weit es die Zeit erlaubte, meinen Zuhörern vorlas und kommentirte, oder worauf ich sie wenigstens verwies, wenn es an Zeit zum Vorlesen und Erläutern gebrach. Und hiebei hätt' ich es auch fernerhin bewenden lassen, wenn nicht das immer lebhaftere Gefühl eines eintretenden zwiefachen Bedürfnisses meinen Entschluß anders, und für die Veranstaltung der gegenwärtigen Beispielsammlung, bestimmt hätte.

Theils sah ich ein, daß unter den Lehrern, deren so manche mein Handbuch der Einführung bei ihrem Unterricht in der schönen Literatur würdigten, ihrer viele, und bei weitem wohl die meisten, sein würden, denen der ganze, so zahlreiche Vorrath der angeführten Schriften nicht zur Hand wäre, und die sich daher nur auf die vor-

nehm-

nehmsten und gangbarsten unter denselben würden einschränken, in Ansehung vieler übrigen aber es bei einer bloßen Notiz und Nomenklatur würden bewenden lassen müssen. Noch mehr aber mußte ich befürchten, daß dieser Mangel, und die daraus entstehende Verlegenheit bei den Zuhörern, selbst bei meinen eignen, allzu oft der Fall werde; und daß ich den Lehrbegierigern unter den leztern nicht immer durch Mittheilung der Bücher selbst, oft und allgemein genug, werde zu Hülfe kommen können.

Beiden Bedürfnissen, wenigstens großentheils, abzuhelfen, schien mir daher eine solche Sammlung, wie ich sie jezt zu liefern den Anfang mache, das beste und leichteste Mittel zu sein. Ich gehe darin der Ordnung und Folge jener kurzen Anführungen in der Literatur meines Entwurfes beständig nach; und glaube nun durch diese Reihe von Beispielen und ausgehobenen Mustern sowohl Lehrer als Lernende in Stand zu setzen, den Unterricht in den schönen Wissenschaften, bei welchem die Beispiele eben so nothwendig, und zur Bildung des Geschmacks eben so behülflich, oder vielmehr, noch weit nothwen-

jede in verschiedner Rücksicht, und oft alle gleich dringend, auf meine Wahl Anspruch machten. Und doch befand ich mich dabei schon von solch einer Menge einzelner Skribenten umringt, daß ich in den meisten Fällen von jedem nur Eine, und nur eine kurze Probe ausheben durfte, wenn ich diese Sammlung nicht allzu weitläuftig machen wollte, die doch schon bänderreicher zu werden droht, als ich anfänglich dachte und wünschte. Keine Erinnerungen der Kunstrichter werden mir daher auch weniger unerwartet sein, als diejenigen, welche meine Auswahl betreffen werden; und ich sehe es als unvermeidlich voraus, daß die Stimme jedes einzelnen Kenners hier ganz verschieden, und zuweilen wider mich, ausfallen, daß sie manches, was ich wählte, weggelassen, und manches, was ich wegließ, gewählt zu sehen wünschen wird. Hier also, wo nie allgemeine Genüge zu erwarten steht, will ich mich gern bei der Befriedigung der Mehresten beruhigen.

Vielleicht vermißt man einen Kommentar über die hier gelieferten Beispiele, und kurze, auf die einzelnen Schönheiten und Eigenthümlichkeiten derselben hinweisende Anmerkungen,

Sie

Sie hinzuzufügen war anfänglich meine Absicht; die ich aber bald aufgab, als mir die Sammlung unter den Händen so anwuchs, daß ich sie durch diesen Zusatz fast um die Hälfte zu vergrößern fürchten mußte. Ich überließ also dergleichen, sich oft von selbst darbietende, Bemerkungen lieber dem Lehrer, und dem aufmerksamen, schon gebildeten, jungen Leser; zumal, da jener selbst nun desto freiern Anlaß finden wird, die eigne Fähigkeit seines Schülers in Auffindung und Würdigung der schönen oder minder schönen Stellen zu prüfen. Nur die kurzen Nachrichten, die ich jedesmal über den Verfasser, seine Schriften, und die daraus gewählten Proben, vorausgeschickt habe, hielt ich in manchem Betracht für nöthig und dienlich. Auch wählte ich unter manchen, besonders kleinern Stücken, z. B. Fabeln, absichtlich solche, die einerlei Inhalt haben, um die verschiedne Behandlungsart mehrerer Verfasser desto leichter und lehrreicher zusammen halten zu können.

Bei der Vergleichung dieser Sammlung mit dem Handbuche, auf welches sie sich bezieht, wird man hie und da neue Schriftsteller hinzuge-

Vorbericht.

In meinem Entwurfe einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften schränkte ich mich darauf ein, bei jeder besondern Gattung der poetischen und prosaischen Schreibart die vornehmsten und musterhaftesten Schriftsteller älterer und neuerer Zeit bloß namentlich anzuzeigen, und die Ausgaben ihrer Werke jedem Paragraphen in den Anmerkungen unterzusetzen. Auch erklärte ich in der Vorrede dieses Entwurfs, daß ich mich in die nähere Würdigung oder Charakterisirung jener Schriftsteller mit Fleiß nicht eingelassen, daß ich diese, nebst der Auswahl und Zergliederung der besten Stücke oder Stellen ihrer Schriften dem mündlichen Unterrichte vorbehalten, und sie auch andern Lehrern, die sich etwa dieses Entwurfs bedienen möchten, überlassen habe. Ich setzte den Grund dieses Verfahrens hinzu, weil ich es nämlich für zu anmaßlich hielt, in Sachen des Geschmacks mit

 dem

kommen finden, die ich dort entweder übersah, oder deren Werke erst in den letzten fünf Jahren bekannt wurden. In einer, bald zu veranstaltenden, neuen Auflage meines Entwurfs wird für die Nachtragung derselben gesorgt werden. Andre, obgleich nur sehr wenige, wird man hier vermissen, weil ich sie entweder bei näherer Prüfung der übrigen Gesellschaft nicht würdig genug fand, oder ihre Schriften nicht gleich zur Hand hatte. Die durch diesen letzten Umstand gebliebnen wenigen Lücken hoffe ich, nach Vollendung des Ganzen, in einem Anhange zu ergänzen.

Inhalt.

Inhalt
des ersten Bandes.

I. Poetische Erzählungen.

1. Aesopische Fabeln.

Griechen.

Römer.

Neuere lateinische Dichter.

Inhalt des ersten Bandes.

Engländ-

Inhalt des ersten Bandes.

Engländer.

Deutsche.

2. Eigentliche poetische Erzählungen.

1) Ernsthafter Gattung.

Römer.

Engländer.

Franzosen.

Deutsche.

2) Ko

2) Komische Erzählungen.

Engländer.

Franzosen.

Deutsche.

3) Allegorische Dichtungen.

Römer.

Inhalt des ersten Bandes.

Italiäner.

Bion.

I. Poeti-

I.

Poetische Erzählung.

I. Aesopische Fabeln.

Aesop.

Aesop.

(Ein griechischer Sklav, im 35sten Jahrhundert der Welt, dem Jadmon, ein Samier, die Freiheit schenkte. In seiner Lebensbeschreibung, der Arbeit eines griechischen Mönchs, des Maximus Planudes, ist viel Erdichtetes. Eben dieser ist auch Sammler seiner, großentheils bei mehrern alten Schriftstellern zerstreuten, Fabeln, deren durchgängiger Charakter Einfachheit und Leichtigkeit des Vortrages ist.)

Λέων καὶ Βάτραχος.

Λέων ἀκούσας ποτὲ βατράχου μέγα βοῶντος, ἐπεστράφη πρὸς τὴν φωνὴν, οἰόμενος μεγα τι ζῶον εἶναι. προς μείνας δὲ μικρὸν, ὡς εἶδεν αὐτὸν προελθόντα τῆς λίμνης, προσελθὼν αὐτὸν κατεπάτησεν.

Ὁ μῦθος δηλοῖ· μὴ δεῖν πρὸ τῆς ὄψεως δι' ἀκοῆς μόνης ταράττεσθαι.

Χελώνη καὶ Ἀετός.

Χελώνη ἀετοῦ ἐδεῖτο ἵπτασθαι ταυτην διδάξαι. τοῦ δὲ παραινοῦντος πόῤῥω τοῦτο τῆς φύσεως αὐτῆς εἶναι, ἐκείνη μᾶλλον τῇ δεήσει προσέκειτο. λαβὼν οὖν ταύτην τοῖς ὄνυξι, καὶ εἰς ὕψος ἀνενεγκὼν, εἶτ' ἀφῆκεν· ἡ δὲ, κατὰ πετρῶν πεσοῦσα, συνετρίβη.

Aphthonius. Ὁ μῦθος δηλοῖ· ὅτι πολλοὶ, ἐν φιλονεικίαις τῶν φρονιμωτέρων παρακύσαντες, ἑαυτοὺς ἔβλαψαν.

Aphthonius.

(Ein Sophist und Rhetor im dritten Jahrhundert nach Chr. Geb. dem man vierzig Fabeln, ganz in der Manier der äsopischen, beilegt, die zum Theil auch, sowohl dem Inhalt als der Einkleidung nach, schon unter den äsopischen befindlich, und nur sehr unbedeutend abgeändert sind.)

Κύκνος.

Ἀνὴρ εὐπορῶν χῆνά τε ἅμα καὶ κύκνον ἄμφω τρέφειν ἐβούλετο. ἔτρεφε δὲ, οὐκ ἐφ᾽ ὁμοίοις βουλεύμασι· τὸν μὲν γὰρ ᾠδῆς, τὸν δὲ τραπέζης ἐκέκτητο χάριν. ὡς δὲ ἔδει τὸν χῆνα ἀποθανεῖν ἐφ᾽ ὅις ἐτρέφετο, νὺξ μὲν ἦν, καὶ διαγινώσκειν ὁ καιρὸς οὐκ ἀφῆκεν ἑκάτερον. ὁ κύκνος δὲ ἀντὶ τοῦ χηνὸς ἀπαχθεὶς ᾠδὴν σημαίνει τὴν φύσιν, καὶ τὴν τελευτὴν διαφεύγει τῷ μέλει.

Οὕτως ἡ μουσικὴ τελευτῆς ἀναβολὴν ἀπεργάζεται.

Babrius.

Babrius.

(Auch Babrias, oder Gabrias, vermuthlich ein griechischer Sprachlehrer des vierten Jahrhunderts, ob ihn gleich Tyrwhitt in die Zeiten vor Chr. Geb. hinaufsetzt. Ihn nennt man gewöhnlich als Urheber von 43 griechischen Fabeln, worin äsopische Erfindungen in Tetrastiche, oder vierzeilige Verse, ohne vielen Antheil eignen Verdienstes, eingekleidet sind.)

Περὶ Ὄνυ καὶ Λεοντῆς.

Φέρων Λέοντος δέρμα τοῖς ὤμοις Ὄνος,
Ἤυχει Λέων εἶναί τις, αἰπόλυς βλέπων.
Ἐπεὶ δὲ γυμνὸς τῆς Λεοντῆς ευρέθη,
Τῦτον μύλων ἔμηνε τῆς ἀταξίας.

Περὶ Ἀλώπεκος καὶ ςαφυλῆς.

Κερδὼ βότρυν βλέπυσα μακρᾶς ἀμπέλυ
Προς ὕψος ἦρτο, καὶ καμῦσα πολλάκις
Ἑλεῖν, ἀπεῖπε. πρὸς δ' ἑαυτὴν ταῦτ' ἔφη,
Μὴ κάμνε, ἐάγες ὀμφακίζυσιν μάλα.

Phädrus.

Phädrus.

Phädrus.

(Der gewöhnlichen Angabe nach, ein Thracier, und Freigelassener des Kaisers August. Auch seine Fabeln sind äsopischer Erfindung, und haben durch die metrische Einkleidung nicht immer gewonnen, ob er gleich den Vortrag in den Gränzen der schmucklosen Einfachheit zu halten gesucht hat.)

AQVILA ET CORNIX.

Contra potentes nemo est munitus satis;
Si vero accessit consiliator maleficus,
Vis et nequitia quicquid oppugnant, ruit.
Aquila in sublime sustulit testudinem,
Quae cum abdidisset cornea corpus domo,
Nec ullo pacto laedi posset condita,
Venit per auras cornix, et propter volans:
Opimam sane praedam rapuisti vnguibus,
Sed nisi monstraro, quid sit faciendum tibi,
Gravi necquidquam te lassabis pondere.
Promissa parte, suadet ut scopulum super
Altis ab astris duram illidat corticem,
Qua communita facile vescatur cibo.
Inducta verbis aquila monitis paruit,
Simul et magistrae large divisit dapem.
Sic, tuta quae naturae fuerat munere,
Impar duabus, occidit tristi nece.

VULPIS ET CORVVS.

Cum de fenestra corvus raptum caseum
Comesse vellet, celsa residens arbore;
Hunc vidit vulpes; dehinc sic coepit loqui:
O qui tuarum, corve, pennarum est nitor!
Quantum decoris corpore et vultu geris!

Si

Avianus.

Si vocem haberes, nulla prior ales foret.
At ille stultus, dum vult vocem ostendere,
Emisit ore caseum, quem celeriter
Dolosa vulpis avidis rapuit dentibus.
Tum demum ingemuit corvi deceptus stupor.
Hac re probatur, quantum ingenium valet,
Virtute et semper praevalet sapientia.

Avianus.

(Auch Avienus; vermuthlich aus der Regierungszeit der Antonine im zweiten Jahrhundert. Man hat von ihm noch 42 Fabeln in elegischer Versart, die selbst schon ein grösserer Anlaß des ihnen eignen poetischen Schmucks war, als der Jambe des Phädrus.)

ASINUS PELLE LEONIS INDUTUS.

Metiri se quemque decet, propriisque iuvari
Laudibus, alterius nec bona ferre sibi.
Ne detracta gravem faciant miracula risum,
Coeperit insolitis cum remanere malis.
Exuvias asinus Gaetuli forte leonis
Repperit, et spoliis induit ora novis,
Aptavitque suis incongrua tegmina membris,
Et miserum tanto pressit honore caput.
Ast ubi terribilis animo circumstetit horror,
Pigraque praesumtus venit in ossa vigor,
Mitibus ille feris communia pabula calcans,
Turbavit pavidos per sua rura boves.
Rusticus hunc magna postquam deprendit ab aure,
Correptum vinclis verberibusque domat.
Et simul abstracto denudans corpora tergo
Increpat his miserum vocibus ille pecus:

Christ. Forsitan ignotos mutato murmure fallis;
At mihi, qui quondam, semper asellus eris.

Christ.

(Johann Friedrich Christ, ehemaliger Professor der Dichtkunst zu Leipzig; gebohren 1701; gestorben 1756. Seiner Meinung nach waren die Fabeln des Phädrus keine Arbeit eines alten römischen Schriftstellers, sondern ihres vorgeblichen Auffinders, des Mst. Perrot. Um diese Meinung noch auffallender zu machen, schrieb er zwei Bücher äsopischer Fabeln in eben der Manier, die zu Leipzig 1748. in 4. mit von ihm selbst radirten Kupfern, und 1749. in 8 mit einem Kommentar gedruckt sind.)

FORMICA ET CICADA.

Formica brumae de caverna tempore
Aestate lecta farra promit, et secat
Dente impigro. Sed flebile ad latus adstitit
Orans cicada, copiae partem daret.
Formica ad illam: aestate quod fecisti opus,
Ne ipsi liceret comparare tibi cibos?
Tum non vacabat, inquit: errabam levis
Segetes per omnes carmen ingratis canens.
Formica ridet, ac recondens farra, ait:
Quia tum canebas, iam, decet, salta ad modos;
Nam non futura pinguior tu de meo.
Amare munus utile operae discito.
Operis honesti studium, et ipse labor, iuvant.
Habet arte vita nostra dulcius nihil,
Aut otiosi inerte durius otio.
Hoc in tua re sequere; sic vives bene,
Regnare visus, dum quidem es nulli gravis.

Des-

Desbillons.

Desbillons.

(Johann Desbillons, noch lebender Exjesuit zu Manheim. Seine, auch ins Französische übersetzte, und 1788 neu herausgegebene Fabeln sind, der Erfindung nach, grossentheils aus den besten ältern und neuern Fabulisten entlehnt, aber von ihm überaus glücklich, mit zweckmäßiger Kürze und Eindringlichkeit, vorgetragen.)

HOMINES DUO, CAECUS ALTER, ALTER CLAUDUS.

Duo, caecus alter, alter autem debilis
Dextro pede, homines ad vadum devenerant
Formidolosum: restiterunt: audii,
Caecus ait, isti, quod quidem nunc admones
Obstare, non temere esse credendum vado.
Hinc namque et illinc graminea, quam tu vides,
Specie lutosas obtegi voragines;
In quas, nisi usque media teneatur via,
Facillimum esse deprimi, vestigio
Fallente, mergique. Ergo utroque lumine
Privatus, haud me his ausim aquis committere.
Neque ego mehercule, inquit claudus, hoc pede
Uno adiuvante, nec satis stabili, neque
Satis expedito, hanc aggredi viam velim.
Sed humeri fortes tibi sunt; et oculis ego
Clare videntibus utor: imponi tuae
Cervici me sine; gradientem dirigam.
Assentit ille: sic vadum, quod uterlibet
Solus nequisset sine periculo ingredi,
Tuti simul ope mutua ambo transeunt.
Ad omne spectat fabula humanum genus.

Desbillons. Baldi.

LEO ET RANA.

Valde loquacem cum ranam audisset leo,
Timuit, et aliquod esse magnum animal putans,
Retro se vertit: at mox e stagno videt
Ranam exeuntem, quam indignans calcat pede.

Iniicere falsos fortibus animis metus
Periculosum quam sit, exemplum hoc probat.

Baldi.

(Bernardino Baldi, Abt zu Guastalla, geboren 1553, gestorben 1617. Seine Fabeln, die oft mehr Bilder und Beispiele, und nicht durchgehends glücklich erfunden sind, wurden, von Crescembeni in Verse gebracht, und von Malatesta Strinati mit Moralen in Prose versehen, zu Rom, 1702. in 8. gedruckt.)

IL FICO E IL MANDORLO.

Diceva il Mandorlo al Fico: onde viene, che fra tutti gli altri alberi, che nell' autunno fanno frutti, tu solo nella primavera non hai fiori? A cui il Fico: per non far come te, che spesso di primavera fiorisci, per non fruttificar nell' autunno.

Dà precetto alla Gioventù, accioche prima del tempo non tenti far pompa di sapere.

LA SICILIA, E NETTUNO.

Baldi.
Pavesi.

La Sicilia facca instanza à Nettuno di ricongiungersi con l'Italia; à cui disse il Dio: tu sei pazza, non sapendo, quanto sia meglio l'esser picciol capo, che gran piede.

Mostra, che è meglio esser Signor povero che Servo ricco.

(Targa) Pavesi.

(Unter dem Namen Pietro Targa gab ein italiänischer Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts, Cesare Pavesi, aus Aquila gebürtig, eine Sammlung von 150 poetischen Fabeln heraus, deren Stoff aus verschiedenen alten Fabeldichtern gezogen ist. Ihre Einkleidung hat viel leichtes und unterhaltendes; nur wird der Ton, besonders der Sittenlehren, oft zu weitschweifig und ermüdend.)

IL PADRE E FIGLIUOLI.

Un padre, che vicino era à la morte,
Intorno al letto si chiamò i suoi figli,
E disse lor, ch'un gran tesoro avea
Molti anni innanzi ne la vigna ascosto.
Però come l'havran soterra posto,
Vadano alla lor vigna: e quindi tratto
L'oro, ne pigli ogn'un sua giusta parte.
Ben lo pregaro i sui figliuoli à l'hora,
Ch'egli mostrasse lor minutamento
Il luoco, dove il gran tesor giaceva;
Mà non rispose lor più quei parola.
Ond' essi, al padre oneste esequie fatte,

A la

Pavesi. A la vigna n'andaro; e con molt' opra
E gran fatica la rivolser tutta,
Facendo del terren minuta polve;
E non vi essendo stato alcun tesoro
Posto, non vel trovar: mà da fatica
Si grande esercitato il buon terreno
Tutti arricchilli alla vendemia poscia.
A l'hor il maggior d'essi: O buon' fratelli,
Certo il tesoro, à voi che il nostro padre
Lasciò, fu l'opra e la fatica nostra.
L'industria val quant' una gran ricchezza.

LA FORMICA E LA CICALA.

Da la fame e dal freddo afflitta e stanca
A lento passo la Cicala arriva
A la Formica, e poi tra morta e viva
Narra, come à lei forza e cibo manca;
E prega ch'hor, che per la neve è bianca
La terra, lei, ch'al buon tempo nudriva,
Non voglia di soccorso esserle schiva:
Che ben morte vicina hora l'imbianca.
E la Formica: La passata estate,
Ch'io faticava l'un e l'altra spalla
Per condur l'esca, e tu dì dove stavi?
Dilettava io cantando alle brigate
Satolla e lieta. Ed ella: (e non ti gravi
Che far lo puoi) digiuna, e lieve hor balla.
Ne l'April di tua età pensa al Gennaio.

Verdizotti.

Verdizotti.

(Giovanni Mario Verdizotti, ein Geistlicher, aus Venedig, lebte in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, schrieb, außer mehrerlei Gedichten, hundert Fabeln in Versen, deren Inhalt er aus ältern und neuern Griechen und Römern entlehnte. Auch sie sind, besonders in dem moralischen Theile, zu redselig und gedehnt. Ihre Ausgabe von 1570. in 4. ist auch der von dem Dichter selbst verfertigten Holzschnitte wegen merkwürdig, deren Zeichnung von einigen dem Tizian beigelegt wird, aus dessen S ule Verdizotti war.)

IL LEONE, L'ASINO, E LA VOLPE.

Il possente Leon, l'astuta Volpe
E'l semplice Asinel venner d'accordo
D'esser compagni, e divider tra loro
Quel che ciascun di lor prendesse in caccia.
E fatto un giorno assai copioso preda,
E sendo à l'Asinel toccato in sorte
Il far le parti del commun guadagno
Il tutto giustamente in tre divise:
Perchè ciascun il suo dovere havesse.
Ma il superbo Leon questo vedendo
Arse nel cor tutto di rabbia e sdegno;
E'l miser divisor tosto accusando
D'iniquità, d'inganno, e di malizia,
Lacerò tutto, e con vorace brama
Ne saziò la scelerata fame.
Poi volto in atto furibondo e fiero
A la Volpe, che attonita mirava
Quel caso strano, e di nequizia pieno,
Con parlar orgoglioso le commesse,
Che in giuste parti dividesse il tutto.
Ond' ella accorta da l'altrui ruina
Quasi tutta la preda in un racolse,
Per farla del Leone debita parte;
E presen tolla à la superba fiera,

E poco

Verdizotti.
Roberti.

E poco più di nulla à se ritenne.
Allor l'altiero d'allegrezza pieno
Le disse: Ove, sorella, hai così bene
Appresa del divider la ragione,
Che con tanta dottrina hor m'hai dimostro?
A cui l'astuta umilmente rispose:
De l'Asino lo strazio, e'l tristo fine
Datò m'hà de le leggi la dottrina,
Ch'à ben partir quel, ch'è comune, insegna;
E m'hà fatto legista in un momento.
Così l'uom spesso à l'altrui spese impara
Nelle occorenze perigliose e strane
Il ritrovar la via di sua salute
Senza tema di biasmo, ò d'alcun danno.
Se vuoi del tuo mestier cavar guadagno,
D'un tuo maggiore non ti far compagno.

Roberti.

(Von dem Abt Marchese Roberti hat man drei Sammlungen äsopischer Fabeln, deren erste er ohne Namen, und die letzte unter dem angenommenen Namen, Basilio Grazioso, herausgab. Vor jener steht eine Abhandlung über die Theorie der Fabel, über den Werth seiner Vorgänger, und über seine eigenen Versuche, die grösstentheils ganz glückliche Nachahmungen phädrischer Fabeln, in der neuesten Sammlung aber auch zum Theil von seiner eigenen Erfindung sind.)

L'UCCELLETTO IN LIBERTÀ.

D'ogni carezza pristina
Fuori in rimoto loco
Vive *l'Augello* immemore
Fra il canto e il riso e il gioco.

Taler

Roberti.

Talor fame lo stimola,
Pur deride giocondo
L'antica lauta copia
Del pronto miglio biondo.

Se un colle o un prato è florido,
Se limpido è un ruscello,
Ei vagabondo e instabile
Visita questo e quello.

Sempre fra stormo e crocchio
Di Augelli libertini
Sollazza in feste e in giolito,
Nè vuol leggi o confini.

Sedotto dalle amabili
Tresche ne va giojoso
Dove verdeggia armonico
Un Rocolo ingannoso.

Mà, poichè dentro pendulo
Alla sottile ragna
Ei si dibatte e palpita,
Allora sol si lagna.

E mentre un duro pollice
A lui la tempia molle
Inesorabil schiaccia,
Se riconosce un folle.

Anzi è fama che il misero
In sul morir parlasse,
E il nome in mezzo al gemito
Di Clori pronunziasse.

La Libertade, o Giovani,
E' un ben, da cui sovente
Abusa il genio facile,
Che tardi poi si pente.

Roberti. Pignotti.

IL GATTO, E IL FORMAGGIO.

Col teso orecchio il timido gastaldo
Nell' unta sua dispensa un rumor ode,
E s'accorge che un Sorcio ingordo e baldo
Da un buco entrato con secreta frode
Per esercizio del suo dente saldo,
Un marzolin pinguissimo si rode: e saggio
Chiude entro il Gatto, e il Gatto prode
Uccise il topo, e poi mangiò il Formaggio.

Un avido Alleato talor noce
Più che il nemico torbido e feroce.

Pignotti.

(Einer der glücklichsten neuern Fabulisten der Italiäner ist Don Lorenzo Pignotti, von dessen Fabeln, mit drei poetischen Erzählungen oder Novellen begleitet, die fünfte Ausgabe 1785 zu Lukka, in klein 8 erschien. Sie sind theils original, theils Nachahmungen französischer und englischer Dichter, angenehm durch die Leichtigkeit der Schreibart und des Versbaues.)

I PROGETTISTI.

— — — *Quid frustra simulacra fugacia captas?*
Quod petis, est nusquam; quod amas, avertere, perdes.
OVID.

Ad onta dei Filosofi
Che l'umana ragione onoran tanto
Di doti sì ammirande,
Il numero de' pazzi è molto grande.
V'han de' pazzi insolenti,

V'han

Pignotti.

V'han de' pazzi innocenti:
V'han de' pazzi furiosi,
Ch' esser denno legati;
V'han de' pazzi graziosi,
Che vanno accarezzati,
Che senza alzar le mani
Con detti, e fatti strani,
E coll' umor giocondo
Diverton tutto il mondo.
Ora fra questo numero
Più piacevoli pazzi io non ho visti
Di quei che son chiamati i Progettisti.
Chi senza uscir di camera,
Dall' agil fantasia portato a volo
Scorre per l'oceano
Dall' uno all' altro polo,
Senza timor del vento,
E torna a casa ricco in un momento.
Chi un canal va scavando,
Chi uno stagno asciugando,
Chi stabilisce in queste parti e in quelle,
Colonie, arti novelle.
Chi un istmo romper vuole,
E con non altre spese
Che di poche parole
Arrichisce un paese:
Per costoro sia detta
Questa mia favoletta.

Visse di Costantino
Nella ricca Cittade
Un Turco di cervel non molto fino,
Che per fin dalla culla
Altro non fe che il placido mestiere
Di mangiare e di bere, e non far nulla.
Ma morto il di lui Padre, fu finita
Così commoda vita,
E bisognò trovare
Qualche via di campare.
Il buono Alì (ch' era così chiamato)
Col denaro assai scarso ritrovato

Pignotti.

Nella cassa paterna
Deliberò di divenir mercante,
E tutto il suo contante
In vetri egli impiegò: questi in un ampia
Paniera tutti pose,
E in vendita li espose;
Davanti a lor s'assise, e mentre intanto
Compratori attendea,
Questi bei sogni entro di se volgea:

Jo questi vetri il doppio venderò;
Di quel che mi costaro,
Onde il denaro mio raddoppierò;
E nella stessa guisa
E comprando, e vendendo,
Potrò per breve strada e non fallace
Crescere il capital, quanto mi piace.
Ricco allor divenuto
Lascerò di vetrajò il mestiér vile;
Un legno mercantile
Jo condurrò sin nell' Egitto, e poi
Ritornerò fra noi
Con preziosi merci; e già mi sembra
Di mia nave al ritorno
D'esser fatto il più ricco mercatante
Che si trovi in Levante.
Acquistati i tesori,
S'han da cercar gli onori;
Onde lasciata allor la mercatura
Un Bassà da tre códe
Esser creato io voglio:
E se pieno d'orgoglio
Il visir Mustafà
Negar a me volesse
Sì bella dignità,
Ricordati, direi,
Chi fosti e non chi sei!
Di me più vil nascesti- -- - e se superbo
Negasse ancor - - - su quell' indegna faccia
Scaricherei colla sdegnosa mano
Di mia vendetta un colpo,

E in

Pignotti. La Fontaine.

E in quell' informe ventre smisurato
Un calcio tirerei da disperato.

Il disgraziato Alì cotanto viva
S'era pinta la scena e così vera,
Che urtò col piè furioso,
E rovesciò sul suol la sua paniera,
E con un calcio solo in un momento
Tutte gettò le sue speranze al vento.

La Fontaine.

(Unter den neuern Fabeldichtern macht Jean de la Fontaine, geboren 1621, gestorben 1695, dadurch Epoche, daß er die freiere Erzählungsmanier einführte, welche die äsopische Fabel nicht mit der ihr ursprünglich eigenen ungeschmückten Kürze vorträgt, sondern sie durch mannichfaltige Annehmlichkeiten der Dichtkunst verschönert. Ihm gelang diese Manier ungemein, und verschaffte seinen Fabeln, nicht nur bei seiner Nation, sondern auch bei Ausländern, klassischen Rang. Ihn ganz zu verstehen, und das Eigene seines launigen und naiven Tons völlig zu fassen, muß man die von Coste gegebenen Erklärungen der von ihm so oft gebrauchten alten, zum Theil veralteten, Wörter und Redensarten, oder des sogenannten *Stile Marotique*, zu Rathe ziehen.)

LE RENARD ET LA CICOGNE.

Compere le Renard se mit un jour en frais,
Et retint à diner commere la Cicogne.
Le regal fut petit, et sans beaucoup d'apprêts;
Le Galant pour toute besogne
Avoit un brouet clair, (il vivoit chichement.)
Ce brouet fut par lui servi sur une assiette,

La Fontaine.

La Cicogne au long bec n'en put attraper miette;
Et le drôle eut lapé le tout en un moment.
Pour se venger de cette tromperie
A quelque tems de là la Cicogne le prie.
Volontiers, lui dit-il; car avec mes amis
Je ne fais point cerémonie.
A l'heure dite il courut au logis
De la Cicogne son hôtesse,
Loua très fort sa politesse,
Trouva le diner cuit a point.
Bon apétit surtout; renards n'en manquent point.
Il se rejouissoit à l'odeur de la viande,
Mise en menus morceaux, et qu'il croyoit friande.
On servit, pour l'embarasser,
En un vase à long col, et d'étroite embouchure.
Le bec de la Cicogne y pouvoit bien passer,
Mais le museau du Sire étoit d'autre mesure.
Il lui falut à jeun retourner au logis,
Honteux comme un Renard qu'une poule auroit pris,
Serrant la queue, et portant bas l'oreille.

Trompeurs, c'est pour vous que j'ecris;
Attendez-vous à la pareille.

LA CIGALE ET LA FOURMI.

La Cigale ayant chanté
Tout l'été,
Se trouva fort dépourvue,
Quand la bise fut venue
Pas un seul petit morceau
De mouche ou de vermisseau
Elle alla crier famine
Chez la fourmi sa voisine,
La priant de lui prêter

Quel-

Quelque grain pour subsister
Jusqu'à la saison nouvelle.
Je vous pairai, lui dit-elle,
Avant l'oût, foi d'animal,
Interêt et principal.
La fourmi n'est pas prêteuse,
C'est là son moindre defaut.
Que faisiez-vous au tems chaud?
Dit-elle à cette emprunteuse.
Nuit et jour à tout venant
Je chantois, ne vous déplaise.
Vous chantiez? j'en suis fort aise;
Eh bien, dansez maintenant.

La Motte.

(Houdart de la Motte, geboren 1672, gestorben 1731, ein fruchtbarer, und in verschiedenen Gattungen nicht unglücklicher Dichter, dessen Fabeln jedoch weit weniger Beifall erhielten und verdienten, als die Lafontainischen. Denn seine Schreibart entfernt sich allzusehr von der äsopischen Einfachheit, von der phädrischen Eleganz, und von der einnehmenden, treuherzigen Gefälligkeit seines berühmten Vorgängers unter den Franzosen. Kunst und absichtlicher Prunk mit gelehrten Kenntnissen und Anspielungen schimmern darin zu sehr hervor. Auch gelangen ihm seine eignen Erfindungen nur selten.)

L'HOMME INSTRUIT DE SON DESTIN.

Un homme avoit un jour obtenu du Destin,
Que de son avenir il lui fit confidence.
Au livre de la providence
Il lut donc tout son sort, ses progrès, et sa fin.
Parmi de menus faits, de grandes avantures
Se déployerent à ses yeux.

La Motte.

Il devoit être Roi, puissant et glorieux,
Et puis captif, et puis mourir dans les tortures.
Ces révolutions sont le plaisir des Dieux.
De tous ces objets quelle idée
Occupe desormais mon pauvre curieux!
Sa mort le suit par tout, son ame intimidée
La souffre à toute heure, en tous lieux.
Le Roi futur, que la frayeur consume,
Se voit dans son affreux chagrin,
Esclave comme Montezume, a)
Grillé comme Guatimosin. b)
Ah, par pitié, grands Dieux, ôtez-moi cet image,
S'écria-t-il. Ses voeux sont exaucés.
Il ne voit plus la mort ni l'esclavage;
Dans son esprit ce sont traits effacés.
Le voilà donc qui voit en perspective
Le sceptre absolu qui l'attend:
En est-il mieux? le croyez vous content?
L'impatience la plus vive
Lui fait un siécle d'un instant.
Quelque faveur que le ciel lui deploye,
Tout est insipide pour lui;
Où les autres mourroient de joye
Ce Roi fut séché d'ennui.
Ciel, cria-t-il encor, retranchez les années
Qui me separent de mon bien,
Hâtez mes grandes destinées;
Hors de-là je ne goûte rien.
Ca, dit le sort, malgré ton imprudence,
Je ferai mieux que tu ne veux.
C'en est fait tu va être heureux;
Je te rends à ton ignorance.
Bon lot! bien à propos tout homme en fût pourvû;
Sans cela notre impatience
Feroit un mal d'un bien prévû
Et le mal nous tueroit d'avance.

a) Empereur de Mexique, fait prisonnier par Fernand Cortez Espagnol, qui conquit son royaume.
b) Successeur de Montezume qu'on mit sur un brasier, pour lui faire avouer, où étoit son or.

Le

Richer.

Richer.

(Nicht ohne das Verdienst eines natürlichen und korrekten Vortrages, und einer oft glücklichen Darstellungsart sind die Fabeln von Henri Richer, geboren 1685, gestorben 1748. Minder glücklich aber war dieser Dichter in seinen Erfindungen, in dem Ton der Erzählung, und in der Wahl und Anwendung der aus seinen Dichtungen gezogenen Lehren.)

LE HIBOU, L'ALOUETTE, ET LE PAON.

Le Chat-huant disoit un jour aux Oisillons:
Que vous me paroissez avoir la tête folle!
Vous tournez à tout vent. Venez à mon école;
Je puis vous donner des leçons;
Pallas m'enseigna la sagesse,
Je suis son oiseau favori;
Je veux vous faire part de ce present cheri;
A votre sort la pitié m'interesse.
Votre légéreté vous cause bien de maux;
Mais pour votre bonheur acquerez la prudence.
Une Alouette oioit avec impatience
Ce Pedagogue des oiseaux.
Vous ferez mieux de m'écouter, dit-elle.
Je sçais une chanson nouvelle,
Dont l'harmonie et la douceur
Vaudront bien les leçons de Monsieur le Docteur.
Je donne tous les biens en inspirant la joye;
Et pour vous rendre heureux c'est la plus courte voye.
Alors un Paon s'écrie: Oiseaux, ne croyez pas
Ce Hibou, ni cette Chanteuse.
Chansons, moralités sont de la viande creuse.
Voulez vous vivre heureux? Suivez plutot mes pas.
Je vous invite à prendre un bon repas
Dans une basse cour qui n'est pas écartée.
Le bléd, l'orge, le mil, tous grains y sont à tas.
Cette harangue fut goutée;

Richer.
Le Noble.

Il ne resta pas un seul oisillon,
Pour ouir le Hibou, ni la jeune Alouette;
On suivit l'oiseau de Junon.

Le Philosophe et le Poete
Pensent-ils arrêter le Vulgaire glouton?
Abus; l'un chante envain, l'autre envain moralise.
Le Vulgaire toujours court où la nape est mise.

Le Noble.

(Unter die jetzt wenig mehr gelesenen Fabeldichter der Franzosen gehört Eustache le Noble, Generalprokurator des Parlements zu Metz, geboren 1643, gestorben 1711. Fast alle seine Fabeln sind fremder und früherer Erfindung; und sein Bemühen, sie durch neuen Vortrag, durch weitere Ausspinnung der einzelnen Umstände und der Moralen, und nicht selten durch Gelehrsamkeit, aufzustutzen, mißlang ihm mehrentheils, aus Mangel an richtigem Geschmack und feinem Gefühl.)

DU RENARD ET DU CORBEAU.

Oh! la dangereuse fumée,
Que celle d'un encens flateur!
Malheur, malheur à ceux, dont l'ame est affamée
D'un mets si doux, si seducteur!
Le corbeau le plus fort en devient imbécile,
Il n'en peut soutenir la traitresse vapeur;
Et l'on ne trouve point de route plus facile,
Pour entrer dans un foible coeur.

Colas étant un jour de retour du pillage,
Colas, ce glouton de Corbeau,
Tenoit dans son bec un fromage,
Et se percha sur un ormeau.

Par

Le Noble.

Par les croassemens, dont il marquoit sa joie,
Un Rénard attiré sous l'arbre se planta,
Et jettant les yeux sur la proie,
De tout son coeur la convoita.
Renard de tout tems par nature
A fait son plaisir d'excroquer,
Et lorsqu'il rencontre pâture,
Il n'est pas bête à la manquer.
Pour une tête moins que la sienne subtile
Il eût été fort difficile
D'arracher du bec de l'oiseau
Si bon morceau.
Mais le drôle étoit trop habile.
Charmant et genereux Corbeau,
Dit-il, sage Nestor, que ton plumage est beau!
Sous les plis de la robe noire
Aubin, le jeune Aubin, épris d'un fol amour,
Avec moins d'éclat et de gloire
Se montre aux yeux de la Candour.
Le Jais auprès de toi n'a qu'un noir sombre et triste,
L'aigle a moins de courage et les yeux moins perçans;
Et si de tes vertus, qui ravissent mes sens,
Je voulois te faire la liste,
Il me faudroit plus de dix ans.
Sur tout tes admirables chants
Sur les airs du fameux Batiste *)
L'ont, à ce qu'on m'a dit, emporté de tout tems.
Oui, croi-moi, sur tous ces talens
C'est ta belle voix qui m'enchante,
Elle passe à mon gré le Luth, le Flageolet;
Ah! que j'aurois l'ame contente,
Si tu m'en fredonnois seulement un couplet!
Ainsi parloit le fin Compére,
Et c'étoit justement par contreverité,
Louer Frobert d'être sincere,
Le vieux Lubin de probité,
Cadmus, de n'être point de soi-même entêté,
Nasica, d'être prompt au raport d'une affaire,

*) *Jean Baptiste Lulles*, fameux Compositeur de Musique.

Le Noble. Dorat.

Et d'avoir sur toute matière
Une haute capacité.
Mais de l'encens trompeur, dont son ame est charmée,
Le Corbeau gobe la fumée,
Et croiant égaler du moins un Rossignol,
Pour croasser dans son ramage
D'un Opera moderne un amoureux passage
Il ouvre son bec en bé mol.
Mais en même tems le fromage
Echape, et le Renard, prompt à le ramasser,
L'avale, et rit du personnage,
Qui s'est ainsi laissé sottement amuser.

Dorat.

(Ein sehr fruchtbarer, und in mehrern, besonders den gefälligen und leichtern Gattungen der Poesie sehr beliebter Dichter neuerer Zeit war Claude Joseph Dorat, gestorben 1780. In seinen Fabeln, oder philosophischen Allegorien, wie er sie auf dem Titel nennt, verkennt man die ihm eigne Anmuth und Leichtigkeit der Gedanken und des Ausdrucks nicht; indeß verdienen sie unter seinen Werken gewiß nicht einen vorzüglichen Rang. Viele darunter sind Nachahmungen der Lessingischen, aber sehr tief unter ihrem Original, so sehr er dieses auch in seiner Vorrede herabsetzt.)

LA CHOUETTE.

Un Homme erroit sur les décombres
D'un vieux Palais tout ruiné,
Repaire aux brigands destiné,
Et digne de loger des ombres.
Mon curieux, foulant quelques debris,
Vit, à deux pas, une Chouette,
Qui, s'élançant de sa retraite,

Se

Se jetta sur une souris, Dorat.
Et sans pitié devora la grisette.
Quoi, dit-il, un oiseau penseur,
Dont la mine est si grave, et qui doit être sage,
Quoi! l'oiseau de Minerve, être ainsi destructeur,
Choisir sa proie en un si bas étage,
Croquer le menu-peuple, et prétendre à l'honneur!
Je ne sais pas, d'où vient tu m'apostrophes,
Dit le sinistre oiseau. Tout penseur que je suis,
Il faut que je vive - - - et je vis.
D'après cela, pauvres souris,
Craignez les Oiseaux philosophes,

LE DEVOUEMENT GENEREUX.

Jupiter célébroît aux Cieux
La fête de son mariage.
Les animaux les plus religieux
Viennent en corps présenter leur hommage,
Par Mercure introduits dans un ordre pompeux.
La brebis seule étoit absente.
Qui peut l'arrêter, dit Junon,
Et la rendre si négligente?
Point de voeux! pas le moindre don!

Ne vous fâchez pas, ô Déesse,
Dit un chien, bon ami, quoique suivant la Cour:
Je l'ai vue, au lever du jour;
L'Infortunée étoit dans la tristesse. —
Comment! et par quelle raison? —
Ah! malheureuse, disoit-elle,
Je n'ai plus ni lait, ni toison:
Puis-je paroître à la Cour immortelle?
Aux pieds du Souverain des Dieux,
Moi! me présenter sans offrande!

Non;

Dorat. Aubert.

Non; tout l'Olimpe auroit sur moi les yeux,
Et ma douleur seroit trop grande.
Helas! je frémis d'y songer;
Il vaut bien mieux que je périsse.
Ne pouvant rien offrir, je veux que le Berger
M'offre moi-même en sacrifice. *)

Aubert.

(Der Abt Jean Louis Aubert, geboren 1731, gestorben 1776, gehört unter die glücklichsten Nachahmer Lafontaine's. Nur ist sein Ton ernsthafter und philosophischer; meistens jedoch mit gehöriger Mäßigung. Dazu kommt ein überall sichtbarer lebhafter Witz, und eine glückliche Erzählungsgabe.)

LA MERLE.

D'un bois fort écarté les divers habitans,
Animaux, la plûpart sauvages, mal-faisans,
De l'homme ignoroient l'existence.
Nos semblables jamais ne pénétrerent là.
Un merle en un couvent élevé dès l'enfance,
En voyageant au loin parvint à ces gens-là.
Il étoit beau parleur, et sortoit d'une cage,
Où merle de tout tems apprit à s'énoncer
En jeune oiseau dévot et sage.
Son zèle, dans ce bois, eut de quoi s'exercer.
Eclairons, disoit-il, nos freres misérables:
Tout merle, à ce devoir par état engagé,
Plus éclairé, plus saint, doit prêcher ses semblables.
Un jour donc notre oiseau, sur un arbre perché,
Ha-

*) Die Vergleichung dieser beiden unserm Lessing nachgeahmten Fabeln mit ihren Originalen wird manche lehrreiche Bemerkungen veranlassen können.

Aubert.

Harangua vivement les plus considérables
Entre ces animaux, à son grè si coupables.
Nouveau missionnaire, il suoit en prêchant.
D'abord on ne comprit son discours qu'avec peine;
Il parloit d'un être puissant,
Qu'il nommoit Homme, ayant l'Univers pour domaine,
Sachant tout, et pouvant, s'ils ne s'apprivoisoient,
Détruire par le feu toute leur race entière.
Ours, tigres, sangliers étoient là qui bâilloient:
Mais à ce dernier trait ils dressoient la crinière.
Le Merle, profitant d'un instant précieux,
S'agite, entre en fureur, et déploye à leurs yeux
Les grands traits de l'art oratoire.
(Eschine en ses discours montroit moins d'action;)
On dit qu'il arracha des pleurs à l'auditoire.
Dans le bois, chacun songe à sa conversion
Et tremble d'encourir la vengeance de l'homme.
Sur ce nouveau roi, qu'on leur nomme,
Au docteur Merle ils font cent questions.
L'homme est, répondoit-il, doué par la nature
De toutes les perfections,
Il a donc une belle hure?
Dit le porc, en l'interrompant.
Sans doute qu'il reçût une trompe en partage?
Reprit à son tour l'éléphant.
Le tigre prétendoit, qu'il devoit faire rage
Avec ses griffes et ses dents;
Et l'ours, qu'entre ses bras il étouffoit les gens.
Les foibles s'en formoient des images pareilles,
Et pensoient le douer d'attributs assez beaux,
Le cerf, en lui donnant des jambes de fuseaux,
Et l'âne, de longues oreilles.

Tout ce, qui nous ressemble, est parfait à nos yeux.
D'après leurs traits grossiers, leur instinct vicieux,
Ces animaux peignoient les hommes.
Et vils insectes que nous sommes,
A notre image aussi notre orgueil peint les Dieux.

Im-

Imbert.

Imbert.

(Barthelemi Imbert, gebören 1747, ein noch lebender, in mehrern Dichtungsarten, besonders aber in der erzählenden, fruchtbarer und glücklicher Dichter, der durch sein erstes Gedicht, *Le Jugement de Paris*, sehr viel Aufmerksamkeit und Erwartung erregte. Die Erfindungen seiner Fabeln gehören ihm seltner eigen, als ihre leichte, abwechselnde, nur nicht immer ganz treffende und schickliche Behandlungsart derselben.)

LE LION JUGE.

Un vieux lion se fit dévot,
Comme le diable un jour se fit hermite,
Si sa cour le devint bientôt?
Cela s'entend. La vertu favorite
Du courtisan, c'est l'art de passer dans autrui
Et de prendre en tout sa manière.
Que le Prince tousse aujourd'hui,
Dès demain une cour entière
Va s'enrhumer, pour tousser avec lui:
Temoins les courtisans du lion de ma fable.
On les voyoit d'un air soumis, affable,
Les yeux baissés, marcher à petit pas,
Prêchant la continence de l'humeur charitable,
Et querellant toujours les plaisirs d'ici bac.
On n'arrivoit au ciel qu'à travers mille peines.
Quelques ours d'un cilice enveloppoient leur peau,
Et plus d'un loup, l'effroi de maint troupeau,
Se distingua par des neuvaines.
Y gagnoit-on d'avoir changé?
Je ne sais: mais vice pour vice,
J'aime assez quelque part qu'il se trouve logé,
Que le scandale m'avertisse.
Cela dit en passant; revenons au lion.
A tous ses courtisans, sa majesté sauvage
Ordonne un jour, jour de dévotion,

Qu'on

Imbert.

Qu'on s'en alle en pélerinage
Sur le tombeau de l'un de ses ayeux.
De son vivant, toujours chaste et pieux,
En un mot, un saint personnage.
La cour s'en alloit donc en tristes vêtemens,
En gros bourdon, en collerette,
Comme on voit s'avancer des pieux Musulmans
Vers le tombeau du saint Prophète;
Lorsqu'un loup sur la route apperçut un mouton,
Qui loin de son berger trottoit sur la verdure:
Le pélerin, moins devot que glouton,
Ne pouvant de son ventre appaiser le murmure,
L'attrape, et vous l'étrangle. On l'arrête soudain,
Lorsqu'il alloit l'engloutir dans son sein;
Et comme un hérétique, un impie, un profane,
Monstre, qu'on eût dû voir en naissant étouffé,
On le présente au Roi, qui d'abord le condamne
A faire les honneurs d'un bel *Auto da fé*.
Quoi! tuer, dit le prince, un jour de pénitence!
Manger un jour de jeûne! Oh! le monstre! à la mort!
Sire, ai-je dû m'attendre à pareille sentence?
Dit l'accusé: quel est mon sort!
Quand j'ai vû ce mouton, être fort inutile
Dans les états, où vous donnez la loi,
Aussitôt pensant à mon roi,
J'avois pour son souper tué cet imbecile.
Il est encor entier. — Oh! oh! c'étoit pour moi?
Oui, Sire. — Eh! suspendez! hola! plus de supplices,
Il est bon patriote, et fidèle sujet;
De Conseiller d'Etat qu'on lui donne un brevêt,
Pour payer ses heureux services.
Tels jugemens sont communs aujourd'hui.
L'homme, à son équité, lorsque rien ne s'oppose,
Sur le code reçu, juge fort bien autrui.
Voit-il son interêt se meler à la cause;
Il se fait un code pour lui.

Didot.

Didot.

Didot.

(Eine der neuesten Fabelsammlungen in französischen Versen ist die von dem jüngern Didot, dem ältern Sohne des verdienstvollen Buchdruckers, Franc, Ambr. Didot, der diese Fabeln, so wie mehrere Werke französischer Dichter, mit ausnehmender Sauberkeit im Jahr 1786. in 12. gedruckt hat. Ihrer sind vier und dreißig, von ungleichem, aber nicht gemeinem, Werth. Angehängt sind vermischte Gedichte, worunter sich ein *Epitre sur les Progrès de l'Imprimerie* am meisten auszeichnet.)

LA COURSE DE CHEVAUX.

Juste milieu que l'on ignore,
Qu'en tout la raison a placé,
Tel depuis long-tems t'a passé
Qui pour t'attraper court encore.
Trois chevaux forts, et souples du jarret
De taille égale et de même encolure,
Ensemble un jour firent une gageure
A qui plutôt au but arriveroit.
Il étoit loin; mais ils étoient agiles,
Et se flattoient, par des moyens divers,
De parcourir le plutôt trente milles:
Deux cependant s'y prirent de travers.
Impatient, l'un hennit et s'agite,
Et sans laisser la trace de ses pas,
Au signal tout-a coup il s'échappe au plus vite;
Le second part au trot, et le troisieme au pas.
Celui-ci prétendoit, qu'en restant en arriere
Il les auroit incontinent trouvés
Sur le chemin fatigués ou crevés;
Et toujours à son pas poursuivit sa carriere.
Pour le second, qui ne partit qu'au trot,
Il alla loin sans joindre son confrere,
Et cependant ne se pressa pas trop:
Il savoit bien, que l'excès est contraire.

Enfin

Enfin, enfin, ayant long-tems couru,
Il le trouva de fatigue abattu,
Languissamment étendu sur la terre.
Notre essouflé l'entend, reprend vigueur;
Mais il ne peut rejoindre le trotteur,
Qui jusqu'au bout conserva son allure,
Toucha le but, et gagna la gageure.

L'heureux vainqueur, par son succès,
Leur prouva ce trait de morale:
Qu'il faut savoir tenir entre les deux excès
Le milieu le plus juste et la balance égale.

Gay.

(So klassisch, wie Lafontaine bei den Franzosen, ist John Gay in dieser Dichtungsart bei den Engländern; einer ihrer beliebtesten Dichter, der von 1688 bis 1732 lebte. Von seinen Fabeln, die aus zwei Theilen bestehen, wovon der zweite durchgehends von politischer Beziehung ist, erschien der erste 1726, und der zweite erst nach seinem Tode. Beide sind seitdem ungemein oft wieder gedruckt worden. Sie sind, wie Dr. Johnson sehr richtig bemerkt, nicht sowohl eigentliche Fabeln, als Erzählungen und Allegorien, und manchen fehlt es ganz an moralischer Lehre. Indeß sind sie lebhaft erzählt, glücklich vorgetragen und versificirt.)

THE COUNCIL OF HORSES. *)

Upon a time a neighing steed,
Who graz'd among a num'rous breed,
With muting had fir'd the train,

And

*) Eine deutsche Nachahmung von Gleim findet man unter den deutschen Beispielen.

Gay.

And spread dissension through the plain.
On matters that concern'd the state
The council met in grand debate.
A colt, whose eye-balls flam'd with ire,
Elate with strength and youthful fire,
In haste stept forth before the rest
And thus the listning throng addrest.
Good Gods! how abject is our race,
Condemn'd to slav'ry and disgrace!
Shall we our servitude retain,
Because our sires have born the chain?
Consider, friends, your strength and might;
'Tis conquest to assert your right.
How cumb'rous is the gilded coach!
The pride of man is our reproach.
Were we design'd for daily toil,
To drag the plough-share through the soil,
To sweat in harness through the road,
To groan beneath the carrier's load?
How feeble are the two-legg'd kind!
What force is in our nerves combin'd!
Shall then our nobler jaws submit
To foam and champ the galling bit?
Shall haughty man my back bestride?
Shall the sharp spur provoke my side?
Forbid it Heav'ns! Reject the rein,
Your shame, your infamy disdain.
Let him the lion first controul,
And still the tiger's famish'd growle:
Let us, like them, our freedom claim,
And make him tremble at our name.
A general nod approv'd the cause,
And all the circle neigh'd applause.
When, lo, with grave and solemn pace
A steed advanc'd before the race,
With age and long experience wise,
Around he cast his thoughtful eyes,
And, to the murmurs of the train,
Thus spoke the Nestor of the plain.
When I had health and strength, like you
The toils of servitude I knew;

Now

Gay.
Denis.

Now grateful man rewards my pains,
And gives me all these wide domains;
At will I crop the year's increase,
My latter life is rest and peace.
I grant to man we lend our pains;
And aid him to correct the plains:
But does not he divide the care,
Through all the labours of the year?
How many thousand structures rise,
To fence us from inclement skies!
For us he bears the sultry day,
And stores up all our winter's hay;
He sows, he reaps the harvest's gain,
We share the toil, and share the grain.
Since ev'ry creature was decreed
To aid each other's mutual need,
Appease your discontented mind,
And act the part by Heav'n assign'd.
The tumult ceas'd. The colt submitted,
And, like his ancestors, was bitted.

Denis.

(Charles Denis, den man nicht mit dem mehr verrufenen als berühmten Dichter und Kritiker, John Dennis verwechseln muß, suchte dem Vortrage der Fabel in seiner Sprache die Leichtigkeit, Anmuth und Abwechselung des lafontänischen Tons zu ertheilen; es lag aber wohl mehr an der Mittelmäßigkeit seiner Talente, als an der Unfähigkeit seiner Sprache, daß sein Versuch mißlang.)

THE FOX AND THE GRAPES.

A Fox once chanc'd some grapes to spy,
Plump, luscious, tempting to the eye,

Denis. And much he long'd some few to munch:
But by ill luck they hung so high,
He could not reach a bunch.
At which he cried, quite in a huff,
I would not leave a hair in pledge,
For a whole bushel of this stuff;
No need to taste, the sight 's enough:
Their very looks have set my teeth an edge.

Whenever an attempt proves vain,
As well to sneer, as to complain.

THE COCK AND THE FOX.

Full in the center of a lofty tree
An old wise Cock had made his nest:
And there, from doubts and dangers free,
In safety took his rest.
A Fox, who spied him, perch'd secure,
With soften'd voice and air demure
Thus Chanticleer address'd:
Dear Brother, why so very high?
I bring you tidings full of joy.
'Twixt birds and beasts henceforth there 's peace:
Then prithee don't be shy!
Come down, and in a close embrace
We will the knot of friendship tie.
Why, this is welcome news indeed,
Replied the crested bird.
And see, a Mastiff on full speed
Directs his steps this way;
He comes, no doubt, to make a third,
And celebrate with us this happy day. —
What's that, quoth Reynard in a fright,
Farewell: we'll e'en postpone the kiss;
And talk some other time of this;

He

He said, and scamper'd out of sight.
To bite the biter doubles the delight.

Denis. Moore.

Moore.

(In Edward Moore's Fables for the Female Sex, die Hr. Weiße in deutsche Prose übersetzt hat, gebührt der gefälligen Einkleidung, dem leichten Versbaue, und der zweckmäßigen Wahl und Einkleidung, des moralischen Unterrichts, mehr Lob, als der Erfindungsgabe ihres Verfassers.)

THE GOOSE AND THE SWANS.

I hate the face, however fair,
That carries an affected air,
The lisping tone, the shape constrain'd,
The studied look, the passion feign'd,
Are fopperies, which only tend
To injure, what they strive to mend.
With what superior grace inchants
The face, which Nature's pencil paints,
Where eyes, unexercis'd in art
Glow with the meaning of the heart,
Where freedom and good humour sit,
And easy gaiety and wit!
Tho' perfect beauty be not there,
The master lines, the finish'd air,
We catch from ev'ry look delight,
And grow enamour'd at the sight:
For beauty, tho' we all approve,
Excites our wonder more than love,
While the agreeable strikes sure,
And gives the wounds, we cannot cure.

Moore.

Why then, my Amoret! this care,
That forms you in effect less fair?
If Nature on your cheek bestows
A bloom that emulates the rose,
Or from some heav'nly image drew
A form, Apelles never knew,
Your ill-judg'd aid will you impart,
And spoil by meretricious art?
Or had you, Nature's errour, come
Abortive from the mother's womb,
Your forming care she still rejects,
Which only heightens her defects.
When such, of glitt'ring jewels proud,
Still press the foremost in the crowd,
At every publick show are seen,
With look awry and awkward mien,
The gaudy dress attracts the eye,
And magnifies deformity.
Nature may underdo her part,
But seldom wants the help of art:
Trust her, she is your surest friend,
Nor made your form for you to mend.
A Goose affected, empty, vain,
The shrillest of the cackling train,
With proud and elevated crest
Precedence claim'd above the rest.
Says she, „I laugh at human race,
„Who say, Geese hobble in their pace:
„Look here! the sland'rous lie detect;
„Not haughty man is so erect.
„That peacock yonder, Lord! how vain
„The creature is of his gaudy train!
„If both were stript, I'd pawn my word,
„A Goose would be the finer bird.
„Nature, to hide her own defects,
„Her bungled work with finery decks;
„Weere Geese set off with half that show,
„Would men admire the peacock? No."
Thus vaunting cross the mead she stalks,
Tke cackling breed attend her walks;
The sun shot down his noontide beams,

The

Moore.

The Swans were sporting in the streams;
Their snowy plumes and stately pride
Provok'd her spleen: „Why there," she cry'd,
„Again what arrogance we see!
„Those creatures! how they mimick me!
„Shall ev'ry fowl the waters skim,
„Because we Geese are known to swim?
„Humility they soon shall learn,
„And their own emptiness discern."
So saying, with extended wings
Lightly upon the wave she springs,
Her bosom swells, she spreads her plumes,
And the Swan's stately crest assumes.
Contempt and mockery ensues,
And bursts of laughter shook the flood.
A Swan superiour to the rest
Sprung forth, and thus the fool addrest:
„Conceited thing! elate with pride,
„Thy affectation all deride;
„These airs thy awkwardness impart,
„And shew thee plainly as thou art.
„Among thy equals of the flock
„Thou hadst escap'd the publick mock;
„And, as thy parts to good conduce,
„Been deem'd an honest hobbling Goose."
Learn hence to study wisdom's rules;
Know, fopp'ry is the pride of fools;
And striving Nature to conceal,
You only her defects reveal.

Boner.

Boner.

(So hieß der Verfasser der sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, nicht, wie Gottsched, und die schweizerischen Herausgeber seinen Namen angaben, Riedenburg, oder Rindenberg. Von seinen Lebensumständen ist indeß bisher nichts aufgefunden worden. Man vergleiche übrigens Lessing's zwei Entdeckungen, diese Fabeln betreffend, in seinen Beiträgen zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Beitr. I. und V.)

Vom unwerthen Amt.

Von einem Bischof liest man das,
Daß er in hohen Ehren saß;
Gelehrter Pfaffen hett er viel,
Sein Wirdigkeit was ohn Ziel.
Nun hett er einen Jüngling,
Einen Schüler kundig auf alle Ding,
Bei einem, das was seines Vettern Kind,
Des was der Bischof gar geminnt. 1)
Er hett auch einen weisen Mann
Zu Erztpriester gesetzt hintan. 2)
Nun fügt es sich auf einen Tag,
Daß der Erztpriester siech lag,
Und also siech was, daß er starb;
Der Jüngling um das Ampt warb
Der Bischof thet als er begert,
Doch des Amptes was er unwerth.
Darnach nicht lange ward gespart, 3)
Dem Bischof gesendet ward
Ein Korb, was guter Birnen voll;

Des

1) Den hatte der Bischof sehr lieb. 2) angesetzt. 3) verfloß nicht lange Zeit.

Boner.

Des danket er dem Boten wohl.
Gar lieb war ihm dieß Gesandt. 4)
Zu den Seinen sprach er zuhand: 5)
Wem mag ich getrauen wohl,
Der mir der Birn hüten soll?
Würde mir der Birn eine verlorn,
Das wär mir nit ein kleiner Zorn. 6)
Zu dem Jünglinge sprach er do:
Mich dünkt, du seyst zu dünn 7) dazu.
Der Birn ich dir getrauen soll?
Ein bessern Hüter find' ich wohl.
Ich fürcht, gäb' ich dir den Gewalt,
Sie würden gessen ungezahlt. 8)
Ich will mit nichten der Birne dir
Getrauen, das gelaube mir!
Diese Rede hört ein weiser Mann.
Mit Ernst sah er den Bischof an.
Er sprach: nun erbarm es Gott,
Daß Ihr begangen habt den Spott, 9)
Daß Ihr befohlen habt mancherhand
Dem, der Euch was bekannt,
Sein Kindheit und sein Jugend,
Davon Ihr immer muget
Ungemach haben und Leid.
Dem Ihr die Birnen habt versagt, 10)
Der soll der Seele Pfleger wesen? 11)
Wie mag denn genesen
Das Schaf, so der Wolf zum Hirten wird
Und auf der Straße wird verirrt?
Wo der Blinde führen soll
Den Blinden, fallen sie beide wohl.
Die Schafe gar verirret sind,

4) dieß zugesandte Geschenk. 5) sogleich. 6) kein kleiner Verdruß. 7) zu unzuverlässig. 8) ungezählt. 9) das schimpfliche Vergehen. 10) versagt. 11) seyn.

Boner.

Wenn zu einem Hirten wird ein Kind.
Wie berichtet 12) der einen Mann,
Der sich selber nicht berichten kann?
Wie mag der gespeisen wohl,
Der da immer wird voll,
Und lebt in steter Geitigkeit? 13)
Zu scheeren sind alle bereit.
Speisten sie die Schaf also gern, 14)
Als wohl sie die Schaf können scheern:
Die Schaf stünden dester baß. 15)
Nun geht ihr arger List auf das, 16)
Wie die Schaf werden geschoren.
Ob die Seele wird verloren,
Darauf haben sie versorget gar. 17)
Sie achten nit wie ihr Seel gefahr.
Der weise Bischof der befahl
Dem Jungen der Seelen ohne Zahl,
Und wollt ihm befehlen nicht
Die Birnen! Das noch oft geschicht,
Daß der Seelen hüten soll,
Dem man über ein Birn nit getrauet wohl.

12) weist der Jemand zurechte. 13) Geiz, Habsucht. 14) eben so gern. 15) desto besser. 16) ihr seid sehr vorsichtig darüber. 17) tragen sie gar keine Sorge.

Bur-

Burkard Waldis.

Burkard Waldis.

(Ein Geistlicher um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, der vierhundert, zum Theil äsopische, zum Theil neue, grösstentheils aber von andern entlehnte, Fabeln, in vier Büchern schrieb. Man sehe darüber des Hrn. von Gemmingen Abhandlung in seinen poetischen und prosaischen Stücken, S. 82. einen Aufsatz von mir, in den Hamburgischen Unterhaltungen, B. IV. S. 933. und des seligen Zachariä vorläufige Anmerkungen zu seinen Fabeln in Burkard Waldis Manier, bei deren von mir besorgten zweiten Auflage eine, auch besonders ausgegebene, Auswahl von 35 Fabeln dieses alten, immer noch sehr merkwürdigen Dichters befindlich ist. Die hier von ihm gelieferte Probe vergleiche man mit der bekannten Gellertischen Fabel gleichen Inhalts.)

Vom lügenhafften Jüngling.

Sich zu versuchen ein junger Knab
 Weit hin in fremde Land' begab,
Daß er viel sähe, hört' mancherlei,
 War aus ungefähr ein Jahr, zwei, drei;
Als er nun wieder heim hin kam,
 Sein Vater ihn einst mit sich nahm,
Daß er Gesellschaft hätt' und Kurzweil, 1)
 Zu einer Stadt über zwei Meil.
Da schwatzten sie von mancherhanden; 2)
 Der Vater fragt, was er in Landen
Von Wunder gsehn und seltsam Thier.
 Er sprach, Vater, nun glaubet mir,
Am Meer zu Lissabon im Sund
 Sah ich so gar ein großen Hund,
Der ward geschätzt viel Tausend werth;
 Und war viel größer denn ein Pferd.

1) Zeitvertreib. 2) von allerlei.

Der

Burkard Waldis.

Der Vater b'gunt 3) die Lügen merken;
Sprach, hab bei allen geschaffnen Werken
Deßgleich nicht gsehn, gehört, noch gelesen;
Es ist ein großer Hund gewesen.
Doch findt man gar viel seltsam Stücken.
Gleich wie da vor uns ist ein' Brücken,
Wer des Tags hat ein' Lüg' gelogen,
Und kommt daselbst hinüber gezogen,
Sey selbander oder allein,
Mitten auf der Brücke bricht ein Bein.
Der Knab' erschrak, wollt' doch nicht gern
Ein Lügner seyn, der Ehr' entbehrn.
Begab sich über ein' ebne Weil,
Sprach: Vater, wollet nicht so eil'n;
Sagt mir auch etwan seltsam Schwänk'!
Er sprach, des Hund's ich noch gedenk,
Der ist gewesen ohne Moß. 4)
Er sprach, er wär nicht also groß;
Wenn ich die Wahrheit sagen soll,
Wie sonst ein Esel war er wohl.
Da b'gunten sie der Brücke nahen.
Er sprach, ich kann mich nicht entschlahen 5)
Der G'danken dieses Hundes halb;
Sprach, er war wie ein jährig Kalb.
Sie giengen fort bis um Mittag,
Und daß die Brück' da vor ihn'n lag.
Der Knab' sprach, wollt Euch nicht bekümmern;
Ich kann Euch zwar verhalten immer
Den Schwank, den ich Euch vom Hunde sagt,
Damit Ihr mich nicht weiter fragt:
Er war gleich wie ein andrer Hund;
Denn 6) daß er um und um war bunt

Und

3) fieng an. 4) ohne Maaß. 5) nicht erwehren. 6) Außer, daß.

Und scheckicht über seinen Rücken.
  Er sprach, so ist euch diese Brücken
Gar nicht schädlicher denn die andern;
  Magst wohl unb'schädigt drüber wandern.
Allein hüt dich ein andermal;
  Wenn du willt lügen, b'denk dich wohl,
Daß du also gar krumb nicht draißt, 7)
  Daß du es auch zu fidern 8) weißt.

Wer sich aufs Singen soll begeben,
  Der muß nicht allzu hoch anheben,
Daß ers auch kann zum End' ausschreien.
  Also, wem's Lügen will gedeihen,
Der muß nicht nauf in d' Wolken treiben,
  Hienieden bei der Erden bleiben.
Sonst gehts ihm wie dem Edelmann,
  Der nahm sich großer Lügen an,
Zeugt 9) mit sein Knecht, der bei ihm war,
  Ders ihm verjahet 10) ganz und gar,
Damit der Junker blieb bei Ehren.
  Als er nun thät die Lüg' vermehren,
Und log von Lüften und den Winden,
  Drauf konnt' der Knecht kein' Antwort finden,
Und sprach zum Junker: Nicht also!
  Wollt Ihr Eurs Lügens werden froh,
So bleibt hienieden bei der Erden,
  Auf daß Euch mög' geholfen werden.
Denn wenn Ihrs allzu grob wollt spinnen,
  Werd't Ihrs zuletzt nicht fedmen 11) können.

7) drehest. 8) zu verantworten. 9) rief ihn zum Zeugen. 10) bekräftigt. 11) einfädeln.

---

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Unter andern Verdiensten, die Friedrich von Hagedorn, der vom Jahr 1708 bis 1754, meistens zu Hamburg, lebte, um die Verbesserung der deutschen Poesie hat, ist seine Einführung eines geschmackvollern poetischen Vortrages der Fabel keines der geringsten. Seine Manier ist großentheils die Lafontänische; auch sind seine meisten Fabeln von fremder Erfindung. In beider Rücksicht aber hatte er doch auch viel Originalität, und besaß das Talent, Ernst und Belehrung auf die glücklichste Art mit Scherz und Unterhaltung zu verbinden, und dem Leser, durch oft nur vorübergehende, aber bedeutungsvolle Winke, überall reichen Stoff zum Nachdenken zu geben.)

Der Fuchs und der Bock.

Einst reiste Meister Fuchs zu seinem Schwager,
Im schwülen Sommer über Feld;
Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gesellt,
Der dumm und sicher war, wie viele Hörnerträger.
Ein Abweg führte sie vor eines Pachters Haus,
Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn angetroffen.
Hier trunken beyderseits. Das heiß ich recht gesoffen!
Hub Reinke bellend an; und zum vollkommnen Schmaus
Fehlt nur ein feister Hahn: der Hünerstall steht offen;
Wie aber kömmt man hier heraus?
Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,
So stellen Sie den Rücken hin;
Sobald ich aus dem Brunnen bin,
Ists Ihrem Diener leicht, Sie schuldigst nachzuheben!

Ha!

Ha! meckerte der Bock: nichts kann gescheidter seyn. von Hagedorn.
Bey meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.
Die klugen Köpfe sollen leben!
Hierauf bequemt er sich, und dienet ihm zur Brücke;
Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
Und sagt: Voritzt entschuldge mich;
Mein Schwager wartet schon; sonst wollt ich bey dir bleiben.
Dort jene Ziege guckt auf dich,
Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl vertreiben.
Der Falsche rennt davon, und läßt mit scheelem Blick
Dem armen Bock nur diesen Trost zurück:
Sobald wirst du dich nicht des Rettens unterfangen,
Bevor du selbst der Noth entgangen.
Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner Art:
Oft steckt sein Wissen nur im Bart.

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht!
Ein schwangrer Berg beginnt zu kreißen,
Und wird itzt, eh man sichs versieht,
Mit Sand und Schollen um sich schmeißen.
Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
Sind durch gerechte Furcht entstellt.
Was kann dem nahen Unfall wehren?
Es wird ein Wunderwerk geschehn:
Er muß mit Städten trächtig stehn,
Und bald ein neues Rom gebähren.

von Hagedorn.

Suffenus schwitzt und lärmt und schäumt:
Nichts kann den hohen Eifer zähmen:
Er stampft, er knirscht; warum? er reimt,
Und will itzt den Homer beschämen.
So setzt sich Pythons Priesterin
Halbrasend auf den Dreyfuß hin,
Und spürt in Hirn und Busen Wehen.
Was ist der stolzen Feder Frucht?
Was wirkt des Dichters Wirbelsucht?
Zum mindsten, glaub ich, Odysseen!

Allein gebt Acht was kömmt heraus?
Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

Gellert.

Gellert.

Gellert.

(Kein deutscher Dichter hat durch alle Stände eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Sensation zu erregen gewußt, als Christian Fürchtegott Gellert, geboren 1715, und gestorben als Professor zu Leipzig, 1769. Seine Fabeln machte er zuerst einzeln in den Belustigungen, und in den Bremischen Beiträgen bekannt, und brachte sie hernach, vermehrt und verbessert, in eine überall gelesene Sammlung. „Seine Fabeln, sagt Herr Garve, sind das Buch der Nation geworden; man liest sie, wo man sonst nichts liest; jedermann versteht sie, findet den Scherz, woran er sich vergnügen, und die Wahrheit, die ihn bessern soll. — Sie enthalten viel Wahrheit und Philosophie; sowohl Betrachtungen über die Dinge und Menschen, als Regeln, sie besser zu machen; aber es sind solche, die Jeder, so bald er sie hört, als bekannt ansehen, die Jeder, auch wenn er kein großer Beobachter ist, durch seine eigne Erfahrung rechtfertigen kann. Die Erzählung ist lebhaft, voller Munterkeit und einnehmenden Scherzes: aber kein einziger witziger Einfall, den es Mühe kostete zu erklären; keine scharfsinnige Sentenz, deren verborgener Sinn erst durch einen ähnlichen Scharfsinn entdeckt werden müßte.“ —)

Der Jüngling und der Greis.

Wie fang ichs an, um mich empor zu schwingen?
Fragt einst ein Jüngling einen Greis.
Der Mittel, fieng er an, um es recht hoch zu bringen,
Sind zwei, bis drei, so viel ich weiß.
Seid tapfer! Mancher ist gestiegen,
Weil er entschlossen in Gefahr,
Ein Feind von Ruh und von Vergnügen,
Und durstig nach der Ehre war.
Seid weise, Sohn! den Niedrigsten auf Erden
Ists oft durch Witz und durch Verstand geglückt,
Am Hofe groß, groß in der Stadt zu werden;

Gellert. Zu beiden macht man sich durch Zeit und Fleiß geschickt.
Dieß sind die Mittel großer Seelen.
„Doch sind sie schwer. Ich wills Ihm nicht verheelen,
„Ich habe leichtere gehofft.“
Gut, sprach der Greis, wollt Ihr ein leichtres wählen:
So seid ein Narr; auch Narren steigen oft.

Das Kind mit der Scheere.

Kind, hub die Mutter an, Eins mußt du mir versprechen
Die Messer und die Gabeln stechen;
Drum rühre keins von beiden an.
„Allein die Scheere sollt' ich glauben,
„Die könnten Sie mir wohl erlauben?
Nichts weniger; was dich verletzen kann,
Sieh niemals als dein Spielwerk an.

Das Kind gehorcht; doch ein geheimer Trieb
Und das Verbot verschönerten die Scheere.
Ja! spricht es zu sich selbst, wenn es die Gabel wäre,
Die hab ich lange nicht so lieb,
So ließ ich sie mit Freuden liegen.
Allein die Scheer' ist mein Vergnügen,
Sie hat ein gar zu schönes Band.
Gesetzt, ich ritzte mich ein wenig in die Hand,
So hätte dieß nicht viel zu sagen.
So klein ich bin, so hab ich ja Verstand,
Und also werd ichs immer wagen,
So bald die Mutter nur die Augen weggewandt.
Doch nein, weil Kinder folgen müssen,

So

Gellert.

So wär es ja nicht recht gethan,
Nein, nein, ich sehe dich bloß an;
O schöne Scheere laß dich küssen!
Ich rühre ja kein Messer an,
So werd ich doch — — Schon griff es nach der Scheere.
Ja, wenn ich unvorsichtig wäre,
Da freilich schnitte mich die Scheere;
Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.
So sprachs und schnitt sich in die Hand.
Die Mutter kam. O welche harte Lehre!
Ach, hub das Kind fußfällig an,
Es kränkt mich sehr, daß ichs gethan.
Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Scheere,
Damit ich sie nicht mehr begehre,
Und ohne Zwang gehorchen kann.

* * *

Oft sind wir Menschen dieses Kind.
Versehn mit billigen Gesetzen,
Die göttlich und uns heilsam sind,
Scheut sich das Herz, sie alle zu verletzen.
Wir unterlassen wie das Kind,
Die Dinge die wir wenig schätzen,
Um die zu thun, die uns am liebsten sind.
Die Reue kömmt. Wir sehn, wie sehr wir fehlen;
Dann denken wir, dann beten wir als Kind.
Was heißt in vieler tausend Seelen:
Bewahre mich, o Gott, vor dieser Missethat!
Was heißt es? „Wehre mir das Wählen,
Damit mein Herz den Zwang nicht nöthig hat.“

Lichtwer.

Lichtwer.

(Magnus Gottfried Lichtwer, geboren 1719. gestorben als Regierungsrath zu Halberstadt, 1783. Als Fabeldichter besaß er eine meistens glückliche Erfindungsgabe, viel eigenthümliche Laune, Interesse und Stärke des Vortrages, dessen Ton sich aber nicht immer gleich blieb, sondern zuweilen ins Gedehnte, Matte und Inkorrekte fiel. Dieß veranlaßte Hrn. Prof. Ramler zu der Reduktion und Umarbeitung dieser Fabeln in der Greifswalder Ausgabe, zur großen Unzufriedenheit des Dichters, der sie, dadurch gereizt, mit neuen, oft sehr glücklichen Verbesserungen, selbst wieder herausgab.)

Die zwei Kaninchen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwei Kaninchen Rast,
Zwei Kaninchen, Wirth und Gast;
Und, als sie geruhet hatten,
Scherzten sie im Gras' herum,
Traten manches Blümchen krumm,
Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpften hin und hüpften her,
Bis der Gast von ungefähr
Ueber sich was fremdes siehet.

Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen, spitzt das Ohr,
Und erblicket einen Schützen,
Zwar von Stein, das wußt' er nicht,
Der sein Rohr auf ihn gericht't,
Um ihm auf den Pelz zu blitzen.
Unserm Häs'chen wird so heiß,
Daß es nicht zu bleiben weiß;
Endlich merkt es sein Geselle;
Freund, rief er, was soll das sein?
Jagt dir etwas Schrecken ein? —

Freilich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt! —
Ach! sprach jener, sei vergnügt,
Der hat keinen ausgerottet.
Wisse, dieser böse Mann
Zielt, so lang' ich denken kann.

Lichtwer.

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise.
Die Freunde liefen schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn;
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn; und nun: Erzähle!

Was ward da nicht erzählt! — Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist.
Eilf hundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sitzen oft bis in die Nacht
Beysammen fest auf Einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht;
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwey Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,

Lichtwer. Sie blieben ungestöret sitzen;
Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;
Denn, wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt, Brüder, daß mir nie die gräßlichen Gebehrden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah, Verzweiflung, Raserei,
Boshafte Freud', und Angst dabei,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör' ich euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich.

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde.
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?
Ach nein! — So suchen sie der Weisen Stein? — Ihr irrt. —
So wollen sie des Zirkels Viereck finden? —
Nein! — So bereun sie alte Sünden?
Das ist es alles nicht — So sind sie gar verwirrt,
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn; was thun sie denn? — Sie spielen.

Gleim

Gleim.

Gleim.

(Von diesem noch lebenden Lieblingsdichter unsrer Nation, Johann Wilhelm Ludewig Gleim, Domsekretär und Kanonikus zu Halberstadt, geboren 1719, werden unter den folgenden Dichtungsarten, besonders der lyrischen, mehrere Beispiele vorkommen. Auch seine Fabeln, wovon er unlängst (Berlin 1787.) eine neue Originalausgabe geliefert hat, unterscheiden sich sehr vortheilhaft durch einen kunstlosen, naturvollen und gedrungenen Vortrag, durch glückliche Wendung der Gedanken, und durch lichtvolle, belebende Darstellung.)

Die Biene.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.

Bienchen, spricht die Gärtnerin,
Die sie bei der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift;
Und du saugst aus allen Blumen?

Ja, sagt sie zur Gärtnerin,
Ja, das Gift laß' ich darin.

Die Berathschlagung der Pferde *).

„Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven sind es werth,
Daß wir im Joche sind. Wo lebt ein edles Pferd,

*) Nachahmung der obigen Fabel von Gay.

Gleim.

Das frei sein will? O! wie glückselig war
In jener Zeit, der Väter Schaar!
Die waren Helden, edel, frei,
Und tapfer. In die Sklaverei
Bog keiner seinen Nacken,
Engländer nicht, auch nicht Polacken.
Der weite Wald
War ihr geraumer Aufenthalt;
Auch scheuten sie kein offnes Feld;
Sie grasten in der ganzen Welt
Nach freiem Willen. Ach! und wir
Sind Sklaven, gehn im Joch, arbeiten wie der Stier.
Dem schwachen Menschen sind wir Starken unterthan;
Dem Menschen! — Brüder, seht es an
Das unvollkommne Thier!
Was ist es? was sind wir?
Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur
Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn.
Pfui! Auf zwei Beinen nur!
Riecht er den Streit von fern?
Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?
Sieht man, daß seine Nase dampft?
Ist er großmüthiger als wir?
Ist er ein schöner Thier?
Hat er die Mähne, die uns ziert? —
Und doch ist er, ihr Brüder, ach!
Der Herr, der uns regiert.
Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht,
Wir führen seinen Krieg, und liefern seine Schlacht;
Er siegt, und höret Lobgesang;
Die Schlacht indeß, die er gewann,
War unser Werk; wir hatten es gethan!
Was aber ist der Dank?
Wir dienen ihm zur Pracht
Vor seinem Siegeswagen!
Und ach! vielleicht nach dreien Tagen
Spannt er den Rappen, der ihn trug,
Vor einen Pflug.

Ent-

Gleim.

Entreisset, Brüder, euch der niedern Sklaverei,
Entreisset euch dem Joch, und werdet wieder frei!
Wie leicht ist es, wenn wir
Zusammen halten? — Was meint ihr?" —

Er schwieg. Ein wieherndes Geschrei,
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm bei.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweiter Nestor, sprach: Wahr ist es, die Natur
Gab uns die prächtige Gestalt,
Die keiner hat, als wir; auch gab sie uns Gewalt
In unsern Huf. Jedoch aus mildrer Hand
Bekam der Mensch — Verstand!
Wer bauete den Stall, in dem wir sicher sind
Vor Tiger und vor Wolf, vor Regen, Frost und Wind?
Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger widerstehn,
Wenn wir der Auen Grün mit Jammer sterben sehn?
Wenn Eis vom Himmel fällt, und alles wüst' und todt
Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth
Und allen Kummer dann von unsern Krippen ab?
Der Mensch, der gute Mensch, den uns der Himmel gab,
Er streuet Haber aus, und erndtet siebenfach;
Er trocknet süßes Gras, und bringt es unter Dach.
Zwar helfen wir dabei; doch thun wir keinen Schritt
Und keinen Zug umsonst. Er macht uns täglich satt
Mit Speisen und Getränk; und wenn er Sonntag hat,
So haben wir ihn mit.
Wir dienen ihm; er uns; wir leben mit einander,
Sind mit einander frei. Der Rappe Bucephal,
Ein Grieche, welcher einst den Menschen Alexander
Auf seinem Rücken trug, war König in dem Stall,
Wie jener auf dem Thron. Und, kam er in ein Feld,

Gleim. Lessing.

Wo Ruhm zu erndten war; so war er auch ein
Held;
Und beide, Pferd und Mensch, eroberten die Welt,
Und theileten den Ruhm des Sieges. Würden wir
Vom Bucephal sonst Nachricht haben?
Es läg' in tiefer Nacht begraben,
Das edle Thier!" —

Niemals besänftigte der Redner Cicero
Die aufgebrachten Römer so,
Als dieser Nestor seine Brüder.
Denn, er voran, und hinter ihm die Schaar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebst dem, der ihr Worthalter war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

Lessing.

(Gotthold Ephraim Lessing, geboren 1729, gestorben als Herzogl. Wolfenbüttelischer Bibliothekar, 1781, machte sich als Dichter und Theorist um die Fabel sehr verdient. In seinen Abhandlungen über dieselbe herrscht ungemein viel Scharfsinn; und seinen Fabeln gebührt der Ruhm der zweckmäßigsten Kürze, des angenehmsten Witzes, der feinsten Ründung und Eleganz im Vortrage, der trefflichsten Wahl und Versinnlichung der moralischen Lehrsätze. Seine prosaischen Fabeln sind in drei Bücher vertheilt, deren zweites musterhafte Umarbeitungen älterer Fabeln enthält.)

Zevs und das Pferd.

Vater der Thiere und Menschen! so sprach das Pferd, und nahte sich dem Throne des Zevs; man will, ich sei eins der schönsten Geschöpfe, womit du die Welt geziert hast; und meine Eigenliebe heißt mich

mich es glauben. Aber sollte gleichwol nicht noch verschiedenes an mir zu bessern sein? — Lessing.

Und was meinst du denn, daß an dir zu bessern sei? Rede; ich nehme Lehre an: sprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger sein, wenn meine Beine höher und schmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal bestimmt hast, deinen Liebling, den Menschen, zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen sein, den mir der wohlthätige Reuter auflegt.

Gut, versetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! — Zeus, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub; da verband sich organisirter Stoff; und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

Hier sind höhere und schmächtigere Beine, sprach Zeus; hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist eine breitere Brust; hier ist der anerschaffne Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; dießmal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf! — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — und das Pferd erblickte dich nie, ohne zu schaudern!

Der

Lessing. J. A. Schlegel.

Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein so geschicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte! so prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiederte: Und du, nenne mir ein so geringschätziges Thier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

Schriftsteller meiner Nation! — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

Johann Adolph Schlegel.

(Geboren 1721, und jetzt Konsistorialrath und Superintendent zu Hannover. Von seinen sehr vorzüglichen Einsichten in die poetische Theorie ist seine Arbeit über den Batteux der rühmlichste Beweis; aber auch seine eignen dichterischen Werke gereichen seinem Geiste und Geschmack sehr zur Ehre. Seine Fabeln waren großentheils vorher in den Bremischen Beiträgen gedruckt, wurden aber in der Folge von ihm aufs neue durchgesehen, und von seinem würdigen Freunde, Hrn. Hofrath Gärtner in Braunschweig herausgegeben.)

Die Krähe.

Als eine Kräh einst ihr Gefieder
Mit Pfauenfedern ausgeschmückt,
Besah sie sich, von sich entzückt,
Und hieß die Pfauen ihre Brüder,
Und mischte stolz in ihre Schaar sich ein,
Und glaubte schon, der Juno Pfau zu sein.

Die

Die Pfauen sahen dieß, beraubten ihr Gefieder
Des Schmucks, den sie geborgt, und mit ihm aller Pracht.
Der kaum gewordne Pfau ward eine Krähe wieder,
Und selbst von Schwalben ausgelacht.

J. A. Schlegel.

Michaelis.

Als einst ein Reimer seine Lieder
Mit fremder Kühnheit ausgeschmückt,
Besang er sich, von sich entzückt,
Und hieß die Dichter seine Brüder.
Er drängte stolz in ihre Zunft sich ein,
Und dünkte sich ein Haller schon zu seyn.
Die Dichter sahen dieß, beraubten seine Lieder
Des Witzes, den er stahl. Wo war nun seine Pracht?
Der neue Haller ward ein seichter Reimer wieder,
Und selbst von Dunsen ausgelacht.

Michaelis.

(Der erste öffentliche Versuch eines zu früh verstorbenen, mit trefflichen Anlagen versehenen Dichters, Johann Benjamin Michaelis, geboren 1747, gestorben 1772, waren seine Fabeln, Lieder und Satyren. Jene sind in der Gellertischen Manier geschrieben; und ihr Verdienst ist Leichtigkeit der Wendung, und anziehende Munterkeit des Vortrages.)

Der Bauer unter der Eiche.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genießen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu:
Und jähnte schon bei jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken

That

Michaelis. That lang ihm schon sein gnädger Herr nicht recht,
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:
Jetzt aber kam ihm ein, einmal mit Gott zu zanken.
Gelegenheit war da!
Er sah die Eicheln an.
Da steht nun, rief er aus, und überschlug die Armen,
Ist das nicht ewig zu erbarmen!
Da steht nun so ein Baum der Kirchen tragen kann:
Und hier und da ein Nüßgen dran.
Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;
Denn sagt man was, so gehts an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Consistorium.
Nur schieb ich jeden ins Gewissen
Ob sich ein Kürbs zum Stengel schickt.
Ich sehs bei mir: die meisten sind zerknickt —
Das hätt mir anders werden müssen!
Gerade umgekehrt! — Hier sollten Kürbse sein!
Er sprachs und jähnt und schlummert ein.
Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche:
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer auf den Schlaf.
Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Ist das ein Schmerz! — was hab ich Thor gedacht?
Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —
Verzeih mirs Gott! und ewig sei ihm Ehre!
Denn er hat alles wohl gemacht.

Wil-

Willamov.

Willamov.

(Auch diesen Dichter, Johann Gottlieb Willamov, geboren 1736, gestorben als Professor zu Petersburg, 1778, verlor die deutsche Dichtkunst, besonders die lyrische, zu früh zeitig. Seine dialogischen Fabeln haben das eigne, daß die in ihnen handelnden Wesen allein darin reden, ohne daß der Dichter ihre Reden durch seine Erzählung einleitet, oder unterbricht. Dieß erhöht die Lebhaftigkeit, wiewohl der Umfang der Handlung oft zu sehr dadurch beschränkt wird.)

Die Katze. Die alte Maus. Die junge Maus.

Katze.

Du allerliebstes kleines Thier!
Komm doch ein wenig her zu mir.
Ich bin dir gar zu gut. Komm, daß ich dich nur küsse.

Alte Maus.

Ich rathe dirs, Kind, gehe nicht!

Katze.

So komm doch! Siehe, diese Nüsse
Sind alle dein, wenn ich dich Einmal küsse.

Junge Maus.

O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht;
Ich geh....

Alte Maus.

Kind, gehe nicht!

Katze.

Auch dieses Zuckerbrot, und andre schöne Sachen
Geb' ich dir, wenn du kommst.

Junge Maus.

Was soll ich machen?
O Mutter, laß mich gehn.

Alte

Willamov.
Zachariä.

Alte Maus.

Kind, sag' ich, gehe nicht!

Junge Maus.

Was wird sie mir denn thun? — Welch ehrliches Gesicht!

Katze.

Komm, kleines Närrchen, komm!

Junge Maus.

Ach Mutter, hilf! ach weh!
Sie würgt mich; ach! die Garstige!

Alte Maus.

Nun ists zu spät, nun dich das Unglück schon betroffen.
Wer sich nicht rathen läßt, hat Hülfe nicht zu hoffen.

Zachariä.

(Friedrich Wilhelm Zachariä, geboren 1726, gestorben als Professor in Braunschweig, 1777, verfertigte 61 Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier, worin er die diesem Dichter eigne Naivetät, Treuherzigkeit und Laune sehr glücklich beibehielt.)

Die Spinne und das Podagra.

Das Podagra und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich, die Welt zu sehn,
Und Abentheuern nachzugehn.
Sie trafen unterwegs sich an,
Und grüßten sich da sie sich sahn,
So leicht, so artig und galant,

Als

Zachariä.

Als hätten sie sich längst gekannt.
Ich dächte, sprach das Podagra,
Wir setzten nach dem Dorfe da
Zusammen unsre Reise fort.
Es scheint ein wohlgelegner Ort,
Und sind Madam so müd als ich,
So wird uns beiden, sicherlich!
Jedwede Herberg, groß und klein,
Auf diese Nacht willkommen seyn.
Der Spinne war das eben recht:
Sie kamen an das Dorf. Geschwächt,
Hinfällig, kraftlos, und halb lahm,
Erlag das Podagra, und nahm
So bald als möglich, voll Begier,
Beim ersten Bauer das Quartier.
Die Spinne hielt sich für gescheidter,
Und nahm den Weg noch etwas weiter,
Bis zu des Edelmannes Haus;
Hier wählt sie einen Saal sich aus,
In welchem man mit großem Prachte,
Zu einem Gastmahl Anstalt machte.
Sogleich nahm sie nach ihrem Witz
Von einem Fensterrahm Besitz;
Hub an, mit emsigen Bestreben
Viel ihrer Fäden anzukleben:
Doch eh ihr Netz noch fertig war,
Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
Die mit dem Besen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerstört.
Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie sie erst gethan;
Da ward der Saal voll Herrn und Damen,
Mit denen viel Lakaien kamen.
Ein naseweiser Bursche sah
Der Spinne Netz, und rief: sieh da!
Was machst du hier? und stieß so gleich
Den Huth quer durch ihr Fadenreich;
Die Spinne ließ sichs nicht verdrießen,
Und heftete mit muntern Füßen
Ihr hangend halb zerstörtes Nest
Zum drittenmal am Fenster fest.

Zachariä.

Da trat ein junges Fräulein her,
Das sah am Fenster ungefähr
Die Spinne hangen, und schrie laut:
Ach! Herr Baron, mir graut, mir graut!
Und wies mit Schrecken auf die Spinne.
Kaum ward der Herr Baron sie inne
So zog er wie ein Held den Degen,
Fieng an im Netz herum zu fegen,
So daß mit Noth die Spinn entkam
Und aus dem Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra giengs auch fast so,
Es ward der Herberg wenig froh.
Nachdem es lange gnug gesessen,
Sprach es: ich möcht ein wenig essen!
Der Bauer brachte trocken Brod,
Zum Trunk dazu kalt Wasser bot;
Dieß waren nach so langen Reisen
Fürs Podagra sehr schlechte Speisen.
Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
Und sprach betrübt: bringt mich zur Ruh!
Da wies der Bauer ihm zum Bette
Gar eine harte Lagerstätte,
Worauf ein wenig Stroh nur lag.
Hier lag es kläglich, bis der Tag
Im Osten an zu grauen fieng,
Und seufzend es von dannen gieng.

Es traf die Spinne wieder an,
Die auch kein Auge zugethan,
Und alle beide klagten sich,
Wie elend und wie jämmerlich
Sie beiderseits die vorge Nacht
In Furcht und Sorgen zugebracht;
Ich seh wohl wo der Knoten sitzt,
Sprach drauf das Podagra. Dir nützt
Zum Aufenthalte kein Palast;
So wie ich niemals Ruh und Rast
Bei schlechten Bauern finden kann.
Drum geh du zu dem armen Mann,

Und

Zachariä.

Und ich will deinen Junker sehn,
So soll das Ding wohl besser gehn.

Dieß waren beide wohl zufrieden,
Und beide giengen nun verschieden
Den Weg so wie der Abend kam.
Das Podagra, voll Hoffnung, nahm
Zum Schloß des Junkers seinen Gang;
Und mit welch freudigem Empfang
Ward es von ihm nicht aufgenommen!
Kaum sah er es gehinket kommen:
So nahm ers höflich bei der Hand,
Führts in sein Zimmer; drinnen stand
Ein Sopha mit viel weichen Küssen,
Davon legt er ihm drei zu Füßen,
Und sprach: Ihr Gnaden fordern dreist
Was ihrem Gaum willkommen heißt.
Drauf rief er seine Diener her;
Da ward der Tisch nicht einmal leer
Von Thee, und Kaffee, und Orsade,
Von Chokolat, und Limonade.
Alsdann ward von der Schüsseln Menge
Die große Tafel fast zu enge;
Da kam französisches Ragout
Weit umher dampfend nach Haut Gout,
Schön Rostbeef nach der Britten Art,
Und Austern mit, und ohne Bart;
Dann kamen Austern am Kapaun,
Dann Austern schön gebraten, braun;
Dann wieder Austern in Pasteten,
Dann Fisch mit Austern bis zum tödten;
Und schöne Braten vom Phasan,
Bis auf den feisten Ortolan.
Kurz! alles was die Schmausewelt
Für ächte Leckerbissen hält,
War so im Ueberflusse da,
Als wär es im Hammonia.
Die Weine? ja wer kann die zählen?
Gewiß! hier durfte keiner fehlen,
Vom Franzwein bis zum Vin de Cap;

Zachariä.

So daß das Podagra so gar
Satt bis zum höchsten Ekel war.

Die Spinne trat zum armen Mann
Indeß auch ihre Wallfahrt an.
Sie fand bei ihm ein freies Leben,
Fieng an zu haspeln und zu weben
Nach Herzens Lust mit Füßen, Händen,
An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden,
Und machte sich manch schönes Netz
Nach ihres Eigensinns Gesetz;
Rund, mit vielen Stralen, krumm und schief,
Gleich, ungleich, seltsam, flach und tief,
So herrschte sie im ganzen Haus,
Und Niemand stört, und trieb sie aus.

Als drauf die beiden Wanderer
Nach kurzer Zeit von ungefähr
Sich wiedersahn: da rühmten beide,
Mit welcher wahren Lust und Freude
Ihr Leben nun versüßet sei.
Jedwedes blieb der Herberg treu;
Vergnügen war auf beiden Seiten.
Und so wohnt noch zu unsern Zeiten
Die Spinne bei dem Armen gern,
Das Podagra bei großen Herrn.

---

von Nicolai.

von Nicolai.

(Gleich den Anfang der schon zu neun Bänden angewachsenen Sammlung von Gedichten des Großfürstl. Herrn Kabinetssekretärs von Nicolai, geboren 1737, macht eine Reihe leicht und anmuthig erzählter Fabeln. In der Folge scheint der Dichter diese Laufbahn verlassen zu haben, und hat sich dagegen in das größere Feld der epischen Erzählung gewagt, worin er sich ungemein rühmlich auszeichnet.)

Der Rabe und die Eule.

„Wann kömmst du doch aus deiner Höhle?
„Wann hören wir die Lieder deiner Kehle,
„Trübselig Stiefkind der Natur?“
Zur Eule sagte dieß der Rabe.
„Ich möchte wissen, was an solcher Kreatur
„Minerva wohl gefunden habe.“

Du zwingest mich, o Rabe, dir —
Erwiedert sie — zwei Gaben anzuzeigen,
Die liebt Minerva sehr an mir;
Allein, ich fand sie nicht an dir:
Ich kann im Finstern sehn, und schweigen.

Das Schilfrohr und die Eiche.

Ein Schilfrohr, welches dicht an einer Eiche stand,
Sah mitleidvoll auf die gemeinen Schilfe
Des Teichs. „Da stehn die Schwachen sonder Hülfe!

von Nicolai. Ein Zephyr, den ich kaum empfand,
Hat diesen immer ein Orkan geschienen;
Denn kein Mäcen steht neben ihnen."

Ein ungeheurer Wirbelwind
Fängt itzt aus Norden an zu wehen.
Die Rohre, die am Teiche stehen,
Und schon gewohnt des Sturmes sind,
Entweichen ihm durch kluges Schmiegen,
Behendes Wanken, tiefes Biegen.
Er rast. Sie widerstehn ihm nie,
Und unbeschädigt läßt er sie.

Der Baum allein steht trotzig ihm im Wege.
Laß sehn, spricht Boreas, ob ich ihn nicht erlege?
Er holt von neuem aus, und rennt
Mit ausgespannten Flügeln. — — Umgeschmissen,
Mit allen Wurzeln ausgerissen
Liegt der Mäcen, und mit ihm der Klient.

Pfef-

Pfeffel.

Pfeffel.

(Sehr eigenthümliche und glänzende Vorzüge haben die zu Basel 1783. in 8. erschienenen Fabeln des Hrn. Hofraths, Konrad Gottlieb Pfeffel zu Colmar, geboren 1736. Ihre Wendung ist mehrentheils epigrammatisch, und ihr Eindruck eben dadurch desto stärker und treffender; auch haben sie große Schönheiten des Vortrags.)

Das Johanniswürmchen.

Ein Johanniswürmchen saß,
Seines Sternenscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarin,
Eine Kröte, hin und schoß
All ihr Gift auf ihn.

Ach! was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ei! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling
Einst ihre fetten Speicher sehen.
Schön! rief der bunte Gast: doch muß ich dir gestehen,

Pfeffel.

Ich tauschte nicht mit dir. — Warum nicht? dummes Ding;
Was hast denn du? Laß sehn; wir wollen inventiren;
Ich hab' ein volles Haus!“ — Und ich . . . nichts zu verlieren.

Die zwei Griechen.

Zwei Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie; Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier;
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph,
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh ich? Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr! mein Bruder? — Was? fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir, sprach Aret, ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen.

II. Eigentliche poetische Erzählungen.

1) Ernsthafter Gattung.

Ovid.

Ovid.

(Einer der berühmtesten römischen Dichter aus dem goldnen Zeitalter unter der Regierung August's, war Publius Ovidius Naso; und das merkwürdigste seiner Gedichte, worin sich seine, oft bis zum Ueppigen fruchtbare und blühende Phantasie am vortheilhaftesten äußerte, sind seine Metamorphosen oder Verwandlungen, in funfzehn Büchern, worin er die mythologischen Dichtungen dieser Art, fast zu künstlich, in eine gewisse fortlaufende Folge zu bringen, und ein chronologisches Ganzes daraus zu bilden versuchte. — Die hier aus dem sechsten Buche dieses Gedichts (v. 147—312) ausgehobene Erzählung von der Verwandlung der Niobe gehört zu den schönsten Stücken desselben. Ueber die Fabel selbst und das berühmte, sie darstellende Kunstwerk des Alterthums, vergleiche man mein Handbuch der klassischen Literatur, S. 110. 310. 331.)

Ante suos NIOBE thalamos cognoverat illam *)
Tunc, cum Maeoniam virgo Sipylumque colebat.
Nec tamen admonita est poena popularis Arachnes
Cedere coelitibus, verbisque minoribus uti.
Multa dabant animos: sed enim nec coniugis arces,

 Nec

*) Arachnen.

Ovid. Nec genus amborum, magnique potentia regni,
Sic placuere illi, quamuis ea cuncta placerent;
Vt sua progenies: et felicissima matrum
Dicta foret Niobe, si non sibi visa fuisset.
Nam sata Tiresia venturi praescia Manto
Per medias fuerat, divino concita motu,
Vaticinata vias: Ismenides ite frequentes,
Et date Latonae, Latonigenisque duobus,
Cum prece thura pia; lauroque innectite crinem.
Ore meo Latona iubet; paretur; et omnes
Thebaides iussis sua tempora frondibus ornant:
Thuraque dant sanctis et verba precantia flammis.
Ecce venit comitum Niobe celeberrima turba,
Vestibus intexto Phrygiis spectabilis auro,
Et, quantum ira sinit, formosa; movensque decore
Cum capite immissos humerum per utrumque capillos.
Constitit: vtque oculos circumtulit alta superbos;
Quis furor auditos, inquit, praeponere visis
Coelestes? aut cur colitur Latona per aras?
Numen adhuc sine thure meum? mihi Tantalus autor;
Cur licuit soli superorum tangere mensas.
Pleiadum soror est genitrix mihi: maximus Atlas
Est avus; aethereum qui fert cervicibus axem.
Iupiter alter avus; socero quoque glorior illo.
Me gentes metuunt Phrygiae, me regia Cadmi
Sub domina est, fidibusque mei commissa mariti
Moenia cum populis a meque viroque reguntur.
In quamcunque domus adverti lumina partem;
Immensae spectantur opes. accedit eodem
Digna deae facies. huc natas adiice septem,
Et totidem iuvenes, et mox generosque nurusque.
Quaerite nunc, habeat quam nostra superbia causam.
Nescio quoque audete satam Titanida Caeo
Latonam praeferre mihi; cui maxima quondam
Exiguam sedem pariturae terra negavit?
Nec coelo, nec humo, nec aquis dea vestra recepta est.
Exul erat mundi; donec miserata vagantem,

Hospi-

Ovid.

Hospita tu terris erras, ego, dixit, in undis,
Instabilemque locum Delos dedit. illa duobus
Facta parens: uteri pars est haec septima nostri.
Sum felix: quis enim neget hoc? felixque manebo.
Hoc quoque quis dubitet? tutam me copia fecit.
Maior sum, quam cui possit fortuna nocere.
Multaque ut eripiat; multo mihi plura relinquet.
Excessere metum mea iam bona; fingite demi
Huic aliquid populo natorum posse meorum;
Non tamen ad numerum redigar spoliata duorum
Latonae; turba quae quantum distat ab orba?
Ite statis, properate sacris, laurumque capillis
Ponite! — deponunt; infectaque sacra relinquunt:
Quodque licet, tacito venerantur murmure numen.
Indignata dea est, summoque in vertice Cynthi
Talibus est dictis gemina cum prole locuta:
En ego vestra parens, vobis animosa creatis,
Et nisi Iunoni, nulli cessura dearum,
An dea sim dubitor perque omnia secula cultis
Arceor, ô nati, nisi vos succurritis, aris.
Nec dolor hic solus; diro convitia facto
Tantalis adiecit: vosque est postponere natis
Ausa suis: et me, quod in ipsam recidat orbam.
Dixit: et exhibuit linguam scelerata paternam.
Adiectura preces erat his Latona relatis:
Desine, Phoebus ait, poenae mora longa querela est.
Dixit idem Phoebe; celerique per aera lapsu
Contigerant tecti Cadmeida nubibus arcem.
Planus erat lateque patens prope moenia campus,
Assiduis pulsatus equis; ubi turba rotarum,
Duraque mollierant subiectas ungula glebas.
Pars ibi de septem genitis Amphione, fortes
Conscendunt in equos, Tyrioque rubentia fuco
Terga premunt, auroque graves moderantur habenas.
E quibus Ismenos, qui matri sarcina quondam
Prima suae fuerat, dum certum flectit in orbem
Quadrupedes cursus, spumantiaque ora coercet;
Hei mihi conclamat; medioque in pectore fixus
Tela gerit, fraenisque manu moriente remissis

In

Ovid. In latus a dextro paulatim defluit armo.
Proximus audito sonitu per inane pharetrae
Fraena dabat Sipylus: veluti cum praescius imbris
Nube fugit visa, pendentiaque undique rector
Carbasa deducit, ne qua levis effluat aura.
Fraena tamen dantem non evitabile telum
Consequitur: summaque tremens cervice sagitta
Haesit; et exstabat nudum de gutture ferrum.
Ille, ut erat pronus, per colla admissa, iubasque
Volvitur; et calido tellurem sanguine foedat.
Phaedimus infelix, et aviti nominis haeres
Tantalus, ut solito finem imposuere labori;
Transierant ad opus nitidae iuvenile palaestrae;
Et iam contulerant arcto luctantia nexu
Pectora pectoribus; cum tento concita cornu,
Sicut erant iuncti, traiecit utrumque sagitta.
Ingemuere simul: simul incurvata dolore
Membra solo posuere: simul suprema iacentes
Lumina versarunt: animam simul exhalarunt.
Aspicit Alphenor, laniataque pectora plangens
Advolat; ut gelidos complexibus allevet artus:
Inque pio cadit officio, nam Delius illi
Intima fatifero rupit praecordia ferro.
Quod simul eductum, pars est pulmonis in hamis
Eruta: cumque anima cruor est effusus in auras.
At non intonsum simplex Damasitona vulnus
Afficit. ictus erat qua crus esse incipit, et qua
Mollia nervosus facit internodia poples.
Dumque manu tentat trahere exitiabile telum,
Altera per iugulum pennis tenus acta sagitta est.
Expulit hanc sanguis: seque eiaculatus in altum
Emicat; et longe terebrata prosilit aura.
Vltimus Ilioneus non profectura precando
Brachia sustulerat. Dique ô communiter omnes!
Dixerat; ignarus, non omnes esse rogandos;
Parcite! motus erat, cum iam revocabile telum
Non fuit, Arcitenens. minimo tamen occidit ille
Vulnere, non alta percusso corde sagitta. —
Fama mali, populique dolor, lacrymaeque suorum
Tam subitae matrem certam fecere ruinae;

Mi-

Ovid.

Mirantem potuisse irascentemque, quod ausi
Hoc essent Superi, quod tantum iuris haberent.
Nam pater Amphion ferro per pectus adacto,
Finierat moriens pariter cum luce dolorem.
Heu quantum haec Niobe Niobe distabat ab illa;
Quae modo Latoïs populum summoverat aris,
Et mediam tulerat gressus resupina per urbem
Invidiosa suis; at nunc miseranda vel hosti,
Corporibus gelidis incumbit, et ordine nullo
Oscula dispensat, natos suprema per omnes.
A quibus ad coelum liventia brachia tendens,
Pascere crudelis nostro Latona dolore,
Pascere, ait, satiaque meo tua pectora luctu:
Corque ferum satia, dixit: per funera septem
Efferor: exsulta; victrixque inimica triumpha!
Cur autem victrix? miserae mihi plura supersunt,
Quam tibi felici; post tot quoque funera vinco.
Dixerat: et sonuit contento nervus ab arcu:
Qui, praeter Nioben unam, conterruit omnes.
Illa malo est audax. Stabant cum vestibus atris
Ante toros fratrum demisso crine sorores.
E quibus una, trahens haerentia viscere tela,
Imposito fratri moribunda relanguit ore.
Altera solari miseram conata parentem;
Conticuit subito; duplicataque vulnere coeco est:
Oraque compressit, nisi postquam spiritus ibat.
Haec frustra fugiens collabitur: illa sorori
Immoritur: latet haec; illam trepidare videres.
Sexque datis leto, diversaque vulnera passis,
Vltima restabat: quam toto corpore mater,
Tota veste tegens, Vnam, minimamque relinque;
De multis minimam posco, clamavit, et unam:
Dumque rogat, pro qua rogat, occidit; orba resedit
Exanimes inter natos, natasque, virumque:
Diriguitque malis. nullos movet aura capillos.
In vultu color est sine sanguine; lumina moestis
Stant immota genis: nihil est in imagine vivum.
Ipsa quoque interius cum duro lingua palato
Congelat, et venae desistunt posse moveri:
Nec flecti cervix, nec brachia reddere gestus,

Nec

Ovid. Mallet. Nec pes ire potest. intra quoque viscera saxum.
Flet tamen, et validi circumdata turbine venti;
In patriam rapta est. ibi fixa cacumine montis
Liquitur, et lacrymis etiam nunc marmore manant.

Mallet.

(David Mallet, eigentlich Malloch, ein Schottländer, geboren um das Jahr 1700, gestorben 1765, hat sich in mehrern Gattungen als Schriftsteller, und als Dichter besonders in der dramatischen, berühmt gemacht. Am glücklichsten war er indeß in der beschreibenden und erzählenden Poesie; und das hier gelieferte Stück, welches eigentlich ein Gegenstück seiner berühmten Ballade, *William and Margaret*; ist, gehört zu seinen schönsten. Es liegt dabei eine wahre Geschichte zum Grunde, die im vorigen Jahrhundert zu Bowes in Yorkshire vorfiel. Der junge Mensch hieß Wrightson, und das Mädchen, Railton. --- Mallet's längstes erzählendes Gedicht ist: *Amyntor and Theodora; or the Hermit*; in drei Gesängen.)

EDWIN AND EMMA.

Far in the windings of a vale
  Fast by a sheltering wood,
The safe retreat of health and peace,
  A humble cottage stood.
There beauteous Emma flourish'd fair
  Beneath a mother's eye,
Whose only wish on earth was now,
  To see her blest, and die.
The softest blush, that nature spreads,
  Gave colour to her cheek,

Such

Mallet.

Such orient-colour smiles thro' heav'n,
When May's sweet mornings break.
Nor let the pride of great-ones scorn
This charmer of the plains;
That sun, which bids their diamond blaze,
To deck our lily deigns.
Long had she fir'd each youth with love,
Each maiden with despair,
And tho' by all a wonder own'd,
Yet knew not, she was fair;
Till Edwin came, the pride of swains,
A soul, that knew no art,
And from whose eyes, serenely mild,
Shone forth the feeling heart.
A mutual flame was quickly caught,
Was quickly too reveal'd;
For neither bosom lodg'd a wish,
Which virtue keeps conceal'd.
What happy hours of heart-felt bliss
Did love on both bestow!
But bliss too mighty, long to last,
Where fortune proves a foe.
His sister, who, like envy form'd,
Like her in mischief joy'd,
To work them harm, with wicked skill
Each darker art employ'd.
The father too, a sordid man.
Who love nor pity knew,
Was all unfeeling, as the rock,
From whence his riches grew.
Long had he seen their mutual flame,
And seen it long unmov'd,
Then with a father's frown at last
He sternly disapprov'd.
In Edwin's gentle heart a war
Of different passions strove;
His heart, which durst not disobey,
Yet could not cease to love.
Deny'd her sight, he oft behind
The spreading hawthorn crept,

To

((Mallet.))

To ſnatch a glance, to mark the ſpot,
Where Emma walk'd and wept.
Oft too in Stanemore's wintry waſte
Beneath the moonlight-ſhade,
In ſighs to pour his ſoften'd ſoul,
The midnight-mourner ſtray'd.
His cheeks, where love with beauty glow'd,
A deadly pale o'ercaſt:
So fades the freſh roſe in its prime
Before the northern blaſt.
The parents now with late remorſe
Hung o'er his dying bed,
And weary'd heaven with fruitleſs pray'rs,
And fruitleſs ſorrows ſhed.
'Tis paſt, he cry'd: but if your ſouls
Sweet mercy yet can move,
Let theſe dim eyes once more behold,
What they muſt ever love.
She came, his cold hand ſoftly touch'd,
And bath'd with many a tear:
Faſt falling o'er the primroſe pale,
So morning-dews appear.
But oh! his ſiſter's jealous care
(A cruel ſiſter ſhe!)
Forbad, what Emma came to ſay:
My Edwin, live for me!
Now homeward as ſhe hopeleſs went
The church-yard-path along
The blaſt blew cold, the dark owl ſcream'd
Her lovers fun'ral ſong.
Amid the falling gloom of night
Her ſtartling fancy found
In ev'ry buſh his hovering ſhade,
His groan in every ſound.
Alone, appall'd, thus had ſhe paſs'd
The viſionary vale,
When lo! the death-bell ſmote her ear,
Sad ſounding in the gale.
Juſt then ſhe reach'd with trembling ſteps
Her aged mother's door:

He's

He's gone! ſhe cry'd, and I ſhall ſee
That angel-face no more!
I feel, I feel, this breaking heart
Beat high againſt my ſide.
From her white arm down ſunk her head:
She ſhiver'd, ſigh'd, and died.

Goldſmith.

(Oliver Goldſmith, geboren 1729, geſtorben 1774, war in England einer der glücklichſten witzigen Köpfe neuerer Zeiten, durch Glücksumſtände und Lebensart nur allzuſehr zur Vielſchreiberei verleitet. Unter ſeinen proſaiſchen Werken hat der auch in Deutſchland zweimal nachgedruckte und zweimal überſetzte Roman, *The Vicar of Wakefield*, den allgemeinſten Beifall erhalten. Seine Gedichte, worunter ein beſchreibendes, *The Deſerted Village*, ſich am meiſten auszeichnet, haben viele Schönheiten der Empfindung und des Ausdrucks, die man auch in folgendem kleinen Stücke, mehr Charakter als Erzählung, nicht vermiſſen wird.)

THE COUNTRY - CLERGYMAN.

Near yonder copſe, where once the garden ſmil'd,
And ſtill where many a garden-flower grows wild,
There, where a few torn ſhrubs the place diſcloſe,
The village-preacher's modeſt manſion roſe.
A man he was, to all the country dear,
And paſſing rich with forty pounds a year:
Remote from towns, he ran his godly race,
Nor e'er had chang'd, nor wiſh'd to change his place.
Unpractis'd he to fawn, or ſeek for power,

Goldsmith. By doctrines fashion'd to the varying hour,
Far other aims his heart had learn'd to prize,
More skill'd, to raise the wretched, than to rise.
His house was known to all the vagrant train,
He chid their wanderings, but reliev'd their pain.
The long-remember'd beggar was his guest,
Whose beard descending swept his aged breast:
The ruin'd spend-thrift, now no longer proud,
Claim'd kindred there, and had his claims allow'd:
The broken soldier, kindly bade to stay,
Sate by his fire, and talk'd the night away,
Wept o'er his wounds, or, tales of sorrow done,
Shoulder'd his crutch, and shew'd, how fields were won.
Pleas'd with his guests, the good man learn'd to glow,
And quite forgot their vices in their woe:
Careless their merits or their faults to scan,
His pity gave, ere charity began.

Thus to relieve the wretched was his pride,
And even his failings lean'd to virtue's side:
But in his duty prompt at every call,
He watch'd and wept, he pray'd and felt for all,
And, as a bird each fond endearment tries,
To tempt its new-fledg'd offspring to the skies,
He try'd each art, reprov'd each dull delay,
Allur'd to brighter worlds, and led the way.

Beside the bed, where parting life was laid,
And sorrow, guilt and pain by turns dismay'd,
The reverend champion stood. At his controul,
Despair and anguish fled the struggling soul:
Comfort came down, the trembling wretch to raise,
And his last fault'ring accents whisper'd praise.

At church with meek and unaffected grace
His looks adorn'd the venerable place:
Truth from his lips prevail'd with double sway,

And

And fools, who came to scoff, remain'd to pray. Goldsmith.
The service past, around the pious man
With ready zeal each honest rustic ran:
Even children follow'd with endearing wile,
And pluck'd his gown, to share the good man's smile.
His ready smile a parent's warmth exprest,
Their welfare pleas'd him, and their cares distrest:
To them his heart, his love, his griefs were given,
But all his serious thoughts had rest in heaven.
As some tall cliff, that lifts its awful form,
Swells from the vale, and midway leaves the storm,
Tho' round its breast the rolling clouds are spread,
Eternal sunshine settles on its head.

Jerningham.

Jerningham.

(Ein noch lebender glücklicher Dichter der Engländer, dessen Gedichte neulich erst in eine vollständige Sammlung gebracht sind. In allen herrscht ein gewisser ernster, schwermüthiger, aber zugleich sanfter und einnehmender Ton; wie dieß auch in diesem Gedichte der Fall ist, dem der einfache, schmucklose Vortrag so viel Eindrang und Rührung ertheilt.)

THE DESERTER.

By others blest with genius's rays
Let noble acts be told,
While I, content with humbler praise,
A simple tale unfold!
The Spaniard left the hostile plain,
To seek his native land,

Jerning-
ham.

Beneath the sails that swept the main,
Cabeysa join'd the band!
Who, as he met his country's foes,
Within the field of fame,
Above his rank obscure arose
And graced his humble name:
Yet not the early wreath of fame
With haughtiness was twin'd:
Nor pride nor ficklenefs could claim
The empire of his mind:
The lowly hut, beneath whose roof
He sigh'd a sad adieu,
Receiv'd him (time and distance-proof)
To love and Laura true:
This hamlet-fair, by fortune scorn'd,
Seem'd nature's fav'rite child,
With hand profuse by her adorn'd
— The flowret of the wild!
Her neat but homely garments press'd
The pure, the feeling heart,
Oft sought invain behind the vest
Of decorated art:
„If sharing all thy cares (she said)
„Has paled my beauty's rose,
„Ah know! for thee the heart that bled,
„With all its passion glows:
„Blest moment to my wish that gives
„The long, long absent youth!
„He lives — th' endear'd Cabeysa lives,
„And love confirms the truth.
„When thy brave camrades fell around,
„What powr's benignant care
„Secur'd thee from the fatal wound?
„And Laura from despair?
„Oft in the troubling dream of night,
„I saw the rushing spear;
„Nor did the morn's awak'ning light,
„Dispel the ling'ring fear.
„Thy tender fears (the youth replied)
„Ah give them to the air!

„To

Jerningham.

„To happineſs we're now allied,
„And pleaſure be our care!
„Let us purſue the joy begun,
„Nor loſe by dull delay!
„Say, Laura, ſhall to-morrow's ſun
„Illume our nuptial day?"
With look declin'd ſhe bluſh'd conſent —
Reſerve that takes alarm,
And love and joy their influence lent
To raiſe meek beauty's charm.
The gueſts, to hail the wedded pair,
Beneath their roof repair'd;
With them the little feaſt to ſhare
Their ſcanty purſe prepar'd:
Tho' no delicious wines were pour'd,
Mirth took his deſtin'd place,
The hand-maid neatneſs ſpread the board,
And ſage content ſaid grace.
Scarce thro' one haſty week had love
His grateful bleſſings ſhed,
When bliſs (as flies the frighted dove)
Their humble manſion fled:
'T was at Bellona's voice it flew,
That call'd to war's alarms:
Bad the youth riſe to valor true,
And break from Laura's arms:
But ſhe ſtill ſtrained him to her heart,
To lengthen the adieu:
„Ah what, (ſhe ſaid) ſhould'ſt thou depart,
„Shall I and ſorrow do?
„Say, valiant youth, when thou'rt away
„Who'll raiſe my drooping head?
„How ſhall I chace the fears that ſay
„Thy lov'd Cabeyſa's dead?
„With thine my fate I now involve,
„Intend thy courſe to ſteer;
„No words ſhall ſhake my firm reſolve,
„Not ev'n that trickling tear."
„Fram'd for each ſcene of ſoft delight,
(He ſaid) „thy gentle form.

Jerningham.

„As ſhrinks the lily at the blight;
„Will droop beneath the ſtorm.“
„Bleſt in thy preſence! ev'ry pain
(She added) „brings its charm,
„And love, tho' falls the beating rain,
„Will keep this boſom warm.“
Ev'n as the wall-flow'r rears its head,
'Mid ruins, wrecks and tombs,
So 'mid the woes around that ſpread,
True love unconquer'd blooms.
Her zeal (the ſupplement of ſtrength)
Upheld her many a day,
But nature's pow'rs ſubdued at length,
On ſickneſs's couch ſhe lay:
Three painful days unſeen ſhe lay,
Of him ſhe held ſo dear:
„Ah does he thus my love repay?“
„She ſaid and dropt a tear:
„Cabeyſa, at a league's remove,
„Dwells on the tent-ſpread hill;
„Ah wherefore did he vow true love,
„And not that vow fulfill?“
Yet not deficiency of truth
Forbad to yield relief,
Stern pow'r with-held the tender youth,
And duty to his chief:
Who wiſely counſel'd drew a line,
To check the hand of ſtealth,
That ravag'd wide th' encircling vine,
The humble peaſant's wealth.
To paſs the line, it was ordain'd,
Whoever ſhou'd preſume,
Should a deſerter be arraign'd,
And meed the coward's doom:
This law by equity approv'd,
And to the peaſant dear,
Soon to the brave Cabeyſa prov'd
Deſtructively ſevere:
Now Laura's image haunts his ſoul,
In woe's-dark tints array'd:

White

Jerningham.

While to his breast compassion stole,
And all her claims display'd:
„For me her native home, (he said)
„For me each weeping friend,
„For me a father's arms she fled —
„And shall not love attend?
„Say, for a chosen lover's sake,
„What more cou'd woman do?
„And now that health and peace forsake,
„Shall I forsake her too?
„Now stretch'd upon the naked ground,
„Oppress'd with pain and fear,
„She casts a languid eye around.
„Nor sees Cabeysa near.
„Now, now she weeps at my delay,
„And shall neglect be mine?
„Submit, ye fears, to pity's sway!"
He spoke — and cross'd the line.
Soon at his sight the fair resum'd
Each captivating grace:
On her pale cheek the rose rebloom'd
And smiles illum'd her face.
Yet to that cheek return'd invain
Bright health's vermilion dye,
For bitter tears that cheek shall stain,
And dim her brilliant eye:
The youth returning thro' the gloom,
At midnight's secret hour,
Was seiz'd — and to dishonour's tomb
Doom'd by the martial pow'r.
To meet his fate at wake of day
(Lov's victim) he was led,
No weakness did his cheek betray,
While to the chief he said:
„If in the battle-death I've dar'd,
„In all its horror drest,
„Think not this scene, by thee prepar'd,
„Sheds terror on my breast:
„Yet then at Laura's hapless fate
„My fortitude impairs,

Jerningham.

„Unmann'd I sink beneath the weight,
„Of her oppressive cares:
„Ah! when her grief-torn heart shall bleed,
„Some little solace grant,
„Oh guard her in the hour of need
„From the rude hand of want!“
Now, kneeling on the fatal spot,
He twin'd the darkning band:
The twelve, who drew the unwelcome lot,
Reluctant took their stand:
And now the murm'ring throng grew dumb,
'T was silence all—save where,
At intervals, the mournful drum
Struck horror on the ear:
How, with their death-fraught tubes up-rear'd,
The destin'd twelve were seen —
And now the explosion dire was heard
That clos'd Cabeysa's scene.
Another scene remain'd behind
For Laura to supply —
She comes! mark how her tortur'd mind
Speaks thro' th' expressive eye!
„Forbear! will ye in blood (she said)
„Your cruel hands imbrue?
„On me, on me your vengeance shed,
„To me alone 't is due:
„Relent — and to these arms again
„The valiant youth restore!
„I rave — already on the plain
„He welters in his gore.“
Advancing now, she pierc'd the crowd,
And reach'd the fatal place,
Where, lifting from the corpse the shroud,
No semblance cou'd she trace.
„Is this — oh blasting view! (she cried)
„The youth who lov'd too well!
„His love for me the law defied,
„And for that love he fell.
„When will the grave this form receive?
„The grave to which he is fled?

„There

„There, only there, I'll ceaſe to grieve.“
She ſpoke — and join'd the dead.

---

d'Arnaud.

(Franz Thomas Marie de Baculard d'Arnaud, ſächſiſcher Geſandtſchaftsrath zu Paris, iſt in der ſchönen Literatur vornehmlich als Romanenſchriftſteller und Schauſpieldichter vortheilhaft bekannt. Minder zahlreich, als ſeine proſaiſchen Erzählungen, ſind ſeine poetiſchen, wovon hier nur eine der kürzeſten, ſtatt der in der Theorie angeführten längern, *Elfride*, zur Probe dienen mag. Der leichte, oft nur etwas nachläſſige, Vortrag macht ihr gröſstes Verdienſt aus.)

LE COURTISAN.

Un courtiſan, de faveurs ſurchargé,
Malgré l'éclat de ſa haute fortune
Sentoit ſon coeur de noirs ſoucis rongé;
Il vouloit fuir la grandeur importune,
Qui ſur ſes pas amène le chagrin.
Dans un beau char verniſſé par Martin
Le voilà donc qui vole à la campagne,
Loin de la cour, et ſe ſauvant enfin
De cet ennui qui toujours l'accompagne,
Cruel vautour qu'il emporte en ſon ſein.
Près d'un ruiſſeau couronné de verdure,
Et qui rouloit, avec une onde pure,
L'oubli du monde et des triſtes erreurs,
Sur un gazon mêlé de quelques fleurs,
Au pied d'un ſaule, il voit deux pauvres hères
Gais et contens, du pain bis à la main,

d'Arnaud.

D'un front joyeux combattant leur destin,
Et paroissant ne s'embarasser guères
Quel jour pour eux luiroit le lendemain.
L'homme de cour les contemple et soupire;
Il les approche, et leur dit: mes amis,
Qu'avez-vous donc qui vous fait ainsi rire?
Tout aussi-tôt, avec de nouveaux ris,
Nos villageois bienheureux de lui dire:
Ce que nous avons, Monseigneur? du plaisir.
Ce mot naïf fut un trait de lumière
Pour Monseigneur; il sût le retenir,
Rendit au Roi cordon et jarretière,
Et Monseigneur ne fut plus que Monsieur.
Mais à Monsieur le vrai se fit connoître,
Avec le vrai, le plaisir enchanteur,
Le sentiment, la volupté du coeur,
Le pur amour qui ne veut pas de maître:
Son ame enfin reçut un nouvel être;
Il oublia l'ennui de Monseigneur:
Eh! quel éclat peut valoir le bonheur?

---

de Saint-Lambert.

de Saint-Lambert.

(Die Stelle der zu ausführlichen Erzählung, *Les Hommes de Prométhée* von Colardeau, einem Dichter, von dem in der Folge noch Beispiele vorkommen werden, mag hier eine kürzere, aber sehr glücklich erzählte, von dem durch seine Jahrszeiten vorzüglich bekannten Dichter de Saint-Lambert, geboren 1717, einnehmen. Er war, oder ist vielleicht noch, Hauptmann beim Lothringischen Garde-Regiment, und Mitglied der französischen Akademie.)

PIGMALION.

Eleve d'Apollon, et favori des Belles,
Entre les Arts et les Amours
L'heureux Pigmalion partageoit ses beaux jours,
Comblé d'honneurs nouveaux et de faveurs nouvelles.
Sous son ciseau voluptueux
Une Venus venoit d'éclore;
Celle qu'à Paphos on adore,
Peut-être des humains méritoit moins les voeux.
L'artiste, en la formant, se rappelloit l'image
Des beautés qui l'avoient charmé;
Ce que son coeur avoit aimé,
Il l'exprimoit dans son ouvrage.
Mon art, dit-il, a rassemblé
Des trésors qu'en cent lieux l'Amour voulut repandre.
Que leur accord me plait! et que j'ai bien sû rendre
La jambe de Doris, et la gorge d'Eglé!
J'adorois dans Philis cette taille légère:
Que j'exprime avec verité
Toutes les graces de Glycère!
Jamais fixé, toujours flatté,
Sur les moindres détails il promène sa vue;
L'amour-propre et la volupté
Le ramènent sans cesse aux pieds de la statue.

En-

de Saint-Lambert.

Envain, pour s'occuper d'un ouvrage nouveau,
Il s'éloigne un instant de l'objet qui l'enchante;
Il s'excite au travail: mais sa main languissante
S'arrête, tombe, et laisse échapper son ciseau.
Il quitte la statue, et revient auprès d'elle;
Il la revoit: elle est encor plus belle.
Si ce marbre, dit-il, pouvoit être animé,
Qu'avec plaisir je lui rendrois hommage!
Je l'instruirois à faire usage
D'un coeur qui n'auroit point aimé.
Il faut aimer; il m'aimeroit peut-être;
Il devroit son bonheur à mon art, à mes feux;
Avec l'art d'en jouir, il me devroit son être;
Il ignoreroit tout: mais son coeur et mes yeux
Lui feroient bientôt tout connoître.
Amour, sur ce marbre enchanteur
Repands la flame la plus pure;
D'une beauté nouvelle enrichis la nature;
A tant d'attraits tu dois un coeur.
Il embrasse à ces mots le marbre qu'il adore;
Il croit avoir senti de foibles mouvemens;
Il frémit, il observe, il voit, il doute encore;
Une timide joie agite tous ses sens;
Il a vû palpiter une gorge naissante:
De transports plus fougueux cet objet le remplit;
Il y porte une main tremblante:
Sous ses doits étonnés le marbre s'amollit.
Il colle sur sa bouche une bouche enflammée;
Elle répond, dit-il à mon empressement. . . .
Par le plaisir, la statue animée
Ouvre les yeux, et voit le jour et son amant.
Elle éprouve, sans le connoître
Une aveugle felicité;
Son coeur naissant est emporté
Par le bonheur d'aimer et d'être;
Son ame est sans idée, et n'a que des desirs;
Ses premiers sentimens ont été des plaisirs.
Par une caresse nouvelle
A chaque instant elle essayoit ses sens,
Et ses plus simples mouvemens

Sont des faveurs pour lui, sont des plaisirs pour elle.
Ah! desormais, dit-il, mon coeur content des Dieux
N'a rien à demander à leur bonté suprême;
Charmes que j'ai formés, qu'anima l'amour même,
Ce jour a comblé tous mes voeux,
Vous vivez, vous m'aimez, et j'aime.

de Saint-Lambert.
Gellert.

Gellert.

(Das Rührende folgender bekannten Erzählung, dergleichen es unter den Gellertischen Fabeln mehrere giebt, die vielleicht im Ganzen den Werth seiner eigentlichen Fabeln noch übertreffen, bedarf keines Kommentars.)

Der arme Greis.

Um das Rhinoceros zu sehn,
(Erzählte mir mein Freund,) beschloß ich auszugehn.
Ich gieng vors Thor mit meinem halben Gulden,
Und vor mir gieng ein reicher Mann,
Der seiner Miene nach, die eingelaufnen Schulden,
Nebst dem, was er damit die Messe durch gewann,
Und was er, wenns ihm glücken sollte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
In schweren Ziffern übersann.
Herr Orgon gieng vor mir. Ich geb ihm diesen Namen,
Weil ich den seinen noch nicht weiß.
Er gieng; doch eh wir noch zu unserm Thiere kamen,
Begegnet uns ein alter schwacher Greis,

Für

Gellert.

Für den, auch wenn er uns um nichts gebethen hätte,
Sein zitternd Haupt, das halb nur seines war,
Sein ehrlich, fromm Gesicht, sein heilig graues Haar
Mit mehr als Rednerkünsten redte.
„Ach, sprach er, ach erbarmt euch mein!
„Ich habe nichts um meinen Durst zu stillen.
„Ich will euch künftig gern nicht mehr beschwerlich sein;
„Denn Gott wird meinen Wunsch wohl bald erfüllen,
„Und mich durch meinen Tod erfreun.
„O lieber Gott laß ihn nicht ferne sein.“
So sprach der Greis; allein was sprach der Reiche?
„Ihr seid ein so bejahrter Mann,
„Ihr seid schon eine halbe Leiche;
„Und sprecht mich noch um Geld zum trinken an?
„Ihr unverschämter alter Mann!
„Müßt ihr denn noch erst Brandwein trinken,
„Um taumelnd in das Grab zu sinken?
„Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht.“
Drauf gieng der Geizhals fort. Ein Strom schamhafter Zähren
Floß von des Alten Angesicht.
„O Gott du weißts,“ mehr sprach er nicht.
Ich konnte mich der Wemuth kaum erwehren
Weil ich etwas mitleidig bin.
Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden hin,
Für welchen ich die Neugier stillen wollte,
Und gieng damit er mich nicht weinen sehen sollte.
Allein er rief mich bald zurück;
„Ach sprach er mit noch nassem Blick,
„Ihr werdet euch vergriffen haben;
„Es ist ein gar zu großes Stück.
„Ich bring euch nicht darum, gebt mir so viel zurück,
„Als ich bedarf um mich durch etwas Bier zu laben:
„Ihr, sprach ich, sollt es alles haben;
„Ich seh daß ihrs verdient. Trinkt etwas Wein dafür.
„Doch armer Greis wo wohnet ihr?“ —

Er

Er sagte mir das Haus. — Ich gieng am andern Tage
Nach diesem Greis der mir so redlich schien,
Und that im Gehn schon manche Frag an ihn. —
Allein indem ich nach ihm frage,
War er seit einer Stunde todt.
Die Mien' auf seinem Sterbebette
War noch die redliche mit der er gestern redte.
Ein Psalmbuch und ein wenig Brod
Lag neben ihm auf seinem harten Bette.
„O wenn der Geizhals doch den Greis gesehen hätte,
„Mit welchem er so lieblos redte;
„Und der vielleicht ihn jetzt bei Gott verklagt,
„Daß er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt."

So sprach mein Freund, und bat, die Müh' auf mich zu nehmen,
Und öffentlich den Geizhals zu beschämen.
Wiewohl ein Mann, der sich zu keiner Pflicht,
Als für das Geld versteht, der schämt sich ewig nicht.

---

von Hagedorn.

(Vielleicht hätte folgende, sonst in manchem Betracht schöne Erzählung, durch ein freieres Sylbenmaaß die Leichtigkeit gewonnen, die ihr der einförmige und zu regelrechte Gang des Alexandriners zu benehmen scheint.)

Der Sultan und sein Vezier Azem.

Es ward ein Sulimann nur durch den Krieg ergötzt,
Der seinen Roßschweif oft mit frischem Blut benetzt;

Sein

von Hagedorn.

Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgerieben;
O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt lieben!

Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Unterlaß;
Jedoch sah der Vezier, ein andrer Cineas,
Der wahren Größe Freund, mit heimlichen Erbarmen
Der Herrschsucht Opferheerd, das schöne Reich verarmen,
Hier Felder unbesät, dort Städt in Flammen stehn,
Und den kein Säbel fällt, in Sklavenfesseln gehn.

Dies sah er seufzend an; nur durft er es nicht wagen,
Bei Kriegesrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
Doch seines Sultans Huld half dieser Blödigkeit,
Und gab auf einer Jagd hierzu Gelegenheit.

Es hatte Sulimann die Beyen, Agas, Bassen,
Der ganzen Hofstaat Zug, in schnellem Ritt verlassen.
Ihm folgte der Vezier, weil es sein Herr befahl,
Und beide kamen bald in ein geweihtes Thal,
Wo noch zu Oßmanns Zeit ein alter Santon wohnte,
Abdallah, der Prophet, in dem die Weisheit thronte,
Der Omars hohen Sohn ein Haupt der frommen Schaar,
Der Todes Engel Freund, Azraels Liebling war,
Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmel kannte,
Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie wuschen sich allhier Gesicht und Arm und Hand,
Nach Art des Muselmanns, mit dürrem reinen Sand,
Und ehrten andachtvoll, an der bestaubten Stätte,
Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebethe.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wundern an;

Da lächelt der Vezier, und spricht zum Sulimann:
Ich habe, großer Held, bereits vor vielen Jahren
Die schwerste Wissenschaft des Orients erfahren.
Und welche? Die vielleicht kein Imam eingesehen,
Kein Mufti lehren kann: Die Vögel zu verstehen.
Der Schwanen Sterbelied, was Staar und Aelster schwatzen,
Der Adler heisern Ruf, die Straußen und die Spatzen,
Des Pelikans Geschrei, selbst des Humai Stimm,
O Herr der Könige! versteht dein Ibrahim.
Ein Dervis hat mir das in Bagdad einst entdecket,
In dem Abdallahs Geist und Kraft zu Wundern stecket,
Der kennt den Alkoran, und der besitzt dabei
Die etwas schwarze Kunst der Cabalisterei.
Die Probe fällt mir leicht, und die soll nimmer trügen.

von Hagedorn.

Der Sultan höret dieß mit innigem Vergnügen,
Und kehrt bei Nacht zurück, da ihn Dianens Schein
Zwo Eulen sehen läßt, die unaufhörlich schrein.
Auf! ruft er; Ibrahim, du wirst dich zeigen müssen.
Was giebts? Was wollen die? Ich muß es alles wissen.

Der Großvezier gehorcht, und thut als gäb er Acht
Zu forschen, was allhier die Vögel schwatzen macht;
Und endlich kömmt er schnell, als höchst bestürzt, zurücke.
O, spricht er; daß dein Reich der Mahomed beglücke!
Ich küß in tiefem Staub, Herr, deines Rockes Saum;
Nur gieb, dein Azem fleht, gieb einer Bitte Raum:
Verändre das Gebot; will ihm dein Wink befehlen,
So sey es, was er hört, dir ewig zu verhehlen,
Und — —

Was du itzt gehört, soll mir verborgen sein?
Mir! einem Sulimann! Nein, bei dem Allah! nein.
Sag an!

von Hagedorn.

Der ganze Lärm betrifft nur Heirathsachen.
Zween Väter sind bemüht, den Mahlschatz auszumachen,
Womit des einen Sohn, zu beider Häuser Wohl,
Des andern einzig Kind in kurzem freien soll.
Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern Dingen
Der Braut ein Heirathguth von funfzig Dörfern bringen,
Nebst einer wüsten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,
Ihr Wittwensitz verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
Nur funfzig? o wie leicht ist dieses einzugehen!
Zweihundert sollen dir, mein Freund, zu Diensten stehen.
Seit des Propheten Flucht war keine beßre Zeit:
Der Janitschar verheert die Länder weit und breit.
Es lebe Sulimann! er müsse lange leben!
So wird uns jedes Jahr schon Wüsteneien geben.

Hier schweiget der Vezier: der Kaiser merkt es sich;
Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffentlich.
Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu vergessen,
Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen messen.

Ein guter Rath ist immer gut;
Doch lerne man die Wahrheit klüglich sagen.
Der Lehren Kraft und Glück beruht
Nur auf der Kunst sie vorzutragen.

---

von

von Kleist.

(Immer wird Ewald Christian von Kleist, geboren 1715, gestorben als preussischer Major, 1759, einen sehr vorzüglichen Rang unter den klassischen Dichtern der Deutschen behaupten. Außer seiner Hauptgattung, der beschreibenden und mahlerischen Poesie, gelangen ihm auch mehrere Dichtungsarten; und in der erzählenden lieferte er ein ausführlicheres Gedicht, Cissides und Paches, in drei Gesängen, reich an ächten poetischen Zügen. Hier nur folgende kürzere Probe, von deren Sylbenmaaße die bei dem vorhergehenden Hagedornischen Stücke gemachte Erinnerung gilt.)

Emire und Agathokles.

Emire fieng ihr Leben an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen.
Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich gekehrt.
Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust und Wonne,
Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die Sonne.
Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken Wald,
War ihre Zuflucht jetzt, und liebster Aufenthalt.
Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
Nicht mehr gereizt, wie sonst, von Philomelens Liede,
Noch von der Quelle, die durch Blumen floß. Nicht sein,
Dünkt ihr das größte Glück und war ihr Wunsch allein.

Müßt ich, so dacht sie oft, Agathokles nur lieben,
Ihn ewig jetzt zu scheun, mich ewig zu betrüben?
Ich glaubt ihn so getreu, als liebenswerth. Sein Schmerz
Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;

von Kleist. Nicht Leichtsinn, Laster nicht! Ich liebte seine Tugend
Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.
Doch alles was er sprach, Versicherung und Schwur,
Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen nur.
Untreuer! Ich bin zwar der Raub von deinen Lügen,
Allein wirst du, wie mich, den Himmel auch betrügen?
Fürcht ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du einmal,
Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine Qual —
Doch dieses wünsch ich nicht. Du sollst den Schmerz nicht nähren.
Nur such einmal mein Grab, und schenk ihm einge Zähren,
Und denk: Hier ruhet die, die sich um mich betrübt;
Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht Emire hier ihr Leben lange zu;
Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und Ruh.
Gesucht von Ehr und Gunst der Großen, hatt' indessen
An fernen Höfen sich Agathokles vergessen.
Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;
Sein wankelmüthig Herz fühlte alte Lieb und Treu;
Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach ihrer Wohnung
Beflügelt von der Lieb und Hoffnung der Belohnung.
Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. — — Doch wie
Erschrak er! — — wie gerührt vom Wetterstrale. — — Sie
War starr. — — Verzeuch, rief er, nur einige Augenblicke,
Emire, höre mich, und ruf den Geist zurücke!
Verzeuch! Dich und mein Glück hab ich nicht halb gekannt.
Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir verbannt.
Mein Herz hätt alles Gold der Welt, Glück, Ehr und Leben,
Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.
O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,

Und

Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen kann! — — von Kleist.
Sie hatte schon den Geist dem Himmel zugeschickt,
Empfieng der Treue Lohn, und war bereits beglückt.
Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor Leide.
Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude,
Und seine Klagen hat die Gegend lang gehört.
Durch alles was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen wo sie gieng, und schlief, wo sie gesessen,
Und wo sie starb, konnt er nicht sehn' und nicht vergessen.
Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz versteckt,
Dünkt ihm anjetzo schwarz, er ward dadurch erschreckt.
Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine Strafe,
Und Schwermuth foltert' ihn so gar im kurzen Schlafe;
Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen hieß,
Und Fried und Ruh durch ihn den Völkern schenken ließ.
Doch weint er jährlich um ihr Grab an diesem Tage,
Und sein ganz Leben war nur eine lange Klage.

Wieland.

Wieland.

(Auf einer der ersten Stufen dichtrischer Vollkommenheit steht Hr. Christoph Martin Wieland, Herzogl. Weimarischer Hofrath, geboren 1733. Keinem Dichter verdankt die erzählende Poesie der Deutschen so viel, alle vorigen Versuche weit übertreffende, Ausbildung als ihm. Seine ernsthaften, moralischen Erzählungen sind zwar Werke seiner frühern Manier und Jugendperiode, schon im Jahr 1752 geschrieben; aber immer noch der Aufmerksamkeit des Kenners würdig. Von der hier mitgetheilten ist der Stoff aus dem englischen Zuschauer entlehnt.)

Balsora.

In jener Zeit, da sich die Morgenländer
Noch vor dem Thron der Abbassiden bückten,
Herrscht' ein Caliph in Bagdads stolzen Mauren
Der die sicilischen Tyrannen selbst
An Grausamkeit zu übertreffen strebte.
Vor seinem Wink erbebten hundert Völker,
Sein liebster Ruhm war fürchterlich zu sein,
Sein Leben ein beständger Todesschauer,
Den Furcht und schwarzer Argwohn unterhielten.
Auf wen sein Auge fiel, in dessen Antlitz
Entdeckt er gleich die Minen des Verbrechens.
Schon bebte sein Gewissen, wenn zween Freunde
Vertraulich sprachen; jedes schwache Lispeln,
Jedweder Laut von nächtlichen Gesprächen
Schien wider ihn sich heimlich zu verschwören,
Und den Verdacht versöhnte nichts als Blut.
So hatt' er oft vom unbesorgten Lager
Den Ehmann, der kein nahes Uebel träumend
An seiner Gattin Brust der Ruhe pflegte,
Zum Richtplatz hingeschleppt; so tödtete
Sein Schwerdt zween Freunde, die sich zärtlich liebten,
Und trennte sie, sie desto mehr zu quälen,

Im

Im Tode noch, den sie umarmt verlachten. Wieland.
Doch niemand traf sein Argwohn und die Rache
Mit größrer Wuth, als seine Günstlinge;
Er sah' das Blut von dreißig Königinnen
Sein Mordschwerdt färben, eben so viel Söhne
Entriß sein Grimm, noch in der ersten Blühte,
Den schönen Hoffnungen der spätern Jahre.
Ein junges kaum der Brust entwöhntes Paar,
War noch allein von dieser Anzahl übrig,
Als er, den Stamm der herrschenden Caliphen
Dem Throne zu erhalten, fest beschloß,
Dieß Paar, des Hauses Rest, vom Hof entfernt,
Und sicher vom Verdacht erzieh'n zu lassen.
Er ruft dem Elim. Dieser war sein Leibarzt,
Der weiseste, den damals Persis nährte,
Noch glänzt sein Nam' aus seiner Ewigkeit
Die Enkel an, die seinen Fußtritt lesen.
Aus langer tieferforschender Erfahrung
War ihm der Sterne Lauf, der Kräuter Tugend,
Des Leibes Wunderbau, der ganze Reichthum
Der würksamen Natur in Luft und Wasser,
In Wald und Thal bekannt, sie hatte nichts,
Das seinem tiefen Blick verborgen blieb.
Groß war sein Geist, doch größer noch sein Herz.
Dem König selbst, dem niemand redlich war,
War seine Tugend wohl geprüft und heilig;
Dem trug er auf die Söhne zu erzieh'n,
Damit sie fern vom höfischen Gepränge,
Der Klippe, wo so oft die Unschuld scheitert,
Mit Wissenschaft und Arbeit sich bemühten,
Und, ohne sie dem Vater abzudringen,
Von Herrschsucht frei, der Krone würdig würden.

Der Weise führt die königliche Söhne
In seine Wohnung, wo er sie, geschieden
Von Hof und Welt, in einen stillen Hain
Zur Einsamkeit verschloß. Hier zieht er beide
Im Schooß der Weisheit und der Tugend auf.
Voll Unschuld, an sanften Freuden fruchtbar,
Fließt ihre Jugendzeit unmerklich hin.

Wieland.

Sie liebten Elim, wie man Väter liebet,
Und sich so zärtlich, daß auf diesen Tag
Von mehr als brüderlich vertrauten Seelen
Der Perser spricht: sie lieben sich,
Wie sich Ibrahim und Abdallah liebten.

Der weise Elim hatt' ein einzig Kind,
Ein himmlisch Mädchen, wie die Liebe zärtlich,
Schön wie der Mai, entzückend wie die Unschuld.
Das beste Herz schlug in der schönsten Brust,
Der schönste Geist sprach aus den sanften Augen,
Von ihrem Munde floß, wie Frühlingsthau
Aus jungen Rosen rinnt, die süße Rede.
Gleich alt als wie die Prinzen blüht Balsora
Mit ihnen auf. Sie liebten beide sie
Wie eine Schwester. Doch Abdallah fühlte
Noch mehr für sie; ihn nahm ihr stiller Reiz,
Ihr Herz nach seinem Herzen ausgebildet,
Ihr ganzes Thun, der Klang von ihrer Stimme,
Ihr Blick, ihr Gang, mehr als den Bruder ein.
Sie fühlten beid, im Lieben unerfahren,
Doch für einander, von der Lieb' erschaffen,
Mehr, als Geschwister, wenn sie sich umarmten.
Für sie nur übte sich sein Mund in Liedern,
Die ihren Namen durch die Cedern tönten;
Für ihn brach sie in ihrer frohen Unschuld
Am Rosenbach neu aufgeblühte Blumen.
Oft ruhten sie in zärtlicher Umarmung,
Wie in der göldnen Zeit der jungen Welt
Die Unschuld am geliebten Herzen ruhte;
Oft sahe sie am Rand der Silberquelle
Der Mond sich küssen und ihr Schicksal segnen.

Doch, grausame und dennoch süße Liebe!
Sprich, gabst du niemals deine Wonne lauter?
Ja dieß ist dein Gesetz! erst nach dem Schmerze,
Nach langem Schmerz und thränenvollen Tagen
Gewährst du uns in den gesehnten Armen
Des Lebens Lust, der Liebe Götterfreuden.

Bal-

Balsorens Schönheit, floh sie gleich den Ruhm, Wieland.
War viel zu groß, um unbekannt zu bleiben;
Wie Blumen oft, von keinem Aug bewundert,
Einsiedlerisch in dunkeln Thälern welken.
Ihr Ruf drang auf den Flügeln des Gerüchtes
Durchs ganze Land bis zu des Fürsten Ohren.
Die Nachricht weckt die alte Brunst in ihm,
(Er war zu wenig Mensch zur sanften Liebe)
Er fliegt, von ungestümer Neugier glühend,
Sie selbst in ihrer Einsamkeit zu sehen.
Der Vorwand seine Kinder zu besuchen,
Deckt seinen Zweck. Er sah' die Schöne heimlich,
Und kam, entbrannt von ihrem Reiz, zurücke.
Man holt den Elim plötzlich ins Serail,
Ihm schwant sein Unglück, zitternd eilet er
Und hört, im Staube zu des Thrones Füßen,
Des Herrschers Willen. Hebe dich, sprach dieser
Und höre: deine lang geprüfte Treue
Verdiente würdiger belohnt zu werden.
Empfang', auf einmal mehr als sich dein Stolz
Im kühnsten Flug zu hoffen je vermaß
Von Stund an, Elim, theile deine Tochter
Den heil'gen Thron des Mahomed mit mir.

Bestürzt hört Elim diese Donnerworte;
Er kennt Balsorens Herz, doch muß er schweigen.
Ihr Schicksal ängstigt ihn, kaum hält sein Muth,
Der nie gewankt, die väterlichen Thränen
Zurück im Auge. Doch ihm lispelt schnell
Der Geist, der ihn beseelt, die Worte zu:
Fern sei von dir, o Herr, mit meinem Blute
Den Götterstamm des Abbas zu entweihen!

Er sprichts umsonst. Nichts hemmt des Herrschers Willen,
Die Fieberglut, die aus Balsorens Augen
Sein Herz erhitzt, gährt schon in allen Adern
Und glüht in jedem Blick. So glüht ein Löwe
Vor heißer Brunst, es lechzt der dürre Schlund,
Die Flammen schießen funkelnd aus den Augen,

Wieland.

Die Glieder strozen, und mit Wuth im Blick
Sucht er lautbrüllend die erhitzte Löwin.

Balsora muß sogleich vor ihm erscheinen,
Der Vater selbst soll ihr das Todesurtheil,
Des Fürsten Vorsatz, vor dem Thron entdecken.
Sie kömmt. Man führt sie vor, ihr matter Blick
Verräth die Sorgen der beklemmten Brust.
Itzt zittert Furcht auf ihren bleichen Wangen,
Itzt färbet sie die jugendliche Schaam.
Der Fürst sieht sie erstaunt; so göttlich schön
Sind, wie ihm dünkt, des Paradieses Nymphen,
Die der Prophet den Gläubigen verspricht.

Doch kaum vernahm die unglücksel'ge Schöne
Das zugedachte Glück, so sank sie hin,
Erbleichten gleich, zu des Tyrannen Füßen;
Der Vater weint und spricht des Fürsten Grimm,
Der aus den Augen droht, mit Fleh'n zufrieden:
Die Ehre, die mein Mund ihr kund gemacht,
Ist viel zu blendend und zu unvermuthet;
Ihr Herz ist noch zu schwach sein Glück zu tragen.
Doch willt du mir zween Tage nur erlauben,
So will ich sie nach deinem Willen bilden
Und würdiger in deine Arme liefern.

Der Fürst gesteht es zu. Man trägt Balsoren
In ihres Vaters Haus. Nach langer Mühe
Schleicht wiederum das fast erlosch'ne Leben
Durch die entnervten welken Glieder hin.
Doch, armes Kind, wie martert nun die Kenntniß
Von deiner Noth dein Herz mit Todesqualen!
Ach! die Arzney, die dir das Leben schenkt,
Stärkt nur dein zärtlich Herz zu größern Leiden.
Wie? ruft sie aus mit ängstlich schwachem Laut,
Du, der du mich, den ich so zärtlich liebe,
Dir soll die Hoffnung deiner stillen Seufzer,
Der Lohn der reinen Treu entrissen werden?
Ich, die ich dein zu sein mein einzig Glück,
Mein Leben nannt', ich, deiner Seelen Hälfte,

Soll, dir geraubt, in fremden Armen leben? Wieland.
Nein! nein! eh soll dieß Auge das nur dich
Zu sehen liebt, der Tod auf ewig schließen!
So klagt sie jammernd, bis die matten Glieder
Ein tobend Fieber tödtlich niederlegt.
Es wird bekannt; man klagt sie überall;
Selbst der Tyrann erzittert vor der Nachricht.
Indessen schärft Gefahr und Angst des Alten
Erfindsamkeit, und sicher seiner Kunst
Spricht er zufriednen Muth der Tochter ein.
Ein Wundertrank den er ihr gab, legt schnell
Durch einen Schlummer der dem Tode gleicht,
Des Fiebers Wuth und die Gefahr des Todes.

Drauf eilt er voll verstelltem Schmerz, mit Asche
Das Haupt bestreut, und mit zerrißnen Kleidern,
Balsorens Tod dem König anzuzeigen.
Der Fürst, der menschlich nie gefühlt, vernahm
Mehr zürnend als gerührt die Trauerpost.
Drauf sagt er: Weil in allen meinen Reichen
Schon ruchtbar ward, wozu ich sie bestimmte,
Soll man der Braut die gleiche Ehr' erzeigen,
Die der Gemahlin wiederfahren wäre.
Ihr Leichnam werd ins schwarze Haus gebracht!
Dieß schwarze Haus war seit uralten Zeiten,
Ein königlicher Doom von schwarzem Marmor
Entsetzlich prächtig aufgeführt. Hieher
Trägt man gleich nach dem Tode die Caliphen,
Und was zum königlichen Haus gehöret,
Um Mitternacht, mit stillem Trauerpompe.
Dann werden sie vom ersten Arzt gesalbt
Und auf Porphyr in ihre Reihn gelegt.
Der Tod und ew'ge Nacht herrscht in den Wänden
Der einsamen erhabenen Gewölbe.
Doch zittert um die glänzendschwarzen Pfeiler
Der blaulichtweiße Schein von tausend Lampen.
Kein Sterblicher, selbst der Caliphe nicht,
Darf dieses Tempels heil'ge Nacht besuchen,
Dem ersten Arzt allein bleibt dieses Recht.

Wieland. Stets schützen hundert wohlbewährte Mohren
Der hundert schwarzen Flügelthüren Eingang.

Hieher ward Elims Tochter auch gebracht.
Doch wie, fragt man, was wurde denn Abdallah?
Wußt er sein Unglück, der Geliebten Tod?
Er war entfernt, als sie der Fürst berief.
Doch hört er kaum des Vaters Schluß, so eilt er,
Vom Schmerz beflügelt, nach der Hauptstadt hin.
Die erste Zeitung ist Balsorens Tod,
Er hört sie selbst aus Elims Mund. Ach! Armer!
Wie tödtend war dein Schmerz? Wie unbeschreiblich!
Kein Schreckbild, wär's auch von der Schwermuth selbst
In einer bangen Mitternacht geträumet,
Drückt seinen Jammer aus. Sein fühlend Herz
Erliegt der Noth, der Leib fängt an zu sterben.
Doch Elim, den des Ausgangs Hoffnung sichert,
Giebt ihm den Trank, durch den Balsorens Fieber
In heilsambangen Schlummer sich verlor;
Doch sagt er ihm von seiner Würkung nichts.
Man glaubt Abdallah todt. Das ganze Reich
Weint die verschwundne Hoffnung ihres Glückes;
Den König selbst rührt der zweifache Schlag.
Der Bruder klagt den treusten Freund untröstbar,
Die Burg erschallt von jammerndem Geheule,
Und der entschlafne Leib wird stillbeweint
Um Mitternacht ins schwarze Haus getragen.

Itzt kömmt die Zeit, da sich des Schlaftrunks Kraft
Verliert. Balsora wacht zuerst und staunt,
(War ihr die List des Vaters gleich bekannt,)
Da sie in diesen furchtbaren Gewölben
Sich einsam fand. Drauf hebt sie sich und sieht
Mit zitternder Entzückung ihren Freund
In sanftem Schlaf an ihrer Seite liegen.
Halb zaghaft küßt sie oft den blassen Mund,
Und hofft ihn bald frischaufgeblüht zu küssen.
Sie legt sich sanftumarmend zu ihm nieder

Bis

Bis er erwacht. — — Itzt pocht an ihrer Brust
Sein Herz, sein Mund bebt unter ihren Küssen,
Und wird erwärmt, sie zittert freudigschauernd
Von ihm zurück, und lehnt in kleiner Ferne,
Sein erstes Staunen heimlich anzuseh'n,
Sich an die Seiten eines Pfeilers an.
Wie wird mir, ruft Abdallah, halb erwachend,
Mit schwachem Laut vor dem er selbst erschrickt;
Empfind ich denn? wo bin ich? welcher Tempel?
Welch stiller Glanz? — — Wie? seh' ich, oder trägt
Ein süßer Traum mein ängstlichliebend Herz?
Seh' ich nicht hier Balsora mir zur Seiten?
Ja, ja, sie ists die Göttliche, sie ists!
So glänzt ihr zärtlich Aug! ja, ich bin selig!
Dieß sind des Paradieses stille Grotten,
Dieß ist der Schatten des geliebten Mädchens — —
So sagt er ganz entzückt mit stammelnden
Und von Empfindung unterbrochnen Worten.
Nun kann Balsora sich nicht länger halten,
Sie eilt, vor süßen Freuden zärtlichweinend,
Mit offnem Arm in seine offne Arme.
O Lust, so unbeschreiblich als der Schmerz,
Mit dem sie dich, du Himmelslust, erkauften!
Mit welchen Wallungen des treuen Herzens
Sank er an ihren Mund, sank sie
In sanfter Ohnmacht hin an seine Brust.
Euch himmlische, euch namenlose Freuden,
Fühlt nur die Unschuld, wenn sie zärtlich liebt,
Euch singt kein Mund, auch der nicht, dessen Herz
Euch selbst in vollem Ueberschwang empfunden.
Balsora sagt ihm itzt, sobald die Freude
Ihn hören läßt, wie sie hieher gekommen,
Des Königs Vorsatz, den verstellten Tod,
Und die Erfindungen des treuen Vaters.
Indeß vergaß dieß Paar, noch von der Wollust
Des Wiederseh'ns entzückt, selbst den Gedanken
Wie sie aus diesem öden Todestempel
Sich retteten. Des Todes Grauen selbst
Hatt' in Balsorens Armen für Abdallah

Wieland.

Was

Wieland. Was festlichers als helle Paradiese,
Und mischte Schauer in Entzückungen.

Doch der Erhalter ihrer Liebe sorgt
Für dieses auch, und sinnet Mittel aus
Sie unentdeckt durch die verwachten Thore
Heraus zu führen; und ihm glückt der Anschlag,
Dem die Gelegenheit die Arme bot.
Der Vollmond naht' herbei. Nun gieng im Volke
Seit grauer Zeit die allgemeine Sage,
Daß, die der Tod vom Fürstenhause raubt,
Am nächsten Vollenmond um Mitternacht,
In glänzender unsterblicher Gestalt,
Aus einer von den Pforten gegen Morgen
Hervorgeh'n, und zum Paradiese wallen.
Man nennt daher die Pforte insgemein
Das Thor zum Paradies. Und diese Sage
Half unserm Paar aus dem verhaßten Kerker.

Der Weise, dessen steter Aus- und Eingang
Ins schwarze Haus ganz unverdächtig war,
Weil er die Leichen balsamieren sollte,
Sorgt vor dem Tag, auf den der Vollmond folgte,
Für alles, was sie zur Verkleidung brauchten.
Ein langes Kleid von glänzend weißem Sindon
Legt er um ihren Leib, darüber wallt
Von himmelblauer persian'scher Seide
Ein niederfließendes Gewand, die Schleppe
Aus einem Silberstück kriecht auf dem Boden
Hellschimmernd nach. Ein Myrtenkranz durchschlingt
Abdallens Haar, und um Balsorens Stirne
Blüh'n lieblich düftend stolze volle Rosen.
Ihr fliegendes Gewand haucht Spezereien
Und indische Gerüche von sich aus,
Und balsamt weit und breit die Gegend ein.

Itzt kömmt die frohe Nacht. Es eilt erseufzt
Der Mond, der gern der Liebe Weg beleuchtet,
In vollem Glanz herauf; der weise Vater
Eröffnet still das Thor zum Paradiese.

Sie

Sie geh'n heraus. Ihr festliches Gewand, Wieland.
Vom Mond beglänzt, stralt seinen stolzen Schimmer
Weit von sich aus, ambrosiasche Gerüche
Verrathen gleich die himmlische Erscheinung
Den Wächtern, die, vor ihrem Glanz erstarrend,
Sie für die Geister der Verstorbenen halten.
Sie fallen zitternd auf ihr Antlitz hin,
Bis die Unsterblichen, durch sie hinwandelnd,
Dem langsam kühnen Blick entgangen sind.
Nunmehr kömmt Elim von der andern Seite,
Und führet sie, umschattet von der Nacht,
In ein verlaßnes Thal des Berges Khakan,
Wo die Gesundheit in den reinern Lüften,
Und auf den Kräuterreichen Hügeln wohnte.
Der Fürst, den er auf diesem Berg einst heilte,
Gab ihm die ganze Flur zum Eigenthum.

Kaum tritt der Tag aus seinen göldnen Pforten,
So eilen schon die Wächter, die Erscheinung
Dem Hofe kund zu thun, doch niemand war
Der dem Berichte glaubt; ihn hielt ein jeder
Für ein Gedicht, womit gemeiniglich,
Belohnt zu sein, dem Hof geschmeichelt wurde.

Indeß gelangt mit den geliebten Kindern
Der Weise glücklich in die Gegend Khakans.
Hier schloß die Einsamkeit sie von der Welt
In selige vergnügte Thäler ein.
Hier, Liebe, schenktest du dem besten Paar
In stiller Ruh, die Fülle deiner Wonne.
Abdallah, welch ein göttlich Glück war deines?
Die Weisheit, die einfältige Natur,
Ihr ganzer Schatz von Freuden gab sich dir!
Dir blüht Balsora, dir entwickelt sich
Ihr schöner Geist; ihr reines Herz,
Mit allem Reiz der anmuthsvollen Unschuld,
Mit aller Pracht der jugendlichen Schönheit,
Mit allen Himmeln voller Lust, ist dein.
So wie ihr euer heitres Leben lebtet,
So lebten in der Zeit der ersten Lenze,

Wieland. Die Hirten, die auf Theokritens Flöte
Den Gratien, den aufmerksamen Nymphen
Mein Geßner singt. Ihr wart, was nicht zu sein
Auf ihrem Thron die Könige beseufzen,
Was alle wünschen, wenige nur kennen,
Und der nur fähig ist, den die Natur
Sanft und gefühlvoll schuf, ihr waret glücklich
Und euers Glückes werth! — —
Indeß starb der Tyrann. Der weise Sohn,
Der Völker Lust, Ibrahim folgt ihm nach;
Und, im Genuß der neuen göldnen Zeiten,
Vergaß das Land der vor'gen Thränen ganz.

Einst da Ibrahim auf der Jagd verirrte,
Kömmt er in Khakans unbekannte Gegend.
Der Abend röthete die Gipfel schon,
Er folgt dem Fluß, der ihn durch frische Thäler,
Die rings umher wie Paradiese blühten,
Zu einer Reih' von sichern Hütten führt.
Er eilt neugierig hin. Doch wie erstaunt,
Wie zittert er, da er am Mandelbaum
Balsoren, sanftgelehnt an ihren Freund,
In sittsamfreier Anmuth ruhen siehet?
Kaum wagt ers, dem entzückten Blick zu glauben,
Bis er zuletzt des Bruders Stimm und Bildung,
Als wie erwacht aus einem Traum erkennt,
Und freudenvoll in seine Arme sinkt.

„So seh' ich euch, die ich so lang beweint,
Ihr zärtlichen Gespielen meiner Jugend!
Wird mir die größte Freude meines Lebens,
Abdallen in Balsoras Arm zu seh'n?
Welch ein Geschick, welch eine Gunst der Gottheit
Hat euch zurück in diese Welt geführt?“
Sie sagten ihm, was Elim ihm verschwiegen,
Die Lust des Wiedersehens zu vergrößern;
Den ganzen Labyrinth der Fügungen,
Durch die das Schicksal sie zum Ziel geleitet.
Das Angedenken der vergeßnen Schmerzen
Wird allen neu, und mischt sich in die Freude.

Schon

Schon hatt' Ibrahim, gern des Hofs vergessend, Wieland.
Zween Tag' in ihrer wohl vergnügten Einfalt
Das zärtliche geliebte Paar genossen,
Als er Abdallah, seines Herzens Hälfte,
Auch seines Reiches Hälft' aufdringen wollte.
Er bat, er überführte, doch umsonst.
Abdallah fand nichts neidenswerth an Kronen,
Und für Balsoren war kein Stand so schön,
Als niedre Freiheit an des Gatten Seiten.
Sie zeigten dem Caliphen von der Spitze
Des fruchtbarn Khakans, ihrer Thäler Glück.

Die ganze Flur war, eh wir sie bewohnten,
So sprachen sie, nur eine schöne Wildniß;
Sieh', welche Zierd ihr unser Fleiß gegeben!
Sieh', wie die Anger lachen, wie die Wiesen
Wollüstig sich mit weichen Kräutern decken,
Wie hier, von lüft'gen Cedern überschattet,
Der Oelbaum und die jugendliche Palme
In stolzen Ordnungen die Hügel krönen.
Hör' das Geblök von ungezählten Heerden,
Sich durch die Thäler hundertfältig brechen.
Sieh' wie, den Hirten unschuldsvoll entfliehend,
Die Schäferinnen an den Bächen weiden.
Wie schön ist nicht die glückliche Natur
In ihrer stillen unbekannten Freiheit!
Wie sollten wir um das Geräusch des Hofes
Das Feld, der Ruhe Sitz, der Weisheit Lauben,
Die Hütten, wo die Liebe wohnt, verwechseln?
Wie thöricht würden wir dem Land entflieh'n,
Der Sklaverei, den Schmeichlern, dem Gepränge
Die Ruh des bessern Lebens aufzuopfern?
Wie schlecht vertauschten wir um Sängerinnen
Den Waldgesang der freien Nachtigallen?
So sprachen sie in ihrem Glück gesättigt.
Voll stiller Wünsche kehrt der kluge Fürst
Aus ihrem Arm in seinen göldnen Kerker,
Und eilet jeden lang erseufzten Mai
Zurück in die Elysische Gefilde,
Bei seinen Freunden wieder aufzuleben.

Wieland.

Sie fühlten beide lang ihr selig Leben,
Und sah'n die Ebenbilder ihrer Tugend,
In edeln Kindern lieblich um sich blüh'n.
Noch itzt wünscht man in Khakans Gegenden,
Den Liebenden, sie recht beglückt zu wünschen,
Seid glücklich wie Abdallah und Balsora.

---

2) Er=

2) Erzählungen muntrer und komischer Gattung.

Chaucer.

(Gottfried Chaucer, der berühmteste unter den ersten englischen Dichtern, und Vater der bessern Poesie dieser Nation, lebte von 1328 bis 1400. In seinen *Canterbury-Tales*, die der unlängst verstorbne treffliche Kunstrichter Tyrwhitt am besten herausgegeben hat, herrscht ungemein viel einfacher, naifer und einnehmender Erzählungston, und sehr viel treffende Sittenschilderung, verbunden mit fast unerschöpflichem Reichthum an Ideen und Wendungen. Ihre Benennung bezieht sich auf die Dichtung, daß sie von einer Gesellschaft Pilgrimme erzählt werden, die nach Canterbury gewallfahrtet sind. Folgende Erzählung von einem Mönch habe ich daraus nicht ihrer Vorzüglichkeit, sondern ihrer Kürze wegen, gewählt: denn sonst hätten *The Knight's* und *The Squier's Tale* unstreitig den Vorzug verdient. Wer übrigens der englischen Sprache kundig ist, wird auch, hoff' ich, dieß Altenglische vermittelst der beigesetzten Erläuterungen, und der noch nähern Verwandschaft mit dem Deutschen, leicht verstehen.)

THE FRERES 1) TALE.

Whilom ther was dwelling in my contree
An archedeken, a man of high degree,
That boldely did execution
In punishing of fornication,
Of whitchecraft, and eke of bauderie,
Of defamation and avouterie, 2)
Of chirche-reves, 3) and of testaments,
Of contracts, and of lack of sacraments,

 Of

1) Friar's. 2) adultery. 3) revenues.

Chaucer.

Of usure, and of simonie also,
But certes lechours 4) did he gretest wo;
They shulden singen if that they were hent, 5)
And smale titheres weren foule yshent; 6)
If any person wold upon hem plaine,
There might astert 7) hem no pecunial peine.
For smale tithes and smale offering
He made the peple pitously to sing,
For er the bishop hent hem with his crook,
They weren in the archedekens book;
Than had he thurgh his jurisdiction
Power to don on hem correction.
He had a Sompnour 8) ready to his hond, 9)
A slier boy was none in Englelond;
For subtilly he had his espiaille,
That taught him wel wher it might ought availle.
He coude spare of lechours on or two
To techén hem to four-and-twenty mo: 10)
For though this Sompnour wood be as an hare,
To tell his harlotrie I wol not spare;
For we ben out of hir correction,
They han of us no jurisdiction,
Ne never shul have, terme of all hir lives.
Peter, so ben the women of the stives, 11)
Quod this Sompnour, yput out of our cure?
Pees, 12) with wischance and with misaventure,
Our Hoste said, and let him tell his Tale.
Now telleth forth, and let the Sompnour gale, 13)
Ne spaireth not, min owen maister dere.
This false theef, this Sompnour, quod the Frere,
Hed alway baudes redy to his hond,
As any hauke to lure in Englelond,
That told him all the secree that they knewe,
For hir acquaintance was not come of newe;

They

4) lechers. 5) caught. 6) damaged. 7) release. 8) an Apparitor. 9) hand. 10) more. 11) bawdy-houses. 12) peace. 13) cry aloud.

Chaucer.

They weren his approvers prively:
He tooke himself a gret profit therby,
His maister knew not alway what he wan.
Withouten mandement a lewed man
He coude sompne up peine of Christes curse,
And they were inly glad to fille his purse,
And maken him gret festes at the nale. 14)
And right as Iudas hadde purses smale,
And was a theef, right swiche 15) a theef was he;
His master hadde but half his duetee.
He was (if I shal yeven 16) him his laud)
A theef, and eke 17) a Sompnour, and a baud.
He had eke wenches at his retenue,
That whether that Sire Robert or Sir Hue,
Or Jakke or Rauf, or who so that it were
That lay by hem, they told it in his ere. 18)
Thus was the wenche and he of on assent;
And he wold feche 19) a feined mandement,
And sompne hem to the chapitre bothe two,
And pill 20) the man and let the wenche go:
Than wold he say, Frend, I shal for thy sake
Do strike thee out of oure letters blake;
The thar no more as in this cas travaille,
I am thy frend ther I may thee availle.
Certain he knew of briboures many mo
Than possible is to tell in yeres two;
For in this world n'is dogge for the bowe 21)
That can an hurt dere from an hole yknowe
Bet than this Sompnour knew a slie lechour,
Or an avoutrer 22) or a paramour;
And for that was the fruit of all his rent,
Therfore on it he set all his entent.
And so befell that ones on a day
This Sompnour, waiting ever on his pray,
Rode forth to sompne a widew, and olde ribibe, 23)
Feining a cause, for he wold han a bribe;
And happed that he saw beforn him ride

14) the alehouse. 15) such. 16) give. 17) also. 18) ear. 19) fetch. 20) plunder. 21) hunting dog. 22) adulterer. 23) old women.

Chaucer. A gay yeman under a forest side;
A bow he bare, and arwes 24) bright and kene,
He had upon a corertepy 25) of grene,
An hat upon his hed with frenges blake.
Sire, quod the Sompnour, hail, and wel atake.
Welcome, quod he, and every good felaw. 26)
Whider ridest thou under this grene shaw? 27)
(Saide this yeman) wolt thou fer to-day?
This Sompnour him answered, and saide Nay.
Here faste by (quod he) is min entent
To reiden, for to reisen up a rent
That longeth to my lordes düeteé.
A! art thou then a baillif? Ye, quod he.
(He dorste not for veray filth and shame
Say that he was a Sompnour for the name.)
De par dieux, quod this yeman, leve brother,
Thou art a baillif, and I am another.
I am unknowen as in this contree;
Of thin acquaintance I wol prayen thee,
And eke of brotherhed, if that thee list.
I have gold and silver lying in my chist;
If that thee hap to come in to our shire,
Al shal be thin, right as thou wolt desire.
Grand mercy, quod this Sompnour, by my faith.
Everich in others hond his trouthe laith
For to be sworne brethren til they dey.
In daliaunce 28) they riden forth and pley.
This Sompnour, which that was as ful of jangles
As ful of venime ben thise wariangels, 29)
And ever enquering upon every thing,
Brother, quod he, wher is now your dwelling,
Another day if that I shuld you seche?
This yeman him answerd in softe speche,
Brother, quod he, fer in the north contree.
Wheras I hope somtime I shal thee see,

Or

24) arrows. 25) a short cloak. 26) fellow. 27) shade. 28) chearfulness. 29) ravenous insects or birds (*würgengel*).

Or we depart I shal thee so wel wisse, 30) Chaucer.
That of min hous ne shalt thou never misse.
Now brother, quod this Sompnour, I you pray,
Teche me, while that we riden by the way,
(Sith that ye ben a baillif as am I,)
Some subtiltee, and tell me faithfully
In min office how I may moste winne;
And spareth not for conscience and for sinne,
But as my brother tell me how do ye.
Now by my trouthe, brother min, said he,
As I shall tellen thee a faithful Tale.
My wages ben ful streit and eke ful smale;
My lord is hard to me and dangerous,
And mine office is ful laborious,
And therfore by extortion I leve;
Forsoth I take all that men wol me yeve:
Algates 31) by sleighte or by violence
Fro yere to yere I win al my dispence:
I can no better tellen faithfully.
Now certes (quod this Sompnour) so fare I;
I spare not to taken, God it wote,
But if it be to hevy or to hote.
What I may gete in conseil prively,
No maner conscience of that have I.
N'ere min extortion I might not liven,
Ne of swiche japes 32) wol I not be shriven. 33)
Stomak ne conscience know I non;
I shrew thise shrifte faders everich on:
Wel be we met by God and by Seint Jame.
But, leve brother, tell me than thy name,
Quod this Sompnour. Right in this mene while
This yeman gan a litel for to smile.
Brother, quod he, wold thou that I thee tell?
I am a fend, my dwelling is in hell,
And here I ride about my pourchasing
To wote wher men wol give me any thing:
My pourchas is th'effect of all my rent,

30) direct. 31) Always, by any means. 32) tricks.
33) not make my confession.

Chaucer. Loke how thou ridest for the same entent:
To winnen good thou rekkest never how:
Right so fare I, for riden wol I now
Unto the worldes ende for a praye.
A, quod this Sompnour, *benedicite*! what say ye?
I wend ye were a yeman trewely,
Ye have a mannes shape as well as I;
Have ye than a figure determinat
In hell, ther ye ben in your estat?
Nay, certainly, quod he, ther have we non,
But when us liketh, we can take us on,
Or elles make you wene that we ben shape
Somtime like a man, or like an ape,
Or like an angel can I ride or go;
It is no wonder thing though it be so;
A lousy jogelour can deceiven thee,
And parde yet can I more craft than he.
Why, quod the Sompnour, ride ye than or gon
In sondry shape, and not alway in on?
For we, quod he, wol us swiche forme make
As most is able our preye for to take.
What maketh you to han al this labour?
Ful many a cause, leve Sire Sompnour,
Saide this fend. But alle thing hath time;
The day is short, and it is passed prime,
And yet ne wan I nothing in this day;
I wol entend to winning if I may,
And not entend over thinges to declare;
For, brother min, thy wit is al to bare
To understand, although I told hem thee.
But for thou axest why labouren we?
For somtime we be Goddes instruments,
And menes to don his commandements,
Whan that him list, upon his creatures,
In divers acts and in divers figures:
Withouten him we have no might certain,
If that him list to stonden theragain.
And somtime at our praiere han we leve

Only

Chaucer.

Only the body and the foul to greve;
Witnesse on Job, whom that we didden wo,
And somtime han we might on bothe two;
This is to sain, on soul and body eke:
And somtime be we suffered for to seke
Upon a man, and don his soule unreste
And not his body, and all is for the beste.
Whan he withstandeth our temptation,
It is a cause of his salvation,
Al be it that it was not our entente
He shuld be sauf, but that we wold him hente.
And somtime be we servants unto man,
As to the Archebishop Seint Dunstan,
And to the apostle servant eke was I.

Yet tell me, quod this Sompnour, faithfully,
Make ye you newe bodies thus alway
Of elements? The fend answered Nay.
Somtime we feine, and somtime we arise
With ded bodies, in ful sondry wise,
And speke as renably, 34) and fair, and wel,
As to the Phitonesse 35) did Samuel;
And yet wol some men say it was not he:
I do no force of your divinitee.
But o thing warne I thee, I wol not jape, 36)
Thou wolt algates wete how we be shape:
Thou shalt hereafterward, my brother dere,
Come wher thee nedeth not of me to lere, 37)
For thou shalt by thin owen experience
Conne in a chaiere rede of this sentence
Bet than Virgile, while he was on live,
Or Dant also. Now let us riden blive, 38)
For I wol holden compagnie with thee
Til it be so that thou forsake me.

Nay, quod this Sompnour, that shal never betide.
I am yeman knowen is ful wide;
My trouthe wol I hold, as in this cas;
For though thou were the devil Sathanas,

34) reasonably. 35) Pythoness; prophetess. 36) jest.
37) to learn. 38) quickly.

Chaucer. My trouthe wol I hold to thee, my brother.
As I have sworne, and eche of us to other,
For to be trewe brethren in this cas,
And bothe we gon abouten our pourchas.
Take thou thy part, what that men wol thee yeve,
And I shal min, thus we may bothe leve;
And if that any of us have more than other
Let him be trewe, and part it with his brother.
I graunte, quod the devil, by my fay.
And with that word they riden forth hir way,
And right at entring of the tounes ende
To which this Sompnour shope him for to wende
They saw a cart that charged was with hay,
Which that a carter drove forth on his way.
Depe was the way, for which the carte stood;
The carter smote, and cried as he were wood,
Heit Scot, heit Brock; what, spare ye for the stones?
The fend! (quod he) you fecche body and bones,
As ferforthly 39) as ever ye were foled, 40)
So mochel 41) wo as I have with you tholed. 42)
The devils have al, bothe hors, and cart, and hay!
The Sompnour sayde, Here shal we have a pray;
And nere the fend he drow, as nought ne were,
Full prively, and rouned in his ere,
Herken, my brother, herken, by thy faith;
Herest thou not how that the carter saith?
Hent it anon, for he hath yeve it thee,
Both hay and cart, and eke his caples 43) three.
Nay, quod the devil, God wot never a del;
It is not his entente, trust thou me wel;
Axe him thyself, if thou not trowest me,
Or alles stint a while, and thou shalt see.
This carter thakketh his hors upon the croupe,
And they begonne to drawen and to stoupe.
Heit now, quod he; ther, Jesu Christ you blesse,
And all his hondes werk bothe more and lesse!

That

39) far forth. 40) foaled. 41) much. 42) suffer'd. 43) horses.

Chaucer.

That was wel twight, 44) min owen Liard 45) boy,
I pray God save thy body and Seint Eloy.
Now is my cart out of the slough parde!
Lo, brother, quod the fend, what told I thee?
Here may ye seen, min owen dere brother,
The cherl spake o thing, but he thought another.
Let us go forth abouten our viage;
Here win I nothing upon this cariage.
Whan that they comen somwhat out of toun,
This Sompnour to his brother gan to roune;
Brother, quod he, here woneth 46) an old rebekke,
That had almost as lefe to lese 47) her nekke
As for to yeve a penny of hire good.
I wol have twelf pens though that she be wood,
Or I wol somone 48) hire to our office,
And yet, God wot, of hire know I no vice;
But for thou canst not as in this contree
Winnen thy cost, take her ensample 49) of me.
This Sompnour clappeth at the widewes gate;
Come out, he sayd, thou olde very trate; 50)
I trow thou hast some frere or preest with thee.
Who clappeth? said this wif, *benedicite!*
God save you, Sire, what is your swete will?
I have, quod he, of somons here a bill;
Up peine of cursing loke that thou be
To-morwe before the archedekenes knee,
To answere to the court of certain thinges.
Now Lord, quod she, Crist Jesu, King of kinges,
So wisly helpe me as I ne may:
I have ben sike, and that ful many a day:
I may not go so fer (quod she) ne ride,
But I be ded, so priketh it in my side.
May I not axe a libel, Sir Sompnour,

And

44) pulled. plucked. 45) An appellation of the horse from it's grey colour. 46) dwells. 47) to lose. 48) summon. 49) example. 50) trot; old woman.

Chaucer.

And answere ther by my procuratour,
To swiche thing as men wold apposen me?
Yes, quod this Sompnour, pay anon, let see,
Twelf pens to me, and I wol thee acquite:
I shal no profit han therby but lite; 51)
My maister hath the profit and not I.
Come of, and let me riden hastily;
Yeve me twelf pens, I may no lenger tarie.
Twelf pens! quod she; now Lady Seint Marie
So wisly helpe me out of care and sinne,
This wide world though that I shuld it winne,
Ne have I not twelf pens within my hold.
Ye knowen wel that I am poure and old;
Kithe 52) your almesse upon me poure wretche.
Nay than, quod he, the foule fend me fetche,
If I thee excuse, though thou shuldest be spilt.
Alas! quod she, God wot I have no gilt.
Pay me, quod he, or by the swete Seinte Anne
As I wol bere away thy newe panne
For dette which thou owest me of old
Whan that thou madest thyn husbond cokewold
I paied at home for thy correction.
Thou liest, quod she, by my salvation;
Ne was I never or now, widew ne wif,
Sompned unto your court in all my lif,
Ne never I n' as but of my body trewe.
Unto the devil rough and blake of hewe
Yeve I the body and my panne also.
And whan the devil herd hire cursen so,
Upon hire knees, he sayd in this maere:
Now Mabily, min moder dere,
Is this your will in ernest that ye sey?
The devil, quod she, so fetche him or he dey,
And panne and all, but he wol him repent.

Nay,

51) little. 52) show.

Chaucer.

Nay, olde stot, that is not min entent,
Quod this Sompnour, for to repenten me
For any thing that I have had of thee:
I wold I had thy smock and every cloth.
Now brother, quod the devil be not wroth;
Thy body and this panne ben min by right;
Thou shalt with me to helle yet to-night,
Wher thou shalt knowen of our privetee
More than a maister of divinitee.
And with that word the foule fend him hent
Body and soule: he with the devil went
Wher as thise Sompnours han hir heritage:
And God, that maked after his image
Mankinde, save and gide us all and some,
And lene this Sompnour good man to become.

Dry-

Dryden.

Dryden.

(John Dryden, einer der fruchtbarsten englischen Poeten, geboren 1631, gestorben 1701. Seine *Fables*, oder Erzählungen, aus dem Homer, Ovid, Boccaz und Chaucer geschöpft, schrieb er erst in seinen letzten Lebensjahren; sie gehören aber zu seinen besten Arbeiten, und verrathen durchaus einen sehr gebildeten Geschmack und wahres dichtrisches Gefühl. Man darf folgende Erzählung nur mit der Novelle im Boccaz vergleichen, aus welcher ihr Stoff genommen ist, um des englischen Dichters Ueberlegenheit in der Erzählungsgabe, und den mannichfachen Antheil seines Genies an der ganzen Ausführung überall wahrzunehmen. Besonders haben die beschreibenden Stellen auffallende Vorzüge.)

THEODORE AND HONORIA.

FROM BOCCACE.

Of all the cities in Romanian lands
The chief, and most renown'd, Ravenna stands,
Adorn'd in ancient times with arms and arts,
And rich inhabitants, with gen'rous hearts.
But Theodore, the brave, above the rest
With gifts of fortune and of nature bless'd,
The foremost place for wealth and honour held,
And all in feats of chival'ry excell'd.
This noble youth to madness lov'd a dame
Of high degree, Honoria was her name;
Fair as the fairest, but of haughty mind,
And fiercer than became so soft a kind,
Proud of her birth; (for equal she had none;)
The rest she scorn'd; but hated him alone,
His gifts, his constant courtship, nothing gain'd;
For she, the more he lov'd, the more disdain'd.
He liv'd with all the pomp he could devise,
At tilts and tournaments obtain'd the prize;
But found no favour in his lady's eyes:

Re-

Dryden.

Relentleſs as a rock, the lofty maid
Turn'd all to poiſon, that he did or ſaid:
Nor pray'rs, nor tears, nor offer'd vows, could move;
The work went backward; and the more he ſtrove
T'advance his ſuit, the farther from her love.
Weary'd at laſt, and wanting remedy,
He doubted oft, and oft reſolv'd to die.
But pride ſtood ready to prevent the blow,
For who would die to gratify a foe?
His gen'rous mind diſdain'd ſo mean a fate;
That paſs'd, his next endeavour was to hate.
But vainer that relief than all the reſt,
The leſs he hop'd, with more deſire poſſeſs'd;
Love ſtood the ſiege, and would not yield his breaſt.
Change was the next; but change deceiv'd his care;
He ſought a fairer, but found none ſo fair.
He would have worn her out by ſlow degrees;
As men by faſting ſtarve th' untam'd diſeaſe:
But preſent love requir'd a preſent eaſe.
Looking he feeds alone his famiſh'd eyes,
Feeds ling'ring death, but looking not he dies.
Yet ſtill he choſe the longeſt way to fate,
Waſting at once his life and his eſtate.
His friends beheld, and pity'd him in vain,
For what advice can eaſe a lover's pain?
Abſence, the beſt expedient they could find,
Might ſave the fortune, if not cure the mind:
This means they long purpos'd, but little gain'd,
Yet after much purſuit, at length obtain'd.
Hard you may think it was to give conſent,
But ſtruggling with his own deſires he went,
With large expence, and with a pompous train,
Provided as to viſit France or Spain,
Or for ſome diſtant voyage o'er the main.
But love had clipp'd his wings, and cut him ſhort,
Confin'd within the purlieus of the court.

Three

Dryden. Three miles he went, nor further could retreat;
His travels ended at his country-feat;
To Chaffi's pleafing plains he took his way,
There pitch'd his tents, and there refolv'd to ftay.

The fpring was in the prime; the neighb'ring grove
Supply'd with birds, the chorifters of love:
Mufic unbought, that minifter'd delight
To morning walks, and lull'd his cares by night:
There he difcharg'd his friends; but not th'expence
Of frequent treats, and proud magnificence.
He liv'd as kings retire, tho' more at large
From public bufinefs, yet with equal charge;
With houfe, and heart ftill open to receive;
As well content as love would give him leave:
He would have liv'd more free; but many a gueft,
Who could forfake the friend! purfu'd the feaft.

It happ'd one morning, as his fancy led,
Before his ufual hour he left his bed;
To walk within a lonely lawn, that ftood
On ev'ry fide furrounded by a wood:
Alone he walk'd, to pleafe his penfive mind,
And fought the deepeft folitude to find;
'Twas in a grove of fpreading pines he ftray'd;
The winds within the quiv'ring branches play'd;
And dancing trees a mournful mufic made.
The place itfelf was fuiting to his care,
Uncouth and favage, as the cruel fair.
He wander'd on, unknowing where he went,
Loft in the wood, and all on love intent:
The day already half it's race had run,
And fummon'd him to due repaft at noon;
But love could feel no hunger but his own.

Whilft lift'ning to the murm'ring leaves he ftood,
More than a mile immers'd within the wood,
At once the wind was laid; the whifp'ring found
Was dumb; a rifing earthquake rock'd the ground;

With

Dryden.

With deeper brown the grove was overspread;
A sudden horror seiz'd his giddy head,
And his ears tinkled, and his colour fled:
Nature was in alarm; some danger nigh
Seem'd threaten'd, tho' unseen by mortal eye.
Unus'd to fear, he summon'd all his soul,
And stood collected in himself, and whole;
Not long: for soon a whirlwind rose around,
And from afar he heard a screeming sound,
As of a dame distress'd, who cry'd for aid,
And fill'd with loud laments the secret shade.

A thicket close beside the grove there stood,
With briers and brambles choak'd, and dwarfish wood;
From thence the noise, which now approaching near
With more distinguish'd notes invades his ear;
He rais'd his head, and saw a beauteous maid,
With hair dishevell'd issuing thro' the shade;
Stripp'd of her clothes, and even those parts reveal'd,
Which modest nature keeps from sight conceal'd.
Her face, her hands, her naked limbs were torn,
With passing thro' the brakes and prickly thorn;
Two mastiffs gaunt and grim her flight pursu'd,
And oft their fasten'd fangs in blood embru'd;
Oft they came up, and pinch'd her tender side,
Mercy, O Mercy, heav'n, she ran, and cry'd;
When heav'n was nam'd, they loos'd their hold again,
Then sprung she forth, they follow'd her amain.

Not far behind, a knight of swarthy face
High on a coal-black steed pursu'd the chace;
With flashing flames his ardent eyes were fill'd,
And in his hand a naked sword he held:
He chear'd the dogs to follow her that fled,
And vow'd revenge on her devoted head.

Dryden.

As Theodore was born of noble kind,
The brutal action rous'd his manly mind;
Mov'd with unworthy usage of the maid,
He, tho' unarm'd, resolv'd to give her aid.
A saplin pine he wrench'd from out the ground,
The readiest weapon that his fury found;
Thus furnish'd for offence, he cross'd the way,
Betwixt the graceless villain and his prey.

The knight came thund'ring on, but from afar
Thus in imperious tone forbad the war:
Cease, Theodore, to proffer vain relief,
Nor stop the vengeance of so just a grief;
But give me leave to seize my destin'd prey,
And let eternal justice take the way:
I but revenge my fate, disdain'd, betray'd
And suff'ring death for this ungrateful maid.

He said, at once dismounting from the steed;
For now the hell-hounds with superior speed
Had reach'd the dame, and fast'ning on her side,
The ground with issuing streams of purple dy'd.
Stood Theodore surpris'd in deadly fright,
With chatt'ring teeth, and bristling hairs upright;
Yet arm'd with inborn worth, whate'er, said he,
Thou art, who know'st me better than I thee;
Or prove thy rightful cause, or be defy'd,
The spectre, fiercely staring, thus reply'd:

Know, Theodore, thy ancestry I claim,
And Guido Cavalcanti was my name.
One common sire our fathers did beget,
My name and story some remember yet:
Thee, then a boy, within my arms I laid,
When for my sins I lov'd this haughty maid;
Not less ador'd in life, nor serv'd by me,
Than proud Honoria now is lov'd by thee.
What did I not her stubborn heart to gain?
But all my vows were answer'd with disdain;
She scorn'd my sorrows, and despis'd my pain.

Long

Dryden.

Long time I dragg'd my days in fruitless care;
Then lothing life, and plung'd in deep despair,
To finish my unhappy life, I fell
On this sharp sword, and now am damn'd in hell.

Short was her joy; for soon th' insulting maid
By heav'n's decree in this cold grave was laid.
And as in unrepented sin she dy'd,
Doom'd to the same bad place is punish'd for her pride:
Because she deem'd I well deserv'd to die,
And made a merit of her cruelty.
There, then, we met; both try'd, and both were cast,
And this irrevocable sentence pass'd,
That she, whom I so long pursu'd in vain,
Should suffer from my hands a ling'ring pain:
Renew'd to life that she might daily die,
I daily doom'd to follow, she to flie!
No more a lover, but a mortal foe,
I seek her life (for love is none below;)
As often as my dogs with better speed
Arrest her flight, is she to death decreed:
Then with this fatal sword, on which I dy'd,
I pierce her open back, or tender side,
And tear that harden'd heart from out her breast,
Which with her entrails makes my hungry hounds a feast.
Nor lies she long, but as her fates ordain,
Springs up to life, and fresh to second pain,
Is sav'd to-day, to-morrow to be slain.

This, vers'd in death, th' infernal knight relates,
And then for proof fulfill'd the common fates;
Her heart and bowels to the back he drew,
And fed the hounds that help'd him to pursue.
Stern look'd the fiend, as frustrate of his will,
Not half suffic'd, and greedy yet to kill,
And now the soul expiring through the wound

Dryden. Had left the body breathless on the ground,
When thus the grisly spectre spoke again:
Behold the fruit of ill rewarded pain:
As many months as I sustain'd her hate,
So many years is she condemn'd by fate
To daily death; and ev'ry sev'ral place,
Conscious of her disdain, and my disgrace,
Must witness her just punishment; and be
A scene of triumph and revenge to me.
As in this grove I took my last farewel,
As on this very spot of earth I fell,
As Friday saw me die, so she my prey
Becomes ev'n here, on this revolving day.

Thus while he spoke, the virgin from the ground,
Upstarted fresh, already clos'd the wound,
And unconcern'd for all she felt before,
Precipitates her flight along the shore:
The hell-hounds, as ungorg'd with flesh and blood,
Pursue their prey, and seek their wonted food:
The fiend remounts his courser, mends his pace;
And all the vision vanish'd from the place.

Long stood the noble youth oppress'd with awe,
And stupid at the wondrous things he saw,
Surpassing common faith, transgressing nature's law:
He would have been asleep, and wish'd to wake;
But dreams, he knew, no long impression make,
Tho' strong at first; if vision, to what end,
But such as must his future state portend?
His love the damsel, and himself the fiend.
But yet reflecting that id could not be
From heav'n, which cannot impious acts decree,
Resolv'd within himself to shun the snare,
Which hell for his destruction did prepare;
And as his better genius should direct,
From an ill cause to draw a good effect.

In-

Inspir'd from heav'n he homeward took his way, Dryden.
Nor pall'd his new design with long delay:
But of his train a trusty servant sent
To call his friends together at his tent.
They came, and usual salutations paid;
With words premeditated thus he said:
What you have often counsell'd, to remove
My vain pursuit of unregarded love;
By thrift my sinking fortune to repair,
To late, yet is at last become my care:
My heart shall be my own; my vast expence
Reduc'd to bounds, by timely providence;
This only I require: invite for me
Honoria, with her father's family,
Her friends and mine. The cause I shall display
On Friday next; for that's th' appointed day.
Well pleas'd were all his friends; the task was light;
The father, mother, daughter, they invite;
Hardly the dame was drawn to this repast;
But yet resolv'd, because it was the last.
The day was come; the guests invited came,
And, with the rest, th' inexorable dame:
A feast prepar'd with riotous expence,
Much cost, much care, and much magnificence.
The place ordain'd was in the haunted grove,
Where the revenging ghost pursu'd his love:
The tables in a proud pavilion spread,
With flow'rs below, and tissue overhead:
The rest in rank, Honoria chief in place,
Was artfully contriv'd, to set her face
To front the thicket, and behold the chace.
The feast was serv'd, the time so well forecast,
That just when the desert and fruits were plac'd,
The fiend's alarm began; the hollow sound
Sung in the leaves, the forest shook around,
Air blacken'd, roll'd the thunder, groan'd the ground.

Dryden.

Not long before the loud laments arise,
Of one distress'd, and mastiffs mingled cries;
And first the dame came rushing thro' the wood,
And next the famish'd hounds that sought their food,
And grip'd their flanks, and oft essay'd their jaws in blood.
Last came the felon on his sable steed,
Arm'd with his naked sword, and urg'd his dogs to speed.
She ran, and cry'd, her flight directly bent
(A guest unbidden,) to the fatal tent,
The scene of death, and place ordain'd for punishment.
Loud was the noise, aghast was ev'ry guest,
The women shriek'd, the men forsook the feast,
The hounds at nearer distance hoarsly bay'd,
The hunter close pursu'd the visionary maid;
She rent the heav'n with loud laments, imploring aid.

The galants to protect the lady's right,
Their fauchions brandish'd at the grisly spright;
High on his stirrups he provok'd the fight.
Then on the crowd he cast a furious look,
And wither'd all their strength before he spoke:
Back on your lives, let be, said he, my prey,
And let my vengeance take the destin'd way.
Vain are your arms, and vainer your defence.
Against th' eternal doom of Providence:
Mine is th' ungrateful maid by heav'n design'd:
Mercy she would not give, nor mercy shall she find.
At this the former tale again he told
With thund'ring tone, and dreadful to behold:
Sunk were their hearts with horror of the crime,
Nor needed to be warn'd a second time,
But bore each other back: some knew the face,
And all had heard the much lamented case
Of him, who fell for love, and this the fatal place.

And

Dryden.

And now th' infernal minister advanc'd,
Seiz'd the due victim, and with fury lanch'd
Her back, and piercing thro' the inmost heart,
Drew backward, as before, th' offending part.
The reeking entrails next he tore away,
And to his meagre mastiffs made a prey.
The pale assistants on each other star'd,
With gaping mouths for issuing words prepar'd;
The still-born sounds upon the palate hung,
And dy'd imperfect on the fault'ring tongue.
The fright was general; but the female band
(A helpless train!) in more confusion stand:
With horror shudd'ring, on a heap they run,
Sick at the sight of hateful justice done;
For conscience rung th' alarm, and made the case their own.

So spread upon a lake with upward eye,
A plump of fowl behold their foe on high;
They close their trembling troop; and all attend
On whom the sowsing eagle will descend.

But most the proud Honoria fear'd th' event,
And thought to her alone the vision sent.
Her guilt presents to her distracted mind
Heav'n's justice, Theodore's revengeful kind,
And the same fate to the same sin assign'd;
Already sees herself the monster's prey,
And feels her heart and entrails torn away.
'Twas a mute scene of sorrow, mix'd with fear;
Still on the table lay th' unfinish'd cheer;
The knight and hungry mastiffs stood around,
The mangled dame lay breathless on the ground;
When on a sudden, re-inspir'd with breath,
Again she rose, again to suffer death.
Nor staid the hell-hounds, nor the hunter staid,
But follow'd, as before, the flying maid.
Th' avenger took from earth th' avenging sword,
And mounting light as air his sable steed he spurr'd:

Dryden. The clouds dispell'd, the sky resum'd her light,
And Nature stood recover'd from her fright.
But fear, the last of ills, remain'd behind,
And horror heavy sat on ev'ry mind.
Nor Theodore encourag'd more the feast,
But sternly look'd, as hatching in his breast
Some deep designs; which when Honoria view'd,
The fresh impulse her former fright renew'd:
She thought herself the trembling dame who fled,
And him the grisly ghost that spurr'd th' infernal steed:
The more dismay'd; for when the guests withdrew,
Their courteous host saluting all the crew,
Regardless pass'd her o'er, nor grac'd with kind adieu.
That sting infix'd within her haughty mind,
The downfall of her empire she divin'd,
And her proud heart with secret sorrow pin'd.
Home as they went, the sad discourse renew'd,
Of the relentless dame to death pursu'd,
And of the sight obscene so lately view'd.
None durst arraign the righteous doom she bore;
Ev'n they who pity'd most, yet blam'd her more:
The parallel they needed not to name,
But in the dead they damn'd the living dame.

At ev'ry little noise she look'd behind;
For still the knight is present to her mind:
And anxious oft she started on the way,
And thought the horseman-ghost came thund'ring for his prey.
Return'd she took her bed with little rest,
But in short slumbers dreamt the fun'ral feast:
Awak'd, she turn'd her side, and slept again;
The same black vapours mounted in her brain,
And the same dreams return'd with double pain.

Now forc'd to wake, because afraid to sleep,
Her blood all fever'd, with a furious leap
She sprung from bed, distracted in her mind,

Dryden.

And fear'd, at ev'ry ſtep, a twitching ſpright behind.
Darkling and deſperate, with a ſtagg'ring pace,
Of death afraid, and conſcious of diſgrace;
Fear, pride, remorſe, at once her heart aſſail'd,
Pride put remorſe to flight, but fear prevail'd.
Friday, the fatal day, when next it came,
Her foul forethought, the fiend would change his game,
And her purſue, or Theodore be ſlain,
And two ghoſts join their pack to hunt her o'er the plain.
This dreadful image ſo poſſeſs'd her mind,
That, deſperate any ſuccour elſe to find,
She ceas'd all farther hope, and now began
To make reflexion on th' unhappy man.
Rich, brave, and young, who paſt expreſſion lov'd
Proof to diſdain, and not to be remov'd:
Of all the men reſpected and admir'd
Of all the dames, except herſelf, deſir'd:
Why not of her? preferr'd above the reſt
By him, with knightly deeds, and open love profeſs'd
So had another been, where he his vows addreſs'd.
This quell'd her pride; yet other doubts remain'd,
That, once diſdaining, ſhe might be diſdain'd.
The fear was juſt; but greater fear prevail'd:
Fear of her life by helliſh hounds aſſail'd:
He took a low'ring leave; but who can tell,
What outward hate might inward love conceal?
Her ſex's arts ſhe knew, and why not, then
Might deep diſſembling have a place in men?
Here hope began to dawn; reſolv'd to try,
She fix'd on this her utmoſt remedy;
Death was behind; but hard it was to die.
'Twas time enough at laſt on death to call,
The precipice in ſight; a ſhrub was all,
That kindly ſtood betwixt to break the fatal fall.

 One

Dryden.

One maid ſhe had belov'd above the reſt;
Secure of her, the ſecret ſhe confeſs'd;
And now the chearful light her fears diſpell'd
She with no winding turns the truth conceal'd,
But put the woman off, and ſtood reveal'd:
With faults confeſs'd commiſſion'd her to go,
If pity yet had place, and reconcile her foe;
The welcome meſſage made, was ſoon receiv'd;
'Twas to be wiſh'd, and hop'd, but ſcarce believ'd;
Fate ſeem'd a fair occaſion to preſent;
He knew the ſex, and fear'd ſhe might repent,
Should he delay the moment of conſent.
There yet remain'd to gain her friends (a care
The modeſty of maidens well might ſpare;)
But ſhe with ſuch a zeal the caſe embrac'd,
(As women, where they will, are all in haſte,)
The father, mother, and the kin beſide,
Were overborne by fury of the tide:
With full conſent of all ſhe chang'd her ſtate;
Reſiſtleſs in her love, as in her hate.
By her example warn'd, the reſt beware;
More eaſy, leſs imperious, were the fair;
And that one hunting, which the devil deſign'd
For one fair female, loſt him half the kind.

Swift.

Swift.

Swift.

(Dr. Jonathan Swift, geboren 1667, gestorben 1745, erwarb sich zwar den meisten Ruhm durch seine prosaischen Schriften satirischer Gattung; aber auch als Dichter behauptet er unter seinen Landesleuten eine rühmliche Stelle; und man findet in seinen meisten Versen eben die reiche Ader des Witzes und der Laune wieder, die seine Prose so reich durchströmt. Ihr Ton ist leicht und munter, und ihre Schreibart korrekt. Der aus Ovid's Metamorphosen (B. VIII, v. 618. ff.) bekannten Fabel von Philemon und Baucis hat Swift in folgender Erzählung eine sehr glückliche komische Wendung zu geben gewußt. Eine Nachahmung beider Dichter findet man in von Hagedorn's Fabeln und Erzählungen.)

BAUCIS AND PHILEMON.

In ancient Times, as ſtory tells,
The Saints would often leave their Cells,
And ſtrole about, but hide their Quality,
To try good People's Hoſpitality.

It happen'd on a Winter Night,
As Authors of the Legend write;
Two Brother Hermits, Saints by Trade,
Taking their tour in Maſquerade;
Diſguis'd in tatter'd Habits, went
To a ſmall Village down in Kent;
Where, in the Strolers canting Strain,
They begg'd from Door to Door in vain;
Try'd ev'ry Tone, might Pity win,
But not a Soul would let 'em in.

Our wand'ring Saints in woful State,
Treated at this ungodly Rate,
Having thro' all the Village paſs'd,
To a ſmall Cottage came at laſt,

Where

Swift.

Where dwelt a good old honest Yeoman,
Call'd in the Neighbourhood, Philemon.
Who kindly did the Saints invite
In his poor Hutt to pass the Night;
And then the hospitable Sire
Bid Goody Baucis mend the Fire;
While he from out the Chimny took
A Flitch of Bacon off the Hook;
And freely from the fattest Side
Cut out large Slices to be fry'd:
Then stept aside to fetch 'em Drink
Fill'd a large Jugg up to the Brink;
And saw it fairly twice go round;
Yet (what is wonderful) they found,
'Twas still replenish'd to the Top,
As if they ne'er had toucht a Drop.
The good old Couple was amaz'd,
And often on each other gaz'd;
For both were frighted to the Heart,
And just began to cry; — What art!
Then softly turn'd aside, to view
Whether the Light were burning blue.
The gentle Pilgrims soon aware on't,
Told 'em their Calling, and their Errant:
Good Folks, you need not be afraid,
We are but Saints, the Hermits said;
No hurt shall come to you or yours;
But, for that Pack of Churlish Boors,
Not fit to live on Christian Ground,
They and their Houses shall be drown'd;
Whilst you shall see your Cottage rise,
And grow a Church before your Eyes.

They scarce had spoke, when, fair and soft,
The Roof began to mount aloft;
Aloft rose ev'ry Beam and Rafter
The heavy Wall climb'd slowly after.

The Chimney widen'd, and grew high'r,
Became a Steeple with a Spire.

The

Swift.

The Kettle to the Top was hoist,
And there stood fast'ned to a Joist:
But with the Upside down, to show
Its Inclination for below;
In vain; for a superior Force
Apply'd at Bottom, stops its Course,
Doom'd ever in Suspense to dwell,
'Tis now no Kettle, but a Bell.

A wooden Jack, which had almost
Lost, by disuse, the Art to roast,
A sudden Alteration feels,
Encreas'd by new Intestine Wheels:
And, what exalts the Wonder more,
The Number made the Motion slow'r:
The Flyar, tho' 't had leaden Feet,
Turn'd round so quick you scarce could see't;
But slacken'd by some secret pow'r
Now hardly moves an Inch an Hour.
The Jack and Chimney near ally'd,
Had never left each others side;
The Chimney to a Steeple grown,
The Jack would no be left alone,
But up against the Steeple rear'd,
Became a Clock, and still adher'd:
And still its Love to Houshold Cares
By a shrill Voice at Noon declares,
Warning the Cook-maid not to burn
That Roast-meat which it cannot turn.
The groaning Chair began to crawl
Like a huge Snail along the Wall;
There stuck aloft in publick View,
And, with small Change, a Pulpit grew.

The Porringers that in a Row
Hung high, and made a glitt'ring Show,
To a less noble Substance chang'd,
Were now but Leathern Buckets rang'd.

The Ballads pasted on the Wall,
Of Joan of France, and English Moll,

Fair

Swift.

Fair Rosamond, and Robin Hood,
The little Children in the Wood;
Now seem'd to look abundance better,
Improv'd in Picture, Size, and Letter;
And high in Order plac'd, describe
The Heraldry of ev'ry Tribe.

A Bedsted of the antique Mode,
Compact of Timber many a Load,
Such as our Ancestors did use.
Was metamorphos'd into Pews,
Which still their ancient Nature keep;
By lodging Folks, dispos'd to Sleep.

The Cottage, by such Feats as these,
Grown to a Church by just Degrees,
The Hermits then desir'd their Host
To ask for what he fancy'd most:
Philemon having paus'd a while,
Return'd 'em thanks in homely stile;
Then said; my House is grown so fine,
Methinks I still would call it mine:
I'm old, and fain would live at ease,
Make me the Parson, if you please.

He spoke, and presently he feels
His Grasiers Coat fall down his Heels;
He sees, yet hardly can believe,
About each Arm a Pudding-sleeve.
His Wastcoat to a Cassock grew,
And both assum'd a sable Hue;
But being old, continu'd just
As thread-bare, and as full of Dust.
His talk was now of Tythes and Dues,
Could smoak his Pipe, and read the News;
Knew how to preach old Sermons next,
Vampt in the Preface and the Text.
A Christnings well could act his Part,
And had the Service all by Heart;
Wish'd Women might have Children fast,

And thought whose Sow had farrow'd last: Swift.
Against Dissenters would repine,
And stood up firm for Right Divine.
Found his Head fill'd with many a System,
But Classick Authors — he ne'er miss'd 'em.

Thus having furbisht up a Parson,
Dame Baucis next they play'd their Farceon.
Instead of home-spun Coif, were seen
Good Pinners edg'd with Colberteen:
Her Petticoat transform'd apace,
Became black Sattin flounc'd with Lace.
Plain Goody would no longer down,
'Twas Madam in her Grogram Gown.
Philemon was in great Surprize,
And hardly could believe his Eyes,
Amaz'd to see her Look so prim,
And she admir'd as much at him.

Thus, happy in their Change of Life
Were several Years this Man and Wife,
When on a Day, which prov'd their last,
Discoursing o'er old stories past,
They went by change, amidst their talk,
To the Church-yard, to take a Walk;
When Baucis hastily cry'd out;
My Dear; I see your Forehead sprout:
Sprout, quoth the Man, What's this you tell us?
I hope you don't believe me jealous:
But yet methinks I feel it true;
And truly, yours is budding too —
Nay, — now I cannot stir my Foot:
It feels as if 'twere taking Root. —

Description would but tire my Muse:
In short, they both were turn'd to Yews.
Old Good-man Dobson of the Green
Remembers he the Trees has seen;
He'll talk of them from Noon 'till Night,
And goes with Folks to shew the Sight:

On

Swift.
Prior.

On Sundays after Ev'ning Pray'r,
He gathers all the Parish there;
Points out the Place of either Yew;
Here Baucis, there Philemon grew:
Till once, a Parson of our Town,
To mend his Barn, cut Baucis down;
At which 'tis hard to be believ'd
How much the other Tree was griev'd:
Grew scrubby, dy'd a top, was stunted;
So, the next Parson stub'd and burnt it.

Prior.

(Matthew Prior, geboren 1664, gestorben 1721, ein in mehrerlei Gattungen glücklicher und dadurch bei seiner Nation sehr beliebt gewordner Dichter; am glücklichsten aber in seinen mit Anmuth und Leichtigkeit geschriebenen Erzählungen: *The Ladle*; *Paulo Purganti*; *Hans Carvel*; und *Protogenes and Apelles*. Die leztere, als die kürzeste, mag hier zur Probe dienen.)

PROTOGENES AND APELLES.

When Poets wrote, and Painters drew,
As Nature pointed out the View:
Ere Gothic Forms were known in Greece,
To spoil the well-proportion'd Piece:
And in our Verse ere Monkish Rhimes
Had jangl'd their fantastick Chimes:
Ere on the flow'ry Lands of Rhodes
Those knights had fix'd their dull Abodes,
Who knew not much to paint or write,

Nor

Prior.

Nor car'd to pray, nor dar'd to fight:
PROTOGENES, Historians note,
Liv'd there, a Burgess Scot and Lot;
And, as old PLINY'S writings show,
APELLES did the same at Co.
Agreed these points of Time and Place,
Proceed we in the present case.
Picqu'd by PROTOGENE'S fame
From Co to RHODES APELLES came:
To see a rival and a friend,
Prepar'd to censure, or commend,
Here to absolve and there object,
As art with candor might direct.
He sails, he lands, he comes, he rings:
His servants follow with the things:
Appears the Governante of th' house:
For such in GREECE were much in use:
If young or handsom, Yea or No,
Concerns not Me, or Thee to know.
Does Squire PROTOGENES live here?
Yes Sir, says she with gracious air,
And court'sey low; but just call'd out
By Lords peculiarly devout:
Who came on purpose, Sir, to borrow
Our VENUS, for the feast to-morrow,
To grace the church: 'tis VENUS Day:
I hope Sir, you intend to stay,
To see our VENUS: 'tis the piece
The most renown'd throughout all GREECE,
So like th' Original, they say:
But I have no great skill that way
But, Sir, at Six ('tis now past Three)
DROMO must make my Master's Tea:
At Six, Sir, if you please to come
You'll find my Master, Sir, at home.
Tea, says a Critic big with laughter
Was found same twenty ages after:
Authors, before they write, shou'd read
'Tis very true, but we'll proceed.
And, Sir, at present wou'd you please

Prior. To leave your name — Fair Maiden, yes.
Reach me that board. No ſooner ſpoke
But done, with one judicious ſtroke
On the plain ground APELLES drew
A circle regularly true:
And will you pleaſe, Sweet-heart, ſaid he,
To ſhew your Maſter this from me?
By it he preſently will know,
How Painters write their Names at Co.
He gave the Pannel to the Maid.
Smiling and court'ſing, Sir, ſhe ſaid,
I ſhall not fail to tell my Maſter:
And, Sir, for fear of all diſaſter,
I'll keep it my ownſelf: ſafe bind,
Says the old Proverb, and ſafe find.
So, Sir, as ſure as key or lock —
Your ſervant Sir — at ſix a clock.
Again at ſix APELLES came;
Found the ſame prating civil Dame.
Sir, that my Maſter has been here,
Will by the board itſelf appear.
If from the perfect line he found
He has preſum'd to ſwell the round
Or colours on the draught to lay:
'Tis thus (he order'd me to ſay)
Thus write the Painters of this Isle
Let thoſe of Co remark the ſtyle
She ſaid; and to his hand reſtor'd
The rival pledge, the miſſive board.
Upon the happy Line were laid
Such obvious light, and eaſie ſhade;
That PARIS' Apple ſtood confeſt,
Or LEDA's Egg, or CLOE's Breaſt:
APELLES view'd the finiſh'd Piece
And live, ſaid he, the Arts of GREECE!
Howe'er PROTOGENES and I,
May in our rival talents vie;
Howe'er our works may have expreſs'd
Who trueſt drew or colour'd beſt
When he beheld my flowing line:

He

Prior.

He found at leaſt I cou'd deſign
And from his artful round, I grant
That he with perfect ſkill can paint
The dulleſt GENIUS cannot fail
To find the Moral of my Tale
That the diſtinguiſh'd part of men
With Compaſs, Pencil, Sword, or Pen
Shou'd in Life's viſit leave their Name
In Characters, which may proclaim
That they with ardor ſtrove to raiſe
At once their arts, and country's praiſe
And in their working took great care
That all was Full, and Round, and Fair.

Pope.

Pope.

(Alexander Pope, geboren 1688, gestorben 1724, der sich unter den englischen Dichtern in mehrern Gattungen einen so ausgezeichneten und gegründeten Ruhm erwarb, versuchte die Umarbeitung zweier Erzählungen von Chaucer, der hier abgedruckten, und der *Wife of Bath*. Wer sie mit ihren Originalen zusammenhält, wird freilich mehr Eleganz und Ründung in Pope's Einkleidung dieser komischen Erzählungen, aber immer noch mehr Naivetät und Schicklichkeit des Tons zum Inhalt in Chaucer's Vortrage finden. Sehr richtig bemerkt Herr Joseph Warton, in seinem trefflichen und ungemein lehrreichen *Essay on the Genius and Writings of Pope*, Vol. II. p. V. daß die Schuld davon vielleicht in der Wahl des in heroischen Gedichten der Engländer gewöhnlichen, und an sich mehr feierlichen fünffüßigen jambischen Sylbenmaaßes, statt der von Chaucer oder la Fontäne gewählten Versart ihrer komischen Erzählungen liege. Uebrigens bleiben in Pope's Arbeit noch Schönheiten genug übrig, um, nach dem Horazischen: Vbi plura nitent etc. die hie und da vorkommenden sittlichen, oder vielmehr unsittlichen, Freiheiten minder anstößig zu machen.)

JANUARY AND MAY:

OR,

THE MERCHANT'S TALE.

FROM CHAUCER.

There liv'd in Lombardy, as authors write,
In days of old, a wise and worthy Knight,
Of gentle manners, and of gen'rous race,
Bless'd with much sense, more riches, and some grace;
Yet led astray by Venus' soft delights,
He scarce could rule some idle appetites,
For long ago, let priests say what they could,
Weak, sinful laymen were but flesh and blood.

But

Pope.

But in due time, when sixty years were o'er,
He vow'd to lead this vicious life no more;
Whether pure holiness inspir'd his mind,
Or dotage turn'd his brain, is hard to find.
But his high courage prick'd him forth to wed,
And try the pleasures of a lawful bed.
This was his nightly dream, his daily care,
And to the heav'nly pow'rs his constant pray'r,
Once, ere he dy'd, to taste the blissful life,
Of a kind husband and a loving wife.

These thoughts he fortify'd with reasons still,
(For none want reasons to confirm their will.)
Grave authors say, and witty poets sing,
That honest wedlock is a glorious thing;
But depth of judgment most in him appears,
Who wisely weds in his maturer years;
Then let him chuse a damsel young and fair,
To bless his age, and bring a worthy heir;
To sooth his cares, and, free from noise and strife,
Conduct him gently to the verge of life.
Let sinful batchelors their woe deplore,
Full well they merit all they feel, and more:
Unaw'd by precepts human or divine,
Like birds and beasts promiscously they join,
Nor know to make the present blessing last,
To hope the future, or esteem the past;
But vainly boast the joys they never try'd,
And find divulg'd the secrets they would hide.
The marry'd man may bear his yoke with ease,
Secure, at once himself and Heav'n to please,
And pass his unoffensive hours away
In bliss all night, and innocence all day;
Tho' fortune change, his constant spouse remains,
Augments his joys, or mitigates his pains.

But what so pure, which envious tongues will spare?
Some wicked wits have libell'd all the fair;
With matchless impudence they stile a wife

 The

Pope. The dear-bought curse and lawful plague of life;
A bosom serpent, a domestic evil,
A night-invasion, and a mid-day devil.
Let not the wise these sland'rous words regard,
But curse the bones of ev'ry lying bard.
All other goods by Fortune's hand are giv'n;
A wife is the peculiar gift of Heav'n.
Vain Fortune's favours, never at a stay,
Like empty shadows pass and glide away;
One solid comfort, our eternal wife,
Abundantly supplies to all our life:
This blessing lasts (if those who try say true,)
As long as heart can wish — and longer too.

Our grandsire Adam, ere of Eve possess'd,
Alone, and ev'n in Paradise unbless'd
With mournful looks the blissful scene survey'd,
And wander'd in the solitary shade:
The Maker saw, took pity, and bestow'd
Woman, the last, the best, reserv'd of God.

A wife! ah, gentle Deities! can he
That has a wife, e'er feel adversity?
Would men but follow what the sex advise,
All things would prosper, all the world grow wise.
'Twas by Rebecca's aid that Iacob won
His father's blessing from an elder son:
Abusive Nabal ow'd his forfeit life
To the wise conduct of a prudent wife;
Heroic Judith, as old Hebrews show,
Preserv'd the Jews, and slew th' Assyrian foe:
At Hester's suit the persecuting sword
Was sheath'd, and Israel liv'd to bless the Lord.

These weighty motives January the sage
Maturely ponder'd in his riper age;
And, charm'd with virtuous joys and sober life,
Would try that Christian comfort, call'd a Wife.
His friends were summon'd on a point so nice,
To pass their judgment, and to give advice;

But

But fix'd before, and well resolv'd was he, Pope.
As men that ask advice are wont to be.

„My friends," he cry'd, and cast a mournful look
Around the room, and sigh'd before he spoke;
„Beneath the weight of threescore years I bend,
And, worn with cares, am hast'ning to my end;
How I have liv'd, alas! you know too well,
In worldly follies, which I blush to tell;
But gracious Heav'n has ope'd my eyes at last,
With due regret I view my vices past,
And as the precept of the church decrees,
Will take a wife, and live in holy ease:
But since by counsel all things should be done,
And many heads are wiser still than one,
Chuse you for me, who best shall be content
When my desire's approv'd by your consent.

One caution yet is needful to be told
To guide your choice; this wife must not be old:
There goes a saying, and 'twas shrewdly said,
Old fish at table, but young flesh in bed.
My soul abhors the tasteless, dry embrace
Of a stale virgin with a winter face:
In that cold season Love but treats his guest
With bean-straw and tough forage at the best.
No crafty widows shall approach my bed;
Those are too wise for batchelors to wed.
As subtle clerks by many schools are made,
Twice marry'd dames are mistresses o' th' trade;
But young and tender virgins, rul'd with ease,
We form like wax, and mould them as we please.

Conceive me, Sirs, nor take my sense amiss;
'Tis what concerns my soul's eternal bliss;
Since if I found no pleasure in my spouse,
As flesh is frail, and who (God help me!) knows?
Then should I live in lewd adultery,
And sink downright to Satan when I die;

Pope.

Or were I curs'd with an unfruitful bed,
The righteous end were lost for which I wed;
To raise up seed to bless the Pow'rs above,
And not for pleasure only, or for love.
Think not I dote; 'tis time to take a wife,
When vig'rous blood forbids a chaster life:
Those that are bless'd with store of grace divine,
May live like saints by Heav'n's consent and mine.

And since I speak of wedlock, let me say,
(As, thanks my stars, in modest truth I may,)
My limbs are active, still I'm sound at heart,
And a new vigour springs in ev'ry part.
Think not my virtue lost, tho' Time has shed
These rev'rend honours on my hoary head;
Thus trees are crown'd with blossoms white as snow,
The vital sap then rising from below.
Old as I am, my lusty limbs appear
Like winter greens that flourish all the year.
Now, Sirs, you know to what I stand inclin'd,
Let ev'ry friend with freedom speak his mind.

He said; the rest in diff'rent parts divide;
The knotty point was urg'd on either side:
Marriage, the theme on which they all declaim'd,
Some prais'd with wit, and some with reason blam'd;
Till, what with proofs, objections, and replies,
Each wondrous positive and wondrous wise,
There fell between his brothers a debate,
Placebo this was call'd, and *Justin* that.

First to the knight *Placebo* thus begun:
(Mild were his looks, and pleasing was his tone;)
Such prudence, Sir, in all your words appears,
As plainly proves, experience dwells with years!
Yet you pursue sage Solomon's advice,
To work by counsel, when affairs are nice;

But

But with the Wise Man's leave, I must protest,
So may my soul arrive at ease and rest,
As still I hold your own advice the best. } Pope.

Sir, I have liv'd a courtier all my days,
And study'd men, their manners and their ways;
And have observ'd this useful maxim still,
To let my betters always have their will.
Nay, if my Lord affirm'd that black was white,
My word was this, „Your Honour's in the right."
Th' assuming wit, who deems himself so wise
As his mistaken patron to advise,
Let him not dare to vent his dang'rous thought;
A noble fool was never in a fault.
This, Sir, affects not you, whose ev'ry word
Is weigh'd with judgment, and befits a Lord:
Your will is mine; and is (I will maintain,)
Pleasing to God, and should be so to man;
At least, your courage all the world must praise,
Who dare to wed in your declining days.
Indulge the vigour of your mounting blood,
And let gray fools be indolently good,
Who, past all pleasure, damn the joy of sense
With rev'rend dulness and grave impotence."

Justin, who silent sat, and heard the man,
Thus with a philosophic frown began:

„A Heathen author of the first degree
(Who tho' not faith, had sense as well as we,)
Bids us be certain our concerns to trust
To those of gen'rous principles and just.
The venture's greater, I'll presume to say,
To give your person than your gods away;
And therefore, Sir, as you regard your rest,
First learn your lady's qualities at least:
Whether she's chaste or rampant, proud or civil,
Meek as a saint, or haughty as the devil;
Whether an easy, fond, familiar, fool,
Or such a wit as no man e'er can rule.

Pope. 'Tis true, perfection none must hope to find
In all this world, much less in womankind;
But if her virtues prove the larger share,
Bless the kind Fates, and think your fortune rare.
Ah! gentle Sir, take warning of a friend,
Who knows too well the state you thus commend;
And, spite of all his praises, must declare
All he can find, is bondage, cost, and care.
Heav'n knows, I shed full many a private tear,
And sigh in silence, lest the world should hear,
While all my friends applaud my blissful life,
And swear, no mortal's happier in a wife,
Demure and chaste as any Vestal nun,
The meekest creature that beholds the sun!
But, by th' immortal Pow'rs! I feel the pain,
And he that smarts has reason to complain.
Do what you list for me; you must be sage
And cautious, sure; for wisdom is in age:
But at these years to venture on the fair!
By him, who made the ocean, earth, and air,
To please a wife, when her occasions call,
Would busy the most vig'rous of us all.
And, trust me, Sir, the chastest you can chuse,
Will ask observance, and exact her dues.
If what I speak my noble Lord offend,
My tedious sermon here is at an end."

„'Tis well, 'tis wondrous well," the Knight replies,
„Most worthy kinsman, faith you're mighty wise!
We, Sirs, are fools, and must resign the cause
To Heath'nish authors, proverbs, and old saws."
He spoke with scorn, and turn'd another way —
What does my friend, my dear Placebo, say?

„I say," quoth he, „by Heav'n! the man's to blame,
To slander wives, and wedlock's holy name."

At this the council rose without delay!
Each in his own opinion went his way;

With

With full consent, that, all disputes appeas'd,
The Knight should marry when and where he pleas'd.

Pope.

Who now but January exults with joy?
The charms of wedlock all his soul employ;
Each nymph by turns his wav'ring mind possest,
And reign'd the short-liv'd tyrant of his breast;
While Fancy pictur'd ev'ry lively part,
And each bright image wander'd o'er his heart.
Thus, in some public forum fix'd on high,
A mirror shows the figures moving by;
Still one by one, in swift succession, pass
The gliding shadows o'er the polish'd glass.
This lady's charms the nicest could not blame,
But vile suspicions had aspers'd her fame;
That was with sense, but not with virtue, blest;
And one had grace that wanted all the rest.
Thus doubting long what nymph he should obey,
He fix'd at last upon the youthful May:
Her faults he knew not, Love is always blind,
But ev'ry charm revolv'd within his mind:
Her tender age, her form divinely fair,
Her easy motion, her attractive air,
Her sweet behaviour, her enchanting face,
Her moving softness, and majestic grace.

Much in his prudence did our Knight rejoice,
And thought, no mortal could dispute his choice.
Once more in haste he summon'd ev'ry friend,
And told them, all their pains were at an end.
Heav'n that (said he) inspir'd me first to wed,
Provides a consort worthy of my bed:
Let none oppose th' election, since on this
Depends my quiet and my future bliss.

A dame there is, the darling of my eyes.
Young, beauteous, artless, innocent and wise,
Chaste, tho' not rich, and tho' not nobly born,

Of

Pope.

Of honeſt parents, and may ſerve my turn.
Her will I wed, if gracious Heav'n ſo pleaſe,
To paſs my age in ſanctity and eaſe;
And thank the Pow'rs, I may poſſeſs alone
The lovely prize, and ſhare my bliſs with none!
If you, my friends, this virgin can procure,
My joys are full, my happineſs is ſure.

One only doubt remains; full oft' I've heard,
By caſuiſts grave, and deep divines averr'd,
That 'tis too much for human race to know
The bliſs of heav'n above and earth below:
Now ſhould the nuptial pleaſures prove ſo great
To match the bleſſings of the future ſtate,
Thoſe endleſs joys were ill exchang'd for theſe;
Then clear this doubt, and ſet my mind at eaſe.

This Juſtin heard, nor could his ſpleen control,
Touch'd to the quick, and tickled at the ſoul.
„Sir Knight," he cry'd, „if this be all jour dread,
Heav'n put it paſt your doubt whene'er you wed,
And to my fervent pray'rs ſo far conſent,
That ere the rites are o'er, you may repent!
Good Heav'n, no doubt, the nuptial ſtate approves,
Since it chaſtiſes ſtill what beſt it loves.
Then be not, Sir, abandon'd to deſpair,
Seek, and perhaps you'll find among the fair
One that may do your buſ'neſs to a hair;
Not ev'n in wiſh your happineſs delay,
But prove the ſcourge to laſh you on your way:
Then to the ſkies your mounting ſoul ſhall go,
Swift as an arrow ſoaring from the bow!
Provided ſtill you moderate your joy,
Nor in your pleaſures all your might employ;
Let Reaſon's rule your ſtrong deſires abate,
Nor pleaſe too laviſhly your gentle mate.
Old wives there are, of judgment moſt acute,
Who ſolve theſe queſtions beyond all diſpute;

Con-

Consult with those, and be of better cheer;
Marry, do penance, and dismiss your fear."

Pope.

So said, they rose, nor more the work delay'd;
The match was offer'd, the proposals made.
The parents, you may think, would soon comply;
The old have int'rest ever in their eye:
Nor was it hard to move the lady's mind;
When Fortune favours, still the Fair are kind.

I pass each previous settlement and deed,
Too long for me to write, or you to read;
Nor will with quaint impertinence display
The pomp, the pageantry, the proud array.
The time approach'd; to church the parties went,
At once with carnal and devout intent:
Forth came the priest, and bade th' obedient wife
Like Sarah or Rebecca lead her life;
Then pray'd the Pow'rs the fruitful bed to bliss,
And made all sure enough with holiness.

And now the palace-gates are open'd wide,
The guests appear in order, side by side,
And plac'd in state the bridegroom and the bride.
The breathing flute's soft notes are heard around,
And the shrill trumpets mix their silver sound;
The vaulted roofs with echoing music ring,
These touch the vocal stops, and those the trembling string.
Not thus Amphion touch'd the warbling lyre,
Nor Joab the sounding clarion could inspire,
Nor fierce Theodamas, whose sprightly strain
Could swell the soul to rage, and fire the martial train.

Bacchus himself, the nuptial feast to grace,
(So poets sing,) was present on the place;

Pope. And lovely Venus, goddeſs of delight,
Shook high her flaming torch in open ſight,
And danc'd around, and ſmil'd on ev'ry knight;
Pleas'd her beſt ſervant would his courage try
No leſs in wedlock than in liberty.
Full many an age old Hymen had not ſpy'd
So kind a bridegroom or ſo bright a bride.
Ye Bards! renown'd among the tuneful throng
For gentle lays, and joyful nuptial ſong,
Think not your ſofteſt numbers can diſplay
The matchleſs glories of this bliſsful day;
The joys are ſuch as far tranſcend your rage,
When tender youth has wedded ſtooping Age.

The beauteous dame ſat ſmiling at the board,
And darted am'rous glances at her Lord.
Nor Heſter's ſelf, whoſe charms the Hebrews ſing,
E'er look'd ſo lovely on her Perſian king:
Bright as the riſing ſun in ſummer's day,
And freſh and blooming as the month of May,
The joyful Knight ſurvey'd her by his ſide,
Nor envy'd Paris with the Spartan bride;
Still as his mind revolv'd with faſt delight
Th' entrancing raptures of th' approaching night,
Reſtleſs he ſat, invoking ev'ry pow'r
To ſpeed his bliſs, and haſte the happy hour.
Mean-time the vig'rous dancers beat the ground,
And ſongs were ſung, and flowing bowls went round:
With od'rous ſpices they perfum'd the place,
And mirth and pleaſure ſhone in ev'ry face.

Damian alone, of all the menial train,
Sad in the midſt of triumphs, ſighd for pain;
Damian alone, the Knight's obſequious ſquire,
Conſum'd at heart, and fed a ſecret fire.
His lovely miſtreſs all his ſoul poſſeſt,
He look'd, he languiſh'd, and could take no reſt:

His

His taſk perform'd, he ſadly went his way, Pope.
Fell on his bed, and loath'd the light of day.
There let him lie, till his relenting dame
Weep in her turn, and waſte in equal flame.

The weary ſun, as learned poets write,
Forſook th' horizon, and roll'd down the light,
While glitt'ring ſtares his abſent beams ſupply,
And night's dark mantle overſpread the ſky.
Then roſe the gueſts, and, as the times requir'd,
Each paid his tanks, and decently retir'd.

The foe once gone, our Knight prepar'd t'undreſs,
So keen he was, and eager to poſſeſs;
But firſt thought fit th' aſſiſtance to receive,
Which grave phyſicians ſcruple not to give;
Satyrion near with hot eringoes ſtood,
Cantharides to fire the lazy blood,
Whoſe uſe old bard deſcribe in luſcious rhymes,
And critics learn'd explain to modern times.

By this the ſheets were ſpread, the bride undreſs'd,
The room was ſprinkled, and the bed was bleſs'd.
What next enſu'd, beſeems not me to ſay;
'Tis ſung he labour'd till the dawning day,
Then briſkly ſprung from bed, with heart ſo light,
As all were nothing he had done by night,
And ſipp'd his cordial as he ſat upright.
He kiſs'd his balmy ſpouſe with wanton play,
And feebly ſung a luſty roundelay;
Then on the couch his weary limbs he caſt;
For ev'ry labour muſt have reſt at laſt.

Bnt

Pope.

But anxious cares the pensive Squire opprest,
Sleep fled his eyes, and peace forsook his breast;
The raging flames that in his bosom dwell
He wanted art to hide, and means to tell;
Yet hoping, time th' occasion might betray,
Compos'd a sonnet to the lovely May,
Which, writ and folded with the nicest art,
He wrapt in silk, and laid upon his heart.

When now the fourth revolving day was run,
('Twas June, and Cancer had receiv'd the sun;)
Forth from her chamber came the beauteous bride.
The good old Knight mov'd slowly by her side.
High mass was sung; they feasted in the hall;
The servants round stood ready at their call:
The Squire alone was absent from the board,
And much his sickness griev'd his worthy lord,
Who pray'd his spouse, attended with her train,
To visit Damian, and divert his pain.
Th' obliging dames obey'd with one consent;
They left the hall, and to his lodging went.
The female tribe surround him as he lay,
And close beside him sat the gentle May,
Where, as she try'd his pulse, he softly drew
A heaving sigh, and cast a mournful view!
Then gave his bill, and brib'd the pow'rs divine
With secret vows to favour his design.

Who studies now but discontented May?
On her soft couch uneasily she lay;
The lumpish husband snor'd away the night,
Till coughs awak'd him near the morning light.
What then he did, I'll not presume to tell,
Nor if she thought herself in heav'n or hell:

Honest

Honeſt and dull in nuptial bed they lay
Till the bell toll'd, and all aroſe to pray.

Pope.

Were it by forceful Deſtiny decreed,
Or did from Chance or Nature's pow'r proceed,
Or that ſome ſtar with aſpect kind to love,
Shed its ſelected influence from above;
Whatever was the cauſe, the tender dame
Felt the firſt motions of an infant flame,
Receiv'd th' impreſſions of the love-ſick Squire,
And waſted in the ſoft infectious fire.

Ye Fair! draw near, let May's example move
Your gentle minds to pity thoſe who love!
Had ſome fierce tyrant in her ſtead been found,
The poor adorer ſure had hang'd or drown'd;
But ſhe, your ſex's mirror, free from pride,
Was much too meek to prove a homicide.

But to my Tale. Some ſages have defin'd
Pleaſure the ſov'reign bliſs of human kind:
Our Knight (who ſtudy'd much, we may ſuppoſe,)
Deriv'd his high philoſophy from thoſe;
For, like a prince, he bore the vaſt expenſe
Of laviſh pomp and proud magnificence:
His houſe was ſtately, his retinue gay,
Large was his train, and gorgeous his array.
His ſpacious garden, made to yield to none,
Was compaſs'd round with walks of ſolid ſtone;
Priapus could not half deſcribe the grace
(Tho' God of gardens) of this charming place;
A place to tire the rambling wits of France
In long deſcriptions, and exceed romance;
Enough to ſhame the gentleſt bard that ſings
Of painted meadows and of purling ſprings.

Full in the centre of the flow'ry ground
A cryſtal fountain ſpread it's ſtreams around,
The fruitful banks with verdant laurels crown'd.
About this ſpring (if ancient Fame ſay true)

Pope. The dapper elves their monthly sport pursue;
Their pigmy king, and little fairy queen
In circling dances gamboll'd on the green,
While tuneful sprites a merry concert made,
And airy music warbled thro' the shade.

Hither the noble Knight would oft' repair,
(His scene of pleasure and peculiar care)
For this he held it dear, and always bore
The silver key that lock'd the garden-door.
To this sweet place in summer's sultry heat
He us'd from noise and bus'ness to retreat
And here in daliance spend the live-long day,
Solus cum sola, with his sprightly May;
For whate'er work was undischarg'd a-bed,
The duteous Knight in this fair garden sped.

But ah! what mortals live of bliss secure?
How short a space our worldly joys endure!
O Fortune! fair, like all thy treach'rous kind,
But faithless still, and wav'ring as the wind!
O painted monster! form'd mankind to cheat
With pleasing poison and with soft deceit!
This rich, this am'rous, venerable Knight
Amidst his ease, his solace, and delight,
Struck blind by thee, resigns his days to grief,
And calls on death, the wretch's last relief.

The rage of jealousy then seiz'd his mind,
For much he fear'd the faith of womankind.
His wife not suffer'd from his side to stray,
Was captive kept, he watch'd her night and day,
Abridg'd her pleasures, and confin'd her sway.
Full oft' in tears did hapless May complain,
And sigh'd full oft'; but sigh'd and wept in vain:
She look'd on Damian with a lover's eye;
For, oh, 'twas fix'd; she must possess or die!
Nor less impatience vex'd her am'rous Squire,
Wild with delay, and burning with desire.
Watch'd as she was, yet could he not refrain

By

By secret writing to disclose his pain;
The dame by signs reveal'd her kind intent,
Till both were conscious what each other meant.

Pope.

Ah! gentle Knight, what would thy eyes avail,
Tho' they could see as far as ships can sail?
'Tis better, sure, when blind, deceiv'd to be,
Than be deluded, when a man can see!

Argus himself, so cautious and so wise,
Was over-watch'd, for all his hundred eyes:
So many'an honest husband may, 'tis known,
Who, wisely never thinks the case his own.

The dame at last, by diligence and care,
Procur'd the key her Knight was wont to bear;
She took the wards in wax before the fire,
And gave th' impression to the trusty Squire;
By means of this some wonder shall appear,
Which in due place and season you may hear.

Well sung sweet Ovid, in the days of yore,
What slight is that which Love will not explore?
And Piramus and Thisbe plainly show
The feats, true lovers, when they list, can do:
Tho' watch'd and captive, yet, in spite of all,
They found the art of kissing thro' a wall.

But now no longer from our Tale to stray,
It happ'd that once, upon a summer's day,
Our rev'rend Knight was urg'd to am'rous play;
He rais'd his spouse ere matin-bell was rung,
And thus his morning canticle he sung.

„Awake, my love! disclose thy radiant eyes;
Arise, my wife, my beauteous lady! rise:
Hear how the doves with pensive notes complain,
And in soft numbers tell the trees their pain.
The winter 's past, the clouds and tempest fly,

Pope. The sun adorns the field, and brightens all the sky.
Fair without spot, whose ev'ry shining part
My bosom wounds, and captivates my heart,
Come, and in mutual pleasures let's engage,
Joy of my life, and comfort of my age!“

This heard, to Damian straight a sign she made,
To haste before; the gentle Squire obey'd;
Secret and undescry'd he took his way,
And ambush'd close behind an arbour lay.

It was not long ere January came,
And hand in hand with him his lovely dame;
Blind as he was, not doubting all was sure,
He turn'd the key, and made the gate secure.

„Here let us walk,“ he said, „observ'd by none,
Conscious of pleasures to the world unknown:
So may my soul have joy, as thou, my wife,
Art far the dearest solace of my life;
And rather would I chuse, by Heav'n above,
To die this instant, than to lose thy love.
Reflect, what truth was in my passion shewn,
When, unendow'd, I took thee for my own,
And sought no treasure but thy heart alone.
Old as I am, and now depriv'd of sight,
Whilst thou art faithful to thy own true Knight,
Nor age nor blindness rob me of delight.
Each other loss with patience I can bear;
The loss of thee is what I only fear.

Consider then, my lady and my wife,
The solid comforts of a virtuous life.
As first, the love of Christ himself you gain;
Next your own honour undefil'd maintain;
And, lastly, that which sure your mind must move,
My whole estate shall gratify your love:

Make

Pope.

Make your own terms, and ere to-morrow's ſun
Diſplays his light, by Heav'n, it ſhall be done.
I ſeal the contract with a holy kiſs,
And will perform by this — my dear, and this —
Have comfort, ſpouſe, nor think thy lord unkind;
'Tis love, not jealouſy, that fires my mind:
For when thy charms my ſober thoughts engage,
And join'd to them my own unequal age,
From thy dear ſide I have no pow'r to part,
Such ſecret tranſports warm my melting heart:
For who, that once poſſeſs'd theſe heav'nly charms,
Could live one moment abſent from thy arms? "

He ceas'd; and May with modeſt grace reply'd,
(Weak was her voice, as, while ſhe ſpoke, ſhe cry'd)
„Heav'n knows," with that a tender ſigh ſhe drew,
„I have a ſoul to ſave as well as you;
And, what no leſs you to my charge commend,
My deareſt honour will to death defend.
To you in holy church I gave my hand,
And join'd my heart in wedlock's ſacred band;
Yet after this, if you diſtruſt my care,
Then hear, my Lord, and witneſs what I ſwear:

Firſt may the yawning earth her boſom rend,
And let me hence to hell alive deſcend,
Or die the death I dread no leſs than hell,
Sew'd in a ſack, and plung'd into a well,
Ere I my fame by one lewd act diſgrace,
Or once renounce the honour of my race:
For know, Sir Knight, of gentle blood I came;
I loath a whore, and ſtartle at the name:
But jealous men on their own crimes reflect,
And learn from thence their ladies to ſuſpect;
Elſe why theſe needleſs cautions, Sir, to me?
Theſe doubts and fears of female conſtancy?

 This

Pope. This chime still rings in ev'ry lady's ear,
The only strain a wife must hope to hear."

Thus while she spoke, a sidelong glance she cast
Where Damian, kneeling, worshipp'd as she past:
She saw him watch the motions of her eye,
And singled out a pear-tree planted nigh:
'Twas charg'd wit fruit that made a goodly show,
And hung with dangling pears was ev'ry bough.
Thither th' obsequious Squire addrefs'd his pace,
And, climbing, in the summit took his place;
The Knight and Lady walk'd beneath in view,
Where let us leave them, and our Tale pursue.

'Twas now the season when the glorious sun
His heav'nly progress thro' the Twins had run,
And Jove, exalted, his mild influence yields,
To glad the glebe, and paint the flow'ry fields:
Clear was the day, and Phoebus, rising bright,
Had streak'd the azure firmament with light;
He pierc'd the glitt'ring clouds with golden streams,
And warm'd the womb of Earth with genial beams.

It so befell, in that fair morning-tide,
The Fairies sported on the garden-side,
And in the midst their monarch and his bride.
So featly tripp'd the light-food ladies round,
The knights so nimbly o'er the greensword bound,
That scarce they bent the flow'rs, or touch'd the ground.
The dances ended, all the fairy train
For pinks and daisies search'd the flow'ry plain;
While on a bank reclin'd of rising green
Thus, with a frown, the King bespoke his Queen.

„'Tis too apparent, argue what you can,
The treachery you women use to man;

A thou-

A thouſand authors have this truth made out, — Pope.
And ſad experience leaves no room for doubt.

Heav'n reſt thy ſpirit, noble Solomon!
A wiſer monarch never ſaw the ſun:
All wealth, all honours, the ſupreme degree
Of earthly bliſs, was well beſtow'd on thee!
For ſagely haſt thou ſaid: „Of all mankind
One only juſt and righteous hope to find;
But ſhouldſt thou ſearch the ſpacious world around,
Yet one good woman is not to be found.“

Thus ſays the King who knew your wickedneſs;
The ſon of Sirach teſtifies no leſs.
So may ſome wildfire on your bodies fall,
Or ſome devouring plague conſume you all,
As well you view the leacher in the tree,
And well this honourable Knight you ſee;
But ſince he's blind and old, (a helpleſs caſe)
His Squire ſhall cuckold him before your face.

Now by my own dread majeſty I ſwear,
And by this awful ſceptre which I bear,
No impious wretch ſhall 'ſcape unpuniſh'd long
That in my preſence offers ſuch a wrong.
I will this inſtance undeceive the Knight,
And in the very act reſtore his ſight,
And ſet the ſtrumpet here in open view,
A warning to thoſe ladies and to you,
And all the faithleſs ſex for ever to be true.“

„And will you ſo,“ reply'd the Queen, „indeed?
Now by my mother's ſoul! it is decree'd
She ſhall not want an anſwer at her need.
For her and for her daughters I'll engage,
And all the ſex in each ſucceeding age;
Art ſhall be theirs to varniſh an offence,

Prior.

And fortify their crimes with confidence.
Nay, were they taken in a strict embrace,
Seen with both eyes, and pinion'd on the place,
All they shall need, is to protest and swear,
Breathe a soft sigh, and drop a tender tear,
Till their wise husbands, gull'd by arts like these,
Grow gentle, tractable, and tame as geese.

What tho' this sland'rous Jew, this Solomon,
Call'd women fools, and knew full many a one,
The wiser wits of later times declare,
How constant, chaste, and virtuous women are;
Witness the martyrs, who resign'd their breath,
Serene in torments, unconcern'd in death;
And witness next what Roman authors tell,
How Arria, Porcia, and Lucretia, fell.

But since the sacred leaves to all are free,
And men interpret texts, why should not we?
By this no more was meant than to have shown,
That sov'reign goodness dwells in him alone
Who only Is, and is but only One.
But grant the worst; shall women then be weigh'd
By ev'ry word that Solomon hath said?
What tho' this king (as ancient story boasts)
Built a fair temple to the Lord of Hosts,
He ceas'd at last his Maker to adore,
And did as much for idol gods, or more.
Beware what lavish praises you confer
On a rank leacher and idolater,
Whose reign indulgent God, says holy writ,
Did but for David's righteous sake permit;
David! the monarch after Heav'n's own mind,
Who lov'd our sex, and honour'd all our kind.

Well, I'm a woman, and as such must speak;
Silence would swell me, and my heart would break.

Know

Pope.

Know then, I ſcorn your dull authorities,
Your idle wits, and all their learned lies.
By Heav'n, theſe authors are our ſex's foes,
Whom in our right I muſt and will oppoſe."

„Nay," quoth the King, „dear Madam, be not wroth;
I yield it up; but ſince I gave my oath
That this much-injur'd knight again ſhould ſee,
It muſt be done — I am a King," ſaid he
„And one whoſe faith has ever ſacred been." —

„And ſo has mine," ſhe ſaid — „I am a Queen:
Her anſwer ſhe ſhall have, I undertake;
And thus an end of all diſpute I make.
Try when you liſt, and you ſhall find, my Lord,
It is not in our ſex to break our word."

We leave them here in this heroic ſtrain,
And to the Knight our ſtory turns again,
Who in the garden, with his lovely May,
Sung merrier than the cuckoo or the jay.
This was his ſong: „Oh! kind and conſtant be,
Conſtant and kind I'll ever prove to thee."

Thus ſinging as he went, at laſt he drew,
By eaſy ſteps, to where the pear-tree grew:
The longing dame look'd up, and ſpy'd her love
Full fairly perch'd among the boughs above.
She ſtopp'd, and ſighing, „Oh! good Gods!" ſhe cry'd,
„What pangs, what ſudden ſhoots diſtend my ſide?
O for that tempting fruit, ſo freſh, ſo green;
Help, for the love of Heav'n's immortal Queen!
Help, deareſt Lord! and ſave at once the life
Of thy poor infant and thy longing wife!"

Sore ſigh'd the Knight to hear his lady's cry,
But could not climb, and had no ſervant nigh:

Pope.

Old as he was, and void of eyesight too,
What could, alas! a helpless husband do?
„And must I languish then," she said, „and die,
Yet view the lovely fruit before my eye?
At least, kind Sir, for Charity's sweet sake,
Vouchsafe the trunk between your arms to take;
Then from your back I might ascend the tree;
Do you but stoop, and leave the rest to me."

„With all my soul," he thus reply'd again,
„I'd spend my dearest blood to ease your pain."
With that his back against the trunk he bent,
She seiz'd a twig, and up the tree she went.

Now prove your patience, gentle ladies all!
Nor let on me your heavy anger fall:
'Tis truth I tell, tho' not in phrase refin'd;
Tho' blunt my tale, yet honest is my mind.
What feats the lady in the tree might do,
I pass, as gambols never known to you;
But sure, it was a merrier fit, she swore,
Than in her life she ever felt before.

In that nice moment, lo! the wond'ring knight
Look'd out, and stood restor'd to sudden sight.
Straight on the tree his eager eyes he bent,
As one whose thoughts were on his spouse intent:
But when he saw his bosom-wife so dress'd,
His rage was such as cannot be express'd;
Not frantic mothers when their infants die
With louder clamours rend the vaulted sky:
He cry'd, he roar'd, he storm'd, he tore his hair;
Death! Hell! and Furies! what dost thou do there?
„What ails my Lord?" the trembling dame reply'd;
„I thought your patience had been better try'd:
Is this your love, ungrateful and unkind,
This my reward for having cur'd the blind?
Why was I taught to make my husband see,

By

Pope

By struggling with a man upon a tree?
Did I for this the pow'r of magic prove:
Unhappy wife, whose crime was too much love!

„If this be struggling, by this holy light!
'Tis struggling with a vengeance," quoth the Knight,
„So heav'n preserve the sight it has restor'd,
As with these eyes I plainly saw thee whor'd;
Whor'd by my slave — perfidious wretch! may Hell
As surely seize thee, as I saw too well."

„Guard me, good Angels!" cry'd the gentle May,
„Pray Heav'n this magic work the proper way.
Alas, my love! 'tis certain, could you see,
You ne'er had us'd these killing words to me:
So help me, Fates! as 'tis no perfect sight,
But some faint glimm'ring of a doubtful light."

„What I have said," quoth he, „I must maintain,
For, by th' immortal Pow'rs, it *seem'd* too plain."—

„By all those Pow'rs, some frenzy seiz'd your mind,"
Reply'd the dame; „are these the thanks I find,
Wretch that I am, that e'er I was so kind!"
She said; a rising sigh express'd her woe,
The ready tears apace began to flow,
And as they fell, she wip'd from either eye
The drops, (for women when they list can cry.)

The Knight was touch'd; and in his looks appear'd
Signs of remorse, while thus his spouse he cheer'd:
„Madam, 'tis past, and my short anger o'er!
Come down, and vex your tender heart no more:
Excuse me, Dear! if aught amiss was said,

For,

Pope. For, on my soul, amends shall soon be made;
Let my repentance your forgiveness draw;
By Heav'n I swore but what I *thought* I saw."

„Ah! my lov'd Lord, 'twas much unkind,"
she cry'd,
„On bare suspicion thus to treat your bride.
But till your sight's establish'd, for a while
Imperfect objects may your sense beguile.
Thus when from sleep we first our eyes display,
The balls are wounded with the piercing ray,
And dusky vapours rise, and intercept the day.
So, just recov'ring from the shades of night,
Your swimming eyes are drunk with sudden
light,
Strange phantoms dance around, and skim before
your sight.
Then, Sir, be cautious, nor too rashly deem;
Heav'n knows, how seldom things are what they
seem!
Consult your reason, and you soon shall find
'Twas you were jealous, not your wife unkind.
Jove ne'er spoke oracle more true than this,
None judge so wrong as those who think amiss."

With that she leap'd into her lord's em-
brace,
With well dissembled virtue in her face:
He hugg'd her close, and kiss'd her o'er and o'er,
Disturb'd with doubts and jealousies no more:
Both pleas'd and bless'd renew'd their mutual vows;
A fruitful wife, and a believing spouse.

Thus ends our Tale, whose moral next to ma-
ke,
Let all wise husbands hence example take,
And pray, to crown the pleasure of their lives,
To be so well deluded by their wives.

La

La Fontaine.

La Fontaine.

(Eben so glücklich, und fast noch glücklicher, blühender und hinreissender, als in seinen Fabeln, ist die Poesie dieses Dichters in seinen *Contes*, oder komischen Erzählungen. Man kann sie von Seiten der Einkleidung als Muster ihrer Art ansehen; ihr Ton ist äußerst belebt, voller Anmuth, Schalkheit und Witz; nur Schade, daß sie von der moralischen Seite betrachtet minder Lob verdienen, und größtentheils voll schlüpfriger Bilder sind! Nur wenige trifft dieser Vorwurf nicht; und unter diese gehört auch folgende Erzählung, deren Stoff aus dem Petron genommen, und von mehrern Dichtern, auch von unserm Weiße und Lessing, dramatisch bearbeitet ist.)

LA MATRONE D'EPHESE.

S'il est un conte usé, commun et rebatu,
C'est celui qu'en ces vers j'accommode à ma guise.
Et pourquoi donc la choisis-tu?
Qui t'engage à cette entreprise?
N'a-t-elle point déja produit assez d'écrits?
Quelle grace aura ta Matrone
Au prix de celle de Pétrone?
Comment la rendras-tu nouvelle à nos esprits?
Sans répondre aux censeurs, car c'est chose infinie,
Voyons si dans mes vers je l'aurai rajeunie.

Dans Ephese il fut autrefois
Une Dame, en sagesse et vertus sans égale,
Et selon la commune voix,
Ayant su rafiner sur l'amour conjugale.
Il n'étoit bruit que d'elle et de sa chasteté!
On l'alloit voir par rareté:
C'étoit l'honneur du sexe: heureuse sa patrie!
Chaque mere à sa bru l'alleguoit pour patron.
Chaque époux la prônoit à sa femme cherie.
D'elle descendent ceux de la Prudoterie,

La Fontaine.

Antique et celebre maison.
Son mari l'aimoit d'amour folle,
Il mourut: de dire comment,
Ce feroit un détail frivole;
Il mourut, et fon teftament
N'étoit plein que de legs qui l'auroient confolée,
Si les biens réparoient la perte d'un mari
Amoureux autant que cheri.
Mainte veuve pourtant fait la déchevelée,
Qui n'abandonne pas le foin du demeurant,
Et du bien qu'elle aura fait le compte en pleurant.
Celle-ci par fes cris mettoit tout en allarme;
Celle-ci faifoit un vacarme,
Un bruit et des regrets à percer tous les coeurs;
Bien qu'on fache qu'en ces malheurs
De quelque defefpoir qu'une ame foit atteinte,
La douleur eft toujours moins forte que la plainte;
Toujours un peu de fafte entre parmi les pleurs.
Chacun fit fon devoir de dire à l'affligée,
Que tout a fa mefure, et que de tels régrets
Pouroient pécher par fon excès:
Chacun rendit par-là fa douleur rengrégée:
Enfin ne voulant plus jouir de la clarté
Que fon époux avoit perdu,
Elle entre dans fa tombe, en ferme volonté
D'accompagner cette ombre aux enfers defcendue.
Et voyez ce que peut l'exceffive amitié!
(Ce mouvement auffi va jusqu'à la folie)
Une efclave en ce lieu la fuivit par pitié,
Prête, à mourir de compagnie.
Prête, je m'entends bien; c'eft à dire, en un mot
N'ayant examiné qu'à demi ce complot,
Et jusques à l'effet courageufe et hardie.
L'efclave avec la Dame avoit été nourie.
Toutes deux f'entr'aimoient, et cette paffion
Etoit crue avec l'âge au coeur des deux femelles.
Le monde entier à peine eût fourni deux modeles
D'une telle inclination.
Comme l'efclave avoit plus de fens que la Dame.
Elle laiffa paffer les premiers mouvemens;

Puis

Puis tâcha, mais en vain, de remettre cette ame
Dans l'ordinaire train des communs sentimens.
Aux consolations la veuve inaccessible,
S'apliquoit seulement à tout moyen possible
De suivre le defunt aux noirs et tristes lieux.
Le fer auroit été le plus court et le mieux,
Mais la Dame vouloit paître encore ses yeux
Du tresor qu'enfermoit la biere,
Froide dépouille, et pourtant chere.
C'étoit-là le seul aliment
Qu'elle prît en ce monument.
La faim donc fut celle des portes
Qu'entre d'autres de tant de sortes,
Notre veuve choisit pour sortir d'ici-bas.
Un jour se passe et deux sans autre nouriture,
Que ses profonds soupirs, que ses fréquens helas!
Qu'un inutile et long murmure
Contre les Dieux, le Sort, et toute la Nature.
Enfin sa douleur n'omit rien,
Si la douleur doit s'exprimer si bien.

Encore un autre mort faisoit sa residence
Non loin de ce tombeau, mais bien differemment,
Car il n'avoit pour momument
Que le dessous d'une potence.
Pour exemple aux voleurs on l'avoit là laissé.
Un soldat bien récompensé
Le gardoit avec vigilance,
Il étoit dit par Ordonnance,
Que si d'autres voleurs, un parent, un ami
L'enlevoient, le soldat nonchalant, endormi,
Rempliroit aussitôt sa place.
C'étoit trop de sévérité,
Mais la publique utilité
Defendoit que l'on fît au garde aucune grace.
Pendant la nuit il vit aux fentes du tombeau
Briller quelque clarté, spectacle assez nouveau.
Curieux il y court, entend de loin la Dame
Remplissant l'air de ses clameurs.
Il entre, est étonné, demande à cette femme,

La Fontaine.

Pour-

La Fontaine.

Pourquoi ces cris, pourquoi ces pleurs?
Pourquoi cette triste musique?
Pourquoi cette maison noire et melancolique?
Occupée à ses pleurs à peine elle entendit
Toutes ces demandes frivoles,
Le mort pour elle y répondit;
Cet objet, sans autres paroles,
Disoit assez par quel malheur
La Dame s'enterroit ainsi toute vivante.
Nous avons fait serment, ajouta la suivante,
De nous laisser mourir de faim et de douleur.
Encor que le soldat fût mauvais Orateur,
Il leur fit concevoir ce que c'est que la vie.
La Dame cette fois eut de l'attention,
Et déja l'autre passion
Se trouvoit un peu ralentie:
Le tems avoit agi. Si la foi du serment,
Poursuivit le soldat, vous defend l'aliment,
Voyez-moi manger seulement;
Vous n'en mourrez pas moins. Un tel temperament
Ne déplut pas aux deux femelles.
Conclusion, qu'il obtint d'elles
Une permission d'aporter son soupé,
Ce qu'il fit, et l'esclave eut le coeur fort tenté
De renoncer dès-lors à la cruelle envie
De tenir au mort compagnie.
Madame, ce dit-elle, un penser m'est venu:
Qu'importe à votre époux que vous cessiez de vivre?
Croyez-vous que lui-même il fût homme à vous suivre,
Si par votre trepas vous l'aviez prévenu?
Non, Madame, il voudroit achever sa carriere.
La nôtre sera longue encor si nous voulons.
Se faut-il à vingt ans enfermer dans la biere?
Nous aurons tout loisir d'habiter ces maisons.
On ne meurt que trop tôt, qui nous presse? attendons.
Quant à moi je voudrois ne mourir que ridée.

Vou-

Voulez-vous emporter vos apas chez les morts? La Fontaine.
Que vous servira-t-il d'en être regardée?
Tantôt en voyant les tresors
Dont le ciel prit plaisir d'orner votre visage.
Je disois, helas! c'est dommage;
Nous-mêmes nous allons enterrer tout cela.
A ce discours flateur la Dame s'éveilla.
Le Dieu qui fait aimer prit son tems; il tira
Deux traits de son craquois; de l'un il entama
Le soldat jusqu'au vif; l'autre effleura la Dame.
Jeune et belle, elle avoit sous ses pleurs de l'éclat,
Et des gens de goût delicat
Auroient bien pu l'aimer, et même étant leur femme.
Le garde en fut épris: les pleurs et la pitié,
Sorte d'amours ayant ses charmes,
Tout y fit: une Belle alors qu'elle est en larmes
En est plus belle de moitié.
Voilà donc notre veuve écoutant la louange,
Poison qui de l'amour est le premier dégré;
La voilà qui trouve à son gré
Celui qui le lui donne; il fait tant qu'elle mange;
Il fait tant que de plaire, et se rend en effet
Plus digne d'être aimé que le mort le mieux fait.
Il fait tant enfin qu'elle change;
Et toujours par dégrés, comme l'on peut penser,
De l'un à l'autre il fait cette femme passer.
Je ne le trouve pas étrange;
Elle écoute un amant, elle en fait un mari;
Le tout au nez du mort qu'elle avoit tant cheri.

Pendant cet himénée un voleur se hasarde
D'enlever le dépôt commis aux soins du garde.
Il en entend le bruit; il y court à grands pas;
Mais en vain, la chose étant faite.
Il revient au tombeau conter son embarras,
Ne sachant où trouver retraite,
L'esclave alors lui dit le voyant éperdu:
L'on vous a pris votre pendu?
Les loix ne vous feront, dites vous, nulle grace?

La Fontaine.

Mettons notre mort en la place,
Les passans n'y connoîtront rien.
La Dame y consentit. O volages femelles!
La femme est toujours femme: il en est qui sont belles,
Il en est qui ne le sont pas.
S'il en étoit d'assez fidelles,
Elles auroient assez d'apas.

Prudes, vous vous devez defier de vos forces,
Ne vous vantez de rien. Si votre intention
Est de resister aux amorces,
La nôtre est bonne aussi; mais l'execution
Nous trompe également; témoin cette Matrone:
Et n'en déplaise au bon Pétrone,
Ce n'étoit pas un fait tellement merveilleux,
Qu'il en dût proposer l'exemple à nos neveux.
Cette veuve n'eut tort qu'au bruit qu'on lui vit faire,
Qu'au dessein de mourir mal conçu, mal formé;
Car de mettre au patibulaire
Le corps d'un mari tant aimé,
Ce n'étoit pas peut-être une si grande affaire.
Cela lui sauvoit l'autre; et tout consideré,
Mieux vaut goujat debout, qu' Empereur enterré.

Grecourt.

Grecourt.

(Lafontaine's komische Erzählungen, und der Beifall den sie fanden, ermunterten eine Menge Nachahmer, die ihn aber alle nicht in dem ganzen Umfange seines Talents erreichten. Einer von ihnen war Jean Baptiste Joseph Villars de Grecourt, geboren 1683, gestorben 1743, dem es nicht an Witz und Lebhaftigkeit, wohl aber an Würde und Wahl der Gedanken, Bilder und Ausdrücke fehlte; daher er nur gar zu oft ins Niedrige und Schmutzige versinkt. Von seinen kleinern epigrammatischen Gedichten gilt dieß eben so sehr, als von seinen Erzählungen, deren überhaupt 91 sind.)

LE CUISINIER SCRUPULEUX.

Prêcher l'abſtinence aux Prélats,
Ou leur prêcher la réſidence,
Eſt à peu près ſemblable cas,
Et pour dire ce que j'en penſe,
Je crois, ma foi! qu'ils ont raiſon.
Jeûner, ſ'altérer le poumon,
De chétif poiſſon faire uſage,
Pour canaille chrétienne, bon,
Ou pour Preſtolets de Village:
Mais pour Prélats de haut étage,
Pour Princes de l'Egliſe, non.
C'eſt pourtant préceptes, dit-on,
Pour grands et petits: on ſ'en moque,
Vous allez ſavoir comment
Du precepte ſe crut exempt,
Certain Prélat à rouge toque.
Il aimoit fort le bon repas,
Et ſuivant le ſuſdit ſyſtême,
Chez lui chaque jour de Carême
Etoit un jour de Mardi-gras.
Son Cuiſinier étoit un homme
Qui n'avoit ſon pareil à Rome;

Grecourt.

Tous ses confrères, près de lui,
N'étoient que des Cuistres, aussi
Son maître en faisoit grand estime.
Du train que son Prélat menoit,
Le drôle avoit eu la foiblesse
D'aller raconter à confesse
Tout ce qui chez lui se passoit:
Puis fiez vous aux domestiques!
Père en Dieu, par maintes rubriques,
Lui prouva qu'il seroit damné,
Et pour toujours, rôti, grillé,
Si, contre les loix de l'Eglise,
Il contentoit la gourmandise
Du Cardinal. Oui, mon enfant,
Dusses-tu perdre ta fortune,
Ne lui sers viande aucune,
Pendant le Carême, s'entend.
Le drôle, à cette réprimande,
Crût voir à ses trousses Satan;
Il obéit; adieu la viande,
Et Monseigneur le Cardinal,
Depuis ce tems, dînoit fort mal.
Pourquoi changer mon ordinaire,
Dit-il? Quoi! toujours du poisson!
Jadis, monsieur le marmiton,
Vous en usiez d'autre manière.
Pardon, répond-il, Monseigneur,
Mais si j'en crois mon confesseur,
C'est un crime à damner un homme,
Que de servir le moindre plat
De gras, fût-ce au Pape de Rome,
A moins qu'il soit sur le grabat.
Ce Confesseur si rigoriste
Est à coup sûr un Jansèniste:
Qu'on me l'amène sur le champ,
On y court, il vient tout tremblant.
Quoi! petit diseur de Breviaire,
Dit le Cardinal en colère,
C'est donc vous, qui ne voulez pas
Qu'on me serve en ce tems du gras!

C'est

Grecourt.

C'est mon gout; nous autres Prélats,
Avons nous d'autre règle à suivre?
Parbleu! beau sire, il vous sied bien
De contrôler ainsi mon vivre!
Croyez-moi, n'en faites plus rien,
Ou je ... Monseigneur, dit le Prêtre,
De vos repas vous êtes maître:
Mais je ne puis, sur mon honneur,
Absoudre votre serviteur;
Il se damne, c'est conscience.
Voyez la belle consequence!
Faut-il, dit le Prélat Romain,
Pour sauver l'ame d'un faquin,
Faire jeûner mon Eminence.

Piron.

Piron.

(Alexis Piron, geboren 1689, gestorben 1773, war einer der witzigsten neuern französischen Dichter, und in komischen Erzählungen einer der glücklichsten; nur daß auch er sich öftre Beleidigung des sittlichen Wohlstandes in ihnen erlaubte.)

LE CORDELIER - CHEVAL.

Blaiſe à la ville un jour ayant porté
Et bien vendu ſon avoine et ſon orge,
Sur un cheval qu'il avoit acheté,
S'en revenoit monté comme un ſaint George;
Saint George ſoit: mais ſaint George deſcend
A ſes beſoins, ou quand le pied lui gèle;
Les pieds gelés, Blaiſe envain ſ'en defend:
Il lui fallut abandonner la ſelle,
De cavalier devenir fantaſſin,
De ſon cheval lui-même être le guide,
Et dans la neige entr'ouvrir un chemin,
Tirant la bête après lui par la bride.
Suivoient de loin deux griſons bien diſpos,
Non des griſons de l'eſpèce indolente,
De celui-là qui porta ſur ſon dos
Le palfrenier du fameux Roſſinante:
C'étoit de ceux que Bocace nous vante,
De ces matois connus par plus d'un tour,
Ou de galant, ou d'eſpiègle, ou d'ivrogne,
De ces bons ſaints qui ſe firent un jour
Martyriſer et cuire en Catalogne;
Deux Cordeliers, pour vous le trancher net,
Suivoient de loin et l'homme et le genêt.
Sus, ſus, l'ami, dit l'un des deux à l'autre!
Vois devant nous ce ruſtre et ſon cheval:
Faiſons un tour ici de Carnaval;
Entendons-nous, et la monture eſt nôtre.
Seulement ſonge à me bien ſeconder:

Goutte

Piron.

Goutte ne faut avoir ici ni crampe;
Je le saurai doucement débrider:
Toi cependant habile à t'évader,
Sur le cheval monte, pique et décampe;
Puis, sur nos pas, derriere ce rocher,
Tandis qu'à fin je menerai l'affaire,
Tournant tout court, tu courras te cacher.
Je suis un sot, ou tu n'attendras guère,
Que sain et sauf je n'aille t'y chercher.

Le complot fait et la marche hâtée,
Gaillardement à l'oeuvre les voilà;
Déjà par l'un voici la bride ôtée,
Et proprement à son col ajustée,
Tandis que l'autre en galoppant s'en va,
Sans que le bruit des pieds du quadrupède
Fût ni ne pût de Blaise être entendu:
Le paillasson sur la plaine étendu,
Un pied de neige y mettoit bon remède.
Au lieu marqué le cavalier alla:
Qu'il ne soit plus parlé de celui-là.
Son compagnon, cette affaire arrangée,
Resté pour gage et seul dans l'embarras,
Sur les talons de Blaise pas à pas,
La bride au col pendante et négligée,
La tête basse et l'échine allongée,
Alloit un train dont il étoit bien las,
Quand Blaise aussi las de marcher lui-même,
Voulut enfin reprendre l'étrier:
Figurez-vous quelle surprise extrême,
Se retournant de voir un Cordelier!
Est-il esprit si fort qui n'y succombe?
En pareil cas, en croiriez-vous vos yeux?
Au pauvre Blaise, homme simple et pieux,
La bride échappe et de la main lui tombe.
Le papelard, humble à fendre les coeurs,
S'agenouillant, et d'un oeil de colombe,
Bien tendrement laissant couler des pleurs,
S'écrie: hélas! je suis père Paphnuce,
De S. François indigne et lâche enfant,

Piron. Que de la chair le démon triomphant
Dans ses filets fit tomber par astuce.
Que voulez-vous? le plus sage a bronché;
Le tentateur mit un morceau d'élite
A l'hameçon: j'y mordis, je péchai,
J'y remordis, j'y restois attaché;
C'en étoit fait: j'allois en proie au diable
Etre du vice à jamais entiché:
Mais Dieu qui veut en père pitoyable
L'amendement, non la mort du coupable;
Pour me tirer de l'abîme infernal
Où m'entraînoit cette habitude au mal,
Et m'amener à la récipiscence,
Constitua mon ame en pénitence,
Pendant sept ans, dans le corps d'un cheval;
Le terme expire, et vous êtes le maître
De me traiter à votre volonté:
Ordonnez-moi l'ecurie ou le cloître;
Je suis à vous, vous m'avez acheté.
Eh oui! dit Blaise, au diable soit l'emplette!
J'eus belle affaire à vos péchés passés,
Pour en payer ainsi les pots cassés!
De Dieu pourtant la volonté soit faite:
Car, après tout, comme vous j'ai péché;
J'ai comme vous mérité pénitence;
Chacun son tour: toute la différence
Qu'ici je vois, dont je suis bien fâché,
La vôtre est faite, et la mienne commence.
Quitte j'en suis encore à bon marché:
Dieu m'auroit pu sept ans envoyer paître;
Un Roi pécheur fut ours pendant sept ans
Vous fûtes vous cheval un pareil tems;
Un tems pareil, âne je pouvois être,
Et maintenant travaillant au moulin,
Bien autrement je rongerois mon frein.
Eh! bien, je perds une assez grosse somme:
Mais cinq cens francs ne sont la mort d'un homme;
Soyez donc libre et libre sans rançon;
Vous serez sage, et vous n'irez pas comme
Un étourdi, remodre à l'hameçon.

Piron.

Qui de si près a frisé les chaudières,
Sur son salut, n'est pas si négligent:
Père Paphnuce, au moins pour mon argent,
Souvenez-vous de moi dans vos prières.
Notre beau père alors se prosternant,
Et par trois fois ayant baisé la terre,
Son chapelet et les pieds du manant,
Gai sur ses pas, s'en retourne grand'erre,
Tandis que triste et le gousset vuidé,
Blaise chargé d'une bride inutile,
En véritable et bel oison bridé,
Regagne à pied son petit domicile.

Il ne dit rien de l'accident fatal,
Et s'en fut tu long-tems, comme on peut croire,
Si, quelques mois après, dans une foire,
Il n'eût revu, reconnu son cheval,
Que marchandoit son compère Grégoire.
Il s'émerveille, et souriant à part,
Ami, dit-il, le tirant à l'écart,
N'achete pas ce cheval et pour cause,
Tu t'en mordrois les pouces tôt ou tard;
Je le connois: sois bien sûr d'une chose,
C'est un beau jour, te pannadant en roi,
Sur cette bête en effet assez belle,
Crac, en chemin, tout d'un coup au lieu d'elle,
Tu trouveras un Cordelier sous toi.
— Un Cordelier! tu voudrois que je crusse...
Un Cordelier! tu gausses... — Point du tout,
Un maître moine, ayant cordon, capuce,
Grise vêture, et nom père Paphnuce.
Lors il conta le fait de bout en bout,
L'achat, la route et la métamorphose,
Et l'hameçon fatal au Franciscain,
Et les sept ans de purgatoire, enfin
Tout ce qu'il sait, le reste il le suppose.
Tiens, poursuit-il! A peine le bourreau
S'est retrouvé sous sa première peau,
Et sous le froc, que perdant la mémoire
Du châtiment qui lui fut si bien dû,

Piron. Voltaire.

À l'hameçon il aura remordu,
Et le voilà! Peste, interrompt Grégoire!
Qu'il aille au diable avec son hameçon,
Et ses sept ans de nouveau purgatoire!
Vraiment sans toi j'étois joli garçon;
C'est cinq cens francs que je gagne: allons boire.

Voltaire.

(Frankreichs berühmtester Dichter, Marie Franz Arouet de Voltaire, geboren 1694, gestorben 1778, ließ fast keine einzige Dichtungsart unversucht, und belebte wenigstens alle diese Versuche, wiewohl sie sehr ungleich gelangen, durch den Reichthum seiner höchst ergiebigen Phantasie, und durch die einnehmende Anmuth seiner Wendungen der Ideen, Sprache und Versifikation. Man hat von ihm mehrere poetische Erzählungen, vornehmlich in der Sammlung, die er unter dem angenommenen Namen eines damals schon verstorbenen weit geringern französischen Dichters Vadé herausgab, und die von Seiten der Sittlichkeit minder Empfehlung verdient, als von Seiten der Poesie.)

LES TROIS MANIERES.

Que les Athéniens étoient un peuple aimable!
Que leur esprit m'enchante, et que leurs fictions
Me font aimer le vrai sous les traits de la Fable!
La plus belle, à mon gré, de leurs inventions
Fut celle du théatre, où l'on faisoit revivre
Les Héros du vieux tems, leurs moeurs, leurs passions.
Vous voyez aujourd'hui toutes les Nations

Con-

Consacrer cet exemple et chercher à le suivre. Voltaire.
Le théatre instruit mieux que ne fait un gros livre.
Malheur aux esprit faux dont la sotte rigueur
Condamne parmi nous les jeux de Melpomène!
Quand le Ciel eut formé cette engeance inhu-
maine,
La nature oublia de lui donner un coeur.

Un des plus grands plaisirs du théatre d'Athène
Etoit de couronner, dans des jeux solemnels,
Les meilleurs Citoyens, les plus grands des Mor-
tels;
En présence du peuple on leur rendoit justice.
Ainsi j'ai vu Villars, ainsi j'ai vu Maurice,
Qu'un mauvais courtisan quelquefois censura,
Du champ de la Victoire allant à l'Opéra,
Recevoir des lauriers de la main d'une Actrice.
Ainsi quand Richelieu revenoit de Mahon,
(Qu'il avoit pris pourtant en dépit de l'envie)
Par-tout sur son passage il eut la comédie;
On lui battit des mains encor plus qu'à Clairon.

Au théatre d'Eschile, avant que Melpomène
Sur son cothurne altier vînt parcourir la scène,
On décernoit les prix accordés aux Amans.
Celui qui dans l'année avoit pour sa Maîtresse
Fait les plus beaux exploits, montré plus de ten-
dresse,
Mieux prouvé par les faits ses nobles sentimens,
Se voyoit couronné devant toute la Grèce.
Chaque Belle plaidoit la cause de son coeur,
De son Amant aimé racontoit les mérites,
Après un beau serment dans les formes prescrites,
De ne pas dire un mot qui sentît l'Orateur,
De n'exagérer rien, chose assez difficile
Aux Femmes, aux Amans, et même aux Avocats.
On nous a conservé l'un de ces beaux débats,
Doux enfans du loisir de la Grèce tranquille.
C'étoit, il m'en souvient, sous l'archonte Euda-
mas.

De-

Voltaire.

Devant les Grecs charmés, trois Belles comparurent,
La jeune Eglé, Téone, et la triste Apamis.
Les beaux esprits de Grèce au spectale accoururent;
Ils étoient grands parleurs, et pourtant ils se turent
Ecoutant gravement en demi-cercle assis.
Dans un nuage d'or, Vénus avec son fils
Prêtoit à leur dispute une oreille attentive.
La jeune Eglé commence, Eglé simple et naïve,
De qui la voix touchante et la douce candeur
Charmoient l'oreille et l'oeil, et pénétroient au coeur.

E G L E'.

Hermotime, mon pére, a consacré sa vie
Aux Muses, aux Talens, à ces dons du Génie,
Qui des humains jadis ont adouci les moeurs.
Tout entier aux beaux arts, il a fui les honneurs;
Et sans ambition caché dans sa famille,
Il n'a voulu donner pour époux à sa fille,
Qu'un Mortel, comme lui, favorisé de Dieux,
Elevé dans son art, et qui sçauroit le mieux
Animer sur la toile, et chanter sur la lyre
Ce peu de vains attraits que m'ont donné les cieux.
Ligdamon m'adoroit; son esprit sans culture
Devoit, je l'avouerai, beaucoup à la nature;
Ingénieux, discret, poli sans compliment,
Parlant avec justesse, et jamais sçavamment;
Sans talens, il est vrai, mais sçachant s'y connoître.
L'amour forma son coeur, les Graces son esprit.
Il ne sçavoit qu'aimer; mais qu'il étoit grand maître,
Dans ce premier des arts que lui seul il m'apprit!

Quand mon pere eut formé le dessein tyrannique

De

Voltaire.

De m'arracher l'objet de mon coeur amoureux,
Et de me réſerver pour quelque peintre heureux,
Qui feroit de bons vers et ſçauroit la muſique,
Que de larmes alors coulerent de mes yeux!
Nos parens ont ſur nous un pouvoir deſpotique;
Puisqu'ils nous ont fait naître, ils ſont pour nous des Dieux.
Je mourois, il eſt vrai, mais je mourois ſoumiſe.

Ligdamon ſ'écarta, confus, déſeſpéré,
Cherchant loin de mes yeux un aſyle ignoré.
Six mois furent le terme où ma main fut promiſe;
Ce délai fut fixé pour tous les prétendans.
Ils n'avoient tous, hélas! dans leurs triſtes talents,
A peindre que l'ennui, la douleur et les larmes.
Le tems qui ſ'avançoit redoubloit mes alarmes;
Ligdamon tant aimé me fuyoit pour toujours;
J'attendois mon arrêt; et j'étois au concours.

Enfin de vingt rivaux les ouvrages parurent;
Sur leurs perfections mille débats ſ'émurent:
Je ne pus décider, je ne les voyois pas.
Mon pere ſe hâta d'accorder ſon ſuffrage
Aux talens trop vantés du fier et dur Harpage;
On lui promit ma foi; j'allois entre ſes bras.

Un eſclave empreſſé frappe, arrive à grands pas,
Apportant un tableau d'une main inconnue;
Sur la toile auſſi-tôt chacun porta la vue;
C'étoit moi. Je ſemblois reſpirer et parler;
Mon coeur en longs ſoupirs paroiſſoit ſ'exhaler;
Et mon air et mes yeux, tout annonçoit que j'aime.
L'art ne ſe montroit pas; c'eſt la nature même;
La nature embellie; et par de doux accords,
L'ame étoit ſur la toile auſſi-bien que le corps.
Une tendre clarté ſ'y joint à l'ombre obſcure,
Comme on voit au matin le ſoleil de ſes traits
Percer la profondeur de nos vaſtes forêts,

Et

Voltaire. Et dorer les moissons, les fruits et la verdure.
Harpage en fut surpris; il voulut censurer;
Tout le reste se tut, et ne put qu'admirer.
Quel Mortel ou quel Dieu, s'ecrioit Hermotime,
Du talent d'imiter fait un art si sublime?
A qui ma fille enfin devra-t-elle sa foi?
Ligdamon se montrant, lui dit: Elle est à moi;
L'amour seul est son peintre, et voilà son ouvrage;
C'est lui qui dans mon coeur imprima cette image;
C'est lui qui sur la toile a dirigé ma main:
Quel art n'est pas soumis à son pouvoir divin?
Il les anime tous. Alors d'une voix tendre,
Sur son luth accorde Ligdamon fit entendre
Un mêlange inouï de sons harmonieux;
On croyoit être admis dans le concert des Dieux.
Il peignit comme Apelle, il chanta comme Orphée.

Harpage en frémissoit; sa fureur étouffée
S'exhaloit sur son front, et brûloit dans ses yeux.
Il prend un javelot de ses mains forcenées,
Il court, il va frapper; je vis l'affreux moment
Où le traître à sa rage immoloit mon Amant,
Où la mort d'un seul coup tranchoit deux destinées.
Ligdamon l'apperçoit; il n'en est point surpris;
Et de la même main, sous qui son luth raisonne,
Et qui sçut enchanter nos coeurs et nos esprits,
Il combat son rival, l'abbat, et lui pardonne.
Jugez si de l'amour il mérite le prix;
Et permettez du moins que mon coeur le lui donne.

Ainsi parloit Eglé. L'amour applaudissoit;
Les Grecs battoient les mains, la Belle rougissoit;
Elle en aimoit encore son Amant davantage.

Téone se leva: son air et son langage
Ne connurent jamais les soins étudiés;

Les

Voltaire.

Les Grecs en la voyant se sentoient égayes.
Téone, souriant, conta son avanture
En vers moins allongés, et d'une autre mesure,
Qui courent avec grace, et vont à quatre pieds,
Comme en fit Hamilton, comme en fait la nature.

TEONE.

Vous connoissez tous Agaton,
Il est plus charmant que Nirée.
A peine d'un naissant coton
Sa ronde joue étoit parée;
Sa voix est tendre; il a le ton
Comme les yeux de Cythérée.
Vous sçavez de quel vermillon
Sa blancheur vive est colorée;
La chevelure d'Apollon
N'est pas si longue et si dorée.
Je le pris pour mon compagnon
Aussi-tôt que je fus nubile.
Ce n'est pas sa beauté fragile,
Dont mon coeur fut le plus épris;
S'il a les graces de Pâris,
Mon Amant a le bras d'Achile.

Un soir dans un petit bateau,
Tout auprès d'une isle Cyclade,
Ma tante et moi goûtions sur l'eau
Le plaisir de la promenade;
Quand de Lydie un gros vaisseau
Vient nous aborder à la rade.
Le vieux Capitaine écumeur
Venoit souvent dans cette plage
Chercher des filles de mon âge
Pour les plaisirs du Gouverneur.
En moi je ne sçais quoi le frappe;
Il me trouve un air assez beau;
Il laisse ma tante, il me happe,
Il m'enleve comme un moineau,
Et va me vendre à son satrappe.

Ma

Voltaire.

Ma bonne tante en glapissant,
Et la poitrine dechirée,
S'en retourne au port du Pirée
Raconter au premier passant,
Que sa Téone est égarée;
Que de Lydie un armateur,
Un vieux Pirate, un revendeur
De la féminine denrée
S'en est allé livrer ma fleur
Au commandant de la contrée.

Pensez-vous alors qu' Agaton
S'amusa à verser des larmes,
A me peindre avec un crayon,
A chanter sa perte et mes charmes
Sur un petit psaltérion?
Pour me ravoir il prit les armes:
Mais n'ayant pas de quoi payer
Seulement le moindre estafier,
Et se fiant sur sa figure,
D'une fille il prit la coëffure,
Le tour de gorge et le panier.
Il cacha sous son tablier
Un long poignard et son armure,
Et courut tenter l'avanture
Dans la barque d'un Nautonier.
Il arrive au bord du Méandre,
Avec son petit attirail.
A ses attraits, à son air tendre,
On ne manqua pas de le prendre
Pour un ouaille du berçail,
Où l'on m'avoit déja fait vendre;
Et dès qu'à terre il put descendre,
On l'enferma dans mon serrail.
Je ne crois pas que de sa vie,
Une fille ait jamais goûté
Le quart de la félicité
Qui combla mon ame ravie,
Quand dans un serrail de Lydie
Je vis mon Grec à mon côté,

Voltaire.

Et que je pus en liberté
Récompenser la nouveauté
D'une entreprise si hardie,
Pour époux il fut accepté.
Les Dieux seuls daignerent paroître
A cet hymen précipité;
Car il n'étoit point-là de Prêtre;
Et comme vous pouvez penser,
Des valets on peut se passer
Quand on est sous les yeux du Maître.

Le soir le Satrape amoureux
Dans mon lit, sans cérémonie,
Vint m'expliquer ses tendres voeux.
Il crut, pour appaiser ses feux,
N'avoir qu'une fille jolie;
Il fut surpris d'en trouver deux.
Tant mieux, dit-il; car votre amie,
Comme vous, est fort à mon gré;
J'aime beaucoup la compagnie;
Toutes deux je contenterai.
N'ayez aucune jalousie.
Après sa petite leçon,
Qu'il accompagnoit de caresses,
Il vouloit agir tout de bon;
Il exécutoit ses promesses,
Et je tremblois pour Agaton;
Mais mon Grec, d'une main guerriere,
Le saisissant par la criniere,
Et tirant son estramaçon,
Lui fit voir qu'il étoit garçon,
Et parla de cette maniere.

Sortons tous trois de la maison,
Et qu'on me fasse ouvrir la porte
Faites bien signe à votre escorte
De ne suivre en nulle façon:
Marchons tous les trois au rivage;
Embarquons-nous sur un esquif,
J'aurai sur vous l'oeil attentif;

Voltaire.

Point de geste, point de langage;
Au premier signe un peu douteux,
Au clignement d'une paupiere,
A l'instant je vous coupe en deux,
Et vous jette dans la riviere.

Le Satrape étoit un seigneur
Assez sujet à la frayeur,
Il eut beaucoup d'obéissance;
Lorsqu'on a peur on est fort doux.
Sur la nacelle en diligence
Nous l'embarquames avec nous.
Si-tôt que nous fumes en Grèce,
Son vainqueur le mit à rançon:
Elle fut en sonnante espèce;
Elle étoit forte, il m'en fit don:
Ce fut ma dot et mon douaire.
Avouez qu'il a sçu plus faire
Que le bel-esprit Ligdamon;
Et que j'aurois fort à me plaindre
S'il n'avoit songé qu'à me peindre,
Et qu'à me faire une chanson.

Les Grecs furent charmés de la voix douce et vive,
Du naturel aisé, de la gaité naïve,
Dont la jeune Téone anima son récit;
La grace en s'exprimant, vaut mieux que ce qu'on dit.

On applaudit, on rit, les Grecs aimoient à rire.
Pourvu qu'on soit content, qu'importe qu'on admire?

Apamis s'avança les larmes dans les yeux;
Ses pleurs étoient un charme, et la rendoient plus belle.
Les Grecs prirent alors un air plus sérieux;
Et dès qu'elle parla, les coeurs furent pour elle.

Apamis

Apamis raconta ses malheureux amours
En mètres qui n'étoient ni trop longs ni trop courts; Voltaire.
Dix syllabes par vers mollement arrangées
Se suivoient avec art et sembloient négligées;
Le rithme en est facile; il est mélodieux;
L'hexametre est plus beau, mais par fois ennuyeux.

APAMIS.

L'astre cruel, sous qui j'ai vu le jour,
M'a fait pourtant naître dans Amathonte;
Lieux fortunés, où la Grèce raconte
Que le berceau de la mere d'Amour
Par les Plaisirs fut apporté sur l'onde;
Elle y naquit pour le bonheur du monde,
A ce qu'on dit, mais non pas pour le mien.
Son culte aimable, et sa loi douce et pure,
A ses sujets n'avoient fait que du bien,
Tant que sa loi fut celle de nature.
Le Rigorisme a souillé ses autels;
Les Dieux sont bons; les Prêtres sont cruels.
Les Novateurs ont voulu qu'une Belle,
Qui par malheur deviendroit infidelle,
Iroit finir ses jours au fond de l'eau,
Où la Déesse avoit eu son berceau,
Si quelque amant ne se noyoit pour elle.
Pouvoit-on faire une loi si cruelle?
Hélas! faut-il le frein du châtiment
Aux coeurs bien nés pour aimer constamment?
Et si jamais à la foiblesse en proie,
Quelque Beauté vient à changer d'Amant,
C'est un grand mal, mais faut il qu'on la noye?

Tendre Vénus, vous qui fites ma joie
Et mon malheur, vous qu' avec tant de soin
J'avois servie avec le beau Batile,
D'un coeur si droit, d'un esprit si docile,
Vous le sçavez, je vous prends à témoin,
Comme j'aimois, et si j'avois besoin
Que mon amour fût nourri par la crainte.

Voltaire. Des plus beaux noeuds la pure et douce étreinte
Faisoit un coeur de nos coeurs amoureux.

Batile et moi nous respirions ces feux
Dont autrefois a brûlé la Déesse.
L'astre des Cieux en commençant son cours,
En l'achevant contemploit nos amours;
La nuit sçavoit quelle étoit ma tendresse.

Arénorax, homme indigne d'aimer,
Au regard sombre, au front triste, au coeur traître,
D'amour pour moi parut s'envénimer,
Non s'attendrir; il le fit bien connoître:
Né pour haïr, il ne fut que jaloux;
Il distila les poisons de l'envie;
Il fit parler la noire calomnie.
O délateurs, monstres de ma patrie,
Nés de l'Enfer, hélas! rentrez-y tous.
L'art, contre moi, mit tant de vraisemblance,
Que mon Amant put même s'y tromper,
Et l'imposture accabla l'innocence.
Dispensez-moi de vous développer
Le noir tissu de sa trame secrette;
Mon tendre coeur ne peut s'en occuper;
Il est trop plein de l'Amant qu'il regrette.
A la Déesse, en vain, j'eus mon recours;
Tout me trahit; je me vis condamnée
A terminer mes maux et mes beaux jours
Dans cette mer où Vénus étoit née.

On me menoit au lieu de mon trépas:
Un peuple entier mouilloit de pleurs mes pas,
Et me plaignoit d'une plainte inutile,
Quand je reçus un billet de Batile,
Fatal écrit qui changeoit tout mon sort!
Trop cher écrit, plus cruel que la mort!
Je crus tomber dans la nuit éternelle
Quand je l'ouvris, quand j'apperçus ces mots:
Je meurs pour vous, fussiez-vous infidelle.
C'en étoit fait; mon Amant dans les flots

S'étoit

S'étoit jetté pour me sauver la vie.
On l'admiroit, en poussant des sanglots.
Je t'implorois, ô Mort! ma seule envie,
Mon seul devoir! On eut la cruauté
De m'arrêter, lorsque j'allois le suivre.
On m'observa, j'eus le malheur de vivre.
De l'imposteur la sombre iniquité
Fut mise au jour, et trop tard découverte.
Du talion il a subi la loi;
Son châtiment répare-t-il ma perte?
Le beau Batile est mort; et c'est pour moi!

Je viens à vous, ô juges favorables!
Que mes soupirs, que mes funebres soins
Touchent vos coeurs; que j'obtienne du moins
Un appareil à des maux incurables.
A mon Amant, dans la nuit du trépas,
Donnez le prix que ce trépas merite;
Qu'il se console aux rives du Cocite,
Quand sa moitié ne se console pas.
Que cette main, qui tremble et qui succombe,
Par vos bontés encor se ranimant,
Puisse à vos yeux écrire sur sa tombe,
„Athène et moi couronnons mon Amant.
Disant ces mots, les sanglots l'arrêtèrent;
Elle se tut, mais ses pleurs parlèrent.

Chaque juge fut attendri:
Pour Eglé d'abord ils penchèrent;
Avec Téone ils avoient ri;
Avec Apamis ils pleurèrent.
J'ignore, et j'en suis bien marri,
Quel est le vainqueur qu'ils nommèrent.

Au coin du feu, mes chers amis,
C'est pour vous seul que je transcris
Ces contes tirés d'un vieux Sage.
Je m'en tiens à votre suffrage;

Voltaire. Dorat.

C'est à vous de donner le prix;
Vous êtes mon Aréopage.

Dorat.

(Die reichen und angenehmen Talente dieses Dichters, sein fruchtbarer Witz, seine Leichtigkeit der Darstellung, sein lebhaftes und anziehendes Kolorit, und eine sehr einnehmende Geschmeidigkeit des Ausdrucks, zeigen sich auch sehr vortheilhaft in seinen Erzählungen, deren er mehrere, zum Theil von ziemlich großem Umfange schrieb; z. B. *Les Dévergineurs*; *les Cerises*; *Orian et Zulima*, u. a. m. Bei aller ihrer Schönheit sind indeß seine Schilderungen oft allzu frei.)

THEONE ET KIA.

Kia donnoit des loix au peuple antique et sage
Qui vit naître Confucius;
La douce aménité brilloit sur son visage,
Et le Dieu des Chinois dirigeant son jeune âge,
Dans l'ame du Monarque avoit mis des vertus.
Le luxe altéra tout: flaté dans ses foiblesses,
Il devint le jouet des femmes qu'il aima,
Et d'un profane encens lui même il parfuma
Les temples somptueux bâtis pour ses maîtresses.
Théone le perdit en captivant son coeur.
Elle étoit exigeante, ambitieuse et vaine;
Mais ses grands yeux mourans promettoient le bonheur,
Avec tant d'éloquence ils exprimoient sa peine,
Que l'on accordoit tout à leur tendre langueur.
Esclave idolâtrée, elle fut bientôt Reine,
Et l'on vit de ce jour s'endormir l'Empereur
Au sein voluptueux de sa belle Syrêne,

Dorat.

Lui versant à longs traits le nectar de l'erreur.
Théone commandoit: le ciel, la terre et l'onde
Soudain fournissoient leurs tributs;
La plus stérile arène, on la rendoit féconde;
Des jardins s'élevoient dans les airs suspendus;
Les fleuves s'entr'ouvroient des chemins inconnus:
Un desir de Théone eût fait éclorre un monde.
Un jour sur des carreaux d'émeraudes semés,
La gorge nue et les yeux enflammés,
Se cachant dans les bras du Prince qui l'adore,
Et qui brûle d'un feu qu'elle réchauffe encore,
Ah! dit-elle, si vous m'aimez,
Ne me refusez pas la grace que j'implore.
La vie est si rapide, hélas!
Faut-il que les nuits les plus sombres
Viennent abréger par leurs ombres
Des jours trop voisins du trépas?
A quoi bon cette alternative
De splendeur et d'obscurité?
Habitons un palais où regne une clarté
Aussi belle et moins fugitive.
Le Tien, moins grand que toi, dans les airs a placé
Ce globe, qui par lui borné dans sa carrière,
Tantôt brillant et tantôt éclipsé,
Nous ôte et nous donne la lumière.
Que ne pourrons-nous point, inspirés par l'amour?
Ce palais est magique, et j'y desire encore;
Cher Prince, éternisons le jour,
Et n'ayons plus besoin du retour de l'aurore.
Place, place dans ton palais
Des astres que tes loix maintiennent,
Des soleils qui nous appartiennent
Et ne s'obscurcissent jamais.
Les feux du firmament, dans leur source féconde,
Luiront sur le reste du monde:
Nous aurons à nous seuls des orbes radieux,
Témoins de notre paix profonde:
Soyons tout l'un à l'autre, et passons des Dieux.
Presse-moi sur ton coeur, viens, ressens mon ivresse,
Vois palpiter mon sein brûlant de volupté;

Dorat. Par l'excès du bonheur ajoûte à ma tendresse,
Et quand le sort jaloux de ma félicité
Rompra de tes beaux jours la trame enchanteresse,
Nous volerons ensemble à l'immortalité.
Le crédule Empereur, séduit par cette image,
Dans ce plan si hardi ne voit bientôt qu'un jeu:
De la nature il croit être le Dieu,
Et certain du succès, il ordonne l'ouvrage.
Tout un peuple est en mouvement;
Un supérbe palais s'élève;
L'éclat de l'or s'y mêle au feu du diamant;
A grands frais commencé, c'est le goût qui l'achève.
Les rayons du soleil n'y peuvent pénétrer;
Remplis de liqueurs inflammables
Que l'art d'Hermès sut préparer,
De toutes parts des globes innombrables
Sont les astres nouveaux qui le vont éclairer.
En demi-jours charmans, la lumière est brisée;
Des guirlandes de fleurs parfument les lambris,
Et d'humides vapeurs, dans les airs raffraichis,
Tombent d'un autre ciel comme une autre rosée.
Au milieu des concerts, des danses, des festins,
Les deux amans sont entrés dans leur temple:
A genoux, leur cour les contemple,
Et les immortels même enviroient leurs destins.
Ils se plongent dans la mollesse,
Dans l'abus des plaisirs payés par leurs sujets,
Et cet olimpe où l'or ne doit tarir jamais,
De tout l'empire engloutit la richesse.
La nation jette un cri de douleur;
Un ennemi voisin l'entend, s'arme, s'avance,
Il triomphe, et le peuple abbat avec fureur
Le monument du luxe et de l'extravagance.
Le malheureux Kia se voit abandonné;
Dans la misère et dans l'ignominie,
Il traine avec horreur les restes de sa vie,
Et ce Dieu d'un instant mourut infortuné.

---

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Folgende sehr gefällig eingekleidete Erzählung von ihm, ist vornehmlich dem la Fontaine nacherzählt, der sie aus ältern Quellen nahm. Auch beim Burkard Waldis kommt sie vor. Nur ist bei beiden die Hauptperson ein Schuhflicker, und fast scheint es, als habe der deutsche Dichter den *Savétier* des französischen für einen *Savonnier* genommen.)

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen;
Und wenn er aß so mußt er singen;
Und wenn er sang so wars mit Lust,
Aus vollem Hals und freier Brust.
Beim Morgenbrod, beim Abendessen
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht; und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt; wer singt schon wieder?
Wer ists? Der muntere Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
Er las nichts als den Almanach,
Doch lernt er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief dem Nachbar gleich zu sein
Oft singend, öftrer lesend ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen
Als die berufnen sieben Weisen,
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.

von Hagedorn.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennützger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh,
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder
Vermaledeiter Seifensieder?
Ach wäre doch zu meinem Heil
Der Schlaf hier, wie die Austern, feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann,
Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bei,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sei.
So rechn' ich nicht! ein Tag bescheret,
Was der so auf ihn kömmt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Dreihundert fünf und sechszig mal.
Ganz recht doch könnt ihr mirs nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr, ihr forschet allzu sehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt; mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl wie ihr geerbt.

Dem

Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.

von Hagedorn.

Dieß schien den Reichen zu erfreun.
Hans, spricht er, du sollst glücklich sein.
Itzt bist du nur ein schlechter Praler.
Da hast du baare funfzig Thaler,
Nur unterlasse den Gesang,
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuhem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bei Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles bis er glaubt
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beide packen müssen;
Sein Mops der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß;
Sein Hinz der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell so weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freiheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem

von Hagedorn.

Dem Nachbar den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugestecket,
Dem stellt er bald aus Lust zur Ruh
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr! lehrt mich beßre Sachen
Als statt des Singens, Geld bewachen,
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort mich heimlich zu beneiden,
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich gewesen werd ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder.

Rost.

(Die Schäfererzählungen von Johann Christoph Rost, geboren 1717, gestorben 1765 als Obersteuersekretär zu Dresden, bleiben immer noch als eine im Jahre 1742 in ihrer Art seltne und einzelne Erscheinung merkwürdig, wenn sie gleich in den neuern Zeiten durch andre dichtrische Produkte ähnlicher Art, in allem Betracht, gar sehr übertroffen sind. Es giebt unter ihnen noch längere und dem Dichter weit besser gelungene, als die folgende ist; besonders haben seine spätern Gedichte, die Nachtigall, und die Brautnacht, weit mehr wahre Poesie des Styls. Aber es kam hier darauf an, eine der kürzern und minder anstößigen zu wählen.)

Der blöde Schäfer.

Oft sind die Schäferinnen spröde,
Und fliehn aus Eigensinn der Hirten Zärtlichkeit;
Oft aber machen sie zur Lust Gelegenheit,
Und dann ist oft der Schäfer gar zu blöde.
Doch, welcher dieses ist,
Und nur sein Glück aus Furcht vergißt,
Und nichts bei seiner Liebe waget,
Der ist nicht werth, daß ihn ein Mensch beklaget.

Ein junger Schäfer, Filimen,
War von Natur verliebt, auch zum Gefallen schön;
Es eiferten die Schäferinnen,
Die Gunst des Jünglings zu gewinnen.
Wie mancher Strauß, wie manches Band
Ward seinetwegen nicht zum Putzen angewandt!
Die eine sang ihm oft ein zärtlichs Hirtenlied;
Die andre war bemüht,
Sein Herz ihm durch den Tanz zu fangen:
Allein zuletzt bereuten sie
Doch alle die verlorne Müh,
Nebst dem verrathenen Verlangen.

Die

Rost. Die Furchtsamkeit
Hielt jederzeit
Den Antrag Filimen's zurücke.
Kaum sprach sein Herz noch durch die Blicke.
Er gieng zu mancher Schäferin
Oft mit dem festen Vorsatz hin,
Ihr lauter zärtliches zu sagen;
Umsonst! er konnt' es niemals wagen.
Und hätt' ihn Eine nur um seine Gunst gefragt,
So hätt' er, glaub' ich, Ja! gesagt;
Doch welche Nymphe wird hierum den Schäfer fragen?

Nur Dafne war in ihn zu sehr verliebt,
So, daß sie auf die stärksten Mittel dachte,
Wodurch sie sich den Schäfer eigen machte.
Was sie beschloß, ward standhaft ausgeübt.
Das, was die Schönen sonst nur zu erwarten pflegen,
Vergaß sie, ihrer Liebe wegen.
Was allemal die Hirten selbst gethan,
That sie, und redete den blöden Schäfer an.
Sie sagt ihm, daß er unter allen
Ihr einzig und allein gefallen;
Nichts fiel ihr zu bekennen schwer;
Sie sagt ihm dieß; wer weiß, ob nicht noch mehr?
Er dankt' ihr für die Zärtlichkeit,
Und war vergnügt, und that erfreut.
Allein zu mehrerem sich zu entschließen,
Fiel ihm zwar öfters ein;
Jedoch sein Muth war viel zu klein,
Sie auf das erstemal zu küssen.

Was dachte Dafne wohl hierbei?
Sie sprach ihn zwar nicht von dem Fehler frei;
Doch glaubte sie, anstatt ihn höhnisch zu verlachen,
Ihr Umgang würd' ihn wohl noch endlich herzhaft machen.
Umsonst! er kam, sprach nichts, gieng furchtsam wieder fort;

Und

Und was er ja noch sprach, war ein erfragtes Wort; Rost.
Doch ließ er stets die lächerliche Klage hören,
Wie grausam das Geschick und seine Dafne wären.

Man mußte hier so sehr, als Dafne, zärtlich sein,
Ihm statt der Rache zu verzeihn.
Sie nahm sich endlich vor, das letzte zu probiren,
Und ihn durch eine kleine List,
Die in der Liebe sonst ein sichres Mittel ist,
Zu seinen Pflichten anzuführen.

Einst warf die junge Schäferin,
Sich, eh er kam, bei seiner Heerde hin,
Als wäre sie bei ihren Schafen
Vor Hitz' und Müdigkeit ein wenig eingeschlafen.
Ihr runder Arm macht ihr das harte Lager weich,
Und ihre Hand vor ihren Augen Schatten,
Die mehr zu lauschen als zu schlummern hatten.
Dem Busen war mit Fleiß das Oberkleid zu kurz;
Ihr kleiner Schäferschurz
Ward noch daneben
Der warmen Mittagsluft zum Spielen übergeben.
Sie hatte sich die Stellung ausgedacht,
Die blöde Schäfer klug, und kluge lüstern macht.
Sie lag, und lernte schon, wie sie erschrecken wollte,
Wenn Filimen sie küssend wecken sollte.
Er kam; doch, weil er sie in diesem Schlummer sah,
So trat er ihr kaum noch mit leisen Schritten nah.
Der Anblick war zu schön; sein Herz fieng an zu schmachten;
Er konnte hier die Nymphe nicht genug betrachten.
Ihr meinet, daß er nun einmal verwegner war?
Er machte Dafnen nicht sein Dasein offenbar.
Er sprach nichts mehr als dieß: Wie sanft ist ihre Ruh!
Ihr schönen Augen, bleibt in eurem Schlummer zu!
Ihr Blätter, rauschet nicht, und blöcket nicht, ihr Heerden,

Die

Rost. Die schöne Dafne muß durch nichts gestöret werden.
Und hierauf schlich er sich nun ohne Kuß und Wort
Mit leisen Schritten wieder fort.
Doch Dafne, die er hatte schlummern lassen,
Fieng ihn auf einmal an zu hassen.
Die fehlgeschlagne List hielt sie für ihre Schmach;
Drum sprang sie auf, und schickt' ihm diese Worte
nach:
Du hast dein eignes Glück vermieden,
Und bist der Lust nicht werth, die Dafne dir beschie-
den.

Er hörte dieß, und lief zurück.
Doch, ein versäumter Augenblick
Wird keinem Hirten wiederkommen.
Auch Dafne hatte hier bereits die Flucht genommen.

Wie-

Wieland.

(Es giebt eine ganze Folge poetischer Erzählungen von ihm, die man jetzt in den sieben Bänden seiner auserlesenen Gedichte beisammen findet, und als vollendete Meisterwerke in ihrer Art zu schätzen hat. Nicht alle diese Erzählungen sind schlechthin komisch; vielmehr hat Herr W. selbst denen darunter, die er ehedem ausdrücklich so benannte, jetzt den Titel griechischer Erzählungen vorangesetzt. Auch bedarf es dieser strengen Gränzscheidung für solch eine Gattung, und solch einen Dichter nicht, der sich in seinen neuesten Arbeiten dieser Art nicht nur an Fülle des Geistes vollkommen gleich bleibt, sondern sich selbst fast immer noch übertrifft, wovon seine neueste Erzählung, Clelie und Sinibald, ein so herrlicher Beweis ist. Von der folgenden ist hier die ziemlich ausgeführte Einleitung, gewiß nicht ihres geringern Werths, sondern bloß der Abkürzung wegen, weggeblieben.)

Schach Lolo.

Oder:

Das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

Schach Lolo, erstgebohrner Sohn
Des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mond,
Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,
Gebieter über Wind und Wetter,
Etcätera, — regierte, wie man's heißt,
Im großen Scheshian. Kein sonderlicher Geist!
Die reine Wahrheit zu gestehen,
Er überließ das Werk den Göttern und den Feen;
Und wenn's nicht desto besser gieng,
War's seine Schuld? Von seiner Art zu leben
Euch einen Schattenriß zu geben,
Nehmt Einen Tag; denn wie er den begieng
So gieng es Tag vor Tag in seinem ganzen Leben.

Wieland.

Es war das ächte Quasi-Leben
Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,
Allmählich eingelullt von süßen Sängerinnen,
Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen
In Strömen süßen Weins verlohr;
Und, matt und welk wie ein zerknicktes Rohr,
Nun zwischen zwo Cirkasserinnen
(Die er, damit sie doch zu Etwas brauchbar sind,
Für Polster braucht) das alte Wiegenkind
Entschlummert ist, und ohne sich zu regen
Die Nacht durch weintodt da gelegen:
Enttrüttelt ihn, so wie zum Frühgebet
Der Iman ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.
Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht
Die Augen, und so fort — kurz, steht ein wenig dummer
Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,
Wird dann gekämmt, gewaschen, angezogen,
Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht
In seinen Divan — wo, so bald die goldne Thüre
In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Veziere,
Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät
Mit bloßen Augen nicht ertragen,
An seines Thrones Fuß die Sclavenstirnen schlagen.
Der Großvezier verrichtet nun sein Amt,
Und Lolo, der indeß mit hohen Augenbrauen
Im Saale sitzt und sich mit Betelkauen
Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
So wie sichs trifft, die Bösen und die Frommen.
Indessen wirds Mittag; die Kämmerlinge kommen,
Es öffnet sich zum hohen Göttermaal
Ein Augenblendender gewölbter Speisesaal.
Das Maal (um kurz zu sein) wird reichlich eingenommen,
Und nun passirt mein Schach in einen zweiten Saal,
Noch größer, herrlicher, und schimmernder als jener,
Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,
Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.
Zween Chöre Nymphen, eine schöner
Als wie die andere, weiß und rund

Von

Von Armen, blau von Aug, und schwarz von Augen- wimpern, Wieland.
Die Zithern in der Hand, stehn schon mit offnem Mund,
Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klimpern.
Das Mittel würkt bei vollem Magen stracks.
Schach Lolo schläft zwo Stunden wie ein Dachs;
Wacht endlich wieder auf; gähnt seinen Philomelen
Aus höchster Machtgewalt gerad ins Angesicht,
Fängt seine Finger an zu zählen,
Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht
Stand halten wollen. Unterdessen
Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.
Eröffnet sich ein dritter Saal,
Noch schimmernder als jene beide,
Illuminirt mit Lampen ohne Zahl,
Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal
Im Luftgewand von rosenrother Seide
Zwo Reihen Töchterchen der Freude,
Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon gewetzt;
Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstralen
Gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verletzt,
Ein goldner Tisch mit sieben großen Schaalen
Von Japans reichstem Thon besetzt,
Wo, schöner als ein Mahler sie zu mahlen
Im Stand ist, Früchte aller Art
Hochaufgethürmt Geruch und Aug' ergötzen.
Nur keinem Schach! Jedoch, weil seine Gegen- wart
Hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich zu setzen;
Nachdem zuvor zwo Nymphchen, schön und zart,
Die Glatze und den Knebelbart
Ihm eingesalbt. Die Scene zu veredlen
Stehn andre sechs mit großen Fliegenwedlen
In Rosenöl getaucht; auch glimmt
Auf goldnen Pfannen
Ein ganzer Wald von Sandelholz und Zimmt
Und treibt das Mückenvolk von dannen.
Indessen nun die Chöre wechselsweis
Des großen Lolo Ruhm und Preis
Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,

Wieland.

Läßt Schach (der wohl von allen Menschenseelen
Am wenigsten von seinen Thaten weiß)
Sich gähnend einen Apfel schälen;
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal
Die Stunde schlägt, die in den vierten Saal
Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — läßt euchs nicht verdrießen!
Es öffnet sich der liebe vierte Saal,
Wohin wir ihm schon werden folgen müssen.
Daß alles drinn erschrecklich glänzt und gleist,
Und wieder Räucherpfannen brennen,
Und, wie sich hinter ihm die goldne Pforte schleußt,
Ein neues Nymphenchor ihm stracks die Zähne weist,
Ist was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besetzt
Mit allem was den Gaum zum Trinken wetzt,
Und dann, die Kehle wohl zu baden,
Ein Schenktisch reich von zwanzig Sorten Wein,
Stehn links und rechts in vollem Glanz, und laden
Den Schach zum letzten Akt des Monodramas ein.
Sechs Nymphen, schlank wie Oreaden,
Bedienen ihn dabei, indeß ein andrer Chor
Von Grazien in dünnem Silberflor,
Damit der gute Mann beim Schenktisch nicht erkaltet,
Des Reizes schlauste Kunst im leichten Tanz entfaltet:
Bis endlich gegen Mitternacht
Das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,
Nach altem Brauch, die zwo Cirkasserinnen
Die nun das Unglück trifft — zu seinen Polstern macht.

Bei solcher Lebensart, was Wunder
Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,
Vom Haupt zu Fuß Egyptens Aussatz plagt?
Gesunder
An Seel und Leib
Ist freilich der, dem Arbeit Zeitvertreib
Und Nothdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker

Zur

Wieland.

Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,
An rauhem Brodt und seinem braunen Weib
Sich auf des Morgens Arbeit labet!
Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron
Von goldnem Stoff, als wie Sanct Job sich schabet,
Was hilft ihm, daß er Sonn und Mon
Zu Neffen hat? Staubleckende Beziere
Zu Sclaven hat, und Weiber von Kaschmire
Zum Unterpfühl?
Was hilft ihm Sang und Saitenspiel
Und all der Kitzel stumpfer Sinnen,
Und all sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?
Umsonst ist seiner Aerzte Müh
Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.
Zwei Jahre schon erschöpften sie
Treufleißigst ihr Gehirn und alle ihre Büchsen;
Versuchtens, da nichts Lindrung schafft,
Erst mit elektrischer, dann mit magnetscher Kraft,
Dann mit der frischen Luft, und endlich mit der fixen,
Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingssaft.
Vergebens sieht man sie durch Berg und Wiesen watten
Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt;
Die Kacherie des Schachs scheint ihrer nur zu spotten;
Und täglich nimmt das Uebel überhand.

Von ungefähr (wie meistens alles Gute)
Kam, da es just am schlimmsten stand,
Ein Fremdling an aus einem fernen Land;
Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernsten Muthe,
Und der (das sieht der Wirth ihm flugs am Nasloch an)
Ein wenig mehr als Fünfe zählen kann.
Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
Des armen Herrn. Er sagt darzu kein Wort.
Nach einer Weile geht er fort
In seine Kammer.
Was er darinn gemacht, ist unbekannt;
Denn, wie er sich allein befand,
Schob er den Riegel vor, und ließ den Vorhang nieder.

 Genug,

Wieland.

Genug, er kam mit etwas in der Hand
Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.
„Laß mich zum Sultan führen, Freund“
Spricht er zum Wirth. — Das ist so leicht nicht als es scheint,
Ihr werdet schwerlich angenommen —
„Sagt ihm, es sei ein fremder Arzt gekommen,
Der, wenn er ihn in kurzer Zeit
Von seinem Aussatz nicht befreit,
Den Kopf bereit ist zu verlieren.“

Wie Lolo diese Bothschaft hört
Denkt er: es ist der Probe gleichwohl werth,
Der Mensch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren;
Und er befiehlt ihn vorzuführen.

Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann
Mit schwarzem Bart und einer Art von Nase
Die Lolo just am besten leiden kann.
„Herr, spricht der fremde Mann, ich blase
Nicht gern mich selber aus: genug, die Facultät
Hat deiner Heilung sich verziehen;
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
Noch Rindenmehl; allein, wenn deine Majestät
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
Dein ganzer Leib so frisch und rein
Wie eine Mayenrose sein,
Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!“

Schach Lolo spricht:
Daß du mit deinem Leben
Assekuriren sollst was andre aufgegeben,
Das wolle Alla nicht!
Doch leiste, was du mir zu hoffen
Befiehlst, und sei der Zweit' in meinem Reich!
Mit Lolo's Herzen steh zugleich
Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug
Den deine Wünsche sich erlauben:
Noch werd' ich immer nicht genug
Für dich gethan zu haben glauben!

„Herr,

Wieland.

„Herr, spricht der Arzt, an deiner Dankbarkeit
Zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:
Allein davon ists immer Zeit,
Wenn du genesen bist, zu sprechen.
Das Mittel dieser Wunderkur
Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
Es geht von außenher und durch die Poren nur
Ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung
kommen.
Groß sind die Wunder der Natur!
Dieß, ich gesteh es, ist ganz außerhalb der Regel,
Mit einem Wort: es steckt in diesem Schlägel."

In diesem Schlägel? ruft der Schach von Sche-
shian,
Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen stehen.
„In diesem Schlägel, Herr, du wirst die Würkung se-
hen.
Natürlich ist ein Talisman
Dabei im Spiel — genug, in sieben Tagen!
Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man
Des Sultans Leibpferd her, um nach der Maille-
Bahn
Stracks seine Hoheit hinzutragen."

Gesagt, gethan.
Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,
Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen,
(So nennt der Fremde sich) muß er in stetem Jagen
Den schweren Ball so lange schlagen
Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.
„Der Talisman hat seine Pflicht
Für heut gethan, spricht Duban: unverzüglich
Ins Bad nunmehr! Und seid ihr da genüglich
Gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett, und deckt
Euch doppelt zu, und schlaft bis euch der Iman weckt."

Den nächsten Tag wirds eben so getrieben.
Der Schlägel däucht dem Schach schon minder schwer
Und lustiger das Spiel, als Tags vorher;

Wieland.

Er schlägt den Ball mit immer kräftgern Hieben,
Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,
Und schläft die Nacht durch wie ein Bär,
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben
An Dubans Talisman; und wie die heilge Sieben
Vollendet ist, steht er am achten früh,
Nach Dubans Wort, so munter auf, als wie
Er kaum in seinen ersten Hosen
Gewesen war — so blühend und so frisch
Als hätten für Cytherens Bett' und Tisch
Die Grazien ihn mit lauter jungen Rosen
Gefüttert — rein und glatt wie Lilien auf der Flur,
Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Kegel,
Von Aussatz nirgends keine Spur!
Mit einem Wort — der Mailleschlägel
Hat große Ehre von der Kur.
Doch diese (wie's in solchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt lediglich
Auf Duban's Rechnung. Schach, vor Freuden außer sich,
Herzt, küßt und drückt den Mann daß ihm die Ohren gellen;
Weiß nicht woher er Worte nehmen soll,
Und giebt just nichts, weil er, des Danks zu voll,
Gleich Alles geben möcht'. Indessen
Wenn Duban Ehre geizt, so kann er diesmal sich
Bis zur Genüge dran ergetzen.
Er muß, da Lolo feierlich
Den ganzen Hof traktirt, sich ihm zur Seite setzen;
Ihm wird ein Kaftan umgethan
Von purem Gold- und Silberlahn;
Und nah an Lolo's eignem Zimmer
Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer
Bewohnbar ist. Er hat so gar ins Schlafgemach
Den Zutritt; kommt dem holden Schach
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,
Muß in den Diwan ihn begleiten,
Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,
Wohin es geht, muß Duban mit.

Kurz,

Wieland:

Kurz, Duban ist der Favorit;
Und Ohr in Ohr wird stark davon geflüstert,
Der Großvezier sei seinem Falle nah.
Daß Dubans Gunst ihn wenigstens verdüstert,
War was bei Hof sogar der Hundewärter sah.

Der Großvezier, der in der Kabbala
Sehr viel gethan, war nicht der letzte der es sah,
Das ist, der sich an Dubans Stelle setzte,
Und dessen Sinnesart nach seiner eignen schätzte.
Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug
Zu solcher Politik, und höher aufzufliegen
Als ihn just itzt die Luft und seine Schnellkraft trug,
War ihm noch nie zu Kopf gestiegen.
Doch Rukh, der Großvezier, ein Mann,
Der seinen Posten scharf bewachte,
Genaue Rechnung hielt, sein Facit täglich machte,
Und was ein Anderer gewann
Sich als Verlust in Ausgab brachte.
Ein solcher Mann ist nicht pro forma Großvezier.
Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,
Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst erstiegen;
Und also bat er sich durch die geheime Thür
Gehör bei Lolo aus. In allen seinen Zügen
War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,
Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verheelen.
Herr, spricht er, bei erhabnen Seelen
Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.
Das alte Sprüchwort, trau, schau, wem,
Läßt Königen sich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je so weit im Argwohn ausgeschweift,
Daß dieser fremde Unbekannte,
Den Deine Majestät mit Gnaden überhäuft,
Und der, dem Anschein nach, von heißerm Eifer brannte
Als alle deren Treu der längste Dienst bewährt;
Wer hätte den Verdacht genährt,
Daß dieser Mann, den du so hoch geehrt,
Ihm dein Vertraun, dein ganzes Herz gegeben,

Wieland:

Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,
Ein schändlicher Verräther ist,
(Mit Schaudern sag ich's) bloß nach deinem theuren Leben
Zu trachten, und in Dir nach unser Aller Leben,
An deinen Hof gekommen ist?

Wie? (spricht der Schach) Vezier! Du wagst es so zu lästern
Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir
Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir
Und einer ganzen Welt nie glauben werde? —
„Lästern?
Versetzt ganz ruhig der Vezier;
Kennt deine Majestät mich etwan erst seit gestern?“ —
O! Kennen? — ruft der Schach: da fehlt's nicht! Haben Zeit
Dazu gehabt! — Kabale, Mißgunst, Neid! —
Es wäre viel davon zu sprechen? —
Daß ich ihn liebe, das, das ist sein groß Verbrechen!
Allein, ihr irrt euch stark. Gleich diesen Augenblick
Will ich ihn dreimal höher heben,
Ihm viermal mehr Geschenke geben,
Und wenn ihr alle die Kolik
Davon bekämet! Das, das eben
Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir sein Glück.

„Herr, wenn du willst, wer darf dir widerstreben?
Erwiedert Ruckh; du hast zu thun, was recht
Dir däucht. Verkenn in deinem alten Knecht
Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
Doch hier ist die Gefahr nicht mein!
Hier muß ich meine Stimm' erheben,
Herr! oder ein Verräther sein!
Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben,
An einem Haare schwebts — und schweben
Sollt ich es sehn, und schweigen? Nein!
Hier ist mein Haupt, ich legs zu deinen Füßen;
Laß, wenn's Verbrechen ist dir zu getreu zu sein,

Laß

Laß michs mit meinem Leben büßen:
Nur leide, daß der letzte Hauch
Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange
Die du im Busen wärmst!" —

Wieland.

Dem Heuchler glüht die Wange
Indem er's spricht. Der Schach, nach seinem Brauch
Wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden Händen
Vor seinen königlichen Bauch;
Wie? spricht er, sollte mich mein böser Geist verblenden?
Und Duban sollte fähig sein —
Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
Mir stellen? — Guter Ruckh, dein Eifer täusche dich! Nein!
Ich glaub es nimmermehr! Ihm hab ich ja dies Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mirs rauben will wozu mirs wiedergeben?
Er könnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
Verderben ließ, sich einen Mord ersparen!
Vezier, du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren,
Und kennst die Welt; doch diesmal, sicherlich,
Betrügst du dich!

„O Herr, erwiedert Ruckh, wie sollte michs nicht schmerzen
Mit diesem königlichen Herzen —
So argwohnlos, so gut! betrogen dich zu sehn?
O! eben dies vergrößert das Vergehn
Des Mannes, der, so nah an deinem Herzen,
Des schwarzen Anschlags fähig ist!
Der durch den Anschein, sich verdient gemacht zu haben,
Erst dein Vertrauen stiehlt — — — mit Gaben
Sich überschütten läßt, um, wenn du, seiner List
Gewärtig, bei verschloßnen Thüren,
Einst unbeschützt in seinen Händen bist,
Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!"

Bei diesen Worten fährt dem Schach
Ein kalter Schauder übern Rücken;

Wieland. Er sieht den falschen Freund, mit Dolchen in den Ücken,
Sich schleichen in sein Schlafgemach,
Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.
Was ist zu thun, ruft er mit blassen Lippen,
Was räthst du mir?
Zwar, glauben kann ichs nicht — und doch besorg ich schier —
Wer kann ins Herz des Menschen schauen?
Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.
Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar;
Und Duban — kurz — er ist ein Mensch! — ich denke
Das beste ist, wir machen ihm Geschenke,
Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar.

„Zurück ihn schicken, und Geschenke
Noch oben drein? — Nein, Herr! — (erwiedert Ruckh,
Der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzugeben,
Nur einen einzgen frischen Druck
Noch nöthig hat;) Herr! läge nicht dein Leben
Hier auf dem Spiel, so sagt ich nichts dazu.
Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen
Der, wie ich sicher weiß, Dir nach dem Leben steht,
Und ihn dafür noch zu belohnen,
Daß ihm sein Streich mißlang — das geht
Zu weit! Ein Uebermaaß von Güte
Wird Schwachheit, Herr! Auch ich bin zum Verzeihn
Geneigt; doch diesesmal müßt's ein Verräther sein,
Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe."

Was meinst du denn, versetzt der theure Schach,
Was ist zu thun?
„Den Kopf ihm vor die Füße legen!"
In diesem Stück, spricht Lolo, bin ich schwach,
Ich sag es frei; es sträubt sich was dagegen
In meinem Herzen —
„Wie? hat er nicht siebenfach
Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre,

In

In solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere. Wieland.
Ist etwa deine Sicherheit
Nicht werth, mit eines Sclaven Leben
Erkauft zu sein? Es ist die höchste Zeit;
Die Stunde Frist die mir ihm geben,
Kann deine letzte sein!"
Vezier, ich gebe mich,
Ruft der erschreckte Schach: du siehst in solchen Dingen
Gewöhnlich richtiger als ich.
Befiehl ihn stracks herbeizubringen!

Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,
Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen
Und steht erwartend da.
„Kannst du errathen, spricht
Der Schach zu ihm, warum wir dich berufen?"
Nein, Herr, das kann ich nicht.
„So will ich dirs in wenig Worten sagen:
Es ist — den Kopf dir abzuschlagen."

Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?
Wie? bist du nicht geheilt? Was hätt ich denn verbrochen?
Du scherzest, wie ich seh.
„Verkappter Lucifer,
Das hilft dir nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!
Wir kennen nun den Schalk der dir im Busen steckt;
Verräther! Alles ist entdeckt!
Daß meine Feinde dich bestochen,
Daß du ein Bube bist — der bloß
Mein Arzt, mein trauter Freund geworden,
Um auf der Freundschaft sicherm Schooß
Mich desto sichrer zu ermorden —
O! ich weiß alles, Bösewicht!
Trug war auf deinem Mund; in deinem Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie! und nichts von leeren, kahlen

Ent-

Wieland. Entschuldigungen! Fort!
Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!
Bindt ihm die Augen zu, und nicht ein Wort!«

Der gute Duban steht als wie vom Blitz getroffen,
Daß Neid und Bosheit ihm dies Wetter angeschürt;
Doch, wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?
Die Unschuld eben ists was ihm den Kopf verliert.
Den Schach kennt er zu gut um viel von ihm zu hoffen.
Zum Unglück hat er den nur äußerlich kurirt;
Dem innern unheilbaren Schaden,
Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das Einzge was ihm bleibt, ist, auf gerathewohl,
Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu erregen.
Er thuts nach äußerstem Vermögen;
Allein das Herz, an das er schlägt, ist hohl,
Schach Lolo ist nicht zu bewegen.
Itzt soll man sehn ob ich so wankelmüthig bin
Als wie die Leute immer sagen,
Denkt Lolo bei sich selbst; fast könnt ich ihn beklagen—
Allein ich halte fest. — Fort (ruft er) Kniee hin,
Du flehst umsonst!
„Nun, bist du so entschlossen,
So werde dann unschuldig Blut vergossen!
Nur eine Bitte, Herr, wollst eh ich sterbe mir,
Aus Königsmilde noch gewähren!
Gieb eine Stunde nur mir Aufschub, heimzukehren,
Den Meinigen den letzten Abschiedskuß
Zu geben, und was ich verlassen muß,
Das Wenige, noch unter sie zu theilen,
Es wird nicht lange mich verweilen.
Das meiste sind, ich muß gestehn,
Nur Bücher; aber die in guter Hand zu sehn,
Liegt mir nicht wenig
Am Herzen — Eins voraus, das man den König
Von allen Büchern nennen kann,
Und würdig, daß kein mindrer als ein König

Sein

Sein Erbe sei." — Was ist denn dran
So sonderlichs? fragt Lolo.
"Großer Kan,
Es ist der Nachlaß eines Weisen,
Der über hundert Jahre dran
Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen
Und tiefem Forschen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur,
Allein auf jedem Blatt den Schlüssel
Zu einem Wunderding. Zum Beispiel: — im Moment,
Worinn das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,
Werd' es in eine goldne Schüssel,
Die auf dies Wunderbuch gestellt wird, aufgefaßt:
So wirst du, Herr, ein Wunder sehen
Wie du noch keins gesehen hast.
Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader stehen,
Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick
Mein Kopf sich von sich selbst erheben,
Und sprechen, und auf jedes Fragestück
Laut und vernehmlich Antwort geben,
Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,
Ihm aus dem sechsten Blatt des Buches vorzulegen
Geruhen wirst."

Das wäre! ruft der Schach; Nun, dieses Wunders wegen
Sei denn noch eine Stunde Frist
In Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll zur Seiten
Ihm immer gehn, und ihn zurück begleiten;
Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!"

Mein Duban betet an zur Erde
Und wird hinweggeführt. Und überall
Bei Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings Fall,
Und daß bei seinem Tod sich was ereignen werde,

Was

Wieland. Was noch kein Mensch gesehn. Der große Divans
Saal
Wallt wie ein See von Menschen ohne Zahl,
Die alle vor Begierde brennen
Das große Wunder auch zu sehn;
Man hätte durch den Saal, so dichte wie sie stehn,
Auf lauter Köpfen gehen können.
(Um — Nichts zu sehn
Läßt sich kein besser Mittel denken)
Auch ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
Mit Dubans Fall, und doch in größern Aengsten ist,
Der Schach möcht ihm das Leben schenken.

Der Seiger schlägt: Mein Duban, wohl be-
wacht,
Wird mit dem Schlag herbeigebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre
Fährt auf; das ganze Vorgemach
Ergießt sich in den Saal; dann Emirn und Veziere,
Und dann ein Zwischenraum, und dann zuletzt der
Schach,
Vom Großvezier, der diese Lust bereitet,
Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge begleitet.
Der Schach besteigt den Thron, und Duban, züchtig-
lich
Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten
Mit einem mächt'gen Folianten
Im Arme hin zum Throne bückt bis zur Erde sich,
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder,
Und wiederholt was er dem Schach davon
Bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.
Ein scharlachrothes Tuch deckt, mitten
Im Saal, des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
Der Henker zuckt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.

Der Duban war im Grund ein guter Tropf,
Und, minder um sich selber einen Kopf

Zu sparen als dem Schach die Quaal zu später Reue, Wieland.
Kniet er noch einmal hin, und schwört ihm seine Treue
Und Unschuld, bittet, fleht sogar
Mit heißen Thränen — Alles war
Umsonst — „dein Kopf, mein Freund, muß fliegen;
Und wär es auch nur um's Vergnügen,
Zu hören was er sagen kann,
Wenn er herunter ist."
Nun gut, so sei es dann,
Spricht Duban, lös't gelassen seinen Kragen
Vom Halse, schließt die Augen als ein Mann,
Und — ritsch! ist ihm das Haupt herabgeschlagen.

Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch gestellt,
Den Kopf, so wie er blutend fällt,
Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
Der Rumpf bleibt stehn, als wär ihm nichts gethan,
Und, gegen aller Welt Vermuthen,
Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage
Versuchen willst, und hören was darauf
Ein Kopf zu sagen hat: so schlage
Das sechste Blatt des Wunderbuches auf;
Auf dessen linker Seite stehn
Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern."

Schach Lolo spricht: wir wollen's sehn!
Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.
„Setzt, ruft der Kopf, wenn ihr so gut sein wollt,
Mich, während daß er sucht, auf meinen Rumpf, und bindet
Den Faden von gedrehtem Gold,
Den ihr in meiner Tasche findet,
Mir um den Hals." —
Der Sultan, um zu sehn
Was noch draus werden soll, läßt alles gern geschehn,
Und blättert, unterdeß daß man den Faden bindet,

Wieland. Auf seinen Thron zurückgelehnt,
In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben
Mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,
Daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu heben
Und umzuwenden war, bei jedem Blatt
Den Finger erst an seiner Zunge netzte,
Bevor er ans Papier ihn setzte.
Da nun die Blätter etwas glatt
Und klebricht waren, schien's hier um so mehr vonnö-
then.
So schlägt er nach und nach, den Finger stets am
Mund,
Bis auf das sechste um, beguckt es ernstlich rund
Herum, und ist gar mächtiglich betreten,
Zu sehen, daß darauf nicht eine Sylbe stund.

„Da ist ja Nichts!“ —
Nur zwei, drei Blätter weiter,
Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frei und heiter
Auf seinem Rumpfe stund; ich habe mich am Blatt
Geirret, scheints.
Schach Lolo blättert weiter,
Doch, eh er drei noch umgeschlagen hat,
Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt
Mit feuchtem Finger seiner Zungen
Unwissend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.
Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
Durch sein Gebein, ihm schwindelts im Gehirne,
Und dunkel wirds um seine kalte Stirne,
Er stürzt herab von seinem goldnen Thron,
Und liegt in Zuckungen, und ringet mit dem Tode.

Wohlan (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen
Rumpf
Sich wieder eingesenkt) du nickende Pagode!
Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf,
Hab's an dir selbst! Ich bin an deinem Tode
Unschuldiger als du. — Doch spotten deines Fall's
Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals

Zum

Wieland.

Zum letztenmale dir mit heißen Thränen flehte,
War's Menschlichkeit was mich dazu betrog:
Dein böser Dämon überwog;
Nun kömmt die Reu — und die Moral zu späte.

Bei diesem Wort entfuhr dem armen Schach
Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken rannen
Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach,
Und Duban gieng mit seinem Kopf von dannen.

von Nicolai.

von Nicolai.

(Unten werden wir seine Verdienste um das komisch-romantische Heldengedicht kennen lernen. Aber auch die kürzern Erzählungen sind ihm sehr geglückt, die der neunte Band seiner vermischten Gedichte enthält, und worunter folgende, gleich mehrern dort befindlichen, aus den von le Grand gesammelten *Fabliaux et Contes* der alten französischen Poesie genommen, von dem deutschen Dichter aber gar sehr verschönert ist.)

Die Buckligen.

Ein altes Schloß in Schwabenland,
Das unweit einer Brücken stand,
Sah gegenüber, zwischen zwei bebauten Hügeln,
Ein Gothisch Städtlein sich im hellen Bache spiegeln.
Das Städtlein und das alte Schloß
Besaßen zwei verschiedne Seltenheiten,
Die zu besehn das Volk von allen Seiten
Des Sonntags nach der Brücke floß.
Aus jenem kam in ihrer Aeltern Mitte
Das schönste Kind dahin — Es war der Bürger Sitte,
Nach angehörter Vesper hier umher zu gehn —
Getruden zu bewundern, blieb man stehn,
Und folgte, Beifall flüsternd, ihrem Schritte.
Aus diesem kam, nicht minder gierig angesehn,
Der Junker, ein Geschöpf von ganz verschiednem Schnitte.
So schön sie war, so ungestalt war er;
Klein, mager, krumm; tief in den Schultern steckte
Sein ungeheurer Kopf, den man von hinten her
Des hohen Höckers wegen kaum entdeckte.
Das Glück hingegen hatte, ganz voll Widersinn,
Dem Junker großes Gut, dem Mädchen nichts verliehn.

Den Häßlichen entzündeten die Reize von Nicolai.
Der Schönen, und sein Reichthum schien dem Geize
Der Aeltern ein gewisser Ruf,
Daß ihn für sie der Himmel schuf.
Nicht, daß das gute Kind gleich ihnen dachte,
Sie wünscht' ihn nicht; allein sie wich, und lernte bald
Daß ihres Gatten häßliche Gestalt
Das leichtste war, was ihn beschwerlich machte.
Geiz, Eifersucht und Tyrannei,
Dieß waren Fehler härter zu verdauen;
Und die bewiesen ihr, wie selten für die Frauen
Zufriedenheit die Frucht der Ehe sei.
Je sicherer der Balg es selber wußte,
Daß ihn Getrude hassen mußte,
Je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre Pein,
Und keine Seele ließ er, sie zu trösten, ein.
Als Wächter saß er einst an einem Osterfeste
In seiner blauen Wollenweste
Am Thore. Müßig sah er in die Gegend hin,
Und sah von weitem her drei muntre Gäste,
Drei Sänger, auf der Straße ziehn.
Sie trugen jeder eine blaue Wollenweste,
Wie er, und jeder trug sogar
Auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein Haar
So gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
Dieß sei der kleinste, dieß der größte.
Sie kommen, bleiben stehn, und sehn ihn schalkhaft an.
Gott grüß' Euch, Bruder und Kumpan!
So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen Rücken.
Wir kommen auf das Fest, uns unter Eurem Dach
Mit Trank und Speise zu erquicken.
Der Junker, sonst zum Zorne jach,
Giebt diesesmal der muntern Laune nach;
Hält durch den dreisten Scherz sich eben nicht verletzet
An seiner Ehre, führt sie nach der Küche, setzet,
Hier ihnen Speck und Linsen vor,

von Nicolai. Dann eine kalte Gans, und Eier in der Pfanne,
Auch Firnewein, für jeden eine Kanne;
Und wacker kaut und zieht der kleine Chor.
Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie wieder
Hinaus. Hiermit gehabt euch wohl, ihr Brüder!
Spricht er; doch merket euch dieß Schloß und dieses Thor,
Ertapp' ich jemals euch auf dieser Schwelle wieder, —
Seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt ihr nieder.
Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
Wie man mit einem Junker spricht.
Stumm gaffen sie ihn an, und drehn sich nach der Brücke,
Er nach dem Felde zu. Sie schielen oft zurücke,
Und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke,
So fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
Und singen, was nur ihre Kehle kann.
Von ihrer hohen Kammer hört ihr frohes Schreien
Des Junkers armes Weib, und spricht
Zu Liesen: Sollten wir uns nicht,
Gleich andern, auf das Fest an einem Lied erfreun?
Mein Mann ist weit, und wird es lange sein,
Die Zofe rufet von der Brücke,
Das Trio nach der Burg zurücke,
Und führt es bei Getruden ein.
Man schließt die Thüren fest, und nun beginnen,
Das vom betrognen Eifersücht'gen spricht,
Das auf den Geiz der Männer sticht,
Wird ausgekramt. Aus vollem Halse lacht die Zofe;
Auch in Getrudens Auge glüht
Geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs Fenster sieht,
Erblicket sie den Junker auf dem Hofe.
Wem bange ward, das waren unsre drei.
Getrude selbst war nicht von Schrecken frei.
Die Zofe räth, geschwind die Sänger zu verstecken.
Sie spricht: Drei leere Kisten stehen gleich
Am Bette hier, in jede kann sich Einer strecken,
Und sich den Mund, damit der Junker euch
Nicht athmen hört, mit einem Küssen decken.

Kaum

Kaum ist der Rath befolgt, so tritt der Junker ein: von Nicolai.
„Wie schon die Sonne sticht! da wollt' ich nach der Mühle:
„Das brannte dir. Da geh' ein Andrer! nein,
„Ich eher nicht, als Abends bei der Kühle.
„Was thun wir bis dahin! Gebt Karten her zum Spiele!"
Getrude weigert sich, vergebens! er befiehlt.
Getrude wiederholet oft: Mich dünket,
Die Hitze fällt, die Sonne sinket.
Umsonst! Drei volle Stunden wird gespielt.
Nun bricht er auf. Doch was? er nahet sich dem Bette?
Riecht er die Buckligen? Vielleicht! —
Ach nein! er nimmt den Hut. Nun noch ein Kuß! Er schleicht
Dießmal, als ob er Blei in beiden Füßen hätte.
Jtzt ist er fort. Geschwind die Kisten vorgerückt!
Die Schlösser los! Die Küssen weggenommen! —
Ihr Herren, auf! Könnt ihr nicht auf die Beine kommen?
Hilf ihnen, Liese! — Himmel! alle drei erstickt! —
Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
Fast wünschet sich Getrude mit erstickt zu sein.
Doch leeres Winseln wird die Todten nicht erwecken;
Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu befrein.
Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
Sieht einen starken Bauren auf der Straße gehen.
„Freund, wärst du gerne reich?"— Ei ja! versuchts, und seht,
Ob mir es nicht so gut, als jedem andern steht.
„Nun dreißig baare Thaler, siehe,
„Die kannst du mit geringer Mühe
„Gewinnen." Dreißig Thaler! — „Blank und rund;
„Allein vor allem, reinen Mund!"
Die Summe reizet ihn. Er schwöret, nichts zu sagen.

Sie führet ihn mit sich hinauf,
Schließt eine nur der Kisten auf,
Und heißt ihn diesen Leichnam nach dem Bache tragen.
Er fodert einen Sack, faßt herzhaft bei dem Kragen
Den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt ihn davon,
Und wirft ihn glücklich von der Brücke
Ins Wasser, kehret froh zurücke,
Weis't den geleerten Sack, und fodert seinen Lohn.
„Den gäb' ich dir sogleich, wenn ich nicht sicher wüßte,
„Du hast die Arbeit nicht gethan,
„Zu der du dich verdinget. Sieh nur selber an,
„Da liegt der Bucklige noch in derselben Kiste.
Den zweiten weis't sie ihm. Er stutzet. Schau doch, schau,
Den Rekel! dacht' ich doch, ich hätt' ihn wohl vergraben.
Wie Henkers kam er denn zurücke, gnäd'ge Frau?
Der Schuft muß mich behexet haben.
Doch, laßt es sein! mich necken laß' ich nicht. Und nun
Mag er den zweiten Sprung ein wenig tiefer thun.
Er packt ihn ein. Mit einem Stricke
Versichert er den untersuchten Sack,
Und trägt ihn wieder huckepack
Davon, und stürzt ihn von der Brücke,
Den Kopf zuerst, hinab, und steht,
Und wartet, bis er untergeht;
Dann eilt er, seines Lohns gewiß, zurücke.
(Die dritte Kiste ward indeß voran gesetzt)
Nun, dießmal, gnäd'ge Frau, hab' ich ihn recht genetzt.
Ich warf ihn in des Baches Mitte,
Der kömmt nicht mehr, — „Laß sehn!“ Der Bauer prellt drei Schritte
Zurück: — Da liegt er wieder. Schwere — Noth!
Wie läuft er denn, der Hund, und ist doch mausetodt? —

Auch

Auch sie stellt sich erstaunt: „Gewiß, mit rechten Dingen von Nicolai.
„Geht dieß nicht zu. Du siehst, er ist nicht fortzubringen;
„Die dreißig Thaler sind dir nicht gegönnt.“ —
Das will ich sehn, beim Element!
Gebt her. Noch einmal will ichs wagen;
Das Ding verdrießt mich allzusehr.
Meinst du, verdammter Buckliger,
Ich habe nichts zu thun, als ewig dich zu tragen?
Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder an den Bach,
Bewaffnet ihm den Hals mit einem großen Steine,
Und wirft ihn sammt dem Sack hinab, und ruft ihm nach:
Da liege, Hund! kömmst du mir wieder auf die Beine,
So siehe zu. Mir sollst du nicht entgehn,
Dafür mag dir mein Knüttel stehn.
Der erste Gegenstand, den er auf seinem Wege
Zum Schlosse findet, ist der Edelmann,
Der von der Mühle kömmt. Was? fängt der Bauer an,
Ist heut die ganze Hölle mich zu necken rege?
Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.
Er holet aus, sein Knüttel schwirrt,
Der Junker fällt, er schleppt ihn nach der Brücke,
Stößt ihn hinab, und ruft: Da! schwimme mehr zurücke!
Nun kehrt er siegreich um: Nicht wahr?
Der Höcker hat sich wohl nicht wieder eingestellet?
Doch seht, es fehlte nicht ein Haar,
So hätt' er mich zum viertenmal geprellet.
Mit einem Stein versenkt' ich ihn;
Und dennoch glaubt Ihrs wohl? kaum gieng ich noch ein Streckchen,
So lief er, nicht mehr todt, lief lebend vor mir hin,
Mit seinem runden Haar, und seinem blauen Jäckchen.
Doch mit dem Knüttel hier hab' ich ihn so begrüßt,
Daß ihm der Kitzel nun gewiß vergangen ist.

von Nicolai. Getrude, welche leicht erräth, was vorgegangen,
Erschrickt; doch läßt sie nichts von ihrem Schrecken sehn.
Und daran that sie klug. Was war auch anzufangen?
Geschehnes Unglück wird nie wieder ungeschehn.
Sich fassend spricht sie zu dem Bauern: Siehe,
Du hattest vierfach die bedingte Mühe,
Da! nimm auch vierfach deinen Lohn.
Nur eile fort, und rede nie davon.

III. Allegorische Dichtungen.

Klaudian.

Klaudian.

Unter den spätern römischen Dichtern behauptet Klaudius Klaudianus, der zu Ausgange des vierten, und zu Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, einen sehr ausgezeichneten Rang. In seinen Gedichten ist die glücklichste poetische Anlage, eine sehr reiche Phantasie, und vorzügliche Stärke in lebhafter, bildlicher Darstellung unverkennbar, wenn gleich der Reichthum seiner Ideen zuweilen in üppige Verschwendung der Bilder und Verschönerungen ausartet. Am liebsten verweilte er sich in dem Gebiete der mythischen und allegorischen Dichtung, die auch in folgendem Gedichte auf die Vermählung des Kaisers Honorius mit der Maria, einer Tochter des Stiliko, herrscht, welcher letztere ein vorzüglicher Beschützer unsers Dichters und ein öfterer Gegenstand seiner Muse war. In folgenden, als Vorrede vorausgeschickten Versen leitet er dieß Epithalamium als einen Gesang des Musengottes selbst ein:

Surgeret in thalamum ducto cum Pelion arcu,
Nec caperet tantos hospita terra Deos;
Cum socer aequoreus, numerosaque turba sororum,
Certarent epulis continuare dies,
Praeberetque Iovi communia pocula Chiron,
Molliter obliqua parte refusus equi;
Peneus gelidos mutaret nectare fontes,
Oetaeis fluerent spumea vina iugis;
Terpsichore facilem lascivo pollice movit
Barbiton, et molles duxit in antra choros.
Carmina nec superis, nec displicuere Tonanti,
Cum teneris nossent congrua vota modis.

Cen-

Klaudian.

Centauri Faunique negant, quae flectere Rhoeton,
Quae rigidum poterant plectra movere Pholum.
Septima lux aderat coelo, totiesque renatus
Viderat exactos Hesperus igne choros.
Tum Phoebus, quo saxa domat, quo pertrahit ornos,
Pectine tentavit nobiliore lyram.
Venturumque sacris fidibus iam spondet Achillem;
Iam Phrygias caedes, iam Simoënta canit.
Frondoso strepuit felix Hymenaeus Olympo,
Reginam resonant Othrys et Ossa Thetin.)

IN NVPTIAS HONORII ET MARIAE.

Hauserat insolitos promissae virginis ignes
Augustus, pronoque rudis flagraverat aestu,
Nec novus unde calor, nec quid suspiria vellent,
Noverat incipiens, et adhuc ignarus amandi:
Non illi venator equus, non spicula curae:
Non iaculum torquere libet: mens omnis aberrat
In vulnus, quod fixit Amor. Quam saepe medullis
Erupit gemitus! quoties incanduit ore
Confessus secreta rubor! nomenque beatum
Iniussae scripsere manus! iam munera nuptae
Praeparat, et pulcros, Mariae sed luce minores,
Eligit ornatus, quidquid venerabilis olim
Livia, Divorumque nurus gessere superbae.
Incusat spes aegra moras, longique videntur
Stare dies, segnemque rotam non flectere Phoebe.
Syria sic tenerum virgo flammabat Achillem,
Fraudis adhuc expers, bellatricesque docebat
Ducere fila manus, et mox, quos horruit Ide,
Thessalicos roseo pectebat pollice crines.
Haec etiam queritur secum: *Quonam usque verendus*
Cunctatur mea vota socer? quid iungere differt
Quam pepigit, castasque preces implere recusat?
Non ego, luxuriem regum, moremve secutus,
Quaesivi vultum tabulis, ut nuntia formae

Lena

Lena per innumeros iret pictura penates; Klaudian.
Nec variis dubium thalamis lecturus amorem
Ardua commisi falsae connubia cerae.
Non rapio praeceps alienae foedera tedae,
Sed quae sponsa mihi pridem, patriisque relicta
Mandatis, uno materni sanguinis ortu
Communem partitur avum. Fastigia supplex
Deposui, gessique procum de limine sacro.
Oratum misi proceres, qui proxima nobis
Iura tenent. fateor, Stilico, non parva poposci:
Sed certe mereor princeps, hoc principe natus,
Qui sibi te generum fraterna prole revinxit,
Cui Mariam debes. Foenus mihi solve paternum.
Redde suos aulae. mater fortasse rogari
Mollior: o patrui germen, cui nominis heres
Successi, sublime decus torrentis Iberi,
Stirpe soror, pietate parens, tibi creditus infans,
Inque tuo crevi gremio, partuque remoto
Tu potius Flaccilla mihi. Quid dividis ergo
Pignora? quid iuveni natam non tradis alumno?
Optatusne dies aderit? dabiturne iugalis
Nox unquam? tali solatur vulnera questu.

Risit Amor, placideque volat trans aequora matri
Nuntius, et totas iactantior explicat alas.

Mons latus Eoum Cypri praeruptus obumbrat;
Invius humanu gressu, Phariumque cubile
Proteos, et septem despectans cornua Nili.
Hunc neque candentes audent vestire pruinae;
Hunc venti pulsare timent, hunc laedere nimbi.
Luxuriae Venerique vacat. pars acrior anni
Exulat, aeterni patet indulgentia veris.
In campum se fundit apex. hunc aurea sepes
Circuit, et fulvo defendit prata metallo.
Mulciber, ut perhibent, his oscula coniugis emit
Moenibus, et tales uxorias obtulit arces.
Intus rura micant manibus quae subdita nullis
Perpetuum florent Zephyro contenta colono;

Um-

Klaudian. Umbrosumque nemus, quo non admittitur ales,
Ni probet ante suos Diva sub iudice cantus.
Quae placuit, fruitur ramis; quae victa, recedit.
Vivunt in venerem frondes, omnisque vicissim
Felix arbor amat. nutant ad mutua palmae
Foedera, populeo suspirat populus ictu;
Et platani platanis, alnoque assibilat alnus.
Labuntur gemini fontes, hic dulcis amarus
Alter; et infusis corrumpunt mella venenis,
Unde cupidineas armavit fama sagittas.
Mille pharetrati ludunt in margine fratres,
Ore pares, habitu similes, gens mollis amorum,
Hos Nymphae pariunt, illum Venus aurea solum
Edidit, ille Deos caelumque et sidera cornu
Temperat, et summos dignatur figere reges.
Hi plebem feriunt; nec cetera numina desunt.
Hîc habitat nullo constricta licentia nodo,
Et flecti faciles irae vinoque madentes
Excubiae lacrymaeque rudes et gratus amantum
Pallor, et in primis titubans audacia furtis,
Iucundique metus, et non secura voluptas;
Et lasciva volant levibus periuria pennis.
Hos inter petulans alta cervice Iuventas
Excludit senium luco. procul altria Divae
Permutant radios, silvaque obstante virescunt.
Lemnius haec etiam gemmis extruxit et auro,
Admiscens artem pretio, trabibusque smaragdis
Supposuit caesas hiacynthi rupe columnas.
Berillo paries, et jaspide lubrica surgunt
Limina, despectusque solo calcatur achates.
In medio glebis redolentibus area dives
Praebet odoratas messes. hîc mistis amomi,
Hîc casiae matura seges, Panchaïa turgent
Cinnama, nec sicca frondescunt vimina costo,
Tardaqui sudante prorepunt balsama ligno

Quo postquam dilapsus Amor, longasque peregit
Penna vias; alacer, passuque superbior intrat.

Cae-

Caesariem tunc forte Venus subnixa corusco
Fingebat solio. dextra laevaque sorores
Stabant Idaliae: largos haec nectaris imbres
Irrigat: haec morsu numerosi dentis eburno
Multifidum discrimen arat: sed tertia retro
Dat varios nexus, et iusto dividit orbes
Ordine, neglectam partem studiosa relinquens.
Plus error decuit: speculi nec vultus egebat
Iudicio. similis tecto monstratur in omni,
Et rapitur quocunque videt. Dum singula cernit,
Seque probat, nati venientis conspicit umbram;
Ambrosioque sinu puerum complexa ferocem;
Quid tantum gavisus? ait; *quae praelia sudas,*
Improbe? quis iacuit telis? iterumne Tonantem
Inter Sidonias cogis mugire iuvencas?
An Titana domas? an pastoralia Lunam
Rursus in antra vocas? durum magnumque; videris
Debellasse Deum. *Suspensus in oscula matris*
Ille refert: *Laetare, parens. immane tropaeum*
Rettulimus: nostrum iam sensit Honorius arcum.
Scis Mariam, patremque ducem, qui cuspide Gallos
Italiamque fovet: nec te praeclara Serenae
Fama latet: propera, regalibus annue votis.
Iunge toros! Gremio natum Cytherea removit;
Et crines festina ligat, peplumque fluentem
Allevat, et blando spirantem numine ceston
Cingitur, impulsos pluviis quo mitigat amnes,
Quo mare, quo ventus, irataque fulmina solvit.

Ut stetit ad littus, parvis haec fatur alumnis:
Ecquis erit, pueri, vitreas qui lapsus in undas
Huc rapidum Tritona vocet, quo vecta per altum
Deferar? haud unquam tanto mihi venerit usu.
Sacri, quos petimus, thalami, pernicius omnes
Quaerite, seu concha Lybicum circumtonat aequor,
Ogygias seu frangit aquas: quicunque repertum
Duxerit, aurata donabitur ille pharetra.

Dixe-

Klaudian. Dixerat, et sparsa diversi plebe feruntur
Exploratores; pelagi sub fluctibus ibat
Carpathiis Triton, obluctantemque petebat
Cymothoën: timet illa ferum, seseque sequenti
Surripit, et duris dolabitur uda lacertis.
Heus, inquit speculatus Amor, *num vestra sub imis*
Furta tegi potuere vadis? accingere nostram
Vecturus dominam. pretium non vile laboris
Cymothoën facilem, quae nunc detrectat, habebis.
Hac mercede veni! Prorupit gurgite torvus
Semifer; undosi verrebant brachia crines.
Hispida tendebat bifido vestigia cornu,
Qua pristis commissa viro. ter pectora movit
Iam quarto Paphias tractu sulcabat arenas.
Umbratura Deam retro sinuatur in arcum
Bellua. tum viva squallentia murice terga
Purpureis mollita toris. hoc navigat ostro
Fulta Venus. niveae delibant aequora plantae.
Prosequitur volucrum late comitatus Amorum,
Tranquillumque choris quatitur mare. serta per omnem
Neptuni dispersa domum. Cadmeia ludit
Leucothoë, frenatque rosis delphina Palaemon.
Alternas violis Nereus interserit algas.
Canitiem Glaucus ligat immortalibus herbis.
Nec non et variis vectae Nereïdes ibant
Audito rumore feris. hanc pisce volutam
Sublevat oceani monstrum Tartessia tigris.
Hanc timor Aegaei rupturus fronte carinas
Trux aries. haec caerulaeae suspensa leaenae
Innatat; haec viridem trahitur complexa iuvencum;
Certatimque novis ornant connubia donis.
Cingula Cymothoë, rarum Galathea monile,
Et gravibus Spatale baccis diadema ferebat
Intextum, rubro quas legerat ipsa profundo.
Mergit se subito, vellitque coralia Clotho.
Vimen erat, dum stagna subit: processerat undis,
Gemma fuit. Nuda Venerem cinxere corona,
Plaudentesque simul tali cum voce sequuntur:

Hos

Hos Mariae cultus, haec munera nostra precamur
Reginae. Regina feras; dic talia nunquam
Promeruisse Thetin, nec cum soror Amphitrite
Nostra nupta Iovi, devotum sentiat aequor,
Agnoscat famulum virgo Stiliconia pontum.
Victrices nos saepe rates, classemque paternam
Veximus, attritis cum tenderet ultor Achivis.

Iam Ligurum terris, spumantia pectora Triton
Appulerat lassosque fretis extenderat orbes,
Continuo sublime volans ad moenia Gallis
Condita, lanigeri suis ostentantia pellem
Pervenit: Adventu Veneris pulsata recedunt
Nubila. clarescunt puris Aquilonibus Alpes.
Laetitiae causas ignorat dicere miles;
Laetaturque tamen. Mavortia signa rubescunt,
Floribus et subitis animantur frondibus hastae.
Illa suum dictis affatur talibus agmen:

Gradivum, nostri comites, arcete parumper,
Ut soli vacet aula mihi: procul igneus horror
Thoracum, gladiosque tegat vagina minaces!
Stent bellatrices aquilae, saevique dracones;
Fas sit, castra meis hodie succumbere signis!
Tibia pro lituis, et pro clangore tubarum
Molle lyrae faustumque canant! epulentur ad ipsas
Excubias; mediis spirent crateres in armis!
Laxet terribilis Maiestas regia fastus,
Et sociam plebem non indignata potestas
Confundant turbae proceres; solvantur habenis
Gaudia: nec leges pudeat ridere severas.
Tu festas, Hymenaee, faces; tu, Gratia, flores
Elige; tu geminas, Concordia, necte coronas!
Vos, pennata cohors, quocumque vocaverit usus
Divisa properate manu, neu marceat ulla
Segnities. alii funalibus ordine ductis
Plurima venturae suspendite lumina nocti
Hi nostra nitidos postes obducere myrtho
Contendant: pars nectariis adspergere tecta

Klaudian. *Fontibus, et flamma lucos adolere Sabaeos.*
Pars infecta croco velamina lutea ferum
Pandite, Sidoniasque solo prosternite vestes.
Ast alii thalamum docto componite textu.
Stamine gemmato, picturatisque columnis
Aedificetur apex: qualem non Lydia dives
Erexit Pelopi: nec quem struxere Lyaeo
Indorum spoliis et opaco palmite Bacchae.
Illic exuvias omnes cumulate parentum:
Quidquid avus senior Mauro vel Saxone victis,
Quidquid ab innumeris socio Stilicone timendus
Quaesivit genitor bellis; quodcumque Gelonus
Armeniusve dedit; quantum crinita sagittas
Attulit extremo Meroë circumflua Nilo;
Misit Achaemenio quidquid de Tigride Medus,
Cum supplex emeret Romanam Parthia pacem.
Nobilibus gazis opibusque cubilia surgant
Barbaricis! omnes thalamo conferte triumphos!
Sic ait, et Sponsae petit improvisa Penates.

Illa autem secura tori, tedasque parari
Nescia, divinae fruitur sermone parentis,
Maternosque bibit mores, exemplaque discit
Prisca pudicitiae; Latios nec volvere libros
Desinit aut Graios, ipsa genitrice magistra.
Maeonius quaecumque senex, aut Thracius Orpheus,
Aut Mytilenaeo modulatur pectine Sappho.
Sic Triviam Latone manet: sic mitris in antro
Mnemosyne docili tradit praecepta Thaliae
Cum procul augeri nitor, et iucundior aër
Attonitam lustrare domum, fundique comarum
Gratus odor: mox vera fides, numenque refulsit.

Cunctatur stupefacta Venus: nunc ora puellae,
Nunc flavam niveo miratur vertice matrem.
Haec modo crescenti plenae par altera Lunae,
Assurgit, ceu forte minor sub matre virenti
Laurus, et ingentes ramos, olimque futuras

Pro-

Promittit iam parva comas; vel flore sub uno
Ceu geminae Paestana rosae per iugera regnant.
Haec largo matura die, saturataque vernis
Roribus indulget spatio: latet altera nodo
Nec teneris audet foliis admittere soles.
Adstitit, et blandae Mariam Cytherea salutat.

Klaudian.

Salve, sidereae proles Augusta Serenae,
Magnorum soboles Regum, parituraque Reges!
Te propter Paphias sedes, Cyprumque reliqui
Te propter libuit tantos explere labores,
Et tantum tranasse maris, ne vilior ultra
Privatos paterere lares, neu tempore longo
Dilatos iuuenis nutriret Honorius ignes.
Accipe fortunam generis, diadema resume,
Quod tribuas natis, et in haec penetralia rursus,
Unde parens progressa, redi: fac nulla subesse
Vincula cognatae: quamvis aliena fuisses.
Principibus regnum poteras hoc ore mereri,
Quae propior sceptris facies? quis dignior aula
Vultus erit? non labra rosae, non colla pruinae.
Non crines aequant violae, non lumina flammae.
Quam iuncto leviter sese discrimine confert
Umbra supercilii! miscet quam iusta pudorem
Temperies! nimio nec sanguine candor abundat,
Aurorae vincis digitos, humerosque Dianae.
Ipsam iam superas matrem: si Bacchus amator
Dotali potuit caelum signare corona,
Cur nullis virgo redimitur pulcrior astris?
Iam tibi molitur stellantia serta Bootes,
Inque decus Mariae iam sidera parturit aether.
I, digno nectenda viro, tantique per orbem
Consors imperii! iam te venerabitur Ister,
Nomen adorabunt populi. Iam Rhenus et Albis
Serviet: in medios ibis Regina Sicambros.
Quid numerem gentes, Atlanteosque recessus
Oceani? toto pariter dotabere mundo.

Dixit, et ornatus, dederant quos nuper ovantes
Nereides, collo membrisque micantibus aptat.

Klaudian. Ipsa caput distinguit acu, substringit amictus.
Flammea virgineis accommodat ipsa capillis.

Ante fores iam pompa sonat, pilentaque sacrum
Praeradiant ductura nurum, calet obvius ire
Iam princeps, tardumque cupit discedere solem.
Nobilis haud aliter sonipes, quem primus amoris
Sollicitavit ardor, tumidusquatiensque decoras
Turbata cervice jubas Pharsalia rura
Pervolat, et notos hinnitu flagitat amnes,
Naribus accensis; mulcet fecunda magistrum
Spes gregis, et pulcro gaudent armenta marito.

Candidus interea positis exercitus armis
Exsultat socerum circa: nec signifer ullus,
Nec miles pluviae flores dispergere ritu
Cessat, purpureoque ducem perfundere nimbo.
Haec quoque velati lauro myrtoque canebant:

Dive parens, seu te complectitur axis Olympi,
Seu colis Elysias animarum praemia valles,
En, promissa tibi Stilico iam vota peregit.
Iam gratae redit vices: cunabula pensat,
Acceptum reddit thalamum, natoque reponit
Quod dederas, genitor. nunquam te, sancte, pigebit
Iudicii; nec te pietas suprema fefellit.
Dignus quem legeres, dignus cui pignora tanti
Principis, et rerum commendarentur habenae.
Dicere nunc possem quae praelia gesta sub Aemo,
Quaeque cruentarent fumantem Strimona pugnae.
Quam notus clipeo, quanta vi fulminet hostem
Ni prohiberet Hymen: quae tempestiva relatu,
Nunc canimus: quis consilio, quis iuris et aequi
Nosse modum melior? quod semper dissidet, in te
Convenit: ingenio rubor, prudentia forti.
Fronte quis aequali? quem sic Romana decerent
Culmina? sufficerent quae tantis pectora curis?
Stes licet in populo, clamet, quicunque videbit,
Hic ille, est Stilico! sic te testatur, et offers
Celsa potestatis species non voce feroci,

Non

Non alto simulata gradu, non improba gestu.
Affectant alii quidquid, fingique laborant,
Hoc donat natura tibi: pudor emicat una,
Formosusque rigor, vultusque auctura verendos
Canities festina venit consorte remota.
Contingunt gravitasque seni, viresque iuventae.
Utraque te cingit propriis insignibus aetas.
Ornatur fortuna viro: non ulla nocendi
Tela, nec infecti iugulis civilibus enses.
Non odium terrore moves, nec frena resolvit
Gratia. diligimus pariter, pariterque timemus.
Ipse metus te noster amat, iustissime legum
Arbiter, egregiae custos fidissime pacis,
Optime ductorum, fortunatissime patrum,
Plus iam, plus domino cuncti debere fatemur
Quod gener est, invicte, tuus. Vincire corona;
Insere te nostris contemto iure choreis!
Sic puer Eucherius superet virtute parentem:
Aurea sic videat similes Thermantia tedas:
Sic uterus crescat Mariae: sic natus in ostro
Parvus Honoriades genibus considat avitis.

Petrarca.

Petrarca.

(Einer der ersten Wiederhersteller ächter Poesie in Italien, und zugleich einer der ersten Verbesserer und Ausbilder der italiänischen Sprache, war Francesco Petrarca, geboren 1304, gestorben 1374; ein Dichter von äußerst feinem Gefühl, sehr empfänglicher Phantasie, und höchst sanftem, einnehmenden Ausdruck. Unter seinen Gedichten befinden sich sechs allegorische Stücke, oder poetische Gesichte, die er Triumphe der Liebe, der Keuschheit, des Todes, des Rufs, der Zeit, und der Gottheit, überschrieben hat. Sie blieben unvollendet, und wurden erst nach seinem Tode bekannt gemacht; daher sie, bei manchen schönen und edeln Zügen, doch nicht ohne Mängel und Schwächen sind. So sind auch in folgender daraus gewählten Probe der Gemeinsätze und der ziemlich einförmigen Betrachtungen zu viel.)

TRIONFO DEL TEMPO.

Dell' aureo albergo con l'Aurora innanzi
Sì ratto uſciva 'l Sol, cinto di raggi,
Che detto areſti, e ſi corcò pur dianzi.
Alzato un poco, come fanno i ſaggi,
Guardos s' intorno; e da ſe ſteſſo diſſe:
Che penſi? omai convien, che più cura aggi.
Ecco, ſ'un uom famoſo in terra viſſe,
E di ſua fama per morir non eſce;
Che ſarà della legge, che 'l Ciel fiſſe?
E ſe fama mortal morendo creſce,
Che ſpegner ſi dovea in breve, veggio
Noſtra eccellenza al fine; onde m' increſce.
Che più s' aſpetta, o che pote eſſer peggio?
Che più nel ciel ho io, che'n terra un uomo;
A cui eſſer egual per grazia cheggio?
Quattro cavai con quanto ſtudio como,
Paſco nell' Oceano, e ſprono, e sferzo!
E pur la fama d'un mortal non domo.

In-

Petrarca.

Ingiuria da corruccio, e non da ſcherzo,
Avvenir queſto a me: ſi io foſs' in cielo,
Non dirò primo, ma ſecondo, o terzo.
Or conven, che s' accenda ogni mio zelo
Sì, ch'al mio volo l'ira addoppi i vanni:
Ch'io porto invidia agli uomini, e nol celo.
De' quali veggio alcun dopo mill' anni,
E mille e mille, più chiari, che'n vita,
Ed io m' avanzo di perpetui affanni.
Tal ſon, qual era, anzi che ſtabilita
Foſſe la terra; dì e notte rotando
Per ſtrada rotonda, ch' è infinita.
Poi che queſto ebbe detto, disdegnando
Ripreſe il corſo più veloce aſſai,
Che falcon d'alto a ſua preda volando.
Più dico: nè penſier poria giammai
Seguir ſuo volo; non che lingua o ſtile;
Tal che con gran paura il rimirai.
Allor tenn' io il viver noſtro a vile
Per la mirabil ſua velocitate,
Via più ch' innanzi nol tenea gentile.
E parvemi mirabil vanitate
Fermar in coſe il cor, che'l tempo preme;
Che mentre più le ſtringi, ſon paſſate.
Però chi di ſuo ſtato cura, o teme;
Proveggia ben, mentr' è l'arbitrio intero,
Fondar in loco ſtabile ſua ſpeme.
Che quant' io vidi 'l tempo andar leggiero
Dopo la guida ſua, che mai non poſa;
I nol dirò; per chè poter nol ſpero.
I vidi 'l ghiaccio, e lì preſſo la roſa;
Quaſi in un punto il gran freddo, e'l gran caldo:
Che pur udendo par mirabil coſa.
Ma chi ben mira col giudicio ſaldo,
Vedrà eſſer così: che nol vid' io:
Di che contra me ſteſſo or mi riſcaldo.
Seguì già le ſperanze, e'l van deſio:
Or ho dinanzi agli occhi un chiaro ſpecchio,
Ov'io veggio me ſteſſo, e'l fallir mio:

Petrarca. E quanto posso, al fine m' apparecchio
Pensando 'l breve viver mio, nel quale
Sta mane era un fanciullo, ed or son vecchio.
Che più d'un giorno è la vita mortale
Nubilo, breve, freddo, e pien di noja:
Che può bella parer, ma nulla vale?
Quì l'umana speranza, e quì la gioja:
Qu' i miseri mortali alzan la testa,
E nessun sa quando si viva o moia.
Veggo la fuga del mio viver presta,
Anzi di tutti: e nel fuggir del Sole
La ruina del mondo manifesta.
Or vi riconfortate in vostre fole,
Giovani; e misurate il tempo largo:
Che piaga antiveduta assai men dole.
Forse che 'ndarno mie parole spargo:
Ma io v'annunzio, che voi sete offesi
Di un grave e mortifero letargo.
Che volan l'ore, i giorni, e gli anni, e i mesi;
E insieme con brevissimo intervallo
Tutti avemo a cercar altri paesi.
Non fate contra 'l vero al core un callo,
Come sete usi; anzi volgete gli occhi,
Mentr' emendar potete il vostro fallo.
Non aspettate, che la Morte scocchi;
Come fa la più parte: che per certo
Infinita è la schiera degli sciocchi.
Poi ch' i ebbi veduto, e veggio aperto
Il volar, e'l fuggir del gran pianeta;
Ond' i ho danni, e'nganni assai sofferto;
Vidi una gente andarsen queta queta,
Senza temer di tempo, o di sua rabbia:
Che gli avea in guardia istorico, o poeta.
Di lor par più, che d'altri, invidia s' abbia,
Che per se stessi son levati a volo,
Uscendo for della comune gabbia.
Contro costor colui, che splende solo,
S'apparecchiava con maggiore sforzo;
E riprendeva un più spedito volo.

A' suoi

Petrarca.

A' suoi corsier raddoppiat' era l'orzo;
E la Reina, di ch'io sopra dissi,
Volea d'alcun de suoi già far divorzo.
Udì dir, nor so a chi; ma 'l detto scrissi:
In questi umani, a dir proprio, ligustri;
Di cieca oblivione oscuri abissi,
Volgerà 'l Sol non pur anni, ma lustri
E secoli vittor d'ogni cerebro:
E vadrà il vaneggior di questi illustri.
Quanti fur chiari tra Peneo, ed Ebro,
Che son venuti, o verran tosto meno!
Quant' in sul Xanto, e quant' in val di Tebro!
Un dubbio verno, un instabil sereno
E' vostra fama; e poca nebbia il rompe;
E 'l gran tempo a' gran nomi è gran veneno.
Passan vostri trionfi, e vostre pompe:
Passan le signorie, passano i regni:
Ogni cosa mortal tempo interrompe;
E ritolta a' men buon, non dà a' più degni;
E non pur quel di fuori il tempo solve,
Ma le vostr' eloquenze, e i vostri ingegni.
Così fuggendo, il mondo seco volve;
Nè mai si posa, nè si arresta, o torna,
Finche v' ha ricondotti in poca polve.
Or per chè umana gloria ha tante corna,
Non è gran maraviglia, s' a fiaccarle,
Al quanto altra l'usanzo si soggiorna.
Ma che unque si pensi il vulgo, o parle;
Se 'l viver nostro non fosse sì breve,
Tosto vedreste in polve ritornarle.
Udito questo (per chè al ver si deve
Non contrastar, ma dar perfetta fede)
Vidi ogni nostra gloria al sol di neve:
E vidi 'l tempo rimenar tal prede
De' vostri nomi, ch' i gli ebbi per nulla:
Benche la gente ciò non sa, nè crede.
Cieca, che sempre al vento si trastulla
E pur di false opinion si pasce,
Lodando più 'l morir vecchio, che'n culla.

Petrarca. Quanti felici ſon già morti in faſce!
Quanti miſeri in ultima vecchiezza!
Alcun dice; beato è chi non naſce.
Ma per la turba a' grandi errori avvezza,
Dopo la lunga età ſia 'l nome chiaro;
Che è queſto parò, che sì s'apprezza?
Tanto vince e ritoglie il tempo avaro:
Chiamaſi fama, ed è morir ſecondo;
Nè più che contra 'l primo, è alcun riparo.
Così 'l tempo trionfa i nomi, e 'l mondo.

Metastasio.

Metastasio.

(Blühendere Poesie, und dabei doch eine petrarchisch sanfte Sprache und Versifikation findet man im folgenden allegorischen Gedichte des berühmten Abts Pietro Metastasio, der im Jahr 1699 geboren wurde, und 1782 zu Wien, als kaiserlicher Dichter, starb. Sein grösstes Verdienst war die meisterhafteste Bearbeitung der musikalischen Poesie, wovon unten einige Proben vorkommen werden.)

LA STRADA DELLA GLORIA.

Già l' ombrosa del giorno atra nemica
  Di silenzio copriva, e di timore
  L'immenso volto alla gran madre antica.
Febo agli oggetti il solito colore
  Più non prestava, ed all' aratro appresso
  Riposava lo stanco agricoltore.
Moveano i sogni il vol tacito, e spesso,
  Destando de' mortali entro il pensiere
  L'immaginar dell' alta quiete oppresso.
Sol io veglio fra cure aspre, e severe,
  Com' egro suol, che trae l'ore inquiete,
  Nè discerne ei medesmo il suo volere.
Al fin con l'ali placide, e secrete
  Sen venne il sonno, e le mie luci accese
  Dello qualido asperse umor di Lete.
Tosco l'occulto gelo al cor discese,
  E quel potar, per cui si vede, e sente,
  Dall' uffizio del di l'alma sospese.
Tacquero intorno all' agitata mente
  L'acerbe cure, e inaspettato oggetto
  Al sopito pensier si fè presente.
Parmi in un verde prato esser ristretto,
  Cui difendon le piante in largo giro
  Dall' ingiuria del Sol l'erboso letto.
Picciol ruscel con torto piè rimiro,
  Che desta nel cammin gigli, e viole,

Pin-

Metastasio.

Pingendo il margo d'Oriental zaffiro;
Chiaro così, che se furtivo suole
I rai Febo inviar su l'onda molle,
Tornan dal fondo illesi i rai del Sole.
Dall' un dè lati al pian sovrasta un colle
Tutto scosceso, e ruinoso al basso,
Ameno poi là, dove il giogo estolle.
Di lucido piropo in cima al sasso
Svavilla un tempio, ch' a mirarlo intento,
Lo sguardo ne divien debile e lasso.
Veggonsi in varie parti a cento a cento
Quei, che per alta disastrosa strada
Salir l'eccelso colle hanno talento.
La difficile impresa altri non bada,
Ma tratto dal desìo s' inoltra, e sale,
Onde avvien poi, che vergognoso cada.
Altri con forza al desiderio uguale
Supera l'erta; e l'ampia turba imbelle
Gracchia; e si rode di livor mortale.
In me, che l'alme fortunate, e belle
Tant' alte miro, la via scabra, e strana
Desìo s' accende a sormontar con quelle.
Qual lioncin, che vede dalla tana
Pascere il fiero padre il suo furore
Nel fianco aperto d'empia tigre Ircana,
Anch' ei dimostra il generoso core;
Esce ruggendo, e va lo sparso sangue
Su le fauci a lambir del genitore.
Tal io, sebbene a tanta impresa langue
L'infermo passo, per mirar non resto,
Chi cada, o nel cader rimanga esangue.
E'l giovanil ardor, che mi fa presto,
Oltre mi spinge, e a sceglier non dimoro,
Se sia miglior cammin quello di questo.
Ma chi dirà l'ingiurie di coloro,
Ch' empiono il basso giro? Alme invidiose!
Oh al bene oprar nemico infame coro!
In van speri quel premio, che ripose
Alle fatiche il Ciel, s' altro non sei,
Che impaccio alle grand' alme, e generose.

Muove

Metastasio.

Muovo per l'erta costa i passi miei;
Ma la turba crudel mi fu d'intorno,
Tal chè restarne oppresso io mi credei.
Altri ride sbuffando, e mi fa scorno,
Altri mi spinge acerbamente indietro,
E vuol, ch' al basso suol faccia ritorno.
Altri con urli in spaventoso metro
L'orecchio offende, e fa incarcar le ciglia,
O m'appesta col fiato infausto, e tetro.
Co' denti altri, e coll' unghie a me s'appiglia,
Nè pria rimuove la livida faccia,
Che la bocca, e la man non sia vermiglia.
Altri, ch' altro non puote, i piè m'abbraccia,
E se non giunge a darmi maggior duolo,
Il lembo almen delle mie vesti straccia.
Io fra la rabbia del maligno stuolo,
Contro di me senza ragione irato,
Che far poteva abbandonato, e solo?
Già sono di sudor molle, e bagnato,
Già mi palpita il core, anela il petto,
Laceri ho i panni, e sanguinoso il lato.
Già l'ardente desìo cede al difetto
Del mio poter; ma venne a darmi aita
Del buon maestro il venerato aspetto
Riconosco la guancia scolorita
Dal lungo studio, e 'l magistrale impero,
Che l'ampia fronte gli adornava in vita.
A me rivolse il ciglio suo severo,
Da cui pur dianzi io regolar solea
Delle mie labbra i moti, e del pensiero.
E in mezzo a quella turba invida, e rea
Discese alquanto, e la sua man mi porse;
Deh sorgi, o figlio, e non temer dicea.
Alla voce, alla vista un gel mi scorse
Dal capo al piè le più riposte vene,
Tal chè Bion del mio timor s' accorse,
E turbato soggiunse; ah non conviene
Così di tema vil pingere il volto,
Se la mia man ti guida, e ti sostiene.
Quel gel, ch' intorno al core era raccolto,

Metastasio.

Poi chè scaldò vergogna i sensi miei,
Venne su gli occhi in lagrime disciolto:
E dissi; ah padre, che ben tu mi sei,
Se, poi chè mi lasciasti in abbandono,
Sostegno, e guida, ahi lasso! in te perdei;
E sé quanto conosco, e quanto io sono,
Fuor chè la prima rozza informe spoglia,
Di tua man, di tua mente è tutto dono;
Ah lascia almen, che in pianto si disciioglia
L'acerbo affanno, e in lagrime diffuso
Esca a far fede dell' interna doglia.
Ed ei; teneri sensi io non ricuso
Del grato cor, ma quest' imbelle pianto
Deh serba, o figlio, pur, serba ad altri uso.
E se degno esser vuoi di starmi accanto,
Giustamente adornar tue membra cerca
Di quel, ch' io cingo, luminoso ammanto.
Quello è il tempio di gloria, che ricerca
Ogni alma, e non rinviene; e a quella sede
Col sangue solo, e col sudor si merca.
Tu porta colassù l'accorto piede;
Ma sappi pria, che 'l senno, ed il valore
Della soglia felice in guardia siede.
E che quegli il bel tempio entra d'onore,
Che col senno, e coll' opre un dì poteo
Render d'invidia il nome suo maggiore.
Ivi è il buon Ereco, che sì chiari feo
I nomi di color, per cui si rese
Specchio del Frigio incendio il flutto Egeo.
Ivi è colui, ch' alto cantò l'imprese
Del Trojano, e da cui sua nobil arte
Il fortunato agricoltore apprese.
V'è Demostene, Tullio, e a parte a parte
Qualunque lunga età da voi divide,
Che Latine vergasse, o Greche carte.
Ivi è colui, che vincitor si vide
Scorrer la Grecia prima, e pianger poi
Per invidia sul ceuer di Pelide.
Tomiri v'è fra' bellicosi Eroi,
Che fece il tronco capo al Re Persiano
Saziar nel sangue de' seguaci suoi.

Ivi

Metastasio.

Ivi è il feroce condottier Tebano,
 Che ruppe nella Leutrica campagna
 L'audace corso del furor Spartano.
V' è Scipio, che scorrendo Africa, e Spagna
 Vinse Annibal, per cui paventa ancora
 Roma il terror di Canne, e se ne lagna.
Cesar, Marcello, Fabio ivi dimora,
 E mille, e mille, che narrare appieno
 Di brieve ragionare opra non fora.
Tu intanto, s' entro te non venne meno
 Il bel desìo d'onor, questa fedele
 Norma, ch' io ti prescrivo, accogli in seno.
Guarda, che per fuggir l'onda crudele
 Non urti i scogli, ed al propizio vento
 Libere non lasciar tutte le vele.
Ma la tema in tuo core, e l'ardimento
 Componga un misto, che prudenza sia,
 E seco ti consiglia ogni momento.
Dell' onesto, e del ver quello, ch' io pria
 Seme in te sparsi, serba, e scorgerai,
 Quai felici germogli un giorno dia.
Di tutto quello, che comprendi, e sai,
 Pompa non far, che un bel tacer talvolta
 Ogni dotto parlar vince d'assai.
Muto de' saggi il ragionare ascolta,
 Nè molto ti doler, s' unqua ti fura
 Dovuto premio ignara turba, e stolta.
Noto prima a te stesso esser proccura.
 Preceda ogni opra tua saggio consiglio,
 E poi lascia del resto al Ciel la cura.
Diss' egli; e mentre a replicare io piglio,
 Sen fugge il sogno, e nel medesmo istante
 Umido apersi, e sbigottito il ciglio.
E dalle piume al suol poste le piante;
 Vidi del dì la face omai vicina,
 Che la campagna del canuto amante
 Rosseggiava su l'Indica Marina.

J. B.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

(Man muß diesen frühern französischen Dichter, Jean Baptiste Rousseau, der von 1671 bis 1741 lebte, und sich in der lyrischen Gattung vorzüglich berühmt machte, von dem noch berühmtern Genfer Bürger, Jean Jaques Rousseau, unterscheiden. Unter des erstern Gedichten findet man zwei Bücher Allegorien; und er war der erste französische Dichter, der diese Gattung bearbeitete, nicht zwar mit grossem Aufwand von Einbildungskraft, aber doch in einer angenehmen leichten Manier, und nicht ohne manche glückliche Versinnlichung feiner moralischer Wahrheiten. Die Aufschrift des folgenden Stücks, Morosophie, bedeutet so viel, als, thörichte Weisheit; und Rousseau versteht darunter die falsche, übertriebne Wißbegier, oder den Vorwitz.)

LA MOROSOPHIE.

A contempler le monde et ses richesses,
Et cet amas de fecondes largesses,
Que jour et nuit la Mere des humains
Sur ses enfans repand à pleines mains.
Qui ne croiroit que la tendre Nature,
En paitrissant l'Homme sa créature,
Ne l'a tiré du Néant ténébreux,
Que pour le rendre infiniment heureux?
Mais d'autre part, ces fléaux innombrables
Accumulés sur nos jours misérables,
Tristes Mortels, nous font regarder tous
Comme l'objet de son plus noir courroux.
D'où peut venir ce mélange adultére
D'adversités, dont l'influence altére
Les plus beaux dons de la Terre et des Cieux?
L'Antiquité nous mit devant les yeux
De ce torrent la source emblématique,
En nous peignant cette femme mystique,
Fille des Dieux, chef-d'oeuvre de Vulcain,
A qui le Ciel prodiguant par leur main

Tous

J. B. Rousseau.

Tous les préſens dont l'Olympe s' honore,
Fit meriter le beau nom de PANDORE.
L'Urne fatale, où les afflictions,
Les durs travaux, les malédictions,
Jusqu'à ce tems des Humains ignorées,
Pour le malheur des Mortels douloureux,
Fut confiée à ſes ſoins dangereux.
Fatal déſir de voir et de connoître!
Elle l'ouvrit; et la Terre en vit naître
Dans un inſtant tous les fléaux divers,
Qui depuis lors inondent l'Univers.
Quelle que ſoit, ou vrai ou figurée,
De ce revers l'hiſtoire avanturée,
N'en doutons point, la curioſité
Fut le canal de notre adverſité.
Mais de ce mal déterrons la racine,
Et remontons à la vraie origine
De tant d'ennuis, dont le triſte concours
De notre vie empoiſonne les jours.

Avant que l'air, les eaux et la lumière,
Enſévelis dans la maſſe première
Fuſſent éclos par un ordre immortel
Des vaſtes flancs de l'abîme éternel,
Tout n'étoit rien. La Nature enchainée,
Oiſive et morte avant que d'être née,
Sans mouvement, ſans forme, ſans vigueur,
N'étoit qu'un corps abatu de langueur,
Un ſombre amas de principes ſtériles,
De l'exiſtence élémens immobiles.
Dans ce Chaos, ainſi par nos Ayeux
Fut appellé ce déſordre odieux,
En pleine paix ſur ſon trône affermie,
Regna long-tems la *Diſcorde* ennemie,
Juſques au jour pompeux et floriſſant,
Qui donna l'être à l'Univers naiſſant,
Quand l'Harmonie, architecte du Monde,
Développant dans cette nuit profonde
Les élémens pêle-mêle diffus,
Vint débrouiller leur mélange confus,

J. B. Rousseau.

Et variant leurs formes aſſorties,
De ce grand Tout animer les parties.
Le Ciel reçut en ſon vaſte contour
Les feux brillans de la nuit et du jour:
L'air moins ſubtil aſſembla les núages,
Pouſſa les vents, excita les orages:
L'eau vagabonde en ſes flots inconſtans
Mit à couvert ſes muets habitans:
La Terre enfin, cette tendre nourrice,
De tous nos biens ſage modératrice,
Inépuisable en principes féconds,
Fut arrondie, et tourna ſur ſes gonds,
Pour recevoir la céleſte influence
De doux préſens que ſon ſein nous diſpenſe.

Ainſi des Dieux le ſuprême vouloir
De *l'Harmonie* établit le pouvoir.
Elle éteignit par ce ſublime exorde
Le régne obſcur de l'affreuſe Diſcorde.
Mais cet eſſai de ſes ſoins généreux
Eût été peu, ſi ſon empire heureux
N'eût conſommé l'ouvrage de la Terre
Par le bonheur des Etres qu'elle enſerre.
Aux mêmes loix elle les ſoumit tous.
Le foible Agneau ne craignit point les Loups,
Et ſans péril il vit paître ſur l'herbe
Le Tigre et l'Ours près du Lion ſuperbe.
Entretenus par les mêmes accords,
Tous les Mortels ne formerent qu'un corps,
Vivifié par la force infinie
D'un même éſprit et d'un même genie,
Et dirigé par les mêmes concerts,
Dont la cadence anime l'Univers.
Par le ſecours de cette Intelligence,
Riches ſans biens, pauvres ſans indigence,
Ils vivoient tous également heureux,
Et la Nature étoit riche pour eux.
Toute la Terre étoit leur héritage;
L'égalité faiſoit tout leur partage:
Chacun étoit et ſon Juge et ſon Roi;

Et

J. B. Rousseau.

Et l'amitié, la candeur et la foi
Exerçoient seuls en ce tems d'innocence
Les droits sacrés de la Toute-puissance.
Tel fut le regne à la Terre si doux,
Que l'Harmonie exerça parmi nous.
Du vrai bonheur nous fûmes les symboles,
Tandis qu'exemt de passions frivoles,
Le Genre humain dans les sages plaisirs
Sçut contenir ses modestes désirs.

Mais cependant la Discorde chassée,
Chez les Mortels furtivement glissée,
Comme un Serpent se cachoit sous les fleurs,
Et par l'esprit empoisonnoit les coeurs.
Chacun déja s' interrogeant soi-même,
De l'Univers epluchoit le systême:
Comment s' est fait tout ce que nous voyons?
Pourquoi ce ciel, ces astres, ces rayons?
Quelle vertu dans la terre enfermée
Produit ces biens dont on la voit semée?
Quelle chaleur fait mûrir ses moissons,
Et rajeunit ses arbres, ses buissons?
Mais ces Hivers, dont la triste froidure
Gerce nos fruits, jaunit notre verdure,
Que servent-ils? Et que servent ces jours
Tous inégaux, tantôt longs, tantôt courts?
Ah, que la Terre en seroit bien plus belle,
Si du Printems la douceur éternelle
Faisoit régner des jours toujours réglés!
Ainsi parloient ces Mortels aveuglés,
Qui pleins d'eux-mêmes, et sortant des limites
Par la Nature à leur Etre préscrites,
Osoient sonder, spectateurs criminels,
La profondeur des secrets éternels.
Folle raison! lumiére deplorable,
Qui n' insinue à l'homme misérable
Que le mépris d'une simplicité
Si necessaire à sa felicité!
Par ce succès la Discorde amorcée
Conçut dès-lors l'orgueilleuse pensée

J. B. Rousseau.

D'exterminer l'Harmonie et ses loix;
Et rassemblant à sa fatale voix
Ces insensés prêts à lui rendre hommage,
Prit la parole, et leur tint ce langage:

Hé quoi, Mortels, c'est donc assez pour vous
De contenter vos appétits jaloux;
Et le bonheur des animaux sauvages
Sera le seul de tous vos avantages?
Car dans quel sens êtes-vous plus heureux?
Comme pour vous, le Monde est fait pour eux.
Mêmes désirs, mêmes soins vous inspirent;
Vous respirez le même air qu'ils respirent;
L'Astre du jour comme vous les chérit,
Et comme vous la Terre les nourrit.
Repondez-donc! Quel bien, quelle opulence
De votre rang peut fonder l'excellence?
Notre raison, direz-vous. J'en conviens.
C'est le plus grand, le plus doux de vos biens.
Mais ce trésor, cette flâme sacrée,
Quelle lumière en avez-vous tirée?
L'invention de quelques arts dictés
Par l'embarras de vos nécessités.
La faim cruelle inventa la culture
Des champs marqués pour votre nourriture.
Vous ne devez qu'aux rigueurs des saisons
L'art d'élever vos paisibles maisons;
Et le besoin d'un commerce facile
A rendu l'onde à vos rames docile.
Votre raison ne vous a rien appris,
Qu'à captiver l'essor de vos esprits;
A regarder cet Univers sensible
Comme l'objet d'une étude impossible;
Ou tout au plus en voyant ses attraits,
A respecter les Dieux qui les ont faits.
Mais si ces Dieux, auteurs de tant de choses,
Avoient voulu vous en cacher les causes,
Vous auroient-ils inspiré ces élans,
Ce feu divin, ces désirs vigilans,

Et cette ardeur d'apprendre et de connoître,
Qui constitue et distingue votre être?
Souffrez qu' enfin vos yeux soient dessillés,
Et servez-vous des feux dont vous brillez.
Pour seconder en vous un si beau zèle,
J'amene ici ma Compagne fidéle:
Morosophie est son titre adopté,
Et son vrai nom, la Curiosité.
Recevez-la. Sa lumière divine
Vous apprendra votre vrai origine.
Vous connoitrez le principe et la fin
De toutes choses; et vous serez enfin,
En lui rendant vos soins et votre hommage,
Pareils aux Dieux dont vous êtes l'image.

J. B. Rousseau.

A ce discours, qui charme les Humains,
Tout applaudit de la voix et des mains.
Morosophie en tous lieux approuvée,
Et sur un trône en public élevée,
Dicte de-là ses oracles menteurs,
Ses argumens, ses secrets imposteurs:
Et dans le monde inondé d'aphorismes,
De questions, de doutes, de sophismes,
A la Sagesse on vit en un clin d'oeil
Substituer la Folie et l'Orgueil.
Mais pour servir sa perfide maîtresse,
Le grand secret de sa trompeuse addresse
Fut de remplir les hommes divisés
De sentimens l'un à l'autre opposés;
D'embarasser leurs esprits téméraires
D'opinions et de dogmes contraires;
Et d'anoblir du nom de verités
Ce fol amas de contrariétés!
De cette mer agitée, incertaine,
Sortit alors la Dispute hautaine,
Les yeux ardens, le visage enflammé,
Et le regard de colère allumé:
Monstre hargneux, superbe, acariâtre,
Qui de soi-même orateur idolâtre,
Combat toujours, ne recule jamais,
Et dont les cris épouvantent la Paix.

J. B. Rousseau.

D'elle bientôt naquirent les ſcandales
Les factions, les brigues, les cabales.
A ſon erreur chacun aſſujetti,
Ne ſongea plus qu'à former ſon parti,
Pour ſ'appuyer de la foule et du zèle
Des défenſeurs de ſa ſecte nouvelle;
Et les mortels ſous divers concurrens
Suivirent tous des drapeaux différens.
En cet état il n'étoit plus poſſible
Que cette race orgueilleuſe, infléxible,
Vécût long-tems ſous une même loi.
Ainſi chacun ne ſongeant plus qu'à ſoi,
On eut beſoin, pour prévenir les guerres,
De recourir au partage des terres;
Et d'un ſeul peuple on vit dans l'Univers
Naître en un jour mille peuples divers.

Ce fut ainſi que la folle ſageſſe,
Chez les Humains ſouveraine maitreſſe,
Les ſéparant d'interêts et de biens,
De l'amitié rompit tous les liens.
Mais des tréſors dont la Terre eſt chargée,
La jouiſſance avec eux partagée
Leur fit ſentir mille beſoins affreux.
Il fallut donc qu'ils convinſent entr'eux
D'un bien commun, dont l'utile mélange
Des autres bien facilitât l'échange;
Et l'or, jadis ſous la terre caché,
L'or, de ſes flancs par leurs mains détaché,
Fut par leur choix, et leur commun ſuffrage,
Deſtiné ſeul à ce commode uſage.
Mais avec lui ſortit du même ſein
De tous nos maux le véritable eſſain,
L'inſatiable et honteuſe Avarice,
Du Genre humain pâle dominatrice,
Chez lui reçûe avec tous ſes enfans,
Rendit par-tout les vices triomphans.
Sous l'étendart de cette Reine impure
Les trahiſons, le larcin, le parjure,
Le meurtre même, et le fer, et le feu,
Tout fut permis, tout ne devint qu'un jeu.

L'In-

L'Intérêt seul fut le Dieu de la Terre: J. B. Rousseau.
Il fit la paix, il déclara la guerre;
Pour se détruire arma tous les mortels,
Et des Dieux même attaqua les autels.
Pour mieux encore établir son Empire,
Morosophie inventa l'art d'écrire,
Des longs procès instrument éternel,
Et du Mensonge organe criminel,
Par qui la Fraude, en prestiges fertile,
Seme en tous lieux sa doctrine subtile,
Et chez le Peuple, ami de nouveautés,
Change en erreur toutes les verités.
Mille autres arts encore plus détestables
Furent le fruit de ses soins rédoutables;
Et d'eux naquit à ses ordres soumis
Le plus mortel de tous nos ennemis,
Le Luxe, ami de l'oisive mollesse,
Qui parmi nous signalant sa souplesse,
Introduisit par cent divers canaux
La pauvreté, le plus dur de nos maux.
Ainsi l'aimable et divine Harmonie
De tous les coeurs par dégrés fut bannie:
Mais en partant pour remonter aux Cieux
Elle voulut, dans ses derniers adieux,
De sa bonté pour la race mortelle
Laisser encore une marque nouvelle.

Si vos esprits étoient moins prévenus,
Et si vos maux vous étoient mieux connus,
J'aurois, dit-elle, encor quelque éspérance
De réussir à votre délivrance.
Mais la Discorde, éblouissant vos yeux,
Vous a rendu son joug trop précieux,
Pour me flatter, que vos clartés premières
Puissent renaître à mes foibles lumières,
Et présumer qu'une seconde fois
L'affreux Chaos se débrouille à ma voix.
Pour être heureux vous reçutes la vie,
Et ce bonheur fit ma plus chere envie.

J. B. Rousseau.

Aux Immortels j'osai ravir pour vous
Ce feu du Ciel, dont ils sont si jaloux,
Cette raison, dont la splendeur divine
Vous fait sentir votre vraie origine.
Qu'avez-vous fait d'un partage si doux?
C'est elle, hélas! qui vous a perdu tous.
Par votre orgueil corrompue, alterée,
Dans votre coeur elle a donné l'entrée
Aux vanités, aux folles visions,
Germe éternel de vos divisions;
Et s' échappant du cercle des idées
A vos besoins par les Dieux accordées,
Elle a porté ses regards élevés
Jusqu'aux secrets pour eux seuls reservés.
Funeste essor, malheureuse chimere,
Qui vous ravale au-dessous de la sphere
Des animaux les plus défectueux:
D'autant plus vils, que plus présomptueux.
Vous ne suivez, au lieu de la Nature,
Qu'une ombre vaine, une fausse peinture;
Et qu'à vos yeux trompés par cet écueil,
Votre misére est un sujet d'orgueil.
Adieu. Je pars, de vos coeurs exilée
Et sans éspoir de m'y voir rappellée,
Mais ma pitié ne peut vous voir périr;
Et si mes soins n'ont pû vous secourir,
Si mon pouvoir sur tout ce qui respire
N'a pû sur vous conserver son empire,
Pour vous du moins j'entrétiendrai toujours
L'ordre constant et l'immuable cours,
Qu'à l'Univers, en lui donnant naissance,
Sçut imposer ma suprême puissance.
Vous jouirez toujours par mes bienfaits
De tous les dons que le Ciel vous a faits;
Et cette Terre, à vos voeux si facile,
Sera pour vous un éternel azile,
Jusqu'au moment prévû par vos Ayeux,
Qui confondra la Terre avec les Cieux,
Lorsque la flâme en ravages féconde,
Viendra sapper les murailles du Monde,

Pour

Pour reproduire en ses vastes tombeaux
De nouveaux Cieux et des Hommes nouveaux. — J. B. Rousseau.

Ainsi parla l'immortelle Déesse;
Et dès l'instant fidéle à sa promesse,
Elle quitta ce terrestre séjour,
Et prit son vol vers la céleste Cour.
Depuis ce tems, la Discorde sauvage
Vit les humains nés pour son esclavage,
De l'Harmonie oubliant les concerts,
Courir en foule au-devant de leurs fers;
Et desormais maîtresse de la Terre,
Y fit regner, au mépris du tonnerre,
Vengeur tardif de nos impiétés,
Tous les malheurs par le vice enfantés.

Voltaire.

Voltaire.

(Man erräth bald, daß Makare in folgender Allegorie die Glückseligkeit und Theleme den Willen, oder die Begierde bedeute. Ihr Hauptzweck läuft auf das so wahre: *Bene qui latuit, bene vixit!* beim Horaz hinaus.)

THELEME ET MACARE.

T*hélème* eſt vive, elle eſt brillante,
Mais elle eſt bien impatiente;
Son oeil eſt toujours éblouï,
Et ſon coeur toujours la tourmente.
Elle aimait un gros réjouï
D'une humeur toute différente.
Sur ſon viſage épanouï
Eſt la ſérénité touchante;
Il écarte à la fois l'ennui,
Et la vivacité bruyante,
Rien n'eſt plus doux que ſon ſommeil,
Rien n'eſt plus beau que ſon réveil;
Le long du jour il vous enchante,
Macare eſt le nom qu'il portait.
Sa maitreſſe inconſidérée
Par trop de ſoins le tourmentait;
Elle voulait être adorée,
En reproches elle éclata:
Macare en riant la quitta,
Et la laiſſa deſéſpérée.
Elle courut etourdiment
Chercher de contrée en contrée
Son infidèle et cher amant,
N'en pouvant vivre ſeparée.

Elle va d'abord à la cour,
Auriez-vous vû mon cher amour?
N'avez-vous point chez vous Macare?
Tous les railleurs de ce ſéjour

Sou-

Sourirent à ce nom bizare. Voltaire.
Comment ce Macare eſt-il fait?
Où l'avez-vous perdu, ma bonne?
Faites-nous un peu ſon portrait.
Ce Macare qui m'abandonne,
Dit-elle, eſt un homme parfait,
Qui n'a jamais haï perſonne,
Qui de perſonne n'eſt haï,
Qui de bon ſens toujours raiſonne,
Et qui n'eut jamais de ſouci.
A tout le monde il a ſçu plaire.

On lui dit: Ce n'eſt pas ici
Que vous trouverez vôtre affaire,
Et les gens de ce caractère,
Ne vont pas dans ce pays-ci.

Thélème marcha vers la ville.
D'abord elle trouve un couvent,
Et penſe dans ce lieu tranquille
Rencontrer ſon tranquille amant.
Le ſous-prieur lui dit, Madame,
Nous avons long-tems attendu
Ce bel objet de votre flamme,
Et nous ne l'avons jamais vû.
Mais nous avons en récompenſe
Des vigiles, du tems perdu,
Et la diſcorde, et l'abſtinence.
Lors un petit moine tondu
Dit à la dame vagabonde;
Ceſſez de courir à la ronde
Après votre amant échapé;
Car ſi l'on ne m'a pas trompé,
Ce bon homme eſt dans l'autre monde.

A ce diſcours impertinent
Thélème ſe mit en colère:
Apprenez, dit-elle, mon frère,
Que celui qui fait mon tourment
Eſt né pour moi, quoi qu'on en diſe;

Voltaire.

Il habite certainement
Le monde où le destin m'a mise,
Et je suis son seul élément;
Si l'on vous fait dire autrément,
On vous fait dire une sotise.

La belle courut de ce pas
Chercher au milieu du fracas
Celui qu'elle croyait volage.
Il sera peut-être à Paris,
Dit-elle, avec les beaux esprits,
Qui l'ont peint si doux et si sage.
L'un d'eux lui dit: Sur nos avis
Vous pouriez vous tromper peut-être;
Macare n'est qu'en nos écrits;
Nous l'avons peint sans le connoître.

Elle aborda près du palais,
Ferma les yeux, et passa vite:
Mon amant ne sera jamais
Dans cet abominable gîte:
Au moins la cour a des attraits,
Macare auroit pû s'y méprendre;
Mais les noirs suivants de Thémis
Sont les éternels ennemis
De l'objet qui me rend si tendre.

Thélème au temple de Rameau,
Chez Melpomène, chez Thalie,
Au premier spectacle nouveau
Croit trouver l'amant qui l'oublie.
Elle est priée à ces repas,
Ou président les délicats,
Nommés la bonne compagnie.
Des gens d'un agréable accueil
Y semblent au premier coup d'oeil
De Macare être la copie;
Mais plus ils étaient occupés
Du soin flateur de le paraitre,
Et plus à ses yeux détrompés
Ils étoient eloignés de l'être.

Enfin

Voltaire.

Enfin Thélème au desespoir,
Lasse de chercher sans rien voir,
Dans sa retraite alla se rendre.
Le premier objet qu'elle y vit,
Fut Macare auprès de son lit
Qui l'attendait pour la surprendre.
Vivez avec moi desormais,
Dit-il, dans une douce paix,
Sans trop chercher, sans trop prétendre.
Et si vous voulez posséder
Ma tendresse avec ma personne,
Gardez de jamais demander
Au-delà de ce que je donne.

Les gens de Grec enfarinés
Connoitront Macare et Thélème,
Et vous diront, sous cet emblême,
A quoi nous sommes destinés.
Macare, c'est toi qu'on désire,
On t'aime, on te perd; et je croi
Que je t'ai rencontré chez moi,
Mais je me garde de le dire.
Quand on se vante de t'avoir
On en est privé par l'envie;
Pour te garder il faut savoir
Te cacher, et cacher sa vie.

Pope.

Pope. A ſtrong expreſſion moſt he ſeem'd t' affect.
And here and there discloſ'd a brave neglect.

A golden column next in rank appear'd
On which a ſhrine of pureſt gold was rear'd
Finiſh'd the whole, and labour'd ev'ry part
With patient touches of unweary'd art!
The *Mantuan* *) there in ſober triumph ſat.
Compoſ'd his poſture, and his look ſedate;
On Homer ſtill he fix'd a rev'rend eye,
Great without pride, in modeſt majeſty.
In living ſculpture on the ſides were ſpread
The Latian wars, and haughty Turnus dead;
Eliza ſtretch'd upon the fun'ral pyre,
Aeneas bending with his aged ſire:
Troy flam'd in burning gold, and o'er the throne
ARMS AND THE MAN in golden ciphers ſhone.

Four ſwans ſuſtain a car of ſilver bright,
With heads advanc'd, and pinions ſtretch'd for flight.
Here, like ſome furious prophet, *Pindar* rode,
And ſeem'd to labour with th' inſpiring god.
Acroſs the harp a careleſs hand he flings,
And boldly ſinks into the ſounding ſtrings.
The figur'd games of Greece the column grace,
Neptune and Jove ſurvey the rapid race.
The youths hang o'er their chariots as they run;
The fiery ſteeds ſeem ſtarting from the ſtone;
The champions in diſtorted poſtures threat;
And all appear'd irregularly great.
Here happy *Horace* tun'd th' Auſonian lyre
To ſweeter ſounds, and temper'd Pindar's fire
Pleas'd with Alcaeus' manly rage t' infuſe
The ſofter ſpirit of the Sapphic muſe
The poliſh'd pillar diff'rent ſculptures grace:
A work out laſting monumental braſs,

Here

*) *Virgil.*

Pope.

Here ſmiling Loves and Bacchanals appear
The Julian ſtar, and great Auguſtus here,
The doves that round the infant-poet ſpread
Myrtles and bays, hung hov'ring o'er his head.
Here in a ſhrine that caſt a dazzling light,
Sat fix'd in thought the mighty *Stagirite*; *)
His ſacred head a radiant Zodiac crown'd
And various animals his ſide ſurround;
His piercing eyes, erect, appear to view
Superior worlds, and look all nature through.
With equal rays immortal *Tully* ſhone,
The Roman *roſtra* deck'd the Conſul's throne;
Gath'ring his flowing robe, he ſeem'd to ſtand
In act to ſpeak, and graceful ſtrech'd his hand
Behind, Rome's genius waits with civic crowns
And the great father of his country owns.

*) *Ariſtotle.*

Dr. Lowth.

Dr. Lowth.

(Der Stoff der folgenden allegorischen Erzählung ist, wie bekannt, aus Xenophon's sokratischen Denkwürdigkeiten entlehnt, und ihr eigentlicher Erfinder war Prodikus. Vom Xenophon ist sie meisterhaft vorgetragen; und hernach von mehrern Dichtern und Künstlern bearbeitet; unter andern findet man sie auch beim Silius Italicus, B. XV, S. 130. ff. -- Dr. Robert Lowth, Bischof von London, gestorben 1787. übertrug sie sehr glücklich in folgendes Gedicht, welches man, außer in der Dodsleyischen Sammlung, auch in Spence's Polymetis, S. 157. ff. abgedruckt findet. Eine deutsche Uebersetzung in reimlose Jamben haben wir vom Hrn. Legationsrath Bertuch erhalten, die Hr. Hofrath Wieland seiner lyrischen Dramatisirung dieses Subjekts beidrucken ließ. S. Teutschen Merkur B. III. S. 127. ff.)

THE CHOICE OF HERCULES.

A POEM.

I.

Now had the ſon of Jove mature, attain'd
The joyful prime: when youth, elate and gay,
Steps into life; and follows unreſtrain'd
Where paſſion leads, or prudence points the way.
In the pure mind, at thoſe ambiguous years,
Or vice, rank weed, firſt ſtrikes her pois'nous root;
Or haply virtue's op'ning bud appears
By juſt degrees, fair bloom of faireſt fruit:
For, if on youth's untainted thought impreſt,
The gen'rous purpoſe ſtill ſhall warm the manly breaſt.

II.

II.

Dr. Lowth.

As on a day, reflecting on his age
For highest deeds now ripe, Alcides sought
Retirement; nurse of contemplation sage;
Step-following step, and thought succeeding thought:
Musing: with steady peace the youth pursu'd
His walk: and lost in meditation stray'd
Far in a lonely vale, with solitude
Conversing: while intent his mind survey'd
The dubious path of life: before him lay
Here virtue's rough ascent, there Pleasure's flow'ry way.

III.

Much did the view divide his wavering mind:
Now glow'd his breast with generous thirst of fame;
Now love of ease to softer thoughts inclin'd
His yielding soul, and quench'd the rising flame.
When, lo! far off two female forms he spies;
Direct to him their steps they seem to bear:
Both, large and tall, exceeding human size;
Both far exceeding human beauty fair.
Graceful, yet each with different grace, they move:
This, striking sacred awe: that softer, winning love.

IV.

The first, in native dignity surpass'd;
Artless and unadorn'd she pleas'd the more:
Health, o'er her looks, a genuine lustre cast;
A vest, more white than new-fall'n snow she wore.
August she trod, yet modest was her air;
Serene her eye, yet darting heav'nly fire.
Still she drew near: and nearer still more fair,

Dr. Lowth. More mild appear'd: yet ſuch as might inſpire
Pleaſure corrected with an aweful fear;
Majeſtically ſweet, and amiably ſevere.

V.

The other dame ſeem'd ev'n of fairer hue;
But bold her mien: unguarded rov'd her eye:
And her fluſh'd cheeks confeſs'd at nearer view
The borrow'd bluſhes of an artful dye.
All ſoft and delicate, with airy ſwim
Lightly ſhe danc'd along: her robe betray'd
Thro' the clear texture ev'ry tender limb,
Height'ning the charms it only ſeem'd to ſhade:
And as it flow'd adown, ſo looſe and thin,
Her ſtature ſhew'd more tall, more ſnowy-white her ſkin.

VI.

Oft with a ſmile ſhe view'd herſelf aſkance;
Ev'n on her ſhade a conſcious look ſhe threw:
Then all around her caſt a careleſs glance,
To mark what gazing eyes her beauty drew.
As they came near, before that other maid
Approaching decent, eagerly ſhe preſs'd
With haſty ſtep: nor of repulſe afraid,
With freedom bland the wond'ring youth addreſs'd,
With winning fondneſs on his neck ſhe hung;
Sweet as the honey-dew flow'd her enchanting tongue.

VII.

„Dear Hercules, whence this unkind delay?
„Dear youth, what doubts can thus diſtract thy mind?
„Securely follow, where I lead the way:
„And range thro' wilds of pleaſure unconfin'd.

„With

„With me retire, from noise, and pain, and care Dr. Lowth.
„Embath'd in bliss, and wrapt in endless ease:
„Rough is the road to fame, thro' blood and war;
„Smooth is my way, and all my paths are peace.
„With me retire, from toils and perils free;
„Leave honour to the wretch! Pleasures were made for thee.

VIII.

„Then will I grant thee all thy soul's desire,
„All that may charm thine ear, and please thy sight:
„All that thy thought can frame, or wish require,
„To steep thy ravish'd senses in delight.
„The sumptuous feast, enhanc'd with music's sound;
„Fittest to tune the melting soul to love;
„Rich odours, breathing choicest sweets around;
„The fragrant bow'r, cool fountain, shady grove:
„Fresh flowers, to strew thy couch, and crown thy head,
„Joy shall attend thy steps, and ease shall smooth thy bed.

IX.

„These will I, freely, constantly supply;
„Pleasures, not earn'd with toil, nor mix'd with woe:
„Far from thy rest repining want shall fly;
„Nor labour bathe in sweat thy careful brow.
„Mature the copious harvest shall be thine;
„Let the laborious hind subdue the soil:
„Leave the rash soldier spoils of war to win;
„Won by the soldier thou shalt share the spoil:
„These softer cares my blest allies employ,
„New pleasures to invent; to wish, and to enjoy."

Dr. Lowth.

X.

Her winning voice the youth attentive caught:
He gaz'd impatient on the ſmiling maid;
Still gaz'd, and liſten'd: then her name beſought:
„My name, fair youth, is Happineſs, ſhe ſaid.
„Well can my friends this envy'd truth maintain:
„They ſhare my bliſs; they beſt can ſpeak my praiſe:
„Tho' ſlander call me ſloth — Detraction vain!
„Heed not what ſlander, vain detracter, ſays:
„Slander, ſtill prompt true merit to defame;
„To blot the brighteſt worth, and blaſt the faireſt name.“

XI.

By this arriv'd the fair majeſtic maid:
(She all the while, with the ſame modeſt pace,
Compos'd advanc'd) „Know, Hercules, ſhe ſaid
With manly tone,“ thy birth of heav'nly race;
„Thy tender age that lov'd inſtruction's voice,
„Promis'd the generous, patient, brave and wiſe,
„When manhood ſhould confirm thy glorious choice.
„Now expectation waits to ſee thee riſe.
„Riſe, youth! Exalt thyſelf, and me: approve
„Thy high deſcent from heav'n; and dare be worthy Jove.

XII.

„But what truth promts, my tongue ſhall not diſguiſe;
„The ſteep aſcent muſt be with toil ſubdu'd:
„Watchings and cares muſt win the lofty prize
„Propos'd by heav'n; true bliſs, and real good.
„Honour rewards the brave and bold alone;

„She

„She ſpurns the timorous, indolent, and baſe: Dr. Lowth.
„Danger and toil ſtand ſtern before her throne;
„And guard (ſo Jove commands,) the ſacred place,
„Who ſeeks her, muſt the mighty coſt ſuſtain,
„And pay the price of fame; labour, and care, and pain.

XIII.

„Wou'dſt thou engage the gods peculiar care?
„O Hercules, th' immortal powers adore!
„With a pure heart, with ſacrifice and pray'r
„Attend their altars; and their aid implore.
„Or wou'dſt thou gain thy country's loud applauſe,
„Lov'd as her father, as her god ador'd?
„Be thou the bold aſſertor of her cauſe;
„Her voice, in council; in the fight, her ſword.
„In peace, in war, purſue thy country's good!
„For her bare thy bold breaſt, and pour thy generous blood.

XIV.

„Wou'dſt thou, to quell the proud and lift th' oppreſt,
„In arts of war and matchleſs ſtrength excel?
„Firſt conquer thou thyſelf. To eaſe, to reſt,
„To each ſoft thought of pleaſure, bid farewel.
„The night alternate, due to ſweet repoſe,
„In watches waſte; in painful march, the day:
„Congeald, amidſt the rigorous winter's ſnows;
„Scorch'd, by the ſummer's thirſt in flaming ray.
„Thy harden'd limbs ſhall boaſt ſuperior might:
„Vigour ſhall brace thine arm, reſiſtleſs in the fight."

XV.

„Hear'ſt thou, what monſters then thou muſt engage:

Dr. Lowth. „What dangers, gentle youth, she bids thee prove?
(Abrupt says sloth) „ill fit thy tender age
„Tumult and wars: fit age, for joy and love.
„Turn, gentle youth, to me, to love and joy!
„To these I lead: no monsters here shall stay
„Thine easy course; no cares thy peace annoy:
„I lead to bliss a nearer, smoother way.
„Short is my way: fair, easy, smooth, and plain:
„Turn, gentle youth! With me eternal pleasures reign."

XVI.

„What pleasures, vain mistaken wretch, are thine!
(Virtue with scorn reply'd:) „Who sleep'st in ease
„Insensate; whose soft limbs the toil decline,
„That seasons bliss, and makes enjoyment please.
„Draining the copious bowl, ere thirst require;
„Feasting, ere hunger to the feast invite:
„Whose tasteless joys anticipate desire;
„Whom luxury supplies with appetite.
„Yet Nature loaths; and you employ in vain
„Variety and art to conquer her disdain.

XVII.

„The sparkling nectar, cool'd with summer snows;
„The dainty board, with choicest viands spread,
„To thee are tasteless all! Sincere repose
„Flies from thy flow'ry couch and downy bed.
„For thou art only tir'd with indolence:
„Nor is thy sleep with toil and labour bought;
„Th' imperfect sleep that lulls thy languid sense
„In dull oblivious interval of thought:
„That kindly steals th' inactive hours away
„From the long, ling'ring space, that lengthens out the day.

XVIII.

XVIII.

Dr. Lowth.

„From bounteous nature's unexhausted ſtores
„Flows the pure fountain of ſincere delights:
„Averſe to her, you waſte the joyleſs hours;
„Sleep drowns thy days, and riot rules thy nights.
„Immortal tho' thou art, indignant Jove
„Hurl'd thee from heaven, th' immortals bliſsful place;
„For ever baniſh'd from the realms above,
„To dwell on earth, with man's degenerate race:
„Fitter abode! On earth alike diſgrac'd;
„Rejected by the wiſe, and by the fool embrac'd.

XIX.

„Fond wretch, that vainly weeneſt all delight
„To gratify the ſenſe reſerv'd for thee!
„Yet the moſt pleaſing object to the ſight,
„Thine own fair action never did'ſt thou ſee,
„Tho' lull'd with ſofteſt ſounds thou lieſt along:
„Soft muſic, warbling voices, melting lays;
„Ne'er did'ſt thou hear, more ſweet than ſweeteſt ſong
„Charming the ſoul, thou ne'er did'ſt hear thy praiſe!
„No — to thy revels let the fool repair:
„To ſuch go ſmooth thy ſpeech; et ſpread thy tempting ſnare.

XX.

„Vaſt happineſs enjoy thy gay allies!
„A youth of follies; an old age of cares:
„Young, yet enervate; old, yet never wiſe;
„Vice waſtes their vigour, and their mind impairs;
„Vain, idle, delicate, in thoughtleſs eaſe
„Reſerving woes for age their prime they ſpend;
„All wretched, hopeleſs, in the evil days
„With ſorrow to the verge of live they tend,

Dr. Lowth.

„Griev'd with the present; of the past asham'd,
„They live, and are despis'd: they die, nor more are nam'd.

XXI.

„But with the gods, and godlike men I dwell:
„Me, his supreme delight, th' almighty Sire
„Regards well.pleas'd: whatever works excel,
„All or divine or human, I inspire.
„Counsel with strength, and industry with art,
„In union meet conjoin'd, with me reside:
„My dictates arm, instruct, and mend the heart:
„The surest policy, the wisest guide.
„With me, true friendship dwells: she deigns to bind
„Those generous souls alone, whom I before have join'd.

XXII.

„Nor need my friends the various costly feast;
„Hunger to them th' effects of art supplies;
„Labour prepares their weary limbs to rest;
„Sweet is their sleep: light, chearful, strong they rise.
„Thro' health, thro' joy, thro' pleasure and renown,
„They tread my paths; and by a soft descent,
„At length to age all gently sinking down,
„Look back with transport on a life well-spent:
In which no hour flew unimprov'd away:
„In which some generous deed distinguish'd every day.

XXIII.

„And when, the destin'd term at length compleat,
„Their ashes rest in peace, eternal fame
„Sounds wide their praise: triumphant over fate
„In sacred song, for ever lives their name.

„This,

„This, Hercules, is happineſs! Obey Dr. Lowth.
„My voice, and live; let thy celeſtial birth
„Lift, and enlarge thy thoughts. Behold the way
„That leads to fame; and raiſes thee from earth.
„Immortal! Lo, I guide thy ſteps. Ariſe,
„Purſue the glorious path; and claim thy native ſkies!“

XXIV.

Her words breathe fire celeſtial, and impart
New vigour to his ſoul, that ſudden caught
The generous flame: with great intent his heart
Swells ful, and labours with exalted thought:
The miſt of error from his eyes diſpell'd,
Thro' all her fraudful arts in cleareſt light
Sloth in her native form he now beheld:
Unveil'd, ſhe ſtood confeſs'd before his ſight:
Falſe Siren! — All her vaunted charms, that ſhone
So freſh erewhile, and fair: now wither'd, pale, and gone.

XXV.

No more the roſy bloom in ſweet diſguiſe
Maſks her diſſembled looks: each borrow'd grace
Leaves her wan cheek; pale ſickneſs clouds her eyes
Livid and ſunk, and paſſions dim her face
As when fair Iris has a while diſplay'd
Her watry arch, with gaudy painture gay:
While yet we gaze the glorious colours fade,
And from our wonder gently ſteal away:
Where ſhone the beauteous phantom erſt ſo bright,
Now lowers the low-hung cloud; all gloomy to the ſight.

XXVI.

But virtue more engaging all the while
Diſclos'd new charms; more lovely, more ſerene;
Beaming

Dr. Lowth.

Beaming ſweet influence. A milder ſmile
Soften'd the terrors of her lofty mien.
„Lead, goddeſs, I am thine! (tranſported cry'd
Alcides:) „O propitious pow'r thy way
„Teach me! poſſeſs my ſoul: be thou my guide:
„From thee, o never, never let me ſtray!"
While ardent thus the youth his vows addreſs'd
With all the goddeſs fill'd, already glow'd his breaſt.

XXVII.

The heav'nly maid with ſtrength divine endu'd
His daring ſoul: there all her pow'rs combin'd,
Firm conſtancy, undaunted fortitude
Enduring patience, arm'd his mighty mind
Unmov'd in toils, in dangers undismay'd:
By many a hardy deed and bold emprize
From fierceſt monſters, thro' her pow'rful aid
He free'd the earth: thro' her, he gain'd the ſkies.
'Twas Virtue plac'd him in the bleſt abode;
Crown'd with eternal youth: among the Gods a God.

Par-

Parnell.

Parnell.

(Thomas Parnell, geboren 1679, gestorben 1717, ist Verfasser einer nicht zahlreichen, aber geschmackvollen Sammlung vermischter Gedichte, für deren Werth schon der Umstand ein günstiges Vorurtheil erregt, daß Pope ihr Sammler und Herausgeber war. Folgende Allegorie über den Menschen erklärt Dr. Johnson für die glücklichste seiner Arbeiten, von denen er das Urtheil fällt, daß man nicht zu sagen wisse, ob sie Produkte der Natur sind, die so vortrefflich ist, daß sie der Hülfe der Kunst nicht bedarf; oder der Kunst, die so verfeinert ist, daß sie lauter Natur zu sein scheint.)

AN ALLEGORY ON MAN.

A thoughtful Being, long and ſpare,
Our race of mortals call him Care:
(Were Homer living, well he knew,
What name the Gods have call'd him too;)
With fine mechanic genius wrought,
And lov'd to work, tho' no one bought.

This Being by a model bred
In Jove's eternal ſable head,
Contriv'd a ſhape impow'r'd to breathe,
And be the wordling here beneath.

The Man roſe ſtaring, like a ſtake,
Wondring to ſee himſelf awake!
Then look'd ſo wiſe, before he knew
The buſ'neſs he was made to do;
That pleas'd to ſee with what a grace
He gravely ſhew'd his forward face,
Jove talk'd of breeding him on high,
An Under-ſomething of the ſky.

But

Parnell.

But ere he gave the mighty nod,
Which ever binds a Poet's God:
(For which his curls ambrosial ſhake,
And mother Earth 's obliged to quake:)
He ſaw old mother Earth ariſe,
She ſtood confeſs'd before his eyes;
But not with what we read ſhe wore
A caſtle for a crown before,
Nor with long ſtreets and longer roads,
Dangling behind her, like commodes:
As yet with wreaths alone ſhe dreſt,
And trail'd a landſkip-painted veſt.
Then thrice ſhe rais'd, as Ovid ſaid,
And thrice ſhe bow'd her weighty head.

Her honours made, great Jove, ſhe cry'd,
This thing was faſhion'd from my ſide;
His hands, his heart, his head are mine;
Then what haſt thou, to call him thine?

Nay rather aſk, the Monarch ſaid,
What boots his hand, his heart, his head,
Were what I gave remov'd away?
Thy part 's an idle ſhape of clay.

Halves, more than halves! cry'd honeſt Care,
Your pleas woul'd make your titles fair;
You claim the body, you the ſoul,
But I who join'd them, claim the whole.

Thus with the Gods debate began,
On ſuch a trivial cauſe, as Man.
And can celeſtial tempers rage?
Quoth Virgil, in a later age.

As thus they wrangled, Time came by;
(There's none that paint him ſuch as I;
For what the fabling ancients ſung,

Makes

Parnell.

Makes Saturn old, when Time was young.)
As yet his winters had not ſhed
Their ſilver honours on his head;
He juſt had got his pinions free
From his old ſire Eternity.
A ſerpent girdled round he wore,
The tail within the mouth, before;
By which our Almanacks are clear,
That learned Aegypt meant the year.
A ſtaff he carry'd, where on high
A glaſs was fix'd, to meaſure by,
As amber boxes made a ſhow
For heads of canes an age ago.
His veſt, for day, and night, was py'd;
A bending ſickle arm'd his ſide;
And Spring's new months his train adorn;
The other Seaſons were unborn.

Known by the Gods, as near he draws,
They make him umpire to the cauſe.
O'er a low trunk his arm he laid,
Where ſince his hours a dial made;
Then leaning heard the nice debate,
And thus pronounc'd the words of Fate.

Since body from the parent Earth,
And ſoul from Jove receiv'd a birth,
Return they where they firſt began;
But ſince their union makes the Man,
'Till Jove and Earth ſhall part theſe two,
To Care, who join'd them, Man is due.

He ſaid, and ſprung with ſwift career
To trace a circle for the year;
Where ever ſince the Seaſons wheel,
And tread on one another's heel.

'Tis well, ſaid Jove, and for conſent
Thund'ring he ſhook the Firmament.

Our

Parnell. Our umpire Time ſhall have his way,
With Care I let the Creature ſtay:
Let bus'neſs vex him av'rice blind,
Let doubt and knowledge rack his mind,
Let error act, opinion ſpeak,
And want afflict, and ſickneſs break,
And anger burn, dejection chill,
And joy diſtract, and ſorrow kill.
'Till arm'd by Care, and taught to mow,
Time draws the long deſtructing blow;
And waſted Man, whoſe quick decay
Comes hurrying on before his day,
Shall only find by this decree,
The ſoul flies ſooner back to me.

J. E.

J. E. Schlegel.

J. E. Schlegel.

(Das Andenken dieses Dichters, Johann Elias Schlegel, geboren 1718, gestorben 1748 als Professor der Ritterakademie zu Soroe, verdient noch immer in der Geschichte unsrer Poesie dankbar und rühmlich erhalten zu werden. Auch in folgendem Gedichte, welches durch die Hochzeit des sel. Oberpostkommissars Gellert im Jahr 1741 veranlaßt wurde, wird man seine glückliche Gabe der Dichtung und des Versbaues nicht verkennen.)

Krieg der Schönheit und des Verstandes.

Der du in deiner Braut Verstand und Schönheit findest,
Mein Gellert, der du liebst, und beider Macht empfindest!
Ich singe dir den Streit von Schönheit und Verstand.
Wie herschsuchtsvoller Stolz der Schönheit Brust entbrannt,
Den Thron an sich zu ziehn, den beide sonst bestiegen;
Der Liebesgötter Kampf und bürgerliches Kriegen.

O Dichtkunst! zeige mir das waffenvolle Feld,
Wo gegen den Verstand die Schönheit sich gestellt;
Und male mir genau die göttlichen Personen,
Die selbst der Reizung Land nicht ohne Zwist bewohnen.
Du Gellert, bring dieß Lied vor Christianens Ohr,
Und lies es deiner Braut zum Siegesliede vor!
Denn laß der Schönheit Heer, laß den Verstand erliegen;
Die Braut, die beides krönt, wird doch mit Einem siegen.

Die Schönheit trat geschmückt zum schmeichlerischen Glas,

J. C. Schlegel.

Aus dem ihr Auge sich ein täglich Urtheil las.
Sie sah sich; und ein Stral der feuervollen Blicke
Schoß von dem Spiegel ab, und ihr ins Herz zurücke.
Sie betete sich an, und ward in sich entflammt.
Wie der geperlte Thau, der aus der Erde stammt,
Zur Erde wiederkehrt, und wenn die Nacht verdrungen,
Den Boden wieder tränkt, aus dem er erst entsprungen;
So schwängerte der Blick, der aus der Schönheit gieng,
Sie selbst mit Zuversicht, die alles unterfieng.

„Ich, sprach sie, hab allein den Schlüssel aller Herzen,
„Und niemand wirkt, als ich, der Menschen süße Schmerzen.
„Warum hat der Verstand mit mir den Thron gemein?
„Ich bin Beherscherin; und er soll Sklave sein!

Sie spricht. Die Hand indeß durchirrt, mit stolzer Freude,
Der Locken leichten Zwang und flüchtig Kunstgebäude;
Hält sich geschäftig auf, und mustert jedes Haar,
Und bessert oft mit Fleiß, wo nichts zu bessern war.
Kaum hört des Schmeichelns Gott der Stimme lieblich Tönen;
Ein Abgott und zugleich Vergöttrer eitler Schönen,
Der Schönheit größter Rath, und auch ihr größter Knecht.
So lacht er dreimal laut, und saget: Du hast recht!

Sein Lachen und sein Wort bläst ihre Glut zu Flammen.
Sie winkt. Ihr Heer gehorcht, und dränget sich zusammen.
Der schwarzen Augen Gott, der Herzen Furcht und Fall,
Ein andrer Jupiter mit Blitz, doch ohne Knall;

Der

Der blauen Augen Schutz, ein Held mit scharfen Pfeilen, J. C. Schlegel.
Ließ den geraden Flug nach seiner Göttin eilen:
Auch der, den reizend Haar, der, den der Stirne Pracht,
Der, den der Lippen Roth geehrt und mächtig macht.
Das Grübchen in dem Kinn, das Grübchen in den Wangen,
Sah seinen Liebesgott den Streit mit Lust verlangen.
Der Brust erhabner Schmuck, ein listig Zwillingspaar,
Das zwar versteckt schien, und dennoch sichtbar war;
So mancher starker Reiz der Schönen Glieder zieret,
So mancher Gott erschien und ward ins Feld geführet.
Mit Werkzeug ohne Zahl kam dort ein dichtes Heer.
Der gieng von Gold und Stof, der von Geschmeide schwer.
Der Nachttisch läßt zum Streit auch seine Götter reisen.
Dem stählt die tapfre Faust ein hitzend Kreiseleisen;
Den drückt des Puders Last; der führet reiches Band;
Der Fischbein aus dem Nord; der Spitzen aus Brabant;
Der hat die weiße Haut mit Pflästerchen beflecket.
Man sagt, daß das Gesicht mit Larven überdecket,
Des Bleikamms falscher Gott der Schönheit letzter Troß
Zusammt des Rosentuchs gefärbtem Gotte, schloß.

O Dichtkunst, welches Heer war des Verstandes Retter?
Auch ihn krönt tapfre Macht, auch er hat Liebesgötter.
Du, feuerreicher Witz! sein Liebling und sein Herz;
Du, angenehmer Ernst! du männlich schöner Scherz!
Und du, des Lächelns Gott, sein Bruder und Begleiter!
Du, des Verdrusses Feind, und du, des Zwangs Bestreiter!
Auch eurer Götter Schaar, Gefälligkeit und Huld!

J. C. Schlegel.

Ergebne Zärtlichkeit! Vergnügen ohne Schuld!
Du süßer Klagen Gott! Du Gott beliebter Strenge!
Ihr kamt an Kräften stark, obgleich nicht stark an Menge.
Du, Tugend, eiltest auch zu seiner Fahne hin!
Du Zierde seines Reichs und schönste Bürgerin;
Die nur, weil in der Brust zufriedne Demuth grünte,
Den Thron nicht selbst besaß, so sehr sie ihn verdiente.

Durch offner Ebnen Raum streckt sich ein schönes Land,
Das alte Königreich von Schönheit und Verstand;
Dem Frost und Hitze nie den frohen Schmuck entreissen,
Und das der Anblick selbst das Land der Reizung heisset.
Von dannen gehet aus, und theilt sich durch die Welt,
Was schöne Kinder schmückt, den Herzen Netze stellt.
Im Mittel stund der Thron, der kühne Zweck vom Streite,
Sonst beider hoher Sitz, und itzt des Siegers Beute.
Im Mittel stund bewehrt auch des Verstandes Heer;
Sein Führer weckt es auf, und spornt zur Gegenwehr.
„Auf, sprach er, rettet mir den Thron, den ich verliere!
„Der Krone bin ich werth, indem ich euch regiere.
„Mein Ansehn stammt von euch, und euer Ruhm ist mein;
„Ihr habet Macht und Kraft; drum muß ich König sein.
„Kann euch dieß Erdreich nicht vom Bürgerrecht verjagen:
„So muß der stolze Thron stets zween Regenten tragen."

So schwellt die rege Luft die schwangern Segel auf,
Und lenkt der Schiffe Bahn, trotz schneller Ströme Lauf;

Wie

Wie sich auf dieses Wort die muntern Krieger brüsten, J. C. Schlegel.
Der Fluth entgegen gehn, die festen Sinne rüsten.

Die Wollust sieht erfreut den angeglommnen Zwist.
Dieß Weib voll süßen Gifts und heuchlerischer List,
Von ferne göttlich schön, und häßlich in dem Rücken,
Läßt vor der Schönheit nun ihr trügend Antlitz blicken;
Itzt, glaubt sie, da der Zorn der Häupter Herzen trennt,
Ruft ein gelegner Tag auch sie zum Regiment.

„O Schönheit, fängt sie an, nur dir gebührt die Krone!
„Es weiche der Verstand von deinem Königsthrone.
„Sein ekler Eigensinn, sein eingezogner Geiz
„Vergällte dieses Land, und störte manchen Reiz.
„Hat seine Tyrannei, die selbst die Lust sich raubet,
„Von dieser Auen Frucht dir den Genuß erlaubet?
„Du weist, welch Leid er mir, und was er Dir gethan.
„Wir beide sind ihm feind; nimm mich zur Freundin an!
„Dieß Land, das du regierst, will ich dir erst entdecken.
„Was du bisher versäumt, sollst du gedoppelt schmecken!“

Sie spricht, und regt sich oft; doch wendet sie sich nicht.
So dreht der Mond um uns sein glänzend Angesicht,
Der zwar sein schwankend Haupt oft da, oft dort hin neiget,
Doch stets das Antlitz weist, und nie den Nacken zeiget;
Wie ihr bewegter Leib, der jeden Ton beseelt,
Den weggewandten Greul des Rückens stets verhelt
Und in der Schönheit Brust, die sich vom Rath entblößet,
Und dem Verstande trotzt, vergeblich Hoffen flößet.

J. C. Schlegel.

Die Schönheit sprach: „Es sei! Dein Herz verräth der Blick,
„Und glauben muß man dir. Auf! zeige mir mein Glück!
„Sei, wo du helfen kannst, Gehülfin meiner Thaten!
„Komm mit mir in den Kampf. Ich streite; du sollst rathen."

Sie thuts, und folgt ihr nach. Die Schönheit eilt zum Streit.
Ihr Wagen fasset kaum ihr aufgespanntes Kleid,
Und zeigt schon, eh sie kämpft, ein triumphirend Prangen.
Ihr Fächer schlägt die Luft, weht Sehnsucht und Verlangen
Auf alles um sich her, und Seufzer auf sie zu.
Sie rief nur: „Kämpft und siegt! drauf blieb der Mund in Ruh.
Doch ihr entbrannter Blick war ihre stärkre Stimme,
Und redete zugleich von Anmuth und von Grimme.

Ein tönend Feldgeschrei verkündigte den Krieg.
Es jauchzt der Schönheit Volk. Das andre stund, und schwieg:
Doch jenes schießt von fern; dann folgt es seinen Pfeilen,
Und fördert durch die Luft der Flügel flatternd Eilen.

Man sah schon gegen sich erzürnte Waffen stehn;
Hier auf den muntern Witz der Augen Götter gehn;
Dort dräute manchem Gott, der in der Brust regieret,
Das brüderliche Paar, das sie von außen zieret.
Dort stund der hohen Stirn, und dort der Lippen Schutz;
Der bot dem Gott der Huld und der dem Scherze Trutz:
Wenn dort in heißen Kampf des Lächelns Götter kamen,
Vom Ansehn beide gleich, und gleich in ihrem Namen.

Der

Der geht, dem Schmerz verknüpft; der einsam, nackend, leer. J. C. Schlegel.
Der stützet den Verstand; der stärkt der Schönheit Heer.
Durch die, die auf der Pracht gewaltig Werkzeug pochten,
Sah man die Tugend selbst umringet und befochten.
Die Wollust ruft zum Kampf, und reizt mit frechem Spott
Den Gott der Zärtlichkeit, der edlen Strenge Gott.
Des Anfalls erste Kraft beugt des Verstandes Krieger,
Der überlegne Feind erkennt sich für den Sieger.
Der weichende Verstand, den nicht sein Muth verläßt,
Ruft: „Krieger, seid beherzt! verbindet euch, steht fest!
„Laßt nur durch jener Mund ein früh Triumphlied schallen!
„Nicht immer hat gesiegt, wer kräftig angefallen.“
Er schwieg. Der Schönheit Fuß besteigt im Geiste schon
Den leergelaßnen Sitz, und nun ihr eignen Thron;
Und glaubt, ihr sey gewiß die süße Macht verschrieben,
Der Herzen Tyrannei allein und frei zu üben.
Es jauchzet ihr Soldat. — Und diesen Augenblick
Wirft ihn des Waffenglücks verdrehter Wind zurück.

Wie der geschlanke Stahl die Macht, die ihn gebogen,
So weit zurücke schlägt, als sie ihn erst gezogen,
Vom Weichen Kräfte nimmt, und zitternd saust und springt,
Bis ihn sein erster Ort zur ersten Ruhe bringt;
So wehrt sich der Verstand mit tapfrer Schwerter Streichen.
Wer erstlich wich, verfolgt; und die Verfolger weichen.

Der schwarzen Augen Gott schießt allzuschwachen Blitz;
Es kämpft mit stärkrer Glut der niemals matte Witz.
Der Schönheit wankend Volk macht sich umsonst zu schaffen;
Es schwingt ihr müder Arm nur wirkungslose Waffen.

J. E. Schlegel.

So manches Reizes Gott erlag, und kämpfte doch.
Der Sieg war schon gewiß; der Ausgang säumte noch.

Indessen regt die Zeit der Flügel leichte Ruder;
Ihr Sohn heißt Untergang, und der Verfall ihr Bruder.
Dies Weib, das dem Verstand vor allen günstig ist,
Und wenn es ihn verzehrt, ihn doch am letzten frißt,
Eilt, das erhitzte Volk der Schönheit zu vernichten,
Und mit bewehrter Hand den kühnen Zwist zu richten.

Die Wollust sah von fern, welch ein geschwinder Flug
Die raubgewohnte Zeit, sie zu verderben, trug.
Sie eilt zur Schönheit hin, und bebt in ihren Armen.

„Ach! sprach sie, siehst du nicht die Feindin ohn Erbarmen?
„Es freut sich der Verstand, und jene siegt für ihn.
„Doch da man fliehen muß; laß uns vereinigt fliehn.
„Entfliehn ist dein Geschick. Man mißgönnt dich der Erde.
„Auf! fördre deine Flucht, daß sie dir süßer werde!
„Fleuch mit mir!“ Jene hört der Wollust feigen Rath,
Und fliehet vor der Zeit, eh sie sich ihr genaht.
Doch da sie eilt und flieht, entdeckt sich ihren Blicken
Der Wollust schlimmrer Theil und ungestalter Rücken.

Wie den gejagten Hirsch, dem alles Furcht erweckt,
Auf der verzagten Flucht ein breites Wasser schreckt;
Doch stärker noch das Horn der Jäger, die ihn hetzen:
So wirkt der Anblick ihr ein schauerndes Entsetzen;
Doch mehr bedränget sie die Macht der schnellen Zeit,
Die ihr im Rücken ist, und den Verzug verbeut.

Nun

J. C. Schlegel.

Nun steiget der Verstand zu dem verlassnen Throne:
Doch nimmt er nicht für sich die ungetheilte Krone.
Er spricht; „Ich stürze nicht, was mich zu stürzen meint;
„Mein und der Schönheit Reich sei, wie vorhin, vereint.
„Die Schönheit kämpfe nur, die Herzen zu erhitzen;
„Was sie erobern wird, soll meine Kraft beschützen."
Er spricht: Die Schönheit kömmt, und willigt in dieß Band,
Und neue Ruh beglückt der Reizung edles Land.

Götz.

Götz.

(Johann Nikolaus Götz, geboren 1721, gestorben als Superintendent zu Winterburg im Würtembergischen, dessen Gedichte Hr. Ramler zu Manheim, 1785. in 3 Theilen in 8. herausgab, gehört zu den glücklichsten deutschen Dichtern in der leichten und gefälligen Manier, und vereint die feinste, sinnreichste Wendung der Gedanken mit der wohlklingendsten Versifikation. Viele seiner Gedichte sind aus dem Französischen nachgeahmt; aber mit sehr vorzüglichem Glück, und nicht selten mit Gewinn an ächten Schönheiten.)

Das Vergnügen.

Was die weite Welt bewegt,
Und sich auch im Würmchen regt,
Was vom Himmel selber quillt,
Und die ganze Seele füllt,
Das Vergnügen folget nur
Sanften Trieben der Natur.
Stille Lauben sind sein Haus;
Seine Pracht ein frischer Strauß;
Einfalt und Gemächlichkeit
Sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäßigung
Stets sich reizend, stets sich jung;
Neben ihm liegt Cypripor
Gern in Veilchen auf dem Ohr.
Keiner, der es schildern will,
Trifft es; denn es hält nicht still.
Es verfolgen, heißt, es fliehn,
Es empfinden, nach sich ziehn.
Wenn sich oft, an einem Fest,
Weisheit von ihm fangen läßt,

Dann

Dann begehrt aus seinem Schooß
Die Gefangne selbst nicht los.
Sein geliebter Aufenthalt
Ist der Musen-Thal und Wald,
Wo es stets nach Rosen läuft,
Doch nicht stets die schönste greift,
Weil der Knospe Neuigkeit
Mehr als Schönheit es erfreut.
Manchmal steigts zur Schäferin
Rosenhaften Lippen hin,
Oder thront, voll keuscher Lust,
Auf der treuen Gattin Brust.
Freunde, wißt ihr, wo ichs fand,
Wo ich es mit Blumen band?
Zwischen Tugend und Verstand.

Götz.

Götz.

Nach J. B. Rousseau.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo Jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der Eine steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab,
Ein andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir armer guter Pöbel stehn,
Verachtet, doch in Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft,
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen Wir
Fürs ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.

Herder.

Herder.

(Von diesem in so manchem Betracht verehrungswürdigen Schriftsteller, Hrn. Joh. Gottfried Herder, Generalsuperintendent in Weimar, geboren 1741, steht eine Folge sehr anmuthiger, zum Theil allegorischer, Dichtungen aus der griechischen Fabel in der ersten Sammlung seiner zerstreuten Blätter, (Gotha 1785. 8.) S. 165. ff. Er nennt sie Paramythien, Erholungen, wie die heutigen Griechinnen noch ihre zeitkürzenden Erzählungen zu nennen pflegen. Das dritte Stück ist eins der reizenden Bilder und Träume, die in der dritten Sammlung dieser zerstreuten Blätter gleich voran stehen.)

Paramythien.

1.

Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern seid ihr gebildet. Welche kleine Geister steigen aus euren Kelchen empor? und welch Vergnügen fühletet ihr, da sich Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten sie sich in ihr erfreuend Geschäft? und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe, so vielfach zierten und stickten. —

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures Daseins. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweiget.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde da stand: siehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblümen. Vielfach theil-

Herder. theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten kleinen Grase fieng die bescheidne Demuth an, und webte, das sich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenem so wohl gelang, ein stolzender, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt: die Narcisse blickte umher mit vergeblich-schmachtendem Auge.

Viel andere Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

Und siehe, da ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, sprach Venus zu ihren Grazien also: „was säumt ihr, Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche, sichtbare Blüthe.“ Sie giengen zur Erd hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie: Thalia und Euphrosyne webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die Jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf einem Gefilde der Hora, und zieren einander. Die Blume der Unschuld erhebt die Braut der Liebe und Freude: denn schwesterliche Grazien haben sie ungetrennt gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen.

---

2. Nacht

2.

Herder.

Nacht und Tag

Nacht und Tag stritten mit einander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe, Tag, fieng an zu streiten.

Arme, dunkle Mutter, sprach er, was hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges rastloses Leben? Ich erwecke was du getödtet hast, zum Gefühl eines neuen Daseins; was du erschlaffest, rege ich auf. —

Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung? sprach die bescheidne, verschleierte Nacht. Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? Und wie kann ich anders, als meistens durch die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme alles was ich erzeugte mit seiner Zufriedenheit in meinen Schooß: so bald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es alle dein Blendwerk, und neiget sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordne Seele mit himmlischem Thau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenstral nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich die verhüllete Nacht, ein Heer unzählicher Sonnen, unzählicher Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.

Eben berührte der schwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schooß. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone mit ewig ruhigem Antlitz.

Herder.

Die Dämmerung.

Der Aether und die Liebe war
Das älteste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewig schön und ewig jung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen trügend Dasein hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern';
Es wünscht, und hat, und glaubets kaum:
Denn ach! sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,
Ist auch ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester Sehnsucht liebt
Den Schleier, der die Lieb' umgiebt.

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
Daß ihr die Hülle mir gewebt;
Doch, Lieb' und Aether, leiht, o! leiht
Mir einst ein hellers Pilgerkleid!

II.

Schäfergedichte.

Schäfergedichte.

Theokrit.

(Der erste und berühmteste Idyllendichter der Griechen, der zu Anfange des 38sten Jahrhunderts der Welt, unter dem ägyptischen Könige Ptolemäus Philadelphus lebte, und aus Syrakus gebürtig war. Man hat von ihm noch dreißig Hirtengedichte, die vielleicht nicht alle von ihm selbst sind, und verschiedne kleinere, zum Theil epigrammatische Stücke. Durch die Einfachheit, Anmuth und Wahrheit seiner Manier ist er das allgemeine Muster aller nachherigen Schäferdichter geworden. Seine Sprache gewinnt sehr an Sanftheit durch den dorischen Dialekt. Eine Parallele zwischen ihm und Geßner, s. in Herders Fragmenten über die neuere Literatur, Samml. II. S. 349. Keinem ist der Versuch, ihn in unsre Sprache zu übertragen, besser gelungen, als dem ältern Grafen zu Stollberg, unter dessen Gedichten aus dem Griechischen übersetzt sich neun Idyllen Theokrit's befinden.)

ΑΙΤΗΣ. *)

Ηλυθες ὦ φίλε κῶρε σὺν νυκτὶ καὶ ἠοῖ,
Ηλυθες· οἱ δὲ ποθεῦντες, ἐν ἤματι γηράσκουσιν.

*) Uebersetzung von dem ältern Grafen zu Stollberg. (S. dessen Gedichte aus dem Griechischen, Hamburg 1782. gr. 8. S. 168.)

Kommst du Likoris? Bringt nach dritter Nacht mir die dritte
Morgenröthe dich endlich wieder? O Mädchen die Sehnsucht

Theokrit. Ὅσσον ἔαρ χειμῶνος, ὅσον μῆλον βραβύλοιο
Ἥδιον, ὅσσον ὄϊς σφετέρης λασιωτέρη ἀρνός
Ὅσσον παρθενικὴ προφέρει τριγάμοιο γυναικός,
Ὅσσον ἐλαφροτέρη μόσχου νεβρός, ὅσσον ἀηδών
Συμπάντων λιγύφωνος ἀοιδοτάτη πετεηνῶν·
Τόσσον ἔμ' εὔφρηνας σὺ φανείς· σκιερὴν δ' ὑπὸ φηγόν,
Ἠελίου φρύττοντος ὁδοιπόρος ἔδραμεν ὥς τις.
Εἴθ' ὁμαλοὶ πνεύσειαν ἐπ' ἀμφοτέροισιν Ἔρωτες
Νῶιν, ἐπεσσομένοις δὲ γενοίμεθα πᾶσιν ἀοιδή.

Δοιώ δή τινε τώδε μετ' ἀμφοτέροισι γενέσθην
Φῶθ'· ὁ μὲν, ἦν εἴσπνηλος, φαίη χ' ὠ μυκλαΐσδων·
Τὸν δ' ἕτερον πάλιν, ὥς κεν ὁ Θεσσαλὸς εἴποι, ἀΐταν·
Ἀλλήλους δ' ἐφίλησαν ἴσῳ ζυγῷ. ἦ ῥα τότ' ἦσαν
Χρύσειοι πάλαι ἄνδρες, ὅκ' ἀντεφίλησ' ὁ φιληθείς.
Εἰ γὰρ τοῦτο πάτερ Κρονίδη πέλοι· εἰ γὰρ ἀγήρῳ
Ἀθάνατοι· γενεαῖς δὲ διηκοσίῃσιν ἔπειτα
Ἀγγείλειεν ἐμοί τις ἀνέξοδον εἰς Ἀχέροντα,
Ἡ σὴ νῦν φιλότης καὶ τοῦ χαρίεντος ἀΐτεω,
Πᾶσι διὰ στόματος μετὰ δ' ἠϊθέοισι μάλιστα.

Ἀλλ'

Macht uns Liebende oft in einem Tage zum Greise!
Lieblicher ist nach dem Winter der Lenz, nach dem Apfel die Feige,
Lieblicher hüpft als das Kalb das leichte Reh auf der Wiese,
Lieblicher tönet der Nachtigall Lied nach der Vögel Gezwitscher,
Lieblicher sind nach dem Kuß der Matrone die Küsse der Jungfrau;
So ists lieblich o Mädchen dich wieder zu sehn nach der Trennung!
Welche Freude wenn du mir erscheinst! Wie am sengenden Mittag
Strebt zu der schattenden Buche der Wandrer, so streb ich nach dir hin.
Ach daß dir einhauchten die Liebesgötter die Liebe!
Meine Liebe! dann würden von uns die Enkel einst singen:

„Jüng-

Theokrit.

Ἀλλ᾽ ἤτοι τούτων μεν ὑπέρτεροι οὐρανίωνες
Ἔσσονθ᾽ ὡς ἐθέλουσιν· ἐγὼ δέ σε τὸν καλὸν αἰνῶν,
Ψεύδεα ῥινὸς ὕπερθεν ἀραιῆς οὐκ ἀναφύσω.
Ἢν γάρ καί τι δάκῃς, τὸ μὲν ἀβλαβὲς εὐθὺς ἔθηκας,
Διπλάσιον δ᾽ ὤνησας· ἔχων δ᾽ ἐπίμετρον ἀπῆλθον.

Νισαῖοι Μεγαρῆες, ἀριστεύοντες ἐρετμοῖς,
Ὄλβιοι οἰκοίητε, τὸν Ἀττικὸν ὡς περὶ ἄλλων
Ξεῖνον τιμήσασθε Διοκλέα τὸν φιλόπαιδα.
Αἰεί οἱ περὶ τύμβον ἀολλέες εἴαρι πρώτῳ
Κοῦροι ἐριδμαίνουσι φιλήματος ἄκρα φέρεσθαι·

„Jüngling und Mädchen liebten einander," (so würden sie singen:)
„Wie der Jüngling das Mädchen, so liebte das Mädchen den Jüngling.
„Ach die glücklichen Menschen der goldnen Vorzeit! damals
„Wandelten Hand in Hand die Lieb' und die Gegenliebe!"

Also würden sie singen. O Zeus und ihr himlischen Götter
Laßt es geschehn, und gebt, daß mir nach hundert Geschlechten,
Wenn mich der Acharon fesselt, die kommenden Schatten verkünden:
„Deine Liebe lebt, und die Liebe deiner Likoris
„Lebt in der Jünglinge Mund, und lebt in dem Munde der Mädchen!"

Doch das mögen die himlischen Götter nach eignem Behagen
Uns gewähren oder versagen! Ich aber, o Schönste!
Sing' in meinem Gesang dein Lob von der Wahrheit gelehret.
Wenn du mich zuweilen nach Mädchensitte verwundest,
O so heilst du mich wieder, und diese Heilung entflammet
Mehr noch die Liebe. Wir gehn dann heim mit doppelter Wonne! —

O! des

Theokrit.

Ὅς δέ κε προσμάξῃ γλυκερώτερα χείλεσι χείλη,
Βριθόμενος στεφάνοισιν ἑὴν πρὸς μητέρ' ἀπῆνθεν.
Ὄλβιος ὅστις παισὶ φιλήματα κεῖνα διαιτᾷ.
Ἦ που τὸν χαροπὸν Γανυμήδεα πόλλ' ἐπιβοσῇ,
Λυδίῃ ἶσον ἔχειν πέτρῃ στόμα, χρυσὸν ὁποίῃ,
Πεύθονται μὴ φαῦλον, ἐτήτυμον, ἀργυραμοιβοί.

Moschus.

O! des Glücks das Megara geneußt! ihr Ufer
Ihr nur, Glückliche! feiert der Liebe Fest, und es blühet
Stets nur bei euch der Name der Liebenden und der Geliebten!

Immer versammelt im Lenz bei dem Grabe des schönen Diokles
Sich der Jünglinge Schaar und der Mädchen, sie streben im Wettstreit
Nach der Siegespalme des Kusses, und wer mit der zarten
Lippe die Lippen am süssesten rührt, den krönen die Kränze,
Den begleiten nach Hause die preisenden Schaaren der Mädchen!
Glücklicher aber als er, ist der Küsse Richter, der aller
Aller Mädchen Küsse geneußt, und prüfet und richtet;
Küpris Knaben flehet er an, daß er ihm die Lippe
Weihe mit Kraft des prüfenden Steins, mit welchem der Wechsler
Sorgsam forschet des Goldes Werth und ihn endlich bestimmet.

Moschus.

(Gleichfalls aus Syrakus gebürtig, zur Zeit des Königs Ptolemäus Philometor. Seine Gedichte werden gewöhnlich zu den Schäfergedichten gezählt, weil sie Idyllen überschrieben sind; den Griechen aber bedeutete diese Benennung jene kleinere Dichtungsart, besonders, kleine Gemählde und Beschreibungen. Und von dieser Art sind auch die meisten Stücke dieses Dichters, der daher auch eine weniger einfache, und mehr geschmückte Manier hat, als Theokrit. Sein Idyll, der Raub der Europa, ist darunter am berühmtesten; aber vielmehr erzählendes, als eigentliches Hirtengedicht.)

ΕΠΙΤΑΦΙΟΣ ΒΙΩΝΟΣ.

Βουκόλου Ἐρωτικοῦ. *)

Αἰλινά μοι στοναχεῖτε νάπαι, καὶ Δώριον ὕδωρ,
Καὶ ποταμοὶ κλαίοιτε τὸν ἱμερόεντα Βίωνα.
Νῦν φυτά μοι μύρεσθε, καὶ ἄλσεα νῦν γοάοισθε.
Ἄνθεα νῦν στυγνοῖσιν ἀποπνείοιτε κορύμβοις.
Νῦν ῥόδα φοινίσσεσθε τὰ πένθιμα, νῦν ἀνεμῶναι·
Νῦν ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα, καὶ πλέον, αἶ, αἶ,
Λάμβανε σοῖς πετάλοισι· καλὸς τέθνακε μελικτάς.

*) Uebersetzung des ältern Grafen zu Stollberg: (S. Ged. a. d. Gr. S. 197. ff.)

Seufzet klagend ihr Wälder, und seufzet ihr Dorischen Wellen,
Weinet ihr Ströme, weinet mit mir den lieblichen Bion!
Ihr Gewächse jammert mit mir, und stönet ihr Haine,
Welket, Blumen, welket, auf eurem traurenden Stengel!
Rosen erröthet für Schmerz, erröthet, ihr Anemonen!
Weint Hiazinthen, mit seufzendem Blatt, den schönsten der Sänger!

Moschus.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Ἀδόνες αἱ πυκινοῖσιν ὀδυρόμεναι ποτὶ φύλλοις,
Νάμασι τοῖς Σικελοῖς ἀγγείλατε τᾶς Ἀρεθοίσας,
Ὅττι Βίων τέθνακεν ὁ βωκόλος, ὅττι σὺν αὐτῷ
Καὶ τὸ μέλος τέθνακε, καὶ ὤλετο Δωρὶς ἀοιδά.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Στρυμόνιοι μύρεσθε παρ' ὕδασιν αἴλινα κύκνοι,
Καὶ γοεροῖς στομάτεσσι μελίσδετε πένθιμον ᾠδάν,
Οἵαν ὑμετέροις ποτὲ χείλεσι γῆρυν ἄειδεν.
Εἴπατε δ' αὖ κούραις Οἰαγρίσιν, εἴπατε πάσαις
Βιστονίαις νύμφαισιν, Ἀπώλετο Δώριος Ὀρφεύς.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Κεῖνος ὁ ταῖς ἀγέλαισιν ἐράσμιος οὐκέτι μέλπει,
Οὐκέτ' ἐρημαίαισιν ὑπὸ δρυσὶν ἥμενος ᾄδει·
Ἀλλὰ παρὰ Πλουτῆϊ μέλος λήθαιον ἀείδει.
Ὤρεα δ' ἐστὶν ἄφωνα, καὶ αἱ βόες αἱ ποτὶ ταύροις
Πλαζόμεναι γοάοντι, καὶ οὐκ ἐθέλοντι νέμεσθαι.

Ἄρχετε

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Nachtigallen die ihr itzt klaget auf schattigen Aesten,
Saget den rieselnden Bächen, und seufzend sagt Arethusa,
Bion sei gestorben, der Hirte, gestorben mit Bion
Sei der Gesang, gestorben mit ihm die Dorischen Lieder!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Jammert auf Thraziens Flüssen, ihr Schwäne, mit klagender Stimme
Singet, Schwäne, mit weinendem Laute Trauergesänge
Wie sie vormals ertönten an Strämons waldigem Ufer,
Saget allen Oeagrischen Mädchen, sagt ihr Schwäne
Allen Bistonischen Frauen: todt ist Doria's Orfeus;

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Ach er singet fürder nicht mehr, der Liebling der Heerden
Singet fürder nicht mehr, gelagert an einsamer Eiche!

Ach

Moschus.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Σεῖο, Βίων, ἔκλαυσε ταχὺν μόρον αὐτὸς Ἀπόλλων,
Καὶ Σάτυροι μύροντο, μελάγχλαινοί τε Πρίηποι·
Καὶ Πᾶνες στοναχεῦντι τὸ σὸν μέλος· αἵ τε καθ' ὕλαν
Κρανίδες ὠδύραντο, καὶ ὕδατα δάκρυα γέντο.
Ἀχὼ δ' ἐν πέτρῃσιν ὀδύρεται, ὅττι σιωπῇ,
Κοὐκέτι μιμεῖται τὰ σὰ χείλεα· σῷ δ' ἐπ' ὀλέθρῳ
Δένδρεα καρπὸν ἔριψε, τὰ δ' ἄνθεα πάντ' ἐμαράνθη.
Μάλων οὐκ ἔρρευσε καλὸν γλάγος, οὐ μέλι σίμβλων·
Κάτθανεν ἐν κηρῷ λυπεύμενον· οὐκέτι γὰρ δεῖ
Τῶ μέλιτος τῶ σῶ τεθνακότος ἄλλο τρυγᾶσθαι.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Οὐ τόσον εἰναλίαισι παρ' ᾐόσι μύρατο δελφὶς,
Οὐδὲ τόσον πόκ' ἄεισεν ἐνὶ σκοπέλοισιν ἀηδὼν,
Οὐδὲ τόσον θρήνησεν ἀν' ὤρεα μακρὰ χελιδὼν,
Ἀλκυόνος δ' οὐ τόσσον ἐπ' ἄλγεσιν ἴσχετο Κῆυξ.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Οὐδὲ τόσον γλαυκοῖς ἐνὶ κύμασι Κηρύλος ᾆδεν,

Ach, nun singt er Todesgesänge dem Fürsten der Schatten!
Stumm sind nun die Gebirge! die Kühe, die Stönenden, irren,
Sie verschmähen die blumigen Auen, verschmähen die Stiere.

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Deinen schleunigen Tod, o Bion, weinet Apollon,
Alle Satürs, alle Priapen in schwarzen Gewanden,
Seufzend sehnet sich Pan nach deinen Liedern! es weinen
Alle Nümphen des Hains, und Quellen werden die Thränen!
Auf den Felsen traurt Echo, daß sie verstumme,
Nicht Nachahmerin mehr, ach! deiner Lippen. — Die Bäume
Schüttelten ab die Früchte bei deinem Erblassen, es welkten
Alle duftende Blumen bei deinem Erblassen, o Bion!

Moschus.

Ου τόσον ἠῴοισιν ἐν ἄγκεσι παῖδα τὸν Ἀῶς
Ἱπτάμενος περὶ σᾶμα κινύρετο Μέμνονος ὄρνις,
Ὅσσον ἀποφθιμένοιο κατωδύρατο Βίωνος.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Ἀδονίδες, πᾶσαί τε χελιδόνες, ἅς ποκ' ἔτερπεν,
Ἅς λαλέειν ἐδίδασκε, καθεζόμεναι δ' ἐπὶ πρέμνοις
Ἀντίον ἀλλάλαισιν ἐκώκυον, αἱ δ' ὑποφώνευν
Ὄρνιθες. Λυπεῖσθε πελειάδες. ἀλλὰ καὶ ὑμεῖς.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Τὶς ποτὶ σᾷ σύριγγι μελίσδεται, ὦ τριπόθατε;
Τὶς δ' ἐπὶ σοῖς καλάμοις θήσει στόμα; τὶς θρασὺς οὕτω;
Εἰσέτι γὰρ πνείει τὰ σὰ χείλεα καὶ τὸ σὸν ἆσθμα.
Ἀχὼ δ' ἐν δονάκεσσι τεαῖς ἐπιβόσκετ' ἀοιδάς.
Παντὶ φέρω τὸ μέλισμα· ταχ' ἂν κἀκεῖνος ἐρεῖσαι
Το στόμα δειμαίνοι, μὴ δεύτερα σεῖο φέρηται.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Κλαίει καὶ Γαλάτεια τὸ σὸν μέλος, ἅν πόκ' ἔτερπες
Ἑζομέναν περὶ σεῖο παρ' ἠϊόνεσσι θαλάσσης.

Ου γὰρ

Milch enttränfelt den Schafen nicht mehr, und Honig den Körben,
In dem Wachse zerschmolz er für Schmerz! Was sollen wir fürder
Honig lesen? es starb mit deinem Honig der Honig!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Also traurte nie der Delfin am Ufer des Meeres,
Also sang die Nachtigall nimmer auf felsigen Höhen,
Also jammerte nimmer auf hohen Gebirgen die Schwalbe,
Also sehnte sich nicht nach seiner Halzione Kähx!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Also klagten nimmer die Meven auf bläuligen Wogen,
Also beseufzten in östlichen Thalen, die Memnischen Vögel

Nimmer

Moschus.

Οὐ γὰρ ἴσον κύκλωπι μελίσδεο· τὸν μὲν ἔφευγεν
Ἁ καλὰ Γαλάτεια, σὲ δ' ἁδὺ ἀπέβλεπεν ἅλμας·
Καὶ νῦν λασαμένη τῶ κύματος, ἐν ψαμάθοισιν
Ἕζετ' ἐρημαίαισι, βόας δ' ἔτι σεῖο νομεύει.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Πάντα τοι, ὦ βῶτα, ξυγκάτθανε δώμαλα τὰ Μοισᾶν,
Παρθενικᾶν ἐρόεντα φιλάματα, χείλεα παίδων·
Καὶ στυγνοὶ περὶ σῆμα τεὸν κλαίουσιν Ἔρωτες,
Ἁ Κύπρις φιλέει σε πολὺ πλέον ἢ τὸ φίλαμα,
Τὸ πρώαν τὸν Ἄδωνιν ἀποθνάσκοντα φίλασε.
Τοῦτό τοι, ὦ ποταμῶν λιγυρώτατε, δεύτερον ἄλγος·
Τοῦτο, Μέλη, νέον ἄλγος· ἀπώλετο πρᾶν τοι Ὅμηρος,
Τῆνο τὸ Καλλιόπας γλυκερὸν στόμα· καί σε λέγοντι
Μύρεσθαι καλὸν υἷα πολυκλαύστοισι ῥεέθροις,
Πᾶσαν δ' ἔπλησας φωνᾶς ἅλα· νῦν πάλιν ἄλλον
Υἱέα δακρύεις, καινῷ δ' ἐπὶ πένθεϊ τάκῃ·
Ἀμφότεροι παγαῖς πεφιλαμένοι· ὃς μὲν ἔπινε
Παγασίδος κράνας, ὁ δ' ἔχεν πόμα τᾶς Ἀρεθούσας·

Χὠ

Nimmer Aeos Sohn, den Hügel des Grabes umschwebend,
Wie sie alle dein Erblassen beweinten, o Bion!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Alle Nachtigallen und Schwalben, die er Gesänge
Lehrte, die er ergötzte, die sitzen im Gipfel der Zweige
Gegen einander ächzend! die Vögel des Waldes erwiedern
Ihren Klagegesang: und ihr, o seufzende Tauben!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Wer, o Verlangtester! spielet nun je auf deiner Schalmeie,
Wessen Mund erkühnet sich je zu berühren die Flöte
Welche noch duftet vom Hauche der Lippe, von deinem Odem!
Echo lauschte deinen Gesängen im säuslenden Schilfe! —
Deine Flöte bring ich an Pan! er wird es nicht wagen
Seine Lippen zu nahen auf daß er der Zweite nicht heiße!

Ach

Moschus.

Χὼ μὲν Τυνδαρέοιο καλὰν ἄεισε θύγατρα,
Καὶ Θέτιδος μέγαν υἷα, καὶ Ἀτρείδαν Μενέλαον·
Κῆνος δ' οὐ πολέμους, οὐ δάκρυα, Πᾶνα δ' ἔμελπε,
Καὶ βώτας ἐλίγαινε, καὶ ἀείδων ἐνόμευε,
Καὶ σύριγγας ἔτευχε, καὶ ἁδέα πόρτιν ἄμελγε,
Καὶ παίδων ἐδίδασκε φιλάματα, καὶ τὸν Ἔρωτα
Ἔτρεφεν ἐν κόλποισι, καὶ ἤρεσε τὰν Ἀφροδίταν.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος ἄρχετε Μοῖσαι.
Πᾶσα, Βίων, θρηνεῖ σε κλυτὴ πόλις, ἄστεα πάντα·
Ἄσκρη μὲν γοάει σε πολὺ πλέον Ἡσιόδοιο.
Πίνδαρον οὐ ποθέοντι τόσον Βοιωτίδες Ὗλαι·
Οὐ τόσον Ἀλκαίω περὶ μύρατο Λέσβος ἐρυμνή·
Οὐδὲ τόσον τὸν ἀοιδὸν ἐμύρατο Κήιον ἄστυ.
Σὲ πλέον Ἀρχιλόχοιο ποθεῖ Πάρος· ἀντὶ δὲ Σαπφοῦς
Εἰσέτι σεῦ τὸ μέλισμα κινύρεται ἁ Μιτυλάνα.
Πάντες ὅσοις καπυρὸν τελέθει στόμα βουκολιασταί,
Ἐκ Μοισᾶν, σέο πότμον αἰνὰ κλαίουσι θανόντος.
Κλαίει Σικελίδας τὸ Σάμου κλέος, ἐν δὲ Κύδωσιν

Ὁ πρὶν

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Galatea weinet dein Lied, die du ehmal erfreutest,
Als sie neben dir saß am Ufer des rauschenden Meeres,
Denn du sangst nicht als wie der Kyklope, diesem entfloh
Galatea, sie lächelte dir aus Fluten, o Bion!
Nun gedenket sie nicht der Wellen, sondern im Sande
Sitzet sie einsam und weidet am Ufer deine Heerden.

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Alle Gaben der Musen sterben mit dir o du Hirte,
Ach die süßen Küsse der Mädchen, der Jünglinge Küsse!
Kläglich weinen an deinem Grabe die Liebesgötter.
Theurer bist du Kytherä als ihr der letzte der Küsse
Mit dem jüngst den todten Adonis die traurende küßte.

Lieblichtönender unter den Strömen, du trauerst von neuem
Deine zwote Trauer o Meles! Es starb Homeros

Dir,

Moschus.

Ὁ πρὶν μειδιόωντι σὺν ὄμματι φαιδρὸς ἰδέσθαι,
Δάκρυα νῦν Λυκίδας κλαίων χέει· ἔν τε πολίταις
Τριοπίδαις ποταμῷ θρηνεῖ παρ' Ἄλεντι Φιλητᾶς.
Ἐν δὲ Συρακοσίοισι Θεόκριτος· αὐτὰρ ἐγώ τοι
Αὐσονικᾶς ὀδύνας μέλπω μέλος, οὐ ξένος ᾠδᾶς
Βωκολικᾶς, ἀλλ' ἥν τ' ἐδιδάξαο σεῖο μαθητάς,
Κλαρονόμως Μώσας τᾶς Δωρίδος ἄμμε γεραίρων.
Ἄλλοις μὲν τεὸν ὄλβον, ἐμοὶ δ' ἀπέλειψας ἀοιδάν.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Αἲ, αἲ, ταὶ μαλάχαι μὲν, ἐπὰν κατὰ κᾶπον ὄλωνται,
Ἠ τὰ χλωρὰ σέλινα, τό τ' εὐθαλὲς οὖλον ἄνηθον,
Ὕστερον αὖ ζώοντι, καὶ εἰς ἔτος ἄλλο φύοντι.

Ἄμμες

Dir, Kalliope's süßer Mund! sie sagen du habest
Deinen schönen Sohn mit weinenden Wellen bejammert,
Und erfüllet das Meer mit deiner Klage, nun weinst du
Wieder um einen Sohn, und schmilzest im bittern Jammer.
Beide Geliebte der Quellen! Es trank aus Pegasos Brunnen
Jener, und dieser trank aus Arethusischem Becher,
Helena sang, die liebliche Tochter des Tündaros; jener
Sang der Thetis göttlichen Sohn, und sang die Atreiden.
Nicht der Krieg' und der Thränen, es war der Sänger der Pane
Bion, und Sänger der Hirten, und weidete singend die Heerden,
Fügte rohrene Flöten zusammen, und melkte die Kühe,
Lehrte süße Küsse die Mädchen, und hegte Küthäräs
Knaben im pflegenden Schooß, und war der Günstling der Mutter.

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Dich beweinen die Städte, die Ruhmgekrönten, o Bion!
Seufzender klaget um dich als um Hesiodos Askra,

Nicht

Moschus.

Ἄμμες δ' οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροὶ ἢ σοφοὶ ἄνδρες,
Ὁππότε πρᾶτα θάνωμες, ἀνάκοοι ἐν χθονὶ κοίλᾳ
Εὕδομες εὖ μάλα μακρὸν ἀτέρμονα νήγρετον ὕπνον.
Καὶ σὺ μὲν ἐν σιγᾷ πεπυκασμένος ἔσσεαι ἐν γᾷ,
Ταῖς νύμφαισι δ' ἔδοξεν ἀεὶ τὸν βάτραχον ᾄδειν,
Τῷ δ' ἐγὼ οὐ φθονέοιμι· τὸ γὰρ μέλος οὐ καλὸν ᾄδει.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Φάρμακον ἦλθε, Βίων, ποτὶ σὸν στόμα, φάρμακον εἶδες.
Πῶς τευ τοῖς χείλεσσι ποτέδραμε, κοὐκ ἐγλυκάνθη;
Τίς δὲ βροτὸς τοσσοῦτον ἀνάμερος, ἢ κεράσαι τοι,
Ἢ δοῦναι καλέων τοι φάρμακον ἔκφυγεν ᾠδάν.

Ἄρχετε

Nicht nach Pindaros sehnen sich so die Boeotischen Haine,
Also bejammert nicht ihren Alkaios die felsige Lesbos,
Ihren Dichter beseufzet, wie dich, nicht Keos Gestade.
Mehr als Archilochos bist du die Sehnsucht von Paros, es singet
Mitüläna deinen Gesang statt dem Liede der Saffo!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Alle denen die Musen lieblichtönende Stimmen
Gaben zum Hirtengesang beweinen das Schicksal des Todten.
Theokrit! du weinst, du Liebling sizilischer Musen!
Weinend sing' ich die Klag' Ausonia's, nicht unkündig
Sanfter Lieder, welche du deine Jünger, o Bion
Lehrtest, und zum heiligen Erbe der Muse sie weihtest.
Deine Habe ließest du andern, mir die Muse!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Wenn im Garten welket die Blüte der duftenden Malven,
Und die Ranke des grünlichen Efeu's, und blühender Fenchel,
Sprossen sie wieder das kommende Jahr und leben von neuem,

Aber

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι. | Moschus.
Ἀλλὰ δίκα κίχε πάντας· ἐγὼ δ᾽ ἐπὶ πένθεϊ τῷδε
Δακρυχέων τεὸν οἶτον ὀδύρομαι· εἰ δυνάμην δὲ,
Ὡς Ὀρφεὺς καταβὰς ποτὶ τάρταρον, ὥς πόκ᾽ Ὀδυσσεὺς,
Ὡς πάρος Ἀλκείδας· κἠγὼ τάχ᾽ ἂν ἐς δόμον ἦλθον
Πλυτέος, ὥς κεν ἴδοιμι καὶ εἰ πλυτῆϊ μελίσδεις,
Ὡς ἂν ἀκουσαίμην τί μελισδεαι· ἀλλ᾽ ἐπὶ κώρᾳ
Σικελικόν τι λίγαινε, καὶ ἁδύ τι βωκολιάσδευ·
Κἠκείνη Σικελαῖς καὶ Ἀιτναίαισιν ἔπαιξεν
Ἀιόσι, καὶ μέλος ἦδε τὸ Δώριον. ὐκ ἀγέραστος

Ἐσσεῖθ

Aber wir die Grossen, die Weisen, die mächtigen Menschen,
Sind wir einmal todt, so schlafen wir sinnlos im Grabe
Ach den langen unendlichen Schlaf, aus dem man nicht aufwacht!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Deinen Lippen nah'te Gift, du trankst ihn, o Bion!
Nah'te deinen Lippen und wandelte nicht sich in Honig!

Wer der Sterblichen war der Grausame? sage wer mischte
Deinen giftigen Becher, und tödtete deine Gesänge?

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
Aber es haschet alle die Strafe! --- Mir fliessen des Schmerzes
Bittre Thränen bei deinem Tod'. --- Ach daß ich vermöchte
In des Tartaros Schlund wie Odüsseus, Härakläs und Orfeus
Nieder zu steigen! ich eilte zum Schlosse des furchtbaren Königs,
Säh ob Pluto dich habe zu seinem Sänger erkohren,
Hörte deinen Gesang! -- Ach singe sizilische Weisen,
Süße Hirtenlieder der Göttin! Persefona spielte
An Sizilia's Ufern einst! an der Wurzel des Aetna

Sang

Moschus. Ἐσσεῖθ᾽ ἐξ μολπά· χ᾽ ὡς Ὀρφέϊ πρόσθεν ἔδωκεν
Ἁδέα φορμίζοντι παλίσσυτον Εὐρυδίκειαν,
Καὶ σε, Βίων, πεμψεῖ τοῖς ὤρεσιν· εἰ δέ τι κἠγὼν
Συρίσδεν δυνάμην, παρὰ Πλουτεῖ κ᾽ αὐτὸς ἄειδον.

Bion.

Sang sie Dorische Lieder! Es wird nicht ohne Vergeltung
Sein der Gesang! Wie sie einst dem leierkündigen Orfeus
Eurüdikeia gab; ihr wiederzukehren vergönnte,
Also wird sie den Höhen dich wieder senden o Bion!
Mein Gesang ach daß er's vermöchte! dann wollt' ich versühnen
Pluto, wollte dir lösen, o Bion, die Bande des Todes!

Bion.

Bion.

(Ein gleichzeitiger Dichter mit dem vorhergehenden, und aus Smyrna gebürtig. Von seinen Idyllen gilt, im Ganzen genommen, eben das, was über die vom Moschus angemerkt ist. Die ausführlichste darunter, aber mehr eine Art von Klaghymne, ist: die Todesfeier des Adonis, die der Graf Christian zu Stollberg in der angef. Sammlung S. 191. ff. übersetzt hat.)

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ Γ. *)

Ἁ μεγάλα μοι Κύπρις ἔθ' ὑπνώοντι παρέστα,
Νηπίαχον τὸν Ἔρωτα καλᾶς ἐκ χειρὸς ἄγοισα,
Ἐς χθόνα νευστάζοντα· τόσον δέ μοι ἔφρασε μῦθον·
Μέλπειν μοι, φίλε βῶτα, λαβὼν τὸν Ἔρωτα δίδασκε.

Ὣς λέγε, χ' ἃ μὲν ἀπῆλθεν· ἐγὼ δ' ὅσα βωκολίασδον,
Νήπιος, ὡς ἐθέλοντα μαθεῖν τὸν Ἔρωτα, δίδασκον,
Ὡς εὗρεν πλαγίαυλον ὁ Πὰν, ὡς αὐλὸν Ἀθάνα,

Ὡς

*) Uebersetzung des Grafen zu Stollberg. S. Ged. a. d. Gr. S. 196.

Einst da ich ruht' im Morgenschlummer, stand Afrodità
Vor mir, und an der Mutter Hand, mit Blicken die erdwärts
Schauten, ihr kleines Knäblein, und lächelnd sagte die Göttin:
Singe, geliebter Hirt, und nimm den Knaben und lehr' ihn
Deinen Gesang! Sie sagt' es und gieng, da sang ich die Lieder
Die wir zu singen pflegen, wir Hirten, und meinte der Knabe,
Ach ich Thor! ich meinte der Knabe lausche den Liedern!

Bion.

Ὡς χέλυν Ἑρμάων, κίθαριν δ' ὡς ἁδὺς Ἀπόλλων,
Ταῦτά μιν ἐξεδίδασκον· ὁ δ' οὐκ ἐμπάζετο μύθων,
Ἀλλά μοι αὐτὸς ἄειδεν ἐρωτύλα, καί μ' ἐδίδασκε.
Θνατῶν ἀθανάτων τε πόθως, καὶ ματέρος ἔργα.
Κἠγὼν ἐκλαθόμαν μὲν ὅσων τὸν Ἔρωτα δίδασκον·
Ὅσσα δ' Ἔρως μ' ἐδίδασκεν ἐρωτύλα, πάντ' ἐδιδάχθην.

Virgil.

Und ich sang, wie Pan erfand die Pfeife, wie Pallas
Ihre Flöte, wie Hermäs die Leier, wie Foebos Apollon
Sein süßtönendes Saitenspiel, erfand, und beseelte.
Also sang ich dem Knaben, allein er verschmähte die Lehren
Und er begann, er selbst, und lehrte mich Liebesgesänge,
Lehrte der Götter und Menschen Buhlschaft mich, und die Thaten
Seiner Mutter. — Plötzlich vergaß ich daß ich der Lehrer
Sei des Knaben, und lernte von ihm, und singe was er sang.

Virgil.

Virgil.

(Was von der römischen Poesie überhaupt gilt, daß sie, sowohl in Ansehung des Stoffs als der Form, Nachahmung der griechischen war; das ist auch besonders bei der Schäferpoesie der Fall. Aus dem goldnen, Augustischen Zeitalter der römischen Dichtkunst sind uns keine weitere Hirtengedichte übrig, als die zehn Eklogen Virgil's, in welchen die Nachahmung Theokrit's überall sichtbar ist. Nur brachte er in seine Gemählde der Schäferwelt eine größere, seinem Zeitalter angemessenere, und oft vielleicht etwas zu weit verfolgte, Verfeinerung. Sehr lesenswürdig ist die Abhandlung *de carmine bucolico* vom Hrn. Hofrath Heyne in seiner größern Ausgabe Virgil's, B. I. S. CXVII. Er theilt darin die Eklogen dieses Dichters in drei Klassen: 1) In eigentliche Schäfergedichte, welche unschuldige Sitten und ländliche Lebensart schildern; wohin Ekl. 3. 5. 7. 8. gehören; 2) in solche, welche das goldne Zeitalter, mit seinen Menschen, Göttern und Helden, darstellen: Ekl. 4. und 6. und 3) in andre, welche Vorfälle der damaligen Welt des Dichters in die Schäferwelt versetzen; Ekl. 1. 2. 9. 10. Folgende Probe gehört zu der ersten Art. Uebrigens läßt sichs wohl schwerlich entscheiden, wer der Daphnis sein soll, dessen Tod in dieser Ekloge beklagt wird: ob der Daphnis den die Fabelgeschichte für einen Sohn Merkur's ausgiebt, der in Sicilien Schäfer soll gewesen sein, und den auch Theokrit in seinem ersten Idyll besingt; oder irgend ein edler Römer, dessen Tod hier dann allegorisch beklagt sei. Unter mancherlei Vermuthungen, welche diese letztre Meinung veranlaßt hat, ist die, daß Julius Cäsar zu verstehen sei, zwar die gewöhnlichste, aber auch die unwahrscheinlichste.)

DAPHNIS.

MENALCAS. MOPSUS.

MEN. Cur non, Mopse, boni quoniam convenimus ambo,

Virgil.

Tu calamos inflare leves, ego dicere versus,
Hic corylis mixtas inter consedimus ulmos?

MOP. Tu maior; tibi me est aequum parere, Menalca:
Sive sub incertas Zephyris motantibus umbras,
Sive antro potius succedimus: aspice, ut antrum
Silvestris raris sparsit labrusca racemis.

MEN. Montibus in nostris solus tibi certet Amyntas.

MOP. Quid si idem certet Phoebum superare canendo?

MEN. Incipe, Mopse, prior, si quos aut Phyllidis ignes,
Aut Alconis habes laudes, aut iurgia Codri.
Incipe; pascentes servabit Tityrus hoedos.

MOP. Imo haec, in viridi nuper quae cortice fagi
Carmina descripsi, et modulans alterna notavi.
Experiar: tu deinde iubeto certet Amyntas.

MEN. Lenta salix quantum pallenti cedit olivae,
Puniceis humilis quantum saliunca rosetis:
Iudicio nostro tantum tibi cedit Amyntas.

MOP. Sed tu desine plura, puer: successimus antro.
Extinctum Nymphae crudeli funere Daphnim
Flebant: vos coryli testes, et flumina Nymphis,
Cum, complexa sui corpus miserabile nati,
Atque Deos atque astra vocat crudelia mater.
Non ulli pastos illis egere diebus
Frigida, Daphni, boves ad flumina: ulla neque amnem
Libavit quadrupes, nec graminis attigit herbam.
Daphni, tuum Poenos etiam ingemuisse leones
Interitum, montesque feri silvaeque loquuntur.
Daphnis et Armenias curru subiungere tigres

Insti-

Virgil.

Instituit: Daphnis thyasos inducere Bacchi,
Et foliis lentas intexere mollibus hastas.
Vitis ut arboribus decori est, ut vitibus uvae,
Ut gregibus tauri, segetes ut pinguibus arvis;
Tu decus omne tuis. Postquam te fata tulerunt,
Ipsa Pales agros, atque ipse reliquit Apollo.
Grandia saepe quibus mandavimus hordea sulcis,
Infelix lolium, et steriles dominantur avenae.
Pro molli viola, pro purpureo narcisso,
Carduus et spinis surgit paliurus acutis.
Spargite humum foliis, inducite fontibus umbras,
Pastores: mandat fieri sibi talia Daphnis.
Et tumulum facite, et tumulo superaddite carmen:
Daphnis ego in silvis hinc usque ad sidera notus:
Formosi pecoris custos, formosior ipse.

MEN. Tale tuum carmen nobis, divine poeta,
Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum
Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo.
Nec calamis solum aequiparas, sed voce magistrum.
Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.
Nos tamen haec quocumque modo tibi nostra vicissim
Dicemus, Daphninque tuum tollemus ad astra:
Daphnin ad astra feremus: amavit nos quoque Daphnis.

MOP. An quicquam nobis tali sit munere maius?
Et puer ipse fuit cantari dignus, et ista
Iampridem Stimichon laudavit carmina nobis.

MEN. Candidus insuetum miratur limen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes et sidera Daphnis.

Virgil.

Ergo alacres silvas et cetera rura voluptas,
Panaque, pastoresque tenet, Dryadasque puellas.
Nec lupus insidias pecori, nec retia cervis
Ulla dolum meditantur: amat bonus otia Daphnis.
Ipsi laetitia voces ad sidera iactant
Intonsi montes: ipsae iam carmina rupes,
Ipsa sonant arbusta: Deus, Deus ille, Menalca,
Sis bonus o felixque tuis! en quatuor aras:
Ecce duas tibi, Daphni, duoque altaria Phoebo.
Pocula bina novo spumantia lacte quotannis,
Craterasque duos statuam tibi pinguis olivi:
Et multo in primis hilarans convivia Baccho,
Ante focum, si frigus erit, si messis in umbra,
Vina novum fundam calathis Arvisia nectar.
Cantabunt mihi Damoetas, et Lyctius Aegon:
Saltantes Satyros imitabitur Alphesiboeus.
Haec tibi semper erunt, et cum solennia vota
Reddemus Nymphis, et cum lustrabimus agros.
Dum iuga montis aper, fluvios dum piscis amabit:
Dumque thymo pascentur apes, dum rore cicadae,
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.
Ut Baccho Cererique, tibi sic vota quotannis
Agricolae facient; damnabis tu quoque votis.

MOP. Quae tibi, quae tali reddam pro carmine dona?
Nam neque me tantum venientis sibilus Austri,
Nec percussa iuvant fluctu tam litora, nec quae

Saxo-

Saxosas inter decurrunt flumina valles. Virgil.

MEN. Hac te nos fragili donabimus ante cicuta.
Haec nos: *Formosum Corydon ardebat Alexim;*
Haec eadem docuit: *Cuium pecus? an Meli-boei?*

MOP. At tu sume pedum, quod, me cum saepe rogaret,
Non tulit Antigenes (et erat tum dignus amari;)
Formosum paribus nodis atque aere, Menalca.

Nemesian.

Nemesian.

(Erst gegen das Ende des dritten Jahrhunderts nach Chr. Geb. lebte Markus Aurelius Olympius Nemesianus, aus Karthago gebürtig. Von ihm hat man, außer einem Lehrgedichte über die Jagd, noch vier Eklogen, die von einigen auch dem Kalpurnius beigelegt werden. Die Nachahmung Virgil's ist darin auffallend; aber eine freie, geistvolle Nachahmung; auch hat seine Schreibart, in Rücksicht auf das damalige Zeitalter, ausgezeichnetes Verdienst. Das Lob des Bacchus, welches er in folgender Ekloge dem Pan in den Mund gelegt hat, ist nicht ohne glückliches poetisches Kolorit. Man vergleiche damit den Silen Virgils, Ekl. VI.)

BACCHUS.

Nyctilos atque Mycon, nec non et pulcher Amyntas
Torrentem patula vitabant ilice solem
Cum Pan venatu fessus recubare sub ulmo
Coeperat, et somno lassatas sumere vires:
Quem super ex tereti pendebat fistula ramo.
Hanc pueri (tanquam praedam pro carmine possent
Sumere, fasque esset calamos tractare deorum)
Invadunt furto: sed nec resonare canorem
Fistula, quem fuerat, nec vult contexere carmen:
Sed pro carminibus male sibila dissona reddit.
Tum Pan excussus sonitu stridentis auenae,
Iamque videns: „Pueri, si carmina poscitis, inquit,
„Ipse canam. Nulli fas est inflare cicutas,
„Quas ego Moenaliis cera coniungo sub antris.
„Iamque ego, Bacche, tuos ortus, et semina vitis
„Ordine detexam: debemus carmina Baccho."
Haec fatus, coepit calamis sic montivagus Pan:

Nemesian.

„Te cano, qui gravidis hederata fronte corymbis
Vitea serta plicas: qui comtos palmite tigres
Ducis, odorato perfusus colla capillo:
Vera Iovis proles! Iam tunc post sidera coeli
Sola Iovem Semele vidit Iovis ora professum.
Hunc pater omnipotens, venturi providus aevi,
Protulit, et iusto produxit tempore partus.
Vos etiam et Nysae viridi nutristis in antro
Hunc, Nymphae, Faunique senes, Satyrique procaces!
Quin et Silenus parvum veneratus alumnum
Aut gremio fovet, aut resupinis sustinet ulnis,
Et vocat ad risum digito, motuque quietem
Allicit, aut tremulis quassat crepitacula palmis.
Cui deus adridens horrentes pectore setas
Vellicat, aut digitis aures adstringit acutas,
Applauditue manu mutilum caput, aut breve mentum
Et simas tenero collidit pollice nares.
Interea pueri florescit pube iuventa,
Flavaque maturo tumuerant tempora cornu.
Tum primum laetas ostendit pampinus uvas:
Mirantur Satyri frondes, et poma Lyaei.
Tum deus: „O Satyri, maturos carpite fructus,
„Dixit, et ignotos pueri calcate racemos."
Vix haec ediderat, decerpunt vitibus uvas,
Et portant calathis, celerique illidere planta
Concava saxa super properant. Vindemia fervet
Collibus in summis, crebro pede rumpitur uva,
Nudaque purpureo sparguntur pectora musto.
Tum Satyri, lasciva cohors, sibi pocula quisque
Obvia corripiunt; quod sors dedit, hoc capit usus.
Cantharon hic retinet: cornu bibit alter adunco:
Concavat ille manus, palmasque in pocula vertit:
Pronus at ille lacu bibit, et crepitantibus haurit
Musta labris: alius vocalia cymbala mergit:
Atque alius latices pressis resupinus ab uvis
Excipit, ac potis saliens liquor ore resultat
Spumeus, inque humeros et pectora diffluit humor.
Omnia ludus habet: cantusque chorusque licentes,

Nemesian. Et Venerem iam vina movent. Raptantur amantes
Concubitu Satyri fugientes iungere Nymphas,
Iam iamque elapsas hic crine, hic veste retentat.
Tum primus roseo Silenus cymbia musto
Plena senex avida non aequis viribus hausit.
Ex illo venas inflatus nectare dulci
Hesternoque gravis semper ridetur Iaccho.
Quin etiam deus ille, deus Iove prosatus ipso,
Et plantis uvas premit, et de vitibus hastas
Ingerit, et lynci praebet cratera bibenti."
Haec Pan Maenalia pueros in valle docebat:
Sparsas donec oves campo conducere in unum
Nox iubet, uberibus suadens siccare fluorem
Lactis, et in niveas adstrictum cogere glebas.

Kal-

Kalpurnius.

Kalpurnius.

(Titus Julius Kalpurnius, aus Sicilien, war ein Zeitgenosse des vorhergehenden Dichters, und ihm in seiner ganzen Manier überaus ähnlich. Man pflegt daher beider Eklogen in den Ausgaben zu verbinden, und sie sogar sämmtlich, diesem Dichter allein zuzuschreiben. Derer, die gewöhnlich seinen Namen führen, sind sieben. In folgender Ekloge ist freilich der Hauptgedanke, die Bewunderung der Stadt, des Hofes und der Schauspiele, nichts weniger als schäfermäßig. Weit schicklicher lassen andre Dichter ihre Hirten sich über diese Gegenstände zwar verwundern, aber nicht sie bewundern, sondern sich und ihre ländliche Ruhe und Einfalt dagegen glücklich preisen. Man vergleiche z. B. Vossens schönes Idyll, der Abendschmauß.)

AMPHITHEATRUM.

LYCOTAS CORYDON.

LYC. Lentus ab urbe venis, Corydon: vigesima certe
Nox fuit, ut nostrae cupiunt te cernere sylvae,
Et tua moerentes exspectant iubila tauri.

COR. O piger, o duro iam durior osse Lycota,
Qui veteres fagos nova quam spectacula mavis
Cernere, quae patula iuvenis deus edit arena.

LYC. Mirabar, quae causa foret tibi tanta morandi,
Cur tua cessaret taciturnis fistula silvis,
Et solus Stimicon caneret pallente corymbo:
Quem sine te moesti tenero donavimus hoedo.
Nam dum lentus abes, lustravit ovilia Thyrsis,
Iussit et arguta iuvenes certare cicuta.

COR. Scilicet invictas Stimicon, et praemia dives
Auferat, accepto non solum gaudeat hoedo;

Ve-

Kalpurnius.

Verum tota ferat quae lustrat ovilia Thyrsis;
Non tamen aequabit mea gaudia: nec mihi si quis
Omnia Lucanae donet pecuaria silvae,
Grata magis fuerint, quam quae spectamus in urbe.

LYC. Dic age, dic Corydon, nec nostras invidus aures
Despice; non aliter certe mihi dulce loquere,
Quam certare soles, quoties ad sacra vocatur,
Aut foecunda Pales, aut pastoralis Apollo.

COR. Vidimus in coelum trabibus spectacula textis
Surgere Tarpeium prope despectantia culmen,
Immensosque gradus, et clivos lene iacentes.
Venimus ad sedes, ubi pulla sordida veste
Inter foemineas spectabat turba cathedras.
Nam quaecunque patent sub aperto libera coelo,
Aut eques, aut nivei loca densavere tribuni.
Qualiter haec patulum contendit vallis in orbem,
Et sinuata latus resupinis undique silvis
Inter continuos curvatur concava montes:
Sic tibi planitiem curuae sinus ambit arenae,
Et geminis medium se molibus adligat ovum.
Quid tibi nunc referam, quae vix suffecimus ipsi
Per partes spectare suas? sic undique fulgor
Percussit: stabam defixus, et ore patenti,
Cunctaque mirabar; nec dum bona singula noram,
Tum mihi, nunc senior lateri qui forte sinistro
Iunctus erat. „Quid te, stupefactum, rustice, dixit,
„Ad tantas miraris opes? qui nescius auri
„Sordida tecta, casas et sola mappalia nosti!
„En! ego tam tremulus, tam vertice canus, et ista

„Fa-

„Factus in urbe senex, stupeo tamen. Omnia certe Kalpurnius.
„Vilia sunt nobis, quaecunque prioribus annis
„Vidimus, et sordet quidquid spectavimus olim."
Balteus en gemmis, en illita porticus auro
Certatim radiant; nec non, ubi finis arenae
Proxima marmorea peragit spectacula muro
Sternitur adiunctis ebur admirabile truncis,
Et coit in rotulam, tereti qua lubricus axis
Impositos subita vertigine falleret ungues
Excuteretque feras; auro quoque torta refulgent
Retia, quae totis in arenam dentibus exstant,
Dentibus aequatis, et erat (mihi crede Lycota,
Si qua fides) nostro dens longior omnis aratro.
Ordine quid referam? vidi genus omne ferarum;
Hic niveos lepores, et non sine cornibus apros.
Manticoram silvis etiam quibus editur alcen
Vidimus, et tauros quibus aut cervice levata
Deformis scapulis torus eminet, aut quibus hirtae
Iactantur per colla iubae, quibus aspera mento
Barba iacet, tremulisque rigent palearia setis.
Nec solum nobis silvestria cernere monstra
Contigit; aequoreos ego cum certantibus ursis
Spectavi vitulos, et equorum nomine dignum,
Sed deforme pecus, quod in illo noscitur amni,
Qui sata riparum venientibus irrigat undis.
Ah! trepidi quoties nos descendentis arenae
Vidimus in partes, ruptaque voragine terrae
Emersisse feras; et eisdem saepe latebris
Aurea cum croceo creverunt arbuta libro.

LYC.

Kalpurnius. LYC. O felix Corydon, quem non tremebunda senectus
Impedit! o! felix, quod in haec tibi secula primos
Indulgente deo dimittere contigit annos.
Nunc tibi si propius venerandum cernere numen
Sors dedit, et praesens vultumque habitumque notasti;
Dic age, dic Corydon, quae sit modo forma deorum.

COR. O! utinam nobis non rustica vestis inesset:
Vidissem propius mea numina. Sed mihi sordes,
Pullaque paupertas, et adunca fibula morsu
Obfuerant: utcunque tamen conspeximus ipsum
Longius, ac nisi me decepit visus, in uno
Et Martis vultus et Apollinis esse putavi.

Vida.

Vida.

(Unter den neuern lateinischen Dichtern, vornehmlich aber unter den häufigen Nachahmern Virgil's, war Markus Hieronymus Vida, geboren zu Cremona 1470, gestorben zu Alba, 1566. Seine drei Eklogen, *Daphnis*; *Corydon*; *Nice*, verrathen, wie alle seine Gedichte, ein überaus sanftes Gefühl, und einen sehr geläuterten Geschmack.)

NICE.

Coniugis amissi funus pulcherrima Nice
Flebat, et in solis errabat montibus aegra;
Atque homines fugiens moesto solato amori
Nulla dabat, luctu sed cuncta implebat amaro,
Flens noctem, flens lucem; ipsi iam funera montes
Lugebant Davali; Davalum omnia respondebant.

Interea nymphae Damon correptus amore,
Vicina ut paucas servabat rupe capellas,
Omnibus ah! demens silvis errabat, et agris,
Atque haec nequicquam vacuas iactabat ad auras:

„O quis te nostris oculis, pulcherrima virgo,
Obiecit deus, et visam te protinus idem
Eripuit nobis, saevo ut consumerer igni?
Sive Dea es nemorum; certe Dea; sive tibi alta
Undarum dominae parent maris aequora et amnes;
Illa meo nunquam facies de pectore abibit.
Illam vos etiam mecum discetis amare,
Intonsi montes, vos, umbriferae convalles.
Sive greges inter captabo frigus et auram;
Flumina seu propter salices in valla putabo;
Aut agitans instabo aliud quodcunque; tibi ante
Carmina pauca canam, et te pectore suspirabo
Toto, unam te corde. Prius dediscet amare
Gramina ovis, nemora alta ferae, vaga flumina pisces,

Quam

Vida. Quam tua de nostris vellatur cura medullis.
Si nec erunt Fauni, si nec mihi Oreades ullae;
Montibus et solis dicam mea carmina silvis:
Ardebunt silvae, montes ardebitis alti. —
Quo fugis? ah! Davalus haec non post funera curat:
Siste gradum, atque oculis rursum, Dea, redde te, nostris.
O! tibi si tantum hae silvae, si mollia prata
Haec placeat, libeatque his mecum in vallibus esse;
O! has felices silvas! felicia prata!
Formosas nimium silvas! formosaque prata!
Formosas valles! sed tu formosior illis.
Coniugis hic mecum, dum carpent grata capellae
Gramina, facta canes ingentia; ut hostibus unus
Obstiterit saepe, et prostratas ceperit urbes;
Utque duces victos tot magnis ceperit ausis,
Una eademque die: tecum omnia quae modo montes
Cantabant ipsi; Davalum omnia respondebant.
Alma suum hic tecum non dedignetur Adonim
Flere Venus, tecumque suas sociare querelas.
Ipse autem interea, iuxta proiectus in herba,
Insignem calathum tibi iunco et vimine textam,
Et totum miris pergam variare figuris.
Primus erit labor hic, primum hic tamen argumentum,
Coniugis extincti funus, miserabile funus;
Dum queritur se non bello, non fortibus armis
Oppetere, at lento paulatim cedere morbo.
Pallor erit gelido iuvenis morientis in ore,
Et sensim placida claudentur lumina morte.
Addua aquas iuxta fundet moestissimus urna;
Et circumfusae tundent sua pectora Nymphae
Spargentes stratis violam moestumque Hyacinthum.
Exanimum circumstabunt regesque, ducesque,
Moerentes; largoque undabunt omnia fletu.
Parte alia, heroum multis comitantibus, addam
Longum iter ingressam te, si quod numen eunti

Con-

Coniugis annuerat cari producere fata.
Quos non interea Divos in vota vocabis?
Quas non muneribus cumulabis grandibus aras?
Omnes ſed fruſtra Divos in vota vocabis;
Muneribus fruſtra cumulabis grandibus aras.
Ibis multa metu ſuſpenſa: e montibus altis
Occurrent Dryades, et Oreades admiratae;
Nympharumque tibi paſſim chorus omnis eunti,
Floribus e variis, viridique e fronde, coronas
Intexent, ſaevi ſolatia vana doloris.
Cum vero extinctum Davalum ſaeviſſimus aures
Nuncius implebit, votis nihil omnibus actum,
Pallentem heu! ſubito faciam, ingentique dolore
Exanimem labi: ſtabunt circum licet omnes
Collapſam famulae, gelidamque a flumine lympham
Rorabunt; gelida vix tu revocabere lympha.
Quos ah! dein gemitus, quae tum lamenta referrem;
Si poſſent gemitus iunco, aut lamenta referri?
Crudeles Divos, crudelia fata vocaras,
Crudelem terram, quod non ſponte hisceret, et non
Te ſubito orantem miſerata hauriret hiatu;
Haud aliter tantum finiri poſſe dolorem.
Etruſci montes, teſtes vos omnia ſcitis;
Omnia vos moeſtae lamenta audiſtis; et ipſi,
Dum miſeret, celſis de verticibus ululaſtis.
Nam mihi cuncta ſenex puero praedixerat olim,
Dum moriens teneros commendat Tytirus agnos."
Sic Damon; ſimul ibat: eum videre vagantem,
Atque hic nequicquam ſera ſub nocte canentem
Carmina, nimboſis ſtabulantes montibus urſi,
Montibus, et ſilvis, ac littoribus deſertis.
Illa autem praerupta legens atque invia ſaxa,
Nunc hac nunc illac fugere indepreſa, nec usquam
Apparere, freti hiberna ſurdior unda,
Illam, vos amnes, vos, o! genus amnibus unde,
Siſtite, correptamque domum deducite, Nymphae!
Sola dies poterit tantum lenire dolorem.

Sannazaro.

Sannazaro.

(Jacobo Sannazaro, geboren zu Neapel 1458, gestorben 1535, schrieb sowohl lateinische als italiänische Schäfergedichte, die beide noch immer ihren Werth behaupten. Jene gehören unter die besten Nachbildungen der Virgilischen Eklogen; und es sind ihrer fünf: *Phillis*; *Galatea*; *Mopsus*; *Proteus*; *Herpylis Pharmaceutria.*)

GALATEA.

Forte Lycon vacuo fessus consederat antro
Piscator, qua se scopuli de vertice, lato
Ostentat pelago pulcherrima Mergilline.
Dumque alii notosque sinus, piscosaque circum
Aequora collustrant flammis, aut linea longa
Retia, captivosque trahunt ad litora pisces;
Ipse per obscuram meditatur carmina noctem.

„Immitis Galatea! nihil te munera tandem,
Nil nostrae movere preces? verba irrita ventis
Fudimus: et vanas scopulis inpegimus undas?
Adspice, cuncta silent, Orcas et maxima Cete
Somnus habet, tacitae recubant per litora Phocae.
Non zephyri strepit aura: sopor suus humida mulcet
Aequora, sopito connivent sidera coelo.
Solus ego (hei misero!) dum tristi pectore questus
Nocte itero, somnum tota de mente fugavi,
Nec tamen ulla meae tangit te cura salutis!
At non Praxinae me quondam, non Pholybotae
Filia despexit, non divitis uxor Amyntae,
Quamvis culta sinu, quamvis foret alba papillis.
Quin etiam Aenaria (si quicquam credis) ab alta
Saepe vocor; solet ipsa meas laudare camenas
In primis formosa Hyale: cui sanguis Iberis
Clarus avis: cui tot terrae, tot litora parent:
Quaeque vel in mediis Neptunum torre undis.

Sed

Sannazaro.

Sed mihi quid prosunt haec omnia, si tibi tantum
(Quis credat Galatea?) tibi si denique tantum
Displiceo?. si tu nostram crudelis avenam
Sola fugis? sola et nostris contemnis amores?
Ostrea Miseni pendentibus eruta saxis
Mille tibi misi; totidem sub gurgite vasto
Pausilipus, totidem vitreis Euploea sub undis
Servat adhuc; plures Nesis mihi servat echinos,
Quos nec vere novo foliis lentiscus amaris
Inficit, aut vacuae tenuant dispendia Lunae.
Praeterea mihi sub pelago manus apta legendis
Muricibus: didici Tyrios cognoscere succos,
Quoque modo plena durent conchilia testa.
Quid refugis? tingenda tibi iam lana paratur,
Qua niteas, superesque alias, Galatea, puellas.
Lana, maris spumis quae mollior: hanc mihi pastor
Ipse olim dedit, hanc pastor Melisaeus, ab alta
Cum me forte senex audisset rupe canentem:
Et dixit, puer, ista tuae sint praemia Musae,
Quandoquidem nostra cecinisti primus in acta.
Ex illo in calathis servavi, ut mittere possem.
Sed tu (ne qua mihi superet spes, ne qua futuri
Conditio, Galatea) manum mihi dura negasti.
Hoc est, hoc miserum quod perdidit! Ite, camenae,
Ite procul; sprevit nostras Galatea querelas.
Scilicet, exiguae videor quod navita cymbae,
Quodque leves hamos, nodosaque retia tracto,
Despicis? an patrio non hoc quoque litore Glaucus
Fecerat, aequoreae Glaucus scrutator arenae?
Et nunc ille quidem tumidarum numen aquarum.
Sed nec, quae nimium vel me sic falsa fatigat;
Fabula te moveat Lydae. Licet illa puellis
Iactet nescio quas mihi se misisse corollas:
Non me Lyda tamen, non impulit, aequora testor,
Nereidasque omnes. Si fallo, naufragus illas
Experiar, salsosque bibam sub gurgite fluctus.
Heu quid agam? externas trans potum quaerere terras
Iampridem est animus: quo nunquam navita, nunquam

Sannazaro.

Piſcator veniat: fors illic noſtra licebit
Fata queri. Boreae extremo damnata ſub axe
Stagna petam, et rigidis nunquam non cana pruinis?
An Lybiae rapidas, Auſtrique tepentis arenas,
Et videam nigros populos, ſolemque propinquum?
Quid loquor infelix? an non per ſaxa, per ignes,
Quo me cunque pedes ducent, mens aegra ſequetur?
Vitantur venti: pluviae vitantur, et aeſtus:
Non vitatur amor; mecum tumuletur oportet.
Iam ſaxo me ex illo demittere in undas
Praecipitem iubet ipſe furor. Vos o! mihi, Nymphae,
Vos maris undiſoni Nymphae praeſtate cadenti
Non duros obitus, ſaevasque extinguere flammas.

Scilicet haec olim, veniens ſeu litore curvo
Caietae, ſeu Cumarum navalibus altis;
Dum loca tranſibit, raucus de puppe magiſter
Hortatus ſocios, dextrum deflectite, ducet,
In latus, o ſocii: dextras deflectite in undas:
Vitemus ſcopulos infames morte Lyconis.

Talia nequicquam ſurdas iactabat ad auras,
Infelix piſcator, et irrita vota fovebat;
Cum eandem extremo veniens effulſit ab ortu
Lucifer, et roſeo perfudit lumine pontum.

Rapin.

Rapin.

(Unter den Franzosen war René Rapin, geboren zu Tours 1621, gestorben zu Paris 1687, einer der besten lateinischen Dichter. Seine Eklogen, die er mit einer kritischen Abhandlung über die Schäferpoesie begleitete, sind theils geistlichen, theils weltlichen Inhalts. Der letztern sind vier: *Rivi*; *Daphnis*; *Uranis*; *Alphonsus*; denen noch eine Schäferode beigefügt ist. Auch er war, fast zu treuer Nachahmer Virgil's, wie man auch schon aus folgender Probe sehen wird, wenn man sie mit der obigen Ekloge jenes römischen Dichters zusammenhält.)

ALPHONSUS.

Nobilis adolescentis praematurum obitum deplorat Poëta.

Extinctum dulcis primo sub flore iuventae
Alphonsum, magno fuerat qui carus Jülo,
Ilius Alphonso summe dilectus, et Almon
Ambo pastores, annis florentibus ambo,
Montibus in patriis alterno carmine flebant
Primus ubi gemitus aegro sub corde repressit,
Rupibus haec moerens Ammon iactabat et auris.
Quo ferar? Aut quae me accipiant secreta vagantem
Antra, quibus iusti causam narrabo doloris?
Nam postquam rigidi dura inclementia fati
Eripuit nostri Alphonsum solatia ruris,
Desperem; quid enim misero mihi denique restet?
Ille meos habuit, fuerat qui dignus, amores.
Illi, quod poteram, dum viveret, aurea mala,
Aurea mala mei longe lectissima ruris
Donaram, puero Lycidas donata dolebat:
Et sibi quamquam eadem donari mala rogaret,
Non tulit Alcinoë, poterat quae digna videri.

Rapin.

Solus erat, noſtra Alphonſus cui dona parabam.
Ah! puer alme, tuo nos ruraque funere perdis
Triſte latis praeceps effuſa grandine nimbus,
Triſte roſis urens Boreas, triſte imber ariſtis,
Tempeſtas ratibus, noſtro tua funera ruri.
Ipſe tuo nuper pendebam laetus ab ore
Cum mihi Romani laudabas paſcua ruris
Et pingues Tyberis ripas, campique Faliſci
Felices herbas, et dulcem Tiburis umbram:
Unde olim Auſonii primum venere coloni
Et Remus, et Frater, campis aſſueta iuventus
Paſtores quondam, ut fama eſt, ouiumque magiſtri.
Sed quid ego haec iterum, nunc tantum ingrata revoluo?
Quin potius, nemorum ſeceſſus inter opacos,
Solus amem longis conſumere fletibus aevum?
Forte meo vel erunt lacrymae medicina dolori.

Ante tamen myrtum, et ferrugineos hyacinthos,
Et caſiam, et violas, et candida lilia carpam,
Et cineres Alphonſe, tuos ornabo ſupremis
Muneribus, ſpargensque roſas altaria circum
Plorabo, et tenui plorans cum murmure dicam:
Floribus his, ſuprema tibi iam munera ſoluo.
His Almon lacrymis, his Ilius ora rigabat.

Nam quid ego inviſae durem faſtidia lucis?
Poſtquam crudeles ſuperi, crudelia fata
Alphonſum rapuere, mori me denique cogis;
Nuper eras qui vita, mei nunc cauſa doloris.
Rumpite paſtores calamos, date carmina ventis!
Alphonſus periit, non fert iam carmina tempus.
Ille dabat calamis animos, cantusque monebat.
Illi et erant calami et cantus; et carmina curae.
Vidi ego, coeleſti quos nectare nuper alebant
Pierides, clarii ſub vertice montis, olores
Et gemere, et niueo plumas auellere dorſo
Turbatisque ferunt erraſſe per avia caſtris,
Rupis apes Clariae, ſacro quae melle beatos

Saepius

Saepius Aoniis vates pauere sub antris. Rapin.
Nam Musis ut apes, Musis ut amantur olores
Te, Mancine, et apes, et amarunt te quoque olo-
res,
Et tua Pan magnus, Franci Pan arbiter orbis.
Et fidus Pani tua funera sensit Julus,
Senserunt nymphae, senserunt maxima divûm
Numina, quae magni Panis delubra frequen-
tant.
Illum et desertis flevit sub rupibus Echo,
Fleverunt moesti fontes, et murmure rauco
Narravere suos offensa ad saxa dolores;
Fleuistis, zephyri, et singultibus interruptis
Musarum extinctos suspiravistis amores.
Ah miserande puer! postquam te fata tulerunt,
Tantum per silvas, et per deserta locorum
Ibo; meis fontes lacrymis, et flumina crescent:
Alphonsum fontes, Alphonsum flumina flebunt
At Lycidas, puero qui tum suprema parabat
Mecum, ait, o pueri, date thura, et spargite flo-
res
Alphonso: Alphonsus fieri sibi talia mandat.
Hunc volucri raptum vidi super aethera curru.
Vesper erat, coeloque rubens iam luna sereno.
Undique noctivagos stellarum accenderat ignes
Cum tenuem, valle ex ima, se tollere fumum
Aspexi et longo per coelum albescere tractu.
Expectabam animi dubius, quid signa ferebant.
Nec mora, sidereus pictis exercitus alis
Coelestes forma pueri toto aethere visi
Impositi zephyris liquidas volitare per auras,
Et mirum in morem lato proludere coelo;
Tum coetu in medio Alphonsum super astra volan-
tem
Vidimus insignem radiis, et luce coruscum.
Alphonsum interea nubes, auraeque sonabant.
Alphonsum magno resonabat murmure coelum
Ipse autem coelo respectans laetus Amyntas
Exclamat, Superi nunc o! nunc visa secundent
Praesentes! tanto, post fata, sit omine felix

Rapin. Torquato Tasso.

Alphonsus, coeloque bonus nos spectet ab alto,
Morem sideribus si quando imponat, et astris
Credite, res laetis pastoribus, illa per agros
Fama volat, totis pastorum carmina silvis
Certatim Alphonsum celebrant ad sidera raptum.

Torquato Tasso.

(Torquato Tasso, geboren zu Sorrento 1544, gestorben zu Rom 1595, war einer der größten epischen Dichter seiner Nation; und Pope gesteht ihm mit Recht einen gleichen Rang unter den Schäferdichtern derselben zu. Denn, im Ganzen genommen, übertrifft sein Schäferspiel, Aminta, den treuen Schäfer des Guarini unstreitig, an Wahrheit der Empfindung, und einfacher Natur im Ausdruck; noch mehr aber gewinnt es, wenn man die so häufigen, und größtentheils sehr widersinnigen, sehr geschmacklosen Nachahmungen beider Dichter damit vergleicht. Denn Tasso war der erste, der es versuchte, dem Hirtengedichte die dramatische Form zu geben.)

AMINTA, Atto I. Sc. I.

DAFNE SILVIA.

Vorrai dunque pur Silvia,
Dai piaceri di Venere lontana
Menarne tu questa tua giovanezza?
Nè 'l dolce nome di madre udirai?
Nè intorno ti vedrai vezzosamente
Scherzar i figli pargoletti? ah cangia,
Cangia, prego, consiglio,
Pazzarella che sei.

Torquato Tasso.

SILV.

Altri segua i diletti de l'amore,
Se pur v'è ne l'amor alcun diletto.
Me questa vita giova: e'l mio trastullo
E' la cura de l'arco, e degli strali;
Seguir le fere fugaci, e le forti
Atterrar combattendo; e, se non mancano
Saette a la faretra, o fere al bosco,
Non tem'io, che a me manchino diporti.

DAF.

Insipidi diporti veramente,
Ed insipida vita: e, s'a te piace.
E sol, perchè non hai provata l'altra.
Così la gente prima, che già visse.
Nel mondo ancora semplice, ed infante,
Stimò dolce bevanda, e dolce cibo,
L'acqua e le ghiande: ed or l'acqua, e le ghiande
Sono cibo, e bevanda d'animali,
Poichè s'è posto in uso il grano, e l'uva.
Forse, se tu gustassi anco una volta
La millesima parte de le gioje,
Che gusta un cor amato, riamando,
Diresti, ripentita, sospirando,
Perduto è tutto il tempo,
Che in amar non si spende:
O mia fuggita etate,
Quante vedove notti,
Quanti dì Solitarj
Ho consumati indarno,
Che si poteano impiegar in quest' uso,
Il qual più replicato, è più soave.
Cangia, cangia consiglio,
Pazzarella che sei:
Che'l pentirsi da sezzo nulla giova.

Torquato Tasso.

SILV.

Quando io dirò pentita, sospirando,
Queste parole, che tu fingi, ed orni,
Come a te piace, torneranno i fiumi
A le lor fonti, e i lupi fuggiranno
Da gli agni, è'l veltro le timide lepri;
A merà l'orso il mare, e'l delfin l'alpi.

DAF.

Conosco la ritrosa fanciullezza:
Qual tu sei, tal io fui: così portava
La vita e'l volto, e così biondo il crine;
E' così vermigliuzza avea la bocca
E cosi mista col candor la rosa
Ne le grancie pienotte, e delicate.
Era il mio sommo gusto, (or me n'avveggio,
Gusto di sciocca) sol tender le reti,
Ed invescar le panie, ed aguzzare
Il dardo ad una cote, e spiar l'orme
E'l covil de le fere: e se talora
Vedea guatarmi da cupido amante,
Chinava gli occhi, rustica, e selvaggia,
Piena di sdegno, e di vergogna; e m'era
Malgrata la mia grazia, e dispiacente,
Quanto di me piaceva altrui; pur come
Fosse mia colpa, e mia onta, e mio scorno,
L'esser guardata, amata, e disiata.
Ma, che non puote il tempo? e che non puote,
Servendo, meritando, supplicando,
Fare un fedele ed importuno amante?
Fui vinta, io te'l confesso, e furon l'armi
Del vincitore, umilta, sofferenza,
Pianti, sospiri, e dimandar mercede.
Mostrommi l'ombra d'una breve notte
All'ora quel, che'l lungo corso, e'l lume
Di mille giorni non m'avea mostra:
Represi allor me stessa e la mia cieca
Semplicitate, e dissi sospirando

Eccoti,

Torquato Tasso.

Eccoti, Cinthia, il corno, eccoti l'arco
Ch'io rinunzio i tuoi strali, e la tua vita
Così spero veder, ch'anco il tuo Aminta
Pur un giorno domestichi la tua
Rozza salvatichezza, ed ammollisca
Questo tuo cör di ferro, e di macigno.
Forse ch'ei non è bello? o ch'ei non t'ama?
O ch'altri lui non ama? o ch'ei si cambia
Per l'amor d'altri, over per l'odio tuo?
Forse ch'in gentilezza egli ti cede?
Se tu sei Figlia di Cidippe, a cui
Fù padre il Dio di questo nobil fiume;
Ed egli e figlio di silvano, a cui
Pane fù padre, il gran Dio de' Pastori.
Non è men di te bolla, se ti guardi
Dentro lo specchio mai d'alcuna fonte,
La candida Amarilli; e pur ei sprezza
Le sue dolci lusinghe, e segue i tuoi
Dispettosi fastidj. Or fingi (e voglia
Pùr Dio, che questo fingere sia vano)
Ch'egli teco sdegnato, al fin procuri,
Ch'a lui piaccia colei, cui tanto ei piace,
Qual animo sia il tuo? ò con quali occhi
Il vedrai fatto altrui? fatto felice
Ne l'altrui braccia, e te schernir ridendo.

SILV.

Faccia Aminta di se e de' suoi amori,
Quel ch'a lui piace, a me nulla ne cale:
E purchè non sia mio, sia di chi vuole:
Ma esser non pùo mio, s'io lui non voglio;
Nè s'anco egli mio fosse, io sarei sua.

DAF.

Onde nasce il tuo odio?

SILV.

Dal suo amore.

Torquato Tasso.

DAF.

Piacevol padre di figlio crudele.
Ma, quando mai da i mansueti agnelli
Nacquer le tigri, o da i bei cigni i corvi?
O me inganni, o te stessa.

SILV.

Odio il suo amore,
Ch'odia la mia onestate, ed amai lui
Mentr'ei volse di me quel, ch'io voleva.

DAF.

Tu volevi il tuo peggio: egli a te brama,
Quel, ch'a se brama.

SILV.

Dafne, o taci, o parla
D'altro, se vuoi risposta.

DAF.

Or guata modi?
Guata, che dispettosa giovinetta?
Or, rispondimi almen; s'altri t'amasse
Gradiresti il suo amore in questa guisa?

SILV.

In questa guisa gradirei ciascuno
Insidiator di mia virginitate,
Che tu dimandi amante, ed io nemico.

DAF.

Stimi dunque nemico
Il monton de l'agnolla?
De la giovenca il toro?

Torquato Tasso.

Stimi dunque nemico
Il tortore à la fida tortorella?
Stimi dunque ſtagione
Di nimicizia, e d'ira
La dolce primavera?
Ch'or allegra, e ridende
Riconſiglia ad amare
Il mondo, e gli animali
Egli uomini, e le donne: e non t'accorgi,
Come tutte la coſe
Or ſono innamorate
D'un amor pien di gioja, e di ſalute?
Mira là quel colombo
Con che dolce ſuſurro luſingando
Bacia la ſua compagna
Odi quel uſcignuolo
Che và di ramo in ramo
Cantando, io amo; io amo: e, ſe no'i ſai,
La biſcia laſcia il ſuo veleno, e corre
Cupida al ſuo amatore:
Van le tigri in amore!
Ama il leon ſuperbo; e tu ſol fiera,
Più che tutte le ferre,
Albergo dineghi nel tuo petto.
Ma, che dico, leoni, e tigri, e ſerpi,
Che pur han ſentimento? amano ancora
Gli alberi, veder puoi, con quanto affetto,
E con quanti iterati abbracciamenti
La vite ſ'avviticchia al ſuo marito
L'abete ama l'abete; il pino il pino:
L'orno per l'orno, ed per la ſalce il ſalce,
E l'un per l'altro faggio arde, e ſoſpira.
Quella quercia, che pare
Si ruvida, e ſelvaggia,
Sente anch'ella il potere
De l'amoroſo foco: e ſe tu aveſſi
Spirto, e ſenſo d'amòre, intendereſti
I ſuoi muti ſoſpiri, or tu da meno
Eſſer vuoi de le piante,
Per non eſſer amante?

Cangia,

Torquato Tasso.

Cangia, cangia consiglio
Pazzarella che sei.

SILV.

Or sù, quando i sospiri
Udirò de le piante,
Io son contenta allor d'esser amante.

DAF.

Tu prendi a gabbo i miei fidi consigli
E burli mie ragioni? o in amore
Sorda non men, che sciocca, ma va pure,
Che verrà tempo che ti pentirai
Non averli seguiti. E già non dico
Allor che fuggirai le fonti ov'ora
Spesso ti specchi, e forse ti vagheggi;
Allor che fuggirai, le fonti, solo
Per tema di vederti crespa, e brutta
Questo avverrati ben: ma non t'annuncio
Gia questo solo, che bench'è gran male,
E però mal comune: or non rammenti
Ciò che l'atr'ieri Elpino raccontava,
Il saggio Elpino, a la bella Licori,
Licori, ch'ei potere in lei dovria col canto,
Se'l dovere in amor si ritrovasse
E'l raccontava udendo Batto, e Tirsi
Gran maestri d'amore, e'l raccontava,
Ne l'antro de l'aurora, ove sù l'uscio
E' scritto, lungi, ah lungi ite Profani.
Diceva egli, e diceva, che glie 'l disse
Quel grande, che cantò l'armi, e gli amori,
Ch'a lui lasciò la Fistola morendo,
Che là giù ne l'inferno è un nero speco
Là dove essala un fumo pien di puzza.
Da le triste fornaci, d'Acheronte;
E che quivi punite eternamente
In tormenti di tenebre, e di pianto
Son le femine ingrate, e sconoscenti

Quivi

Quivi aſpetta, ch'albergo ſ'apparecchi:
A la tua feritate.
E dritto è ben ch'il fumo
Tragga mai ſempre il pianto da quegli occhi,
Onde trarlo giamai
Non potè la pietate,
Segui, ſegui tuo ſtile
Oſtinata che ſei.

Torquato Taſſo.

SILV.

Ma, che fe allor Licori, e come riſpoſe,
A queſte coſe?

DAF.

Tu de' fatti propri
Nulla ti curi, e vuoi ſaper gli altrui.
Con gli occhi gli riſpoſe.

SILV.

Come riſponder ſol puote con gli occhi?

DAF.

Riſpoſer queſti con dolce ſorriſo,
Volti ad Elpino, il core, e noi ſiam tuoi;
Tu braman pur non dei. Coſtei non puote
Più darti en tanto ſolo baſtarebbe
Per intiera mercede al caſto amante,
Se ſtimaſſe veraci, come belli
Quegli occhi e lor preſtaſſe intera ſede.

SILV.

E perchè lor non crede?

DAF.

Or tu non ſai,

Ciò

Torquato Tasso.

Ciò che Tirsi ne scrisse? allor, ch'ardendo
Forsennato egli errò per le foreste,
Si ch'insieme movea pietate, e riso
Ne le vezzose Ninfe, e ne' pastori?
Nè già cose scrivea degne di riso;
Se ben cose facea di riso;
Lo scrisse in mille piante, e con le piante
Crebbero i versi e così lessi in una
Specchi del cor fallaci, infidi lumi
Ben riconosco in voi gl'inganni vostri;
Ma, che prò se schivarli amor mi toglie?

SILV.

Jo qui trapasso il tempo ragionando
Nè mi sovviene ch'oggi è'l di prescritto
Ch'andar si deve a la caccia ordinata
Ne l'eliceto; or, se ti pare, aspetta,
Ch'io pria deponga nel solito fonte
Il sudore, e la polve, ond'ier mi sparsi
Sequendo in caccia una damna veloce,
Ch'al fin giunsi, ed ancisi.

DAF.

Aspetterotti,
E forse anch'io mi bagnerò nel fonte.
Ma fino a le mie case ir prima voglio
Che l'ora non è tarda come pare
Tu ne le tue m'asspetta, ch'a te venga
E pensa in tanto pur quel che più importa
De la caccia, e del fronte; e non sai,
Credi di non sapere, e credi a' savj.

Guarini.

Guarini.

(Giambattista Guarini, geboren zu Ferrara 1538, gestorben zu Venedig 1613, erwarb sich großen Ruhm bei seiner Nation durch das oft gedruckte, und fast in alle neuere Sprachen mehrmals übersetzte Schäferspiel, *Il Pastor Fido*, welches zunächst durch die Vermählung des Herzogs von Savoyen veranlaßt wurde. Der dramatische Plan dieses Gedichts hat indeß wesentliche Fehler; auch ist die Wendung des Ganzen allzu romanhaft; einzelne Schönheiten aber, besonders der Sprache, und des Wohlklangs der Verse, und manche glückliche Aeußerungen dichterischer Phantasie und Empfindung ersetzen jene Mängel wenigstens zum Theil. Nur trifft auch die Schreibart der Vorwurf des zu Gekünstelten und Epigrammatischen.)

IL PASTOR FIDO, Atto I. Sc. V.

SATIRO.

Come il gelo à le piante, à i fior l'arsura,
La grandine à le spiche à i semi il verme,
Le reti à i cervi ed a gli augelli il visco.
Così nemico à l'huom fu sempre Amore.
„E chi foco chiamallo intese molto
„La sua natura perfida, e malvagia.
Che se'l foco si mira, ò come è vago
Ma se si tocca, ò come è crudo: il mondo
Non ha di lui più spaventevol mostro.
Come fera divora, e come ferro
Pugne, e trapassa, e come vento vola,
E dove il piede imperioso ferma
Cede ogni forza, ogni poter da loco.
Non altrimenti Amor, che se tu'l miri
In duo begli occhi, in una treccia bionda,
O come alleta, e piace, ò come pare
Che gioia spiri, e pace altrui prometta.

Guarini. Ma se troppo t'accosti, e troppo il tenti
Sì, che ſerper cominci, e forza aquiſti,
Non ha Tigre l'Ircania, et non ha Libia
Leon sì fero, e sì peſtifero angue,
Che la ſua ferità vinca, ò pareggi,
Crudo più che l'Inferno, e che la Morte
Nemico di pietà, miniſtro d'ira,
E finalmente Amor privo d'amore.
Ma che parlo di lui? perche l'incolpo?
E forſe egli cagion di ciò, che'l mondo
Amando nò, ma vaneggiando pecca?
O femminil perfidia, à te ſi rechi
La cagion pur d'ogn' amoroſa infamia;
Da te ſola deriva, e non da lui
Quanto hà di crudo, e di malvagio Amore,
Che'n ſua natura placido, e benigno
Teco ogni ſua bontà ſubito perde.
Tutte le vie di penetrar nel ſeno,
E di paſſar al cor toſto li chiudi.
Sol di fuor il luſinghi, e far ſuo nido,
E tua cura, e tua pompa, e tuo dilletto
La ſcorza ſol d'un miniato volto.
Ne già ſon l'opre tue, gradir con fede
La fede di chi t'ama, e con chi t'ama
Contender ne l'amor, ed in duo petti
Stringer un core, e'n duo voleri un' alma.
Ma tinger d'oro un' inſenſata chioma,
E d'una parte in mille nodi attorta,
Infrascarne la fronte, indi con l'altra
Teſſuta in rete, e'n quelle fraſche involta
Prender'il cor di mille incauti amanti,
O come è indegna, e ſtomachevol coſa
Il vederti tal'hor con un pennello
Pigner le guancie, et occultar le mende
Di natura, e del tempo, e veder come
Il livido pallor fai parer d'oſtro,
Le rughe appiani, e'l bruno imbianchi, e togli
Co'l diffeto il diffeto, anzi l'accreſi.
Speſſo un filo incrocicchi, e l'un de' capi
Co' denti afferri, e con la man ſiniſtra

L'altro

L'altro sostieni, e del corrente nodo
Con la destra fai giro, e l'apri, e stringi
Quasi radente forfice, e l'adatti
Su l'inegual lanuginosa fronte:
Indi radi ogni piuma, e svelli insieme
Il mal crescente, e temerario pelo
Con tal dolor, ch'è penitenza il fallo:
Ma questo è nulla, ancor che tanto, à l'opre
Sono i costumi somiglianti, e i vezzi.
Qual cosa hai tu, che non sia tutta finta?
S'apri la bocca, menti, se sospiri,
Son mentiti i sospiri, se movi gli occhi,
E' simulato il guardo: in somma ogn' atto
Ogni sembiante, e ciò che'n te si vede,
E ciò, che non si vede, o parli, o pensi,
O vada, o miri, o pianga, ò rida, o canti
Tutto è menzogna; e questo ancora è poco.
Ingannar più, chi più si fida, e meno
Amar chi più n'è degno, odiar la fede
Più de la morte assai; queste son l'arti,
Che fan sì crudo, e sì perverso Amore.
Dunque d'ogni suo fallo è tua la colpa.
Anzi pur ella è sol di chi ti crede:
Dunque la colpa è mia, che ti credei
Malvagia, e perfidissima Corisca,
Qui per mio danno sol, cred' io venuta
Da le contrade scelerate d'Argo,
Ove lussuria fa l'ultima prova.
Ma si ben fingi, e si sagace, e scorta
Se'nel celar altrui l'opre, e i pensieri,
Che tra le più pudiche hoggi t'en vai
Del nome indegno d'honestate altera.
O quanti affanni ho sostenuti, o quante
Per questa cruda indignità sofferte.
Ben me ne pento, anzi vergogno. Impara
Da le mie pene, o malaccorto amante:
„Non far idolo un volto, ed a me credi;
„Donna adorata un nume è del' Inferno,
„Di se tutto presume; e del suo volto
„Sovra te, che l'inchini, e quasi Dea;

Guarini. „Come cosa mortal ti sdegna e schiva.
„Che d'esser tal per suo valor si vanta,
„Qual tu per tua viltà la fingi, ed orni.
Che tanta servitù? che tanti preghi,
Tanti pianti, e sospiri? usin quest' armi
Le femmine, e i fanciulli, e i nostri petti
Sien' anche ne l'amar virili, e forti,
Un tempo anch'io credei, che sospirando,
E piangendo, e pregando in cor di donna
Si potesse destar fiamma d'amore:
Hor me n'avveggio, errai; che s'ella il core
Ha di duro macigno; indarno tenti,
Che per lagrima molle, ò lieve fiato
Di sospir, che'l lusinghi, arda ò sfaville,
Se rigido focil no' batte, o sferza
Lascia, lascia le lagrime, e i sospiri,
S'acquisto far de la tua donna vuoi:
E s'ardi pur d'inestinguibil foco.
Nel centro del tuo cor quanto più sai
Chiudi l'affetto, e poi secondo 'l tempo
Fa quel ch' Amore, e la Natura insegna,
„Però che la modestia è nel sembiante
„Sol virtù de la donna; e però seco
„Il trattar con modestia è gran diffeto:
„Ed ella che si ben con altrui l'usa,
„Seco usata l'ha in odio; e vuol che'n lei
„La miri si, ma non l'adopri il vago.
Con questa legge naturale, e dritta,
Se farai per mio senno amerai sempre.
Ma non vedrà nè proverà Corisca
Mai più tenero amante; anzi più tosto
Fiero nemico, e sentirà con armi
Non di femmina più, ma d'huom virile
Assalirsi, e trafiggersi. Due volte
L'ho presa già questa malvagia, e sempre
M'è (non sò come) da le mani uscita:
Ma s'ella giugne anco la terza al varco,
Ho ben pensato d'afferrarla in guisa
Che non potrà fuggirmi. A punto suole
Tra queste selve capitar sovente;

Ed

Ed io vo pur come ſagace veltro
Fiutandola per tutto: o qual vendetta
Ne vo far ſe la prendo, e quale ſtrazio.
Ben le farò veder, che tal'hor anco
Chi fu cieco apre gli occhi; e che gran tempo
De le perfidie ſue non ſi da vanto
Femmina ingannatrice, e ſenza fede.

Guarini.

CHORO.

O nel ſeno di Giove alta, e poſſente
Legge ſcritta, anzi nata;
La cui ſoave, ed amoroſa forza,
Verſo quel ben, che non inteſo ſente
Ogni coſa creata;
Gli animi inchina e la natura sforza:
Ne pur la frale ſcorza,
Che'l ſenſo a pena vede, e naſce, e more
Al variar de l'hore;
Ma i ſemi occulti, e la cagion interna,
Ch'è d'eterno valor, move, e governa.

E ſe gravido è il mondo, e tante belle
Sue maraviglie forma,
E ſe per entro à quanto ſcalda il ſole,
A l'ampia Luna, a le Tiranie ſtelle,
Vive ſpirto che'n forma
Col ſuo maſchio valor l'immenſa mole:
S'indi l'humana prole
Sorge, e le piante, e gli animali han vita:
Se la terra è fiorita,
O ſe canuta hà la rugoſa fronte,
Vien dal tuo vivo e ſempiterno fonte.

Nè queſto pur, ma ciò che vaga ſpera
Verſa ſopra i mortali,
Onde qua giu di ria ventura, ò lieta
Stella s'addita, hor manſueta, hor fera,
Ond' han le vite frali
Del naſcer l'hora, e del morir la meta:

Guarini. Ciò che fa vaga, o queta
Nè suoi torbidi affeti humana voglia,
E par che doni, e toglia
Fortuna; e'l mondo vuol ch'a lei s'ascriva,
Da l'alto tuo valor tutto deriva.

O detto inevitabile, e verace;
Se pur è tuo concetto,
Che dopo tanti affanni un di riposi
L'Arcada Terra, ed habbia vita, e pace;
Se quel, che n'hai predetto
Per bocca de gli oracoli famosi
De' due fatali sposi,
Pur da te viene, e'n quello eterno abisso
L'hai stabilito, e fisso;
E se la voce lor non e bugiarda,
Deh chi l'effetto al voler tuo ritarda?

Ecco d'Amore, e di pietà nemico
Garzon aspro, e crudele,
Che vien dal cielo, e pur col ciel contende:
Ecco poi chi combatte un cor pudico,
Amante in van fedele,
Che'l tuo voler con le sue fiamme offende;
E quanto meno attende
Pietà del pianto, e del servir mercede,
Tant' ha piu foco, e fede;
Ed è pur quella a lui fatal bellezza,
Ch'e destinata a chi la fugge e sprezza.

Così dunque in se stessa è pur divisa
Quell eterna possanza?
E cosi l'un destin con l'altro giostra?
Oh non ben forse ancor doma, e conquisa
Folle humana speranza
Di porre assedio a la superna chiostra!
Rubella al ciel si mostra,
Ed arma quasi nuovi empi giganti,
Amanti e non Amanti?

Qui

Guarini.

Qui si puo tanto? e di stellato Regno
Trionferan duo ciechi, Amore, e sdegno

Ma tu che stai sovra le stelle, e'l fatò,
E con saver divino
Indi ne reggi alto Motor del cielo,
Mira, ti prego il nostro dubbio stato;
Accorda co'l destino
Amor, e sdegno; e con paterno zelo
Tempra la fiamma e'l gelo:
Chi de' goder non fugga, e non disami:
Chi de' fuggir non ami.
Deh fa che l'empia, e cieca voglia altrui
La promessa pietà non tolga a nui.

Mà chi sà? forse quella,
Che pare inevitabile sciagura
Sarà lieta ventura.
„O quanto poco humana mente sale!
„Che non s'affisa al sol vista mortale."

nazaro.

Sannazaro.

(Auch in seinen italiänischen Schäfergedichten, die er unter der Aufschrift *L'Arcadia*, mit Prose untermischt, herausgab, finden sich überall Spuren davon, daß Virgil sein Muster war. Ueberhaupt haben die italiänischen Dichter in dieser Gattung, von Seiten der Erfindung, wenig eignes Verdienst.)

MONTANO. URANIO.

M. Itene all' ombra degli ameni faggi,
Pasciuta pecorelle, omai che'l sole
Su 'l mezzo giorno indrizza i caldi raggi:
Ivi udirete l'alte mie parole
Lodar gli occhi sereni, e trecce bionde
Le mani, e le bellezze al mondo sole.
Mentr' il mio canto e'l mormorar dell' onde
S'accorderanno, e voi di passo in passo
Ite pascendo fiori, erbette è fronde.
Io veggio un' uom, se non e sterpo o sasso:
Egli è pur uom, che dorme in quella valle
Disteso in terra faticoso e lasso.
Ai panni alla statura ed alle spalle,
Ed a quel can, che è bianco, e par che sia
Uranio, se'l giudizio mio non falle.
Egli e Uranio il qual tanta armonia
Ha nella lira ed un dir si leggiadro
Che ben s'agguaglia alla sampogna mia.
Fuggite il ladro o pecore e pastori
Ch'egli è di fuori il lupo pien d'inganni,
E mille danni fa per le centrade
Qui son due strade, or via veloci, e pronti
Cacciate il ladro, il qual sempre s' appiatta
Sa questa fratta, e'n quella, e mai non dorme
Seguendo l'orme delli greggi nostri.
Nessun si mostri paventoso al bosco
Ch'io ben conosco i lupi: andiamo, andiamo

Che

Sannazaro.

Che s'un sol ramo mi trarrò da presso
Nel far lo spesso ritornar addietro.
Chi sia, s'impetro dalle mie venture
Ch' oggi secure vi conduca al varco,
Più di me scarco? o pecorelle ardite
Andate unite al vostro usato modo;
Che se 'l ver odo, il lupo è qui vicino,
Ch'esto mattino udi romori strani:
Ite miei cani, ite Melampo ed Adro,
Cacciate il ladro con audaci gridi.
Nessun si fidi nell' astute insidie
De falsi lupi, che gli armenti furano,
E ciò n'avviene per le nostre invidie.
Alcun saggi pastor le mandre murano
Con alti legni e tutte le circondano;
Che nel latrar de' can non s'assicurano.
Così per ben guardar sempre n'abbondano
In latte e'n lane e d'ogni tempo aumentano,
Quando i boschi son verdi, e quando sfrondano.
Ne mai per neve il marzo si sgomentano,
Ne per don capra perche fuor la lascino;
Così par che li fati al ben consentano.
A i loro agnelli già non nuoce il fascino:
O che sian erbe o incanti che possedano,
E i nostri col fiatar par che s'ambascino.
Ai greggi di costor lupi non predano,
Forse temon de' ricchi: or che vol dire
Ch'a nostre mandre per usanza ledano.
Già semo giunti al luogo, ove il desire
Par che mi sprone e tire,
Per dar principio agli amorosi lai:
Uranio, non dormir: destati omai,
Miser acche ti stai?
Così né meni il di come la notte?
U. Montano i'mi dormiva in quelle grotte,
E'n sù la mezza notte
Questi can mi destar bajando al lupo;
Ond'io, gridando al lupo al lupo al lupo,
Pastor correte al lupo,
Più non dormii, per fin che vidi il giorno;

Sannazaro. E'l gregge numerai di corno in corno:
Indi sotto quest'orno
Mi vinse il sonno, ond'or tu m'hai ritratto.
M. Vuoi cantar meco? Or incomincia affatto.
U. Io canterò con patto
Di risponder a quel che dir ti sento.
M. Or qual canterò io; che n' ho ben cento?
Quella del fier tormento?
O quella, che comincia: *alma mia bella*:
Dirò quell' altra forse: *ahi cruda stella*?
U. Deh per mio amor di quella,
Ch' a mezzo di l'altr'ieri cantasti in villa.
M. Per pianto la mia carne si distilla,
Siccome al sol la neve,
O come al vento si disfà la nebbia;
Ne so che far mi debbia:
Or pensate al mio mal qual esser deve.
U. Or pensate al mio mal qual esser deve;
Che come cera al foco,
O come foco in aqua mi disfaccio;
Ne cerco uscir dal laccio,
Si m'è dolce il tormento, e'l pianger gioco:
M. Si m'è dolce il tormento e'l piarger gioco,
Ch'io canto suono e ballo,
E cantando e ballando al suon languisco,
E seguo un basilisco:
Così vuol mia ventura ovver mio fallo.
U. Così vuol mia ventura ovver mio fallo,
Che vo sempre cogliendo
Di piaggia in piaggia fiori, e freschi erbette
Trecciando ghirlandette,
E cerco un tigre umiliar piangendo.
M. Fillida mia più che i ligustri bianca
Più vermiglia che'l prato a mezzo aprile
Più fugace che cerva;
Ed a me più proterva,
Ch'a ban non fu colei che vinta e stanca
Divenne canna tremula e sottile:
Per guider don delle gravose some
Deh spargi al vento le dorate chiome.

U.

Sannazaro.

U. Tirrena mia, il cui colore agguaglia
Le mattutine rose, e'l puro latte,
Più veloce che damma,
Dolce del mio cor fiamma,
Più cruda di colei che fe in Tessaglia
Il primo alloro di sue membra attratte:
Sol per rimedio del ferito core
Volgi a me gli occhi, ove s'annida amore.

M. Pastor che sete intorno al cantar nostro
S'alcun di voi ricerca foco od esca
Per riscaldar la mandra,
Verga a me salamandra,
Felice insieme e miserabil mostro,
In cui convien, ch'ognor l'incendio cresca
Dall dì, ch'io vidi l'amoroso sguardo,
Ove ancor ripensando agghiaccio ed ardo.

U. Pastor che per fuggire il caldo estivo
All'ombra desiate per costume
Alcun rivo corrente,
Venite a me dolente,
Che d'ogni gioia, e di speranza privo
Per gli occhi spargo un doloroso fiume
Dal dì ch'io vidi quella bianca mano,
Ch'ogn'altro amor dal cor mi fe lontano.

M. Ecco la notte e'l ciel tutto s'imbruna,
E gli alti monti le contrade adombrano,
Le stelle n'accompagnano e la luna;
E le mie peccorelle il bosco sgombrano
Insieme ragunate, che ben sanno
Il tempo e l'ora che la mandra ingombrano.
Andiamo appresso noi ch'elle sen vanno,
Uranio mio, e già i compagni aspettano,
E forse temon di successo danno.

U. I miei compagni non sospettano
Del tardar mio; ch'io vo che'l gregge pasca,
Ne credo che di me pensier si mettano.
I'ho del pane, e più cose altre in tasca
Se vuoi star meco non mi vedrai movere,

Men-

Sannazaro. Mentre sarà del vino in questa fiasca;
Metastasio. E si potrebbe ben tonare, o piovere.

Metastasio.

(Die Schäferkantaten dieses Dichters, zum Theil in kleine Schäferspiele erweitert, sind: *Il Ciclope*; *la Galatea*; *l'Endimione*: *l'Angelica*. Man kann auch außerdem einige seiner Opern, vornehmlich *Il Rè Pastore*, ganz, oder zum Theil, als Schäferopern betrachten. An Wahrheit und ächter Naivetät der Empfindungen übertrifft Metastasio alle seine Vorgänger gar sehr.)

IL CICLOPE.

POLIFEMO, E GALATEA.

POL. Deh tacete una volta,
Garrule Ninfe. A che narrarmi ogn'ora,
Barbare, i torti miei? Qual inumano
Dilletto mai nel tormentarmi avete?
Galatea d'Aci è amante, il so; tacete.
Ma l'empia del mio duolo
Non riderà gran tempo. Eccola. Oh Dei!
Quel volto si mi alleta,
Ch'io mi scordo l'offesa, e la vendetta.
Mio cor, tu prendi a scherno
E folgori, e procelle;
E poi due luci belle
Ti fanno palpitar.
Qual nuovo moto interno
Prendi da quei sembianti?
Quai non usati incanti
T'insegnano a tremar?

Ga-

Metastasio.

Galatea, dove fuggi? Ah ſenti, ah laſcia
Quell'onde amara. E qual piacer ritrovi
Fra' procelloſi flutti
Sempre a guizzar? La tua beltà non merta
Di naſconderſi al ſol. Ne temi forſe
Gli ardenti raggi? All'ombra mia potrai
Poſar ſicura, io luſingar coi canto
Voglio i tuoi ſonni; e ſe d'amor non ſoffre,
Ch'io ti parli, o tiranna, il tuo rigore,
Il giuro a te, non parlerò d'amore.

GAL. Ma qual beltà pretendi,
Ch'ami in te Galatea? Quel vaſto ciglio,
Ch't'ingombra la fronte?
Quelle rivali al monte
Selvoſe ſpalle? Il rabbuffato crine,
L'iſpido mento, o la terribil voce,
Ch'io diſtinguer non ſo, ſe mugge, o tuona
Che fa tremar, quando d'amor ragiona?

POL. Ah ingrata! agli occhi tuoi
Meno orribil ſarei, ſe nel penſiero
Aci ogn'or non aveſſi.

GAL. E' vero è vero.
E' ver, mi piace
Quel volto amato,
E ad altra face
Non arderò
Purchè il mio bene
Non trovi ingrato,
Mai di catene
Non cangerò.

POL. A Poliſemo in faccia
Parli, o ſtolta, coſi? Vantarmi ardiſce
Dunque il rival? Sai, che un offeſo amore
Furor ſi fa? Che mal ſicuro aſilo
E il mar per te? Che ſvelta
Dalle radici fue l'Etna fumante
Roveſcero? Che opprimerò, s'io voglio
Fra quelle vie profonde
E Teti, e Dori, e quanti numi han l'onde
Trema per Aci, ingrata,

Trema,

Metastasio.

Trema, ingrata, per te. S'ei più ritorna
Teco a scherzar sul lido,
Del mio furor. . .
GAL. Del tuo furor mi rido
POL. Dal mio sdegno il tuo diletto
Dove mai fuggir potrà?
GAL. Nel mio seno avrà ricetto;
Ed Amor l'assisterà.
POL. E il mio duol? Le mie querele?
GAL. Non mi muovono a pietà
POL. } Con mostrarti { a me. } crudele.
GAL. } Con mostrarti { a lui } crudele.
A. 2 Tu m'insegni crudeltà,
A. 2 Credi a me, cangia consiglio;
POL. Mancherà, } nel suo periglio.
GAL. Crescerà } nel suo periglio.
POL. La tua stolta } fedeltà.
GAL. La mia bella } fedeltà.

Manfredi.

Manfredi.

(Von dem, besonders als Astronom und Mathematiker zu Bologna berühmten, Eustachio Manfredi, geb. 1674, gest. 1739, hat man eine zu Venedig, 1746 in 8. gedruckte poetische Sammlung (*Rime*) vermischter Art, unter welchen sich einige Schäfergedichte, gleichfalls in griechischer und römischer Manier, vortheilhaft auszeichnen.)

MELIBEO; *Pier-Iacopo Martelli.*
TITIRO; *Eustachio Manfredi.*

MEL. Titiro, tu di largo faggio al rezzo
Nomi di verginelli a i boschi insegni
Sonar, lento giacendo a l'herba in mezzo
Allor che noi da sconosciuti regni
Scender vediam ne' dolci campi, e ne le
Sudate messi, ahi, che feroci ingegni!
Che cinti, d'armi il ceffo atro, e crudele,
Stringer fan de le madri al seno i figli
Eridon feri de l'altrui querele.
Miseri noi! quai timide conigli
In van fuggiamo a gli umili tuguri
Colle tremule man coprendo i cigli.
Ma nè rupe scoscesa, od antri oscuri,
O solitaria selva a noi ricetto
E' si, che da tal vista ne assecuri
E i cari buoi col mansueto aspetto,
Usi a mostrar l'ubbidienza al solo
Cultor de' campi, a noi cura, e diletto
Or tratti a forza, e fuor del patrio suolo
Guidano ignot, e bellicosi arnesi,
E co' muggiti lor ne mostran duolo.
Quest sacri a la pace, almi paesi
Per qual colpa si al ciel vennero in ira
Che sieno, oimè, da fera gente offesi?

Ah

Manfredi. Ah ben vid'io, che torbido ne gira
Lo ciel vor noi con nova luce, e ſella
Che chioma ignea dirai dietro a ſe tira,
Primiera apparve agli occhi miei la ſtella
Su quel nero cipreſſo, e diſſi allora
Ma tu ſu la zampogna alma, e ſonora
Lo gori il labbro, e a vergini ſorelle
Da te cantate aggiungi IRAMA ancora?

TIT. O Melibeo, paſciam le pecorelle
Guidiamle a l'ombra, a la fontana, al fiùm
E di buon latte empiàm ceſte, e ficelle;
Senza cercar qual'aſtro in ciel's'allume,
O che dimoſtri con le chiome ſparſe,
Quel, che novo ora ſplende oltre il coſtum
Se pur mai novo aſtro laſſuſo apparſe,
E non come Ligurio afferma, e crede,
Giràndo venne in ſuo tempo a moſtrarſe
Ma poco a me ne cal, che nulla fede
Ho in chi de l'avvenir ſi ſa preſago
Dietro cui sì gran turba andar ſi vede
Jo non ho, che due capre, e quel sì vago
Mio buon giovenco, e quando altri mel toglia
Più provero ſarò, ma non men pago.
Faccia fortuna pur di me ſua voglia;
Ella il favor meco contempra, e il danno
Poco mi diè, di poco anco mi ſpoglia.
O ſcenda il Franco, o l'Unghero, o il Britanno
(E chi ſa dir quei nomi?) io ſiedo, e canto
Nèſto a cercar quel, che i gran Regi fanno
Ed oggi, e chi potria tacere il vanto
D'IRAMA, e non per lei gonfiar l'avena
D'IRAMA in queſto ſuol lodata tanto?
Che di celeſte ſpirito ripiena.
Corre a ſacrarſi al Tempio, e a noi ſ'aſconde
E pur toccava il terzo luſtro appena!
Lei del Reno natio lungo le ſponde
Chiaman le Ninfe a nome, e in queſte rive

IRAMA

IRAMA ogni antro, ed ogni eco risponde Manfredi.
Oimè, che fia di noi, che sole, e prive
Di tua sì cara, e dolce compagnia
Lasci piangenti, e senza te mal vive?
Ella le Ninfe, ella i suoi boschi obblia,
Obblia la madre sua dolce, diletta,
Nè pur s'arresta a riguardar tra via
Nè così ratta mai damma, o cervetta,
Che il crudo arciero tra le frondi ha scorto
Com'ella fugge, e il pie tenero affretta.
Ma certo fia, che da l'occaso a L'orto
Perciò corra suo nome, e il ciel cortese
Piova sopra di lei grazia, e conforto.

MEL. Mentre la gioja tua sì fai palese
Secondi il ciel ciò, che il tuo carme adombra
Ma quinci escan le gregge, or che discese
Da gli altissimi monti maggior l'ombra.

Ronsard.

Ronsard.

(Einer der fruchtbarsten und glücklichsten ältern französischen Dichter war Pierre Ronsard, geboren 1524, gestorben 1585. Seine Sprache hat freilich noch die rohe, ungefällige Gestalt ihres Zeitalters; aber doch auch manche auffallende Naivetät; nur Schade, daß der Leser in dem Wohlgefallen hieran so gar oft durch unnatürliche Wendungen und müssigen gelehrten Prunk gestört wird. Dadurch wurde die Verachtung dieses Dichters bei der Nachwelt seiner Nation fast eben so allgemein, als die Bewunderung gewesen war, die ihm seine Zeitgenossen verschwendeten. Boileau sagt daher von ihm:

— Sa Muse, en François parlant Grec et Latin,
Vit dans l'âge suivant, par un retour grotesque,
Tomber de ses grands mots le faste pedantesque.

In seinen Hirtengedichten hatte R. übrigens den bei seiner Nation auch in der Folge so herrschend gebliebenen Geschmack am Allegorisiren, oder am Verkleiden der Hofvorfälle und Hofsitten in Schäfertracht. Dieß ist auch bei nachstehender Schäferode der Fall, in der jedoch manche schöne und gefühlvolle Züge dem Auge des Kenners nicht entgehen werden.)

ECLOGUE.

Sur la mort de Marguerite de France, Soeur du Roi François I.

Bien-heureuse et chaste cendre,
Que la mort a fait descendre
Dessous l'oubli du tombeau!
Tombeau, qui vraiment enserre
Tout ce qu'avoit notre terre
D'honneur, de grace, et de beau.

Comme les herbes fleuries
Sont les honneurs des prairies,

Et

Ronsard.

Et des prez les ruiſſelets,
De l'orme la vigne aimée,
Des boccages la ramée,
Des champs les bleds nouvelets:

Ainſi tu fus, o Princeſſe,
Ainſi plûtot, o Deeſſe,
Tu fus la perle et l'honneur
Des Princeſſes de notre âge,
Soit en ſplendeur de lignage,
Soit en biens, ſoit en bonheur.

Il ne faut point qu'on te faſſe
Un ſepulcre qui embraſſe
Mille termes en un rond:
Pompeux d'ouvrages antiques,
Et brave en piliers Doriques,
Elévés à double front.

L'airain, le marbre, et le cuivre
Font tant ſeulement revivre
Ceux qui meurent ſans renom,
Et deſquels la ſepulture
Preſſe ſous même clôture
Le corps, la vie, et le nom.

Mais Toi, dont la renommée
Porte d'une aile animée
Par le monde tes valeurs,
Mieux que ces pointes ſuperbes
Te plaiſent les douces herbes,
Les fontaines et les fleurs.

Vous Paſteurs, que la Garonne
D'un demi-tour environne,
Au milieu de vos prez verds,
Faites ſa tombe nouvelle,
Gravez un tableau ſus elle
Du long circle de ces vers:

Ronsard.

Içi la Reine sommeille,
Des Reines la nompareille,
Qui si doucement chanta.
C'est la Reine Marguerite,
La plus belle fleur d'élite,
Qu'onque l'aurore enfanta.

Puis sonnez vos cornemuses,
Et menez au bal les Muses
En un cerne tout-autour.
Soit aux jours de la froidure,
Ou quand la jeune verdure
Fera son nouveau retour.

Aux rais cornus de la Lune
Assemblez sous la nuit brune
Sur le bord d'un ruisselet
Vos Nymphes et vos Dryades,
Donnez-lui mille aubades
Au doux son du flageolet.

Tous les ans soit recouverte
De gazon la tombe verte,
Et qu'un ruisseau murmurant
Neuf fois recourbant ses ondes,
De neuf torches vagabondes
Aille sa tombe emmurant.

Dites à vos brebiettes,
Fuyez-vous en camusettes,
Gagnez l'ombre de ce bois:
Ne broutez en cette prée;
Toute l'herbe en est sacrée
A la Nymphe de Valois.

Dites qu'à tout jamais tombe
La manne dessus sa tombe:
Dites aux filles du ciel,
Venez mouches ménagéres,

Pliez

Ronſard.

Pliez vos ailes légéres,
Faites içi votre miel!

Dites-leur, Troupes mignonnes,
Que vos liqueurs ſeroient bonnes,
Si leur douceur égaloit
La douceur de ſa parole,
Lorsque ſa voix douce et molle
Plus douce que miel couloit!

Dites que les mains avares
N'ont pillé de lieux barbares
Telle Marguerite encor,
Qui fut par ſon excellence
L'Orient de notre France,
Ses Indes et ſon tréſor.

Ombragez d'herbes la terre,
Tapiſſez-la de lierre,
Plantez un Cyprès auſſi,
Et notez dedans à force
Sur la nouailleuſe écorce
Derechef ces vers içi:

Paſteurs, ſi quelqu'un ſouhaite
D'être fait nouveau Poëte,
Dormant au frais des rameaux,
Il le ſera ſans qu'il ronge
Le Laurier, ou qu'il ſe plonge
Sous l'eau des tertres jumeaux.

Semez après mille roſes,
Mille fleurettes décloſes,
Verſez du miel et du lait;
Et pour annuel office
Répandez en ſacrifice
Le ſang d'un blanc aignelet.

Ronsard.

Faites encor à sa gloire,
Pour en fêter la memoire,
Mille jeux et mille ébats;
Votre Reine sainte et grande
Du haut ciel vous le commande,
Pasteurs, n'y faillez donc pas.

Jô, iô, Marguerite,
Soit que ton ésprit habite
Sur la nue, ou dans les champs
Que le long oubli couronne,
Oy *) ma lyre qui te sonne,
Et favorise mes chants!

*) Ouïe, écoute!

Racan.

Racan.

(Honorat de Beuil, Marquis de Racan, eins der ersten Mitglieder der französischen Akademie, lebte vom Jahr 1589 bis 1670, und war unter den frühern Dichtern seiner Nation in der Schäferpoesie am glücklichsten. In seinen *Bergeries* herrscht überaus viel Natur, Feinheit und Anmuth; nur verliert sich oft das Gefühl zu sehr und zu anhaltend in Beschreibung und Deklamation. Mit Recht rühmt Boileau an ihm das Talent, auch solchen Gegenständen, die an sich geringfügig, trocken, oder alltäglich sind, durch seine Behandlungsart Leben und Interesse zu geben.)

PLAINTES D'UN AMANT.

Verrai-je donc toujours mon espérance vaine?
Perdrai-je sans loyer ma jeunesse et ma peine?
Aimerai-je toujours sans jamais être aimé?
Brûlerai-je toujours sans être consumé?
Malheureux que je suis! quelle chaude furie
Me fait passer les jours en cette rêverie?
Que me sert de chercher les bois les plus secrets
Pour les entretenir de mes justes regrets,
Imprimer sur leurs troncs les chiffres d'Idalie;
Ne nourrir mon esprit que de mélancolie,
Et soufrir tous les jours des supplices nouveaux?
Nous n'en sommes pas mieux ni moi, ni mes troupeaux.
Mes brebis ont en nombre égalé les étoiles,
Dont les plus claires nuits enrichissent leurs voiles;
Et mes gerbes lassant le soigneux moissonneur,
Rendoient les plus contens jaloux de mon bonheur:
Mais à présent tout suit mes tristes destinées;
Mes champs n'ont que du chaume aux meilleures années,
Et mes pauvres moutons, se mourans tous les jours,
Servent dans ces rochers de pâture aux vautours.

Racan. Je suis, en me perdant, l'auteur de tant de pertes;
Je n'ai plus soin de rien, mes terres sont désertes;
Tandis qu'en ces forêts tout seul je m'entretiens,
Je laisse mon troupeau sur la foi de mes chiens.
Mes doigts appesantis ne font plus rien qui vaille,
Ni des chapeaux de jonc, ni des paniers de paille;
A peine me souviens-je, en voyant ces roseaux,
D'avoir sçû compasser les trous des chalumeaux.
Autrefois mes travaux n'étoient pas inutiles,
Ma besogne avoit cours dans les meilleures villes;
J'en rapportois toujours, en revenant au soir,
Quelque piece d'argent au coin de mon mouchoir.
Il faut enfin quitter cette humeur solitaire,
Et reprendre le train de ma vie ordinaire;
Chasser de mon esprit ces inutiles soins,
Qui ne veulent avoir que les bois pour témoins;
Mépriser à mon tour celle qui me méprise,
Et rompre sa prison pour ravoir ma franchise.

Mais, ô Dieux! qu'ai-je dit? Amour, pardonne moi,
Je ne puis ni ne veux jamais vivre sans toi:
Quand je parle autrement, je suis hors de moi même;
Contre une Déïté je commets un blasphême:
Je te vois dans ses yeux plus puissant que jamais:
Fais ce que tu voudras, à tout je me soumets;
Aussi-bien ma raison ne m'en sçauroit défendre:
*) Le salut des vaincus est de n'en plus attendre.

Choeur de Bergers.

Toujours la colere des cieux
Ne tonne pas dessus nos têtes;
Toujours les vents seditieux
N'enflent pas la mer de tempêtes:

Toujours

*) Ce Vers est une heureuse traduction de celui-ci de Virgile:

Una salus victis nullam sperare salutem.

Racan.

Toujours Mars ne met pas au jour
Des objets de ſang et de larmes;
Mais toujours l'empire d'Amour
Eſt plein de troubles et d'allarmes.

Que le ſiécle d'or fut heureux,
Où l'innocence toute pure,
Ne préſcrivoit aux amoureux
Que les ſeules lois de Nature!
La faveur ne faiſoit point voir
L'un au ciel, l'autre dans la bouë,
Et la fortune ſans pouvoir
N'avoit point encore de rouë.

Combien hélas! depuis ce tems,
La gloire, l'orgueil et l'envie,
Ont aux eſprits les plus contens
Aigri les douceurs de la vie!
L'Ambition, fille d'Enfer,
Mit le ſceptre à la main des Princes,
Et Bellone avecque le fer
Partagea la Terre en Provinces.

— — — — —

Segrais.

Segrais.

Jean Renaud Segrais, geboren 1625, gestorben 1701, gab der Hirtenpoesie seiner Nation eine reinere, edlere Schreibart, als sie bisher gehabt hatte, und suchte darin auch der Natur und Schicklichkeit getreu zu bleiben. Nicht immer aber war er glücklich genug, die dem Schäferdichter so gefährliche Klippe einer allzu poetischen Darstellung und Diktion zu vermeiden; und es gehört Nachsicht gegen manche und öftre Mängel dieses Dichters dazu, wenn man mit Boileau ihm das Zeugniß geben will:

Que Ségrais, *dans l'Eclogue, enchante les forêts.*)

URANIE.

Eclogue, à Monsieur le Marquis de Gamachen.

Sur les Rives de l'Orne, un Berger amoureux
Songeant aux cruautez de son sort malheureux,
Tourmenté de ses maux, accablé de ses chaînes,
Cherchoit une retraite à soûpirer ses peines,
Lorsqu'aveuglé de pleurs, plein de divers soucis,
Tous ses sens de tristesse étouffez et transis,
Et guidé seulement de sa douleur profonde,
Il se trouva conduit au plus beau lieu du monde.

Dans un bois écarté, dont les ombrages verds
Ne sentirent jamais la rigueur des Hyvers,
Au pied d'un haut rocher, qui semble dans les nuës
Vouloir cacher l'horreur de ses pointes chenuës,
Est une Grotte sombre, où Nature fait voir
Un essai merveilleux de son divin pouvoir;
Où par mille beautez que sa main liberale
Dans ces aimables lieux confusément étale,
Elle a voulu montrer sans étude et sans fard,
Combien ses ornements sont audessus de l'Art.

C'est-

Segrais.

C'eſt-là que le Zéphir a placé ſon empire,
C'eſt dans ce beau ſéjour que pour Flore il ſoupire.
Ni les âpres frimats, ni les grandes chaleurs
N'y terniſſent jamais le bel émail des fleurs:
Des bruians Aquilons les rapides haleines
N'y troublerent jamais le criſtal des fontaines,
Qui ſur un gravier d'or font écouler leurs eaux
Et proche du Rocher forment deux clairs ruiſ-
ſaux,
Qui paſſant au travers de cette Grotte obſcure,
Mouillent les bords d'un lit de mouſſe et de ver-
dure,
Où leur murmure lent invite à ſommeiller
Ce que les plus grands ſoins forceroient de veiller.

Certes d'un ſi beau lieu les ſecrettes amorces
Pour charmer les douleurs avoient aſſez de forces,
Et devoient amoindrir celles de ce Berger:
Mais, las! il n'y venoit qu'afin de ſ'affliger,
Et cherchoit ſeulement ces belles ſolitudes
Pour ſe donner en proie à ſes inquiétudes.

Ce fut-là que d'abord ſon cruel ſouvenir
De tous ſes maux paſſez le vint entretenir,
Lui mit devant les yeux l'hiſtoire de ſa vie,
Avec tous les malheurs dont elle étoit ſuivie,
Lui fit voir de ſon ſort l'implacable rigueur,
Ses Troupeaux devorez, ou ſechez de langueur,
Ses Vergers languiſſans, ſes Cabanes brûlées,
Ses meilleurs Champs en friche, et ſes Moiſſons gâ-
lées,
Et toute fois encore il ſ'eſtimoit heureux
Tant qu'il ſe vit exempt des ſoucis amoureux.

Mais, hélas! quand après tant de ſujet de
plaintes,
Amour, pour lui porter de plus rudes atteintes,
Lui mit devant les yeux les céleſtes apas
De la rare beauté qui cauſoit ſon trépas,
Et lui répreſenta combien peu d'eſperance

Devoit

Segrais. Devoit accompagner ſon extrême ſouffrançe;
Qu'il répandit de pleurs, qu'il pouſſa de ſoûpirs!
Enfin gelé de crainte et brûlé de deſirs,
Il voulut exprimer ſa douleur infinie.
O trop belle! (ſans doute il eut dit Uranie)
Mais le puiſſant reſpect qui regnoit dans ſon coeur
Défendit à ſa voix de nommer ſon Vainqueur;
Et plus cruel encor que ſon martire même,
Voulut qu'il en eclât la violençe extrême,
Doutant ſi ce Rocher, cet Antre, et ces Forêts,
Pour en être témoins étoient aſſez ſecrets.

O! combien en ſon ame il forma de penſées,
Et combien auſſi-tôt en furent effacées!
O! combien il conceut de funeſtes deſſeins,
Qui tous contre ſa vie exciterent ſes mains!
Certes, de moins de fruits nous enrichit l'Autonne,
L'Eté de moins d'epices nos Campagnes couronne,
L'Hyver a moins de vents, le Printemps moins de fleurs
Qu'il ne ſentit alors de mortelles douleurs:
De ſombres deſespoirs tous ſes ſens ſ'occupérent,
La rage et la fureur à l'envie l'attaquerent,
Et ſon eſprit, emû de leurs rudes transports,
Fut cent fois ſur le point d'abandonner ſon corps:
Il le croïoit du moins, lorsqu'en la forte idée,
Dont ſon amour tendoit ſon ame poſſedée,
Il penſa que ſa Nymphe avec tous ſes apas
Dans ce lieu ſolitaire eût adreſſé ſes pas.
Ses yeux foibles déja de verſer tant de larmes
Crurent être éblouïs de l'éclat de ſes charmes,
Ses ſentimens perdus, ſes eſprits diſſipez
De leur perçans raïons crurent être frapez:
Même il ſ'imagina, que de cet antre ſombre
Leur ſplendeur banniſſoit et la fraîcheur et l'ombre;
L'air qu'il y reſpiroit lui ſembloit allumé,
Et c'étoit ſes ſoûpirs qui l'avoient enflamé.
Ce n'eſt pas toutefois qu'en ſon ame inſenſée,
Il oſât concevoir la ſuperbe penſée,

Que

Segrais.

Que ce divin objet vint pour la secourir;
Il crût que ce n'étoit que pour le voir mourir;
Et dans ce sentiment, prêt à lui satisfaire,
Il pensa qu'il pouvoit, sans craindre sa colere,
Ni sortir du respect, lui tenir ces propos
Souvent entrecoupés de pleurs et de sanglots.

Je meurs, vous les voïez; et quelque violence
Qui m'oblige sans cesse à rompre le silence,
Si devant vos beaux yeux je ne perdois le jour,
Jamais vous n'auriez sçeu l'excez de mon amour,
Ce n'est point par des cris, ce n'est point par de plaintes,
Que mon mal vous fait voir ses sensibles atteintes,
Je l'ai si bien caché, que malgré son effort,
Il ne s'est découvert qu'en me donnant la mort:
Et quand vous daignerez, Belle pour qui j'expire,
Comparer mon audace avecque mon martyre,
S'il m'osa, direz-vous, déclarer son tourment,
Son audace du moins n'a duré qu'un moment,
Et sa flame .... mais las! vous ignorez encore,
Depuis combien de tems son ardeur me devore,
Si ce n'est que vos yeux connoissant leur pouvoir
Sachent qu'il faut aimer quand on ose les voir.
Ces beaux yeux sont si clairs, et si remplis de flames,
Qu'ils peuvent aisément pénétrer dans les ames.
Mais s'ils ont daigné voir, ces aimables vainqueurs,
Que j'aimois mieux montrer au milieu des languers,
Au milieu des tourmens, des supplices, des gênes,
L'excez de mon respect que celui de mes peines;
S'ils m'ont vû, sans espoir d'aucune guérison,
Idolâtrer mes fers, et chérir ma prison,
Ils peuvent voir encor mon ame consumée
Conserver les ardeurs dont ils l'ont enflamée,
Mais telles, que sentant qu'elles me font mourir,
Je l'aime encore mieux que de les amoindrir.

Croïant à ce discours, sa bouche criminelle,
Il alloit se jetter aux pieds de cette Belle;

Mais

Segrais.

Mais n'embrassant que l'air au lieu de ses genoux,
O mes douleurs! dit-il, où me reduisez-vous?
Ces mots furent suivis d'une mortelle transe
Qui priva ses esprits de toute connoissance,
Il demeura sans voix, sans poux, sans mouvement
Et n'eut point vû finir ce long saisissement.
Si de son cruel sort l'impitoïable haine,
Qui prolonge ses ans pour prolonger sa peine
Ne l'eût fait vivre encor par un cruel secours,
Si c'est vivre pourtant que mourir tous les jours.

Gamaches, cher Marquis, dont l'ame noble et belle
M'a toûjours honoré d'une amitié fidelle;
S'il est vrai que le ciel t'ait fait assez heureux,
Pour n'être point sensible aux tourmens amoureux;
Donne quelques soûpirs aux cruelles atteintes
Que dans ces tristes Vers ma Muse t'a dépeintes:
Et si ton coeur s'émeut aux maux de mon Berger;
Que ce soient les derniers qui puissent t'affliger!

Ma-

Madame Deshoulieres.

Madame Deshoulieres.

(Antoinette Deshoulieres, geborne du Ligierdi la Garde, lebte zu Paris von 1634 bis 1694, und besaß viel Talent zu leichten gefälligen Gedichten; aber sehr wenig für größere Dichtungsarten, am wenigsten für die dramatische. Ihre Idyllen haben eine vorzügliche Anmuth der Ideen und des Ausdrucks, und dabei alle erfoderliche Simplicität. Ihr berühmtestes Schäfergedicht hat die Aufschrift, *les Moutons*. Schade nur, daß ihr davon fast nichts weiter gehört, als die Umänderung des Versbaues; denn das Stück selbst findet sich in den früher gedruckten *Promenades* der poetischen Sammlung eines damals schon fast vergessenen ältern Dichters, Coutel, beinahe wörtlich. Man sehe hier gleich die drei ersten Stanzen:

Hélas! petits moutons, que vous êtes heureux!
Vous paissez dans nos champs sans souci, sans alarmes;
Sitôt qu'êtes aimés, vous êtes amoureux;
Vous ne sâvez que c'est de repandre des larmes.

Vous ne formez jamais d'inutiles desirs;
Vous suivez doucement les loix de la Nature;
Vous avez, sans douleur, tous ses plus grands plaisirs,
Exempts des passions qui causent la torture.

Nous sommes malheureux les ayant parmi nous;
Car quoique nous ayons la raison en partage,
Cette même raison que vous n'avez point chez vous,
Nous réduit bien souvent dans un dur esclavage.

Ich habe daher noch ein zweites, ihr vermuthlich mehr eignes, Idyll beigefügt.)

LES MOUTONS.

IDYLLE.

Hélas! petits moutons, que vous êtes heureux!
Vous paissez dans nos champs sans souci, sans allarmes,

Aussi-

Madame Deshoulieres.

Aussi-tôt aimés qu'amoureux;
On ne vous force point à repandre des larmes;
Vous ne formez jamais d'inutiles desirs;
Dans vos tranquilles coeurs l'amour suit la nature;
Sans ressentir ses maux, vous avez ses plaisirs.
L'ambition, l'honneur, l'intérêt, l'imposture
Qui font tant de maux parmi nous,
Ne se rencontrent point chez vous.
Cependant nous avons la raison pour partage;
Et vous en ignorez l'usage.
Innocens animaux, n'en soyez point jaloux;
Ce n'est pas un grand avantage.
Cette fiere raison, dont on fait tant de bruit,
Contre les passions n'est pas un sur remede!
Un peu de vin la trouble; un enfant la séduit;
Et déchirer un coeur qui l'appelle à son aide,
Est tout l'effet qu'elle produit.
Toujours impuissante et sévere,
Elle s'oppose à tout, et ne surmonte rien.
Sous la garde de votre chien,
Vous devez beaucoup moins redouter la colere
Des loups cruels et ravissans,
Que sous l'autorité d'une telle chimére
Nous ne devons craindre nos sens.
Ne vaudroit-il pas mieux vivre comme vous faites,
Dans une douce oisiveté?
Ne vaudroit-il pas mieux être comme vous êtes,
Dans une heureuse obscurité
Que d'avoir sans tranquillité
Des richesses, de la naissance,
De l'esprit et de la beauté?
Ces prétendus trésors dont on fait vanité,
Valent moins que votre indolence.
Ils nous livrent sans cesse à des soins criminels:
Par eux plus d'un remords nous ronge.
Nous voulons les rendre éternels,
Sans songer qu'eux et nous passerons comme un songe.
Il n'est dans ce vaste univers
Rien d'assuré, rien de solide.

Des

Des choses ici-bas la Fortune décide
Selon ses caprices divers:
Tout l'effort de notre prudence
Ne peut nous dérober au moindre de ses coups.
Paissez, moutons, paissez, sans regle et sans science.
Malgré la trompeuse apparence
Vous êtes plus heureux et plus sages que nous.

Madame Deshoulieres.

LE RUISSEAU.

IDYLLE.

Ruisseau, nous paraissons avoir le même sort:
D'un cours précipité nous allons l'un et l'autre,
Vous à la mer, nous à la mort.
Mais hélas! que d'ailleurs je vois peu de rapport
Entre votre course et la nôtre!
Vous vous abandonnez sans remords, sans terreur
A votre pente naturelle;
Point de loi parmi vous ne la rend criminelle;
La vieillesse chez vous n'a rien qui fasse horreur.
Près de la fin de votre course,
Vous êtes plus fort et plus beau,
Que vous n'êtes à votre source.
Vous rétrouvez toujours quelque agrément nouveau.
Si de ces paisibles bocages
La fraicheur de vos eaux augmente les appas,
Votre bienfait ne se perd pas:
Par de délicieux ombrages
Ils embellissent vos rivages.
Sur un sable brillant, entre des prés fleuris
Coule votre onde toujours pure;
Mille et mille poissons, dans votre sein nourris,

Madame Deshoulieres.

Ne vous âttirent point de chagrins, de mepris.
Avec tant de bonheur, d'où vient votre murmure?
Hélas! votre ſort eſt ſi doux!
Taiſez-vous, ruiſſeau c'eſt à nous
A nous plaindre de la nature.
De tant de paſſions que nourrit notre coeur,
Apprenez qu'il n'en eſt pas une
Qui ne traîne après ſoi le trouble, la douleur,
Le repentir ou l'infortune.
Elles dechirent nuit et jour,
Le coeur dont elles ſont maîtreſſes;
Mais de ces fatales foibleſſes,
La plus à craindre c'eſt l'amour;
Ses douceurs même ſont cruelles;
Elles ſont cependant l'objet de tous les voeux;
Tous les autres plaiſirs ne touchent point ſans elles.
Mais de plus forts liens le tems uſe les noeuds;
Et le coeur le plus amoureux
Devient tranquille, ou paſſe à des amours nouvelles.
Ruiſſeau, que vous êtes heureux!
Il n'eſt point parmi vous de ruiſſeaux infidelles.
Lorsque les ordres abſolus
De l'être indépendant qui gouverne le monde,
Font qu'un autre ruiſſeau ſe mêle avec votre onde;
Quand vous êtes unis, vous ne vous quittez plus.
A ce que vous voulez jamais il ne s'oppoſe;
Dans votre ſein il cherche à s'abimer;
Vous et lui, jusques à la mer,
Vous n'êtes qu'une même choſe.
De toute ſorte d'unions
Que notre vie eſt éloignée!
De trahiſons, d'horreurs et de diſſenſions
Elle eſt toujours accompagnée.
Qu'avez vous mérité, ruiſſeau tranquille et doux,
Pour être mieux traité que nous?
Qu'on ne me vante point ces biens imaginaires
Ces prérogatives, ces droits,
Qu'inventa notre orgueil pour marquer nos miſères;
C'eſt lui ſeul qui nous dit que, par un juſte choix,

Le

Madame Deshoulieres.

Le Ciel mit, en formant les hommes,
Les autres êtres ſous leurs loix.
A ne nous point flater, nous ſommes
Leurs tyrans, plutôt que leurs rois.
Pourquoi vous mettre à la torture?
Pourquoi vous renfermer dans cent canaux divers?
Et pourquoi renverſer l'ordre de la Nature,
Et vous forçant de jaillir dans les airs?
Si tout doit obéir à nos ordres ſuprêmes;
Si tout eſt fait pour nous, ſ'il ne faut que vouloir,
Que n'employons-nous mieux ce ſouverain pouvoir?
Que ne regnons-nous ſur nous-même?
Mais hélas! de ſes ſens eſclave malheureux,
L'homme oſe ſe dire le maître
Des animaux qui ſont peut-être
Plus libres qu'il ne l'eſt, plus doux, plus genereux,
Et dont la foibleſſe a fait naître
Cet empire inſolent qu'il uſurpe ſur eux.
Mais, que fais-je? où va me conduire
La pitié des rigueurs dont contre eux noux uſons?
Ai-je quelqu'eſpoir de détruire
Des erreurs où nous nous plaiſons?
Non. Pour l'orgueil et pour les injuſtices
Le coeur humain ſemble être fait.
Tandis qu'on ſe pardonne aiſément tous le vices,
On n'en peut ſouffrir le portrait.
Hélas! on n'a plus rien à craindre;
Les vices n'ont plus de cenſeurs;
Le monde n'eſt rempli que de lâches flateurs.
Sçavoir vivre, c'eſt ſçavoir feindre.
Ruiſſeau, ce n'eſt plus que chez vous
Qu'on trouve encor de la franchiſe:
On y voit la laideur ou la beauté qu'en nous
La bizarre nature a miſe.
Aucun défaut ne ſ'y déguiſe;
Aux Rois comme aux Bergers vous le reprochez tous:
Auſſi, ne conſulte-t-on guère
De vos tranquilles eaux le fidele cryſtal.

Madame Deshoulieres.

On évite de même un ami trop fincère.
Ce deplorable goût est le goût général.
Les leçons font rougir, personne ne le souffre;
Le fourbe veut paroître homme de probité;
Enfin dans cet horrible gouffre
De misere et de vanité,
Je me perds; et plus j'envisage
La foiblesse de l'homme et sa malignité,
Et moins de la Divinité
En lui je reconnois l'image.
Courez, ruisseau, courez; fuyez-nous, reportez
Vos ondes dans le sein des mers dont vous sortez,
Tandis que pour remplir la dure destinée
Ou nous sommes assujétis,
Nous irons reporter la vie infortunée,
Que le hazard nous a donnée,
Dans le sein du néant, d'où nous sommes sortis.

Fon-

Fontenelle.

(Bernard le Bouvier de Fontenelle, geboren zu Rouen, 1657, und gestorben in seinem hunderten Lebensjahre, 1757, auch als Philosoph und witziger Schriftsteller rühmlich bekannt, verdient als Dichter keinen sehr vorzüglichen Rang. Vielleicht konnte er unter allen poetischen Gattungen, bei der üppigen Ergiebigkeit seines Witzes, keine unglücklicher wählen, als die Schäferpoesie, in der gerade die Begierde nach Witz und Schimmer so zweckwidrig und nachtheilig wird. Die Sprache seiner Schäfer ist die verfeinerte Hofsprache, und folglich äußerst unnatürlich.)

ISMENE.

Eclogue, à Mademoiselle...

Vous qui par vos treize ans à peine encor fournis,
Par un éclat naiſſant de charmes infinis,
Par la ſimplicité compagne de votre âge,
D'un ruſtique Hautbois vous attirez l'hommage;
Vous, dont les yeux deja cauſeroient dans nos champs
Mille innocens combats et de Vers et de Chants,
Pour des Muſes ſans art convenable Heroïne,
Ecoutez ce qu'ici la mienne vous deſtine.
Voïez comment un coeur va plus loin qu'il ne croit,
Comment il eſt mené par un Amant adroit,
Quels pieges tend l'Amour à ce qui vous reſſemble;
Ce n'eſt pas mon deſſein que votre coeur en tremble,
Ni qu'à vos jeunes ans ces pieges preſentez,
Avec un triſte ſoient toûjours évitez.
Ce n'eſt pas mon deſſein non plus de vous les peindre
Si charmans, que jamais vous ne les puiſſiez craindre,
Ils ont quelque péril, je ne deguiſe rien
Et que prétens-je donc? je ne le ſai pas bien,

Fontenelle. Dans des vers sans objet, sous des histoires feintes,
Vous parler de désirs, de tendresse, de plaintes.
Ces mots plairoient toûjours, n'eussent-ils que le son.
Du reste, point d'avis, moins encor de leçon:
Aimer ou n'aimer pas est une grande affaire,
Que sur ces deux partis votre coeur délibere,
On les peut l'un et l'autre et louer et blâmer.
Quand tout est dit pourtant, on prend celui d'aimer.

Sur la fin d'un beau jour, aux bords d'une fontaine,
Corilas sans témoins entretenoit Ismene,
Elle aimoit en secret, et souvent Corilas
Se plaignoit de rigueurs qu'on ne lui marquoit pas.
Soyez content de moi, lui disoit la Bergere,
Tout ce qui vient de vous est en droit de me plaire,
J'entens avec transport les airs que vous chantez,
Si vous avez écrit mon nom sur quelque Hêtre,
Aux traits de votre main j'aime à vous reconnoître,
Pourriez vous bien encor ne vous pas croire heureux?
Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Je veux bien vous promettre une amitié plus tendre,
Que ne seroit l'Amour que vous pourriez prétendre:
Nous passerons les jours dans nos doux entretiens,
Vos Troupeaux me seront aussi chers que les miens,
Si de vos fruits pour moi vous cueillez les premices,
Vous aurez de ces fleurs dont je fais mes délices,
Notre amitié peut-être aura l'air amoureux,
Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Dieux! disoit le Berger, quelle est ma recompense!
Vous ne me marquerez aucune préference,
Avec cette amitié dont vous flatez mes maux
Vous vous plairez encore aux chants de mes Rivaux.

Je

Je ne connois que trop votre humeur complaisante, Fontenelle.
Vous aurez avec eux la douceur qui m'enchante,
Et ces vifs agrémens, et ces souris flateurs,
Que devroient ignorer tous les autres Pasteurs.
Ah! plutôt mille fois... Non, non, repondoit-elle,
Ismene à vos yeux seuls voudra parroître belle.
Ces legers agrémens que vous m'avez trouvez,
Ces obligeans souris, vous seront reservez;
Je n'écouterai point sans contrainte et sans peine
Les chants de vos Rivaux, fussent-ils pleins d'Ismene,
Vous serez satisfait de mes rigueurs pour eux,
Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Et bien reprenoit-il ce sera mon partage
D'avoir sur mes Rivaux quelque foible avantage.
Vous savez que leurs coeurs vous sont moins assurez,
Moins acquis que le mien, et vous me preferez,
Toute autre l'auroit fait; mais enfin dans l'absence
Vous n'aurez de me voir aucune impatience,
Tout vous pourra fournir un assez doux emploi,
Et vous trouverez bien la fin des jours sans moi.
Vous me connoissez mal, ou vous feignez peut-être,
Dit-elle tendrement, de ne me pas connoître;
Croïez-moi, Corilas, je n'ai pas le bonheur
De regreter si peu ce qui flatoit mon coeur;
Vous partites d'ici quand la moisson fut faite,
Et qui ne s'apperçut que j'étois inquiete?
La jalouse Doris pour me le reprocher
Parmi trente Pasteurs vint exprès me chercher.
Que j'en sentis contre elle une vive colere!
On vous l'a raconté, n'en faites point mystere,
Je sais combien l'absence est un tems rigoureux,
Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Qu'auroit dit davantage une Bergere amante?
Le mot d'amour manquoit, Ismene étoit contente,
A peine le Berger en esperoit-il tant,
Mais sans le mot d'amour, il n'étoit point content.
Enfin pour obtenir ce mot qu'on lui refuse,

Fontenelle. Il songe à le servir d'une innocente ruse:
Il faut vous obéir, Ismene, et dès ce jour,
Dit-il en soupirant, ne parler plus d'amour.
Puisqu'à votre repos l'amitié ne peut nuire,
A la simple amitié mon coeur va se reduire,
Mais la jeune Doris, vous n'en sauriez douter,
Si j'étois son amant, voudroit bien m'écouter,
Ses yeux m'ont dit cent fois, Corilas, quitte Ismene,
Viens ici. Corilas, qu'un doux espoir t'amene.
Mais les yeux les plus beaux m'appelloient vainement,
J'aimois Ismene alors comme un fidele Amant,
Maintenant cet amour que votre coeur rejette,
Ces soins trop empressez, cette ardeur inquiette,
Je les porte à Doris, et je garde pour vous
Tout ce que l'amitié peut avoir de plus doux.
Vous ne me dites rien? Ismene à ce langage
Demeuroit interdite et changeoit de visage.
Pour cacher sa rougeur, elle voulut en vain
Se servir avec art d'un voile ou de sa main,
Elle n'empêcha point son trouble de paroître,
Et quels charmes alors le Berger vit-il naître?
Corilas, lui dit-elle en détournant les yeux,
Nous devions fuir l'Amour, et c'eût été le mieux,
Mais puisque l'amitié vous paroit trop paisible,
Qu'à moins que d'être Amant vous êtes insensible,
Que la fidelité n'est chez vous qu'à ce prix,
Je m'expose à l'Amour, et n'aimez point Doris.

Gresset.

Gresset.

(Jean Baptiste Louis Gresset, geboren zu Amiens, 1709, gestorben 1777, war einer der angenehmsten, gefälligsten und beliebtesten Dichter der Franzosen, in mehrern Gattungen. Vorzüglich war er Meister in der Kunst das angenehmste Kolorit mit den feinsten Zügen des Witzes, der immer der Natur getreu blieb, und mit dem lieblichsten Wohllaut der Sprache zu verbinden. Die von ihm mehr nachgeahmten als übersetzten Eklogen Virgil's behaupten noch immer unter so vielen ähnlichen Versuchen französischer Dichter die erste Stelle. Folgende Schilderung des goldnen Weltalters hat zwar die lyrische Form, aber doch den ganzen innern Charakter der Schäferpoesie. Der sel. Götz hat sie sehr glücklich im Deutschen nachgeahmt, und in manchen Stellen sein Original noch übertroffen. S. dessen Verm. Gedichte, Th. I. S. 16.)

LE SIECLE PASTORAL.

IDYLLE.

Précieux jours dont fut ornée
La jeunesse de l'Univers,
Par quelle triste destinée
N'êtes-vous plus que dans nos Vers?

Votre douceur charmante et pure
Cause nos regrets superflus,
Telle qu'une tendre peinture
D'un aimable objet qui n'est plus.

La Terre, aussi riche que belle
Unissoit dans ces heureux tems
Les fruits d'une Automne éternelle
Aux fleurs d'un éternel Printems.

 Tout

Gresset.

Tout l'Univers étoit champêtre,
Tous les hommes étoient Bergers;
Les noms de ſujet et de Maitre
Leur étoient encor étrangers.

Sous cette juſte indépendance,
Compagne de l'égalité,
Tous dans une même abondance
Goûtoient même tranquillité.

Leurs toits étoient d'épais feuillages,
L'ombre des Saules leurs lambris,
Les Temples étoient des bôcages,
Les Autels des gazons fleuris.

Les Dieux déſcendoient ſur la Terre,
Que ne ſouilloient aucuns forfaits;
Dieux moins connus par le tonnerre,
Que par d'équitables bienfaits.

Vous n'étiez point, dans ces années,
Vices, crimes tumultueux:
Les paſſions n'étoient point nées,
Les plaiſirs étoient vertueux.

Sophismes, erreurs, impoſtures,
Rien n'avoit pris votre poiſon;
Aux lumiéres de la Nature
Les Bergers bornoient leur raiſon.

Dans leur République champêtre
Regnoit l'ordre: image des Cieux,
L'homme étoit ce qu'il devoit être;
On penſoit moins, on vivoit mieux.

Ils n'avoient point d'Aréopages,
Ni de Capitoles fameux;
Mais n'étoient-ils point les vrais ſages,
Puisqu'ils étoient les vrais heureux?

Ils ignoroient les Arts pénibles,
Et les travaux nés du beſoin;

Des

Greſſet.

Des Arts enjoués et paiſibles
La culture fit tout leur ſoin.

La tendre et touchante harmonie
A leurs jeux doit ſes premiers airs;
A leur noble et libre génie
Apollon doit ſes premiers Vers.

On ignoroit dans leurs retraites
Les noirs chagrins, les vains déſirs,
Les eſpérances inquiétes,
Les longs remords des courts plaiſirs.

L'interêt, au ſein de la terre,
N'avoit point ravi les métaux,
Ni ſoufflé le feu de la guerre,
Ni fait des chemins ſur les eaux.

Les Paſteurs dans leur héritage
Coulant leurs jours jusqu'au tombeau,
Ne connoiſſoient que le rivage
Qui les avoit vus au berceau.

Touts dans d'innocentes délices
Unis par des noeuds pleins d'attraits,
Paſſoient leur jeuneſſe ſans vices,
Et leur vieilleſſe ſans regrets.

La mort, qui pour nous a des aîles,
Arrivoit lentement pour eux;
Jamais des cauſes criminelles
Ne hâtoient ſes coups douloureux.

Chaque jour voyoit une fête,
Les combats étoient des concerts;
Une Amante étoit la conquête,
L'Amour jugeoit du prix des airs.

Ce Dieu berger, alors modeſte,
Ne lançoit que des traits dorés;
Du bandeau, qui le rend funeſte,
Ses yeux n'étoient point entourés,

Les

Greſſet.

Les crimes, les pâles allarmes,
Ne marchoient point devant ſes pas;
Il n'étoit point ſuivi des larmes,
Ni du dégoût, ni du trépas.

La Bergére aimable et fidéle
Ne ſe piquoit point de ſavoir:
Elle ne ſavoit qu'être belle,
Et ſuivre la loi du devoir.

La fougère étoit ſa toilette,
Son miroir le criſtal des eaux,
La jonquille et la violette
Etoient ſes atours les plus beaux.

On la voyoit dans ſa parure
Auſſi ſimple que ſes brebis:
De leur toiſon commode et pure
Elle ſe filoit des habits.

Elle occupoit ſon plus bel âge
Du ſoin d'un troupeau plein d'appas,
Et ſur la foi d'un chien volage
Elle ne l'abandonnoit pas.

O régne heureux de la Nature
Quel Dieu nous rendra tes beaux jours?
Juſtice, égalité, droiture,
Que n'avez-vous regné toujours?

Sort des Bergers, douceurs aimables,
Vous n'êtes plus ce ſort ſi doux:
Un peuple vil de miſérables
Vit Paſteur, ſans jouir de vous.

Ne peins-je point une chimére?
Ce charmant Siècle a-t-il été?
D'un Auteur, temoin oculaire
En ſait-on la realité?

J'ouvre

J'ouvre les faſtes: ſur cet âge
Partout je trouve des regrets;
Tous ceux qui m'en offrent l'image,
Se plaignent d'être nés après.

J'y lis que le a terre fut teinte
Du ſang de ſon premier Berger;
Depuis ce jour, de maux atteinte,
Elle ſ'arma pour ſe venger.

Ce n'eſt donc qu'une belle fable;
N'envions rien à nos Ayeux;
En tout tems l'Homme fut coupable,
En tout tems il fut malheureux.

Leonard.

Leonard.

(Ein noch lebender französischer Dichter, aus America gebürtig. Seine Schäfergedichte haben das Verdienst der Mannichfaltigkeit, Natur, Feinheit und Anmuth, die auch ein Vorzug seines Versbaues ist. Sie kamen unter dem Titel: *Idylles et Poemes Champêtres* im Jahr 1782. in 8. zu Paris neu heraus, mit einigen neuern Stücken vermehrt, und mit zwei angehängten längern Gedichten: *le Temple de Guide*, und *la Journée du Printems*; und noch reichhaltiger ist die vierte Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, Paris 1786, in zwei Duodezbänden, die auch einen kleinen Schäferroman enthält. Seine Nachahmungen Geßnerischer Idyllen verlieren indeß gar sehr, so bald man sie mit ihren Originalen vergleicht.)

LE BONHEUR.

IDYLLE.

Heureux, qui des mortels oubliant les chimères,
Possède une compagne, un livre, un ami sur,
Et vit indépendant sous le toit de ses pères!
Pour lui le ciel se peint d'un éternel azur;
L'innocence embellit son front toujours paisible;
La vérité l'éclaire, et descend dans son coeur;
Et par un sentier peu pénible
La nature qu'il suit, le conduit au bonheur.
Envain près de sa solitude
La discorde en fureur fait retentir sa voix:
Livré dans le silence au charme de l'étude,
Il voit avec douleur, mais sans inquiétude,
Les états se heurter pour la cause des Rois.
Tandis que la veuve eplorée
Aux pieds des tribunaux va porter ses clameurs,
Dans les embrassemens d'une épouse adorée
De la volupté seule il sent couler les pleurs.
Il laisse au loin mugir les orages du monde;

Sur

Sur les bords d'une eau vive, à l'ombre des berceaux, Leonard.
Il dit, en bénissant sa retraite profonde,
C'est dans l'obscurité qu' habite le repos.
L'homme, occupé d'étendre, et d'annoblir son être,
Au sein d'un doux loisir apprend à se connoître.
C'est là qu'il aprécie à leur juste valeur
Le prestiges légers que la foule idolâtre;
L'univers lui présente un bizarre théatre,
Où le rôle souvent déshonore l'acteur:
Il voit, dans ce chaos de bassesse et d'intrigues,
Le merite isolé luttant contre les brigues;
Sur les talens la haine attisant son flambeau:
La trahison au ris perfide
De l'honnête franchise empruntant le manteau,
Les noms sacrés de foi, de vertu, d'amitié,
Honteusement vendus à l'intérêt sordide.
Le sage se détourne, et sourit de pitié:
Il file d'heureux jours, à l'abri de l'envie,
Sans regrets du passé, sans soin du lendemain;
Et quand l'être éternel le rappelle en son sein
Il s'endort doucement, pour renaître à la vie.

Si le ciel l'eût permis, tel seroit mon destin.
Quelquefois éveillé par le chant des fauvettes,
Et par le vent frais du matin,
J'irois fouler les prés semés de voilettes,
Et mollement assis, un *La-Bruyère* en main,
Au milieu des bosquets humectés de rosée,
Des vanités du genre humain
J'amuserois en paix mon oisive pensée.
Le regard fixé vers les cieux,
Loin de la sphère étroite, où rampe le vulgaire,
J'oserois remonter à la cause première,
Et lever le rideau qui la couvre à mes yeux.

Tandis que le sommeil engourdit tous les êtres,
Ma Muse, au point de jour, errante sur de fleurs,
Chanteroit des Bergers les innocentes moeurs,
Et frapperoit l'écho de ses pipeaux champêtres,

Cou-

Leonard. Coulez avec lenteur, delicieux instants!
Ah! quel ravissement égale
Celui qu'un ciel serein fait naître dans nos sens!
Quel charme prête à nos accens
L'éclat majestueux de l'aube matinale!
Quel plaisir, sous des cintres verds,
De respirer le baume et la fraicheur des airs,
D'entendre bouillonner une source qui tombe
Là les hôtes des bois préluder leurs concerts,
Ici sur des rameaux soupirer la colombe!

Souvent la douce paix, qui regne dans les bois
Eleveroit ma Muse à des objets sublimes:
J'oserois consacrer mes rimes
A chanter les héros, les vertus et les loix.

De la nuit des tombeaux ecartant les ténèbres,
Souvent j'évoquerois ces oracles célébres
A qui l'enthousiasme a dressé des autels,
Ces esprits créateurs; ces bienfaiteurs du monde,
Qui par des écrits immortels
Ont chassé loin de nous l'ignorance profonde.
Rassemblés devant moi, les grands Legislateurs
Offriroient à mes yeux leur code politique,
Précieux monument de sa sagesse antique:
Ceux à qui la Nature ouvrit ses profondeurs,
Me feroient pénétrer dans leur laboratoire
D'autres des Nations me décriroient les moeurs,
Et les faits éclatans consignés dans l'histoire:
Et l'affligeant tableau des humaines erreurs.
Combien je bénirois Titus et sa mémoire!
Que Socrate mourant me coûteroit de pleurs!
Mais puisse-je oublier les Héros destructeurs,
Dont le malheur public a fait toute la gloire!

Dans un beau clair de lune, à penser occupé,
Et des mondes sans nombre admirant l'harmonie,
Je voudrois promener ma douce rêverie,
Sous un feuillage épais, d'ombres envelloppé,
Ou le long d'un ruisseau qui fuit dans la prairie.

La

Leonard.

La nuit me ſurprendroit, aſſis dans un feſtin,
Auprès d'une troupe choiſie,
Converſant de Philoſophie,
Et raiſonnant, le verre en main,
Sur le vain ſonge de la vie.

Pour ſauver de l'oubli ſes écrits et ſon nom,
Qu'un autre ſe conſume en de pénibles veilles!
Si je cueillois, Eglé, ſur tes levres vermeilles
Le prix flatteur d'une chanſon,
A mes vers négligés, ſi tu daignois ſourire,
Seroit-il pour mon coeur un ſuffrage plus doux?
T'intéreſſer, te plaire, c'eſt le but où j'aſpire:
De l'immortalité je ſerois moins jaloux.
Que me fait, près de toi, l'opinion des hommes?
Que me fait l'avenir? Le preſent eſt à nous;
Notre univers eſt où nous ſommes.

Mais, ciel! déja le tems, précipitant ſon cours,
Va faner ſur mon front la brillante couronne
Dont je ſuis décoré par la main des amours,
Comme on voit ſe faner le feuillage d'automne.
O noeuds de l'amitié que je portai toujours!
Reparez dans mon coeur ces douloureuſes pertes:
Les ſources du plaiſir me ſont encore ouvertes,
Si vous me conſolez au déclin de mes jours.

Félicité du Sage! ô ſort digne d'envie!
C'eſt à te poſſéder que je borne mes voeux.
Eh! que me faudroit-il pour être plus heureux?
J'aurois, dans cette courte vie,
Joui de tous les biens répandus ſous les cieux.
Chéri de toi, ma douce Amie,
Et des coeurs droits qui m'ont connu,
D'un riant avenir égayant ma penſée,
Adorateur de la vertu,
N'ayant point à gémir de l'avoir embraſſée,
Libre de paſſions, dont l'homme eſt combattu,
Je verrai, ſans effroi, ſe briſer mon argile;

Leonard. Qu'a-t-on à redouter, lorsqu'on a bien vécu?
Un jour pur est suivi par une nuit tranquille.

Pleurez, ô mes Amis! quand mon luth, sous mes doigts,
Cessera de se faire entendre;
Et si vous marchez quelquefois
Sur la terre où sera ma cendre,
Dites-vous l'un à l'autre: „Il avoit un coeur tendre;
„L'amitié lui fut chère; il respecta ses loix."

Et toi, qui réunis les talens et les charmes!
Quand près de mon tombeau tu porteras tes pas,
Tu laisseras peut-être échapper quelques larmes....
Ah! si je puis briser les chaînes du trépas,
Pour visiter encor ces retraites fleuries,
Ces bois, ces côteaux, ces prairies,
Où tu daignas souvent me serrer dans les bras;
Si mon ame vers toi peut descendre ici-bas,
Qu'un doux frémissement t'annonce sa présence:
Quand, l'esprit pénétré de célestes objets,
Tu viendras méditer dans l'ombre des bosquets,
Crois, qu'alors sur ta tête elle plane en silence.

Berquin.

Berquin.

(Von diesem gleichfalls noch lebenden, aus Bourdeaux gebürtigen Dichter, erschien vor vierzehn Jahren eine mit Beifall aufgenommene Sammlung von Idyllen, unter welchen sich sechs aus dem Geßner nachgeahmte Stücke befinden. Für sich genommen, würde man auch diesen letztern ihren Werth, besonders von Seiten der Leichtigkeit der Wendungen und des Vortrags, nicht absprechen können; nur bleibt der Vorzug des Originals unverkennbar, so bald man dieses mit ihnen zusammenhält. Folgendes Beispiel ist eins der kürzesten.)

MILON,

Idylle, imitée de GESSNER.

Milon dans un bosquet avoit pris un oiseau.
Du creux de ses deux mains il lui forme une cage;
Et courant tout joyeux rejoindre son troupeau,
Il pose à terre son chapeau,
Et par dessous met le chantre volage.
Je vais chercher, dit-il, quelques branches d'ozier
Attens-moi là: dans moins d'une heure;
Je te promets, mon petit prisonnier,
Une plus riante demeure.
Quel plaisir d'offrir à Chloris
Ce don nouveau, gage de ma tendresse!
Il faut que deux baisers au moins en soient le prix.
Qu'elle m'en donne un seul; avec un peu d'addresse,
Ne puis-je pas en prendre cinq ou six?
Oh! si déja la cage étoit finie!
Il dit, part, s'eloigne à grand pas,
Trouve un saule, l'emonde, et rentre en la prairie,
Un faisceau d'ozier sous le bras.
Mais de quelle douleur son ame est accablée!
Un vent perfide avoit retourné le Chapeau

Et sur les aîles de l'oiseau
Tous les baisers avoient pris la volée.

Spenser.

(Edmund Spenser, geboren zu London, 1576, gestorben 1598, behauptet eine der ersten Stellen unter den ältern englischen Dichtern. Am berühmtesten ward er durch sein großes romantisch-allegorisches Heldengedicht, *The Fairy-Queen*, oder die Feenkönigin, woraus an seinem Orte eine Probe vorkommen wird. Eine seiner frühern poetischen Arbeiten, durch wahres Gefühl unerwiederter Zärtlichkeit gegen seine Rosalinde veranlaßt, war die Folge von Schäfergedichten, die er *The Shepherd's Calendar*, der Schäferkalender, überschrieb, weil er die zwölf Idyllen nach jedem Monate des Jahrs benannte, und ihnen sich darauf beziehende Gemählde einwebte, obgleich ihr Hauptinhalt Liebe war. Bei manchen kleinen, in Rücksicht auf das damalige Zeitalter, sehr verzeihlichen Mängeln entdeckt man doch manche Schönheiten, und wahre, lautre Empfindung in diesen Gedichten; und der Dichter ließ sich in dieser Gattung bei weitem so sehr nicht durch das Muster der italiänischen Dichter von der Bahn der einfachen Natur ableiten, als in der Ausarbeitung seines epischen Gedichts.)

THE SHEPHERD'S CALENDAR,

June.

HOBBINOL. COLIN.

Hobbinol.

Lo! Colin, here the place whose pleasant sight

From

From other ſhades hath wean'd my wandring mind; Spenſer.
Tell me, what wants me here to work delight?
The ſimple air, the gentle warbling wind,
So calm, ſo cool, as no where elſe, I find;
The graſſy ground with dainty daiſies dight, 1)
The bramble buſh, where birds of every kind
To th' water's fall their tunes attemper right.

COL. O! happy Hobbinol, I bleſs thy ſtate,
That Paradiſe haſt found which Adam loſt:
Here wander may the flock early and late,
Withouten dread of wolves to been ytoſt; 2)
Thy lovely lays here mayſt thou freely boaſt:
But I, unhappy Man! whom cruel Fate
And angry gods purſue from coaſt to coaſt,
Can no where find to ſhroud my lukcleſs pate.

HOB. Then if by me thou liſt adviſed be,
Forſake the ſoil that ſo doth thee bewitch;
Leave me thoſe hills where harbrough nis 3) to ſee,
Nor holly-buſh, nor brere, nor winding ditch;
And to the dales reſort, where ſhepherds rich,
And fruitful flocks, been every where to ſee:
Here no night-ravens lodge, more black than pitch,
Nor elviſh ghoſts, nor ghaſtly owls do flee;

But friendly Fairies, met with many Graces,
And lightfoot Nymphs, can chace the lingring Night,
With hydeguies 4) and trimly trodden traces,
Whilſt ſiſters Nine, which dwell on Parnaſs' hight,
Do make them muſick for their mere delight;
And Pan himſelf to kiſs their cryſtal faces,
Will pipe and daunce, when Phoebe ſhineth bright:
Such peerleſs pleaſures have we in theſe places.

COL. And I, whilſt youth and courſe of careleſs years

 Did

1) adorned. 2) troubled. 3) not is. 4) a Sort of Country-dances.

Spenser. Did let me walk withouten links of love,
In such delights did joy amongst my peers,
But riper age such pleasures doth reprove.
My fancy eke 5) from former follies move
To stayed steps; for time in passing wears
(As garments doen, which wexen 6) old above)
And draweth new delights with hoary years.

Tho' couth I sing of love, and tune my pipe
Unto my plaintive pleas in verses made;
Tho' would I seek for queen-apples unripe,
To give my Rosalind, and in sommer shade
Dight gawdy girlonds was my common trade,
To crown her golden locks; but years more ripe,
And loss of here, whose love as life I wayde, 7)
Those weary wanton toys away did wipe.

HOB. Colin, to hear thy rimes and roundelays,
Which thou wert wont on wasteful hills to sing,
I more delight than lark in sommer days,
Whose eccho made the neighbour groves to ring,
And taught the birds, which in the lower spring
Did shroud in shady leaves from sunny rays,
Frame to thy song their cheerful cheriping,
Or hold their peace, for shame of thy sweet lays,

I saw Calliope with Muses moe, 8)
Soon as thy oaten pipe began to sound,
Their ivory lutes and tamburins forgo,
And from the fountain, where they sat around,
Ren after hastily thy silver sound;
But when they came where thou thy skill didst
shew,
They drew aback, as half with shame confound,
Shepherd to see them in their art out-go.

COL. Of Muses, Hobbinol I con no skill,
For they been daughters of the highest Jove,
And holden scorn of homely shepherd's quill;

For

5) also. 6) grew. 7) esteem'd. 8) more.

Spenser.

For sith 9) I heard that Pan with Phoebus strove,
Which him to much rebuke and danger drove,
I never list presume to Parnass' hill,
But piping low in shade of lowly grove,
I play to please myself, albeit 10) ill.

Nought weigh I who my song doth praise or blame,
Ne 11) strife to win renown, or pass the rest:
With shepherd fits not follow flying Fame,
But feed his Flock in fields where falls him best.
I wote 12) my rimes been rough and rudely drest;
The fitter they, my careful case to frame:
Enough is me to paint out my unrest,
And pour my piteous plaints out in the same.

The god of shepherds, Tityrus, is dead,
Who taught me homely as I can to make;
Ne, whilst he lived, was the sovereign head
Of shepherds all that been with love ytake:
Well couth he wail his woes, and lightly slake
The flames which love within his heart had bred,
And tell us merry tales to keep us wake,
The while our sheep about us safely fed.

Now dead he is, and lieth wrapt in lead,
(O! why should Death on him such outrage show?)
And all his passing skill with him is fled,
The fame whereof doth daily greater grow.
But if on me some little drops would flow
Of that the spring was in his learned head,
I soon would learn these woods to wail my woe,
And teach the trees their trickling tears to shed.

Then should my plaints, caus'd of discourtesee,
As messengers of this my painful plight,
Fly to my love wherever that she be,
And pierce her heart with point of worthy wight,
As she deserves, that wrought so deadly spight.

9) since. 10) although it be. 11) Nor. 12) I know.

Spenser. And thou, Menalcas, that by treachery
Didst underfong 13) my lass to wax so light,
Should'st well be known for such thy villany.

But since I am not as I wish I were,
Ye gentle shepherds, which your flock do feed,
Whether on hills, or dales, or other where,
Bear witness all of this so wicked deed,
And tell the lass, whose flowre is woxe a weed,
And faultless faith is turn'd to faithless fear,
That she the truest shepherd's heart made bleed
That lives on earth, and loved her most dear.

HOB. O! careful Colin, I lament thy case;
Thy tears would make the hardest flint to flow!
Ah! faithless Rosalind, and void of grace,
That art the root of all this rueful woe!
But now is time, I guess, homeward to go:
Then rise, ye blessed Flocks! and home apace,
Lest night with stealing steps do you foreslo,
And wet your tender lambs that by you trace.

13) attempt by indirect means.

Am-

Ambrose Philips.

Ambrose Philips.

(Dieser Dichter wurde in der Grafschaft Leicester um das Jahr 1673 geboren, und starb zu London, 1749. Der Beifall, welchen seine Schäfergedichte bei ihrer ersten Erscheinung in England erhielten, wurde gar sehr durch die ironische Vergleichung vermindert, welche Pope im 40sten Blatte der Wochenschrift, *The Guardian*, zwischen ihnen und den seinigen, dem ersten Anschein nach zum Nachtheil der leztern, anstellte. Und Philips fehlte allerdings in dem Bestreben, seine Schäfer, ihre Gesinnungen und Sprache, die Scene der Handlung, die Gegenstände der Beschreibung und des Gesprächs, der wirklichen Natur so nahe als möglich zu bringen; und verfiel dadurch nicht selten ins Gemeine, Platte und Abgeschmackte. Ohne Zweifel aber ließ sich Pope durch Eigenliebe zur Ungerechtigkeit gegen diesen Dichter verleiten, der wenigstens stellenweise nicht ohne Verdienst ist. Das schönste unter seinen übrigen Gedichten ist eine von Koppenhagen aus im J. 1709 an den Grafen Dorset gerichtete poetische Epistel, die Steele, als ein sehr mahlerisches Winterstück, mit verdientem Lobe, in der zwölften Nummer des *Tatler* zuerst bekannt machte.)

MICO. ARGOL.

Mico.

This place may ſeem for Shepherds leiſure made,
So lovingly theſe elms unite their ſhade.
Th' ambitious woodbine, how it climbs, to breath
Its balmy ſweets around on all beneath!
The ground with graſs of cheerful green beſpread,
Thro' which the ſpringing flow'r up-rears its head.
Lo here the king-cup, of a golden hue,
Medlyd with daiſies white, and endive blue.
Hark how the gaudy goldfinch, and the thruſh,
With tuneful warblings fill that bramble-buſh!

Ambrose Philips.

In pleasing conforts all the birds combine,
And tempt us in the various song to join.
Up, Argol, then; and to thy lip apply
Thy mellow pipe, or vocal musick try:
And, since our ewes have graz'd, no harm, if they
Lye round and listen, while their lambkins play.

Argol.

The place indeed gives pleasance to the eye;
And pleasance works the singer's fancy high:
The fields breath sweet; and now the gentle breez
Moves ev'ry leaf, and trembles thro' the trees.
So sweet a scene ill suits my rugged lay,
And better fits the Musick thou canst play.

Mico.

No skill of musick can I, simple swain,
No fine device thine ear to entertain;
Albeit some deal I pipe, rude tho' it be,
Sufficient to divert my sheep and me
Yet Colinet (and Colinet has skill)
My fingers guided on the tuneful quill,
And try'd to teach me on what sounds to dwell,
And where to sink a note, and where to swell.

Argol.

A Mico! half my flock would I bestow,
Would Colinet to me his cunning show.
So trim his sonnets are, I prithee, swain,
Now give us once a sample of his strain:
For, wonders of that lad the shepherds say,
How sweet his pipe, how ravishing his lay:
The sweetness of his pipe and lay rehearse,
And ask what gift thou pleasest for thy verse.

Mico.

Mica.

Ambrose Philips.

Since then thou liſt, a mournful ſong I chuſe;
A mournful ſong becomes a mournful Muſe.
Faſt by the river on a bank he ſate,
To weep a lovely maid's untimely fate,
Fair Stella hight: A lovely maid was ſhe,
Whoſe fate he wept; a faithful ſhepherd he.

Awake my pipe; in ev'ry note expreſs
Fair Stella's death, and Colinet's diſtreſs.

O woful day, o day of woe! quoth he;
And woful I, who live the day to ſee!
That ever ſhe could die! O moſt unkind,
To go, and leave thy Colinet behind!
And yet, why blame I her? Full fain would ſhe,
With dying arms, have claſp'd herſelf to me:
I claſp'd her too; buth death was all too ſtrong,
Nor vows, nor tears, could fleeting life prolong.
Teach me to grieve, with bleating moan, my ſheep;
Teach me, thou ever-flowing ſtream, to weep;
Teach me, ye faint, ye hollow winds, to ſigh;
And let my ſorrows teach me how to die:
Nor flock, nor ſtream, nor winds, can e'er relieve
A wretch like me, for ever born to grieve.

Awake, my pipe; in ev'ry note expreſs
Fair Stella's death, and Colinet's diſtreſs.

Ye brighter maids, faint emblems of my Fair
With looks caſt down, and with diſhevel'd hair,
In bitter anguiſh beat your breaſts, and moan
Her hour untimely, as it were your own.
Alas! the fading glories of your eyes
In vain we doat upon, in vain you prize:
For, tho' your beauty rule the ſilly ſwain,
And in his heart like little queens you reign;
Yet Death will ev'n that ruling beauty kill,

As

Ambrose Philips.

As ruthless winds the tender blossoms spill.
If either musick's voice, or beauty's charm,
Could make him mild, and stay his lifted arm;
My pipe her face, her face my pipe should save,
Redeeming thus each other from the grave.
Ah fruitless wish! Cold Death's up-lifted arm,
Nor musick can persuade, nor beauty charm:
For see (o baleful sight!) See where she lyes!
The budding flow'r, unkindly blasted, dies.

Awake, my pipe; in ev'ry note express
Fair Stella's death, and Colinet's distress.

Unhappy Colinet! What boots thee now
To weave fresh garlands for the Damsel's brow?
Throw by the lilly, daffadil and rose;
One of black yew, and willow pale, compose,
With baneful henbane, deadly night-shade drest;
A garland, that may witness thy unrest.
My pipe, whose soothing sound could passion move,
And first taught Stella's virgin heart to love,
Untun'd, shall hang upon this blasted oak,
Whence owls their dirges sing, and ravens croak:
Nor lark, nor linnet shall by day delight,
Nor nightingale divert my moan by night;
The night and day shall undistinguish'd be,
Alike to Stella, and alike to me.

Thus sweetly did the gentle shepherd sing,
And heavy woe within soft numbers bring:
And now that sheep-hook for my song I crave.

Argol.

Not this, but one much fairer shalt thou have;
Of season'd elm; where studs of brass appear,
To speak the Giver's name, the month and year;
The hook of polish'd steel, the handle turn'd,
And richly by the graver's skill adorn'd.

O, Co-

Ambrose Philips.

O, Colinet, how ſweet thy grief to hear!
How does thy verſe ſubdue the liſt'ning ear!
Not half ſo ſweet are midnight winds, that move
In drowſie murmurs o'er the waving grove;
Nor dropping waters, that in grots diſtill,
And with a tinkling ſound their caverns fill:
So ſing the ſwans, that in ſoft numbers waſte
Their dying breath, and warble to the laſt.
And next to thee ſhall Mico bear the bell,
That can repeat thy peerleſs verſe ſo well.

But ſee: the hills increaſing ſhadows caſt:
The ſun, I ween, is leaving us in haſte:
His weakly rays but glimmer thro' the wood,
And blueiſh miſts ariſe from yonder flood.

Mico.

Then ſend our curs to gather up the ſheep;
Good ſhepherds with their flocks betimes ſhould ſleep:
For, he that late lyes down, as late will riſe,
And, ſluggard like, 'till Noonday ſnoring lyes;
While in their folds his injur'd ewes complain,
And after dewy paſtures bleat in vain.

Gay.

(Als Fabeldichter hat man ihn schon oben kennen lernen. Hieher gehören vornehmlich seine in Spenser's Manier geschriebenen sechs Idyllen, die er unter dem Titel: *The Shepherd's Week*, jede mit der Ueberschrift eines Wochentages, im Jahr 1714 zuerst herausgab. Pope's Eingenommenheit wider Philip's veranlaßte ihn zu dem Versuche, die Mittelstraße zwischen bäurischer Niedrigkeit und arkadischer Verfeinerung der Gedanken und des Ausdrucks zu halten. So wird Gay's Absicht bei diesen Schäfergedichten von seinen Biographen angegeben. Dann aber hätte er doch wohl dieser Absicht offenbar verfehlt, da sein Ton oft noch weit tiefer sinkt, als die Sprache der Schäfer beim Philips, und oft die platteste Bauernsprache wird. Ich glaube vielmehr in dem vorangesetzten Vorbericht, und in dem angehängten Wortverzeichnisse sehr verständliche Winke zu finden, daß Gay mehr die Absicht hatte, durch diese noch tiefere Herabstimmung des Tons den Philips zu parodiren, und seine Manier dadurch noch mehr zu verrufen. Bei denen, die von keinen dergleichen Nebenabsichten dieser Schäfergedichte wußten, fanden sie indeß, ihrer so ganz natürlichen Manier wegen, den meisten Beifall. Außerdem gehören von Gay's Gedichten noch vier Stadteklogen, im parodirenden Ton, und das Schäfertrauerspiel Dione, in diese Klasse. Seine *Rural Sports* sind mehr, wie er sie auch selbst überschrieb, ein georgisches, oder Landgedicht.

THE SHEPHERD'S WEEK.

Tuesday; or *The Ditty*.

MARIAN.

Young Colin Clout, a lad of peerless meed,
Full well could dance, and deftly tune the reed;
In ev'ry wood his carols sweet were known,
At ev'ry wake his nimble feats were shown.
When in the ring the rustic routs he threw,

The

Gay.

The damsel's pleasures with his conquests grew;
Or when aslant the cudgel threats his head,
His danger smites the breast of ev'ry maid,
But chief of Marian. Marian lov'd the swain,
The parson's maid, and neatest of the plain.
Marian, that soft could stroke the udder'd cow,
Or lessen with her sieve the barley-mow;
Marbled with sage the hard'ning cheese she press'd,
And yellow butter Marian's skill confess'd;
But Marian now, devoid of country cares,
Nor yellow butter nor sage-cheese prepares;
For yearning love the witless maid employs,
And love, say swains, all busy heed destroys.
Colin makes mock at all her piteous smart,
A lass, that Cic'ly hight, had won his heart,
Cic'ly, the western lass that tends the kee,
The rival of the parson's maid was she;
In dreary shade now Marian lies along,
And mixt with sighs thus wail'd in plaining song:

Ah! woful day! ah! woful noon and morn!
When first by thee my younglings white were shorn,
Then first, I ween, I cast a lover's eye,
My sheep were silly, but more silly I.
Beneath the shears they felt no lasting smart;
They lost but fleeces, while I lost a heart.

Ah! Colin canst thou leave thy sweetheart true;
What I have done for thee will Cic'ly do?
Will she thy linen wash, or hosen darn,
Or knit thee gloves made of her own spun yarn?
Will she with huswife's hand provide thy meat,
And ev'ry Sunday morn thy neckcloth plait?
Which o'er thy kersy doublet spreading wide,
In service's time drew Cic'ly's eyes aside.

Where'er I gad, I cannot hide my care;
My new disasters in my look appear.

White

Gay. White as the curd my ruddy cheek is grown,
So thin my features, that I'm hardly known.
Our neighbours tell me oft' in joking talk
Of ashes, leather, oatmeal, bran, and chalk;
Unwittingly of Marian they divine,
And wist not that with thoughtful love I pine.
Yet Colin Clout, untoward shepherd swain,
Walks whistling blithe, while pitiful I plain.

Whilom with thee 'twas Marian's dear delight,
To moil all day, and merry-make at night.
If in the soil you guide the crooked share,
Your early breakfeast is my constant care;
And when with even hand you strow the grain,
I fright the thievish rooks from off the plain.
In misling days when I my thresher heard,
With mappy beer I to the barn repair'd;
Lost in the music of the whirling flail,
To gaze on thee I left the smoking pail;
In harvest when the sun was mounted high,
My leathern bottle did thy drought supply:
Whene'er you mow'd, I follow'd with the rake,
And have full oft' been sunburnt for thy sake:
When in the welkin gathering show'rs were seen,
I lagg'd the last with Colin on the green;
And when at eve returning with thy carr,
Awaiting heard the gingling bells from far;
Straight on the fire the sooty pot I plac'd,
To warm thy broth, I burnt my hands for haste.
When hungry thou stood'st staring, like an oaf,
I slic'd the luncheon from the barley loaf;
With crumbled bread I thicken'd well thy mess.
Ah! love me more, or love thy pottage less!

Last Friday's eve, when as the sun was set,
I, near yon' stile, three sallow gypsies met:
Upon my hand they cast a poring look,
Bid me beware, and thrice their heads they shook;
They said that many crosses I must prove,
Some in my worldly gain, but most in love

Next

Next morn I miſs'd three hens, and our old cock, Gay.
And off the hedge two pinners and a ſmock.
I bore theſe loſſes with a Chriſtian mind,
And no mishaps could feel, while thou wert kind;
But ſince, alas! I grew my Colin's ſcorn,
I've known no pleaſure night, or noon, or morn.
Help me, ye Gypſies! bring him home again,
And to a conſtant laſs give back her ſwain.

Have I not ſate with thee full many a night,
When dying embers were our only light,
When ev'ry creature did in ſlumber lie,
Beſides our cat, my Colin Clout and I?
No troublous thoughts the cat or Colin move,
While I alone am kept awake by Love.

Remember, Colin, when at laſt year's wake
I bought the coſtly preſent for thy ſake,
Couldſt thou ſpell o'er the poſie on thy knife,
And with another change thy ſtate of life?
If thou forgett'ſt, I wot, I can repeat,
My memory can tell the verſe ſo ſweet.
As this is grav'd upon this knife of thine,
So is thy image on this heart of mine.
But woe is me! ſuch preſents luckleſs prove,
For knives, they tell me, always ſever love.

Thus Marian wail'd, her eyes with tears brimfull,
When Goody Dobbins brought her cow to bull.
With apron blue to dry her tears ſhe ſought,
Then ſaw the cow well ſerv'd, and took a groat.

Pope.

P o p e.

(Die diesem Dichter eigne Eleganz und geschmackvolle Ausfeilung seiner Arbeiten findet man auch in seinen vier, nach den Jahrszeiten benannten, Schäfergedichten, die der Manier Theokrit's und noch mehr, Virgil's, nachgeahmt sind. Aber eben diese Nachahmung führte ihn oft zu weit von der wahren, ländlichen Natur in eine allzu eingebildete Welt; er vermischte oft, wie Warton bemerkt, griechische und brittische Ideen und Bilder, und war überhaupt in diesen Eklogen, die sonst einen sehr wohlklingenden Versbau haben, allzusehr Nachahmer. Vielleicht wäre er mehr Original geworden, wenn er seinen Vorsatz, amerikanische Schäfergedichte zu schreiben, ausgeführt hätte. Und immer verdienen auch jene vier Schäfergedichte noch sehr viel Lob, wenn man bedenkt, daß Pope sie in einem Alter von sechszehn Jahren schrieb, wodurch auch selbst die überall hervorschimmernde Begierde, klassische Literatur zu verrathen, sehr verzeihlich wird. Ungleich mehr Schönheiten hat indeß seine hier beigefügte Ekloge, der Messias, bei der er, die, hier zu vergleichenden, Muster des Propheten Jesaias, Kap. LX, und Virgil's, in der Ekloge Pollio, vor Augen hatte.)

WINTER, OR, DAPHNE.

To the Memory of Mrs. TEMPEST.

LYCIDAS. THYRSIS.

LYC. Thyrsis, the musick of that murm'ring spring
Is not so murnful as the strains you sing.
Nor rivers winding through the vales below,
So sweetly warble, or so smoothly flow.
Now sleeping flocks on their soft fleeces lie,
The moon, serene in glory, mounts the sky;

Whilst silent birds forget their tuneful lays — Pope.
Oh sing of Daphne's fate, and Daphne's praise!

THYR. Behold the groves that shine with silver frost,
Their beauty wither'd and their verdure lost.
Here shall I try the sweet Alexis' strain,
That call'd the list'ning Dryads to the plain?
Thames heard the numbers as he flow'd along,
And bade his willows learn the moving song.

LYC. So may kind rains their vital moisture yield
And swell the future harvest of the field.
Begin; this charge the dying Daphne gave.
And said, „ye shepherds, sing around my grave!“
Sing, while beside the shaded tomb I mourn,
And with fresh bays her rural shrine adorn.

THYR. Ye gentle muses, leave your crystal spring,
Let nymphs and sylvans cypress garlands bring;
Ye weeping loves, the stream with myrtles hide;
And break your bows, as when Adonis dy'd:
And with your golden darts, now useless grown,
Inscribe a verse on this relenting stone:
„Let nature change, let heav'n and earth deplore;
„Fair Daphne's dead, and love is now no more!“
'Tis done, and Nature's various charms decay:
See gloomy clouds obscure the cheerful day!
Now hung with pearls the dropping trees appear;
Their faded honours scatter'd on her bier.
See, where on earth the flow'ry glories lie.
With her they flourish'd and with her they die.
Ah what avail the beauties Nature wore?

Pope.

Fair Daphne's dead, and beauty is no more!
For her the flocks refuſe their verdant food,
The thirſty heifers ſhun the gliding flood
The ſilver ſwans her hapleſs fate bemoan
In notes more ſad than when they ſing their own;
In hollow caves ſweet Echo ſilent lies,
Silent, or only to her name replies;
Her name with pleaſure once ſhe taught the ſhore,
Now Daphne's dead and pleaſure is no more!
No grateful dews deſcend from evning-ſkies,
Nor morning-odours from the flow'rs ariſe
No rich perfumes refreſh the fruitful field,
Nor fragrant herbs their native incenſe yield.
The balmy zephyrs, ſilent ſince her death,
Lament the ceaſing of a ſwelter breath;
Th'induſtrious bees neglect their golden ſtore!
Fair Daphne's dead, aud ſweetneſs is no more!

No more the mounting larks, while Daphne ſings,
Shall liſt'ning in mid air ſuſpend their wings;
No more the birds ſhall imitate her lays,
Or huſh'd with wonder, hearken from the ſprays:
No more the ſtreams their murmurs ſhall forbear,
A ſweeter muſic than their own to hear,
But tell the reeds, and tell the vocal ſhore,
Fair Daphne's dead, and muſic is no more!

Her fate is whiſper'd by the gentle breeze.
And told in ſighs to all the trembling trees;
The trembling trees, in ev'ry plain and wood,
Her fate remurmur to the ſilver flood;
The ſilver flood, ſo lately calm, appears,
Swell'd with new paſſion, and o'erflows with tears;
The winds, and trees, and floods her death deplore,

Daphne,

Daphne, our grief! our glory now no more! Pope.
But see! where Daphne wond'ring mounts on high
Above the clouds, above the ſtarry ſky!
Eternal beauties grace the ſhining ſcene,
Fields ever freſh, and groves for ever green!
There while you reſt in amaranthine bow'rs,
Or from thoſe meads ſelect unfading flow'rs,
Behold us kindly, who your name implore,
Daphne, our goddeſs, and our grief no more!

LYC. How all things liſten, while thy muſe complains!
Such ſilence waits on Philomela's ſtrains,
In ſome ſtill ev'ning, when the whiſp'ring breeze,
Pants on the leaves, and dies upon the trees.
To the bright goddeſs, oft a lamb ſhall bleed,
If teeming ewes increaſe my fleecy breed.
While plants their ſhade, or flow'rs their odours give,
Thy name, thy honour, and thy praiſe ſhall live!

THYR. But ſee, Orion ſheds unwholeſome dews;
Ariſe, the pines a noxious ſhade diffuſe;
Sharp Boreas blows, and Nature feels decay,
Time conquers all, and we muſt Time obey.
Adieu, ye vales, ye mountains, ſtreams, and groves;
Adieu, ye ſhepherds rural lays and loves;
Adieu, my flocks; farewell, ye ſylvan crew;
Daphne, farewell; and all the world adieu!

Pope.

MESSIAH.

Ye nymphs of Solyma! begin the song:
To heav'nly themes sublimer strains belong.
The mossy fountains, and the sylvan shades,
The dreams of Pindus, and th' Aonian maids,
Delight no more — o thou my voice inspire
Who touch'd Isaiah's hallow'd lips with fire!

Rapt into future times, the bard begun:
A virgin shall conceive, a virgin bear a son!
From Jesse's root behold a branch arise,
Whose sacred flow'r with fragrance fills the skies.
Th' aethereal spirit o'er its leaves shall move,
And on its top descends the mystic dove.
Ye heav'ns! from high the dewy nectar pour,
And in soft silence shed the kindly show'r!
The sick and weak the healing plant shall aid,
From storms a shelter, and from heat a shade.
All crimes shall cease, and ancient fraud shall fail;
Returning Justice lift aloft her scale;
Peace o'er the world her olive wand extend,
And white-rob'd innocence from heav'n descend.
Swift fly the years, and rise th' expected morn!
Oh spring to light, auspicious babe be born!
See nature hastes her earliest wreaths to bring,
With all the incense of the breathing spring:
See lofty Lebanon his head advance,
See nodding forests on the mountains dance:
See spicy clouds from lowly Saron rise,
And Carmel's flow'ry top perfumes the skies!
Heark! a glad voice the lonely desert cheers;
Prepare the way! a god, a god appears:
A god, a god! the vocal hills reply,
The rocks proclaim th' approaching Deity.
Lo, earth receives him from the bending skies!
Sink down, ye mountains, and, ye valleys, rise;
With heads declin'd, ye cedars, homage pay!
Be smooth, ye rocks; ye rapid floods, give way!

The

Pope.

The saviour comes! by ancient bards foretold:
Hear him, ye deaf, and all ye blind, behold!
He from thick films shall purge the visual ray,
And on the sightless eye-ball pour the day:
'Tis he th' obstructed paths of sound shall clear,
And bid new music charm th' unfolding ear:
The dumb shall sing, the lame his crutch forego,
And leap exulting like the bounding roe.
No sigh, no murmur the wide world shall hear,
From ev'ry face he wipes off ev'ry tear.
In adamantine chains shall Death be bound,
And hell's grim tyrant feel th' eternal wound.
As the good shepherd tends his fleecy care,
Seeks freshest pasture and the purest air,
Explores the lost, the wand'ring sheep directs,
By day o'ersees them, and by night protects;
The tender lambs he raises in his arms,
Feeds from his hand, and in his bosom warms:
Thus shall mankind his guardian care engage,
The promis'd father of the future age.
No more shall nation against nation rise,
Nor ardent warriors meet with hateful eyes,
Nor fields with gleaming steel be cover'd o'er,
The brazen trumpets kindle rage no more;
But useless lances into sithes shall bend,
And the broad faulchion in a ploughshare end.
Then palaces shall rise; the joyful son
Shall finish what his short-liv'd sire begun;
Their vines a shadow to their race shall yield,
And the same hand that sow'd, shall reap the field.
The swain in barren deserts with surprise
Sees lilies spring, and sudden verdure rise,
And starts amidst the thirsty wilds to hear
New falls of water murm'ring in his ear.
On rifted rocks, the dragon's late abodes,
The green reed trembles, and the bulrush nods.
Waste sandy valleys, once perplex'd with thorn,
The spiry fir and shapely box adorn;
To leafless shrubs the flow'ring palm succeed,
And od'rous myrtle to the noisome weed.

Pope. The lambs with wolfes ſhall graze the verdant mead,
And boys in flow'ry banks the tiger lead!
The ſteer and lion at one crib ſhall meet,
And harmleſs ſerpents lick the pilgrim's feet.
The ſmiling infant in his hand ſhall take
The creſted baſiliſk and ſpeckled ſnake,
Pleas'd the green luſtre of the ſcales ſurvey,
And with their forky tongue ſhall innocently play.
Riſe, crown'd with light, imperial Salem, riſe!
Exalt thy tow'ry head, and lift thy eyes!
See, a long race thy ſpacious courts adorn;
See future ſons, and daughters yet unborn,
In crouding ranks on ev'ry ſide ariſe,
Demanding life, impatient for the ſkies!
See barb'rous nations at thy gates attend,
Walk in thy light, and in thy temple bend;
See thy bright altars throng'd with proſtrate kings,
And heap'd with products of ſabaean ſprings!
For thee Idume's ſpicy foreſts blow,
And ſeeds of gold in Ophir's mountains glow.
See heav'n its ſparkling portals wide diſplay,
And break upon thee in a flood of day.
No more the riſing ſun ſhall gild the morn
Nor ev'ning Cynthia fill her ſilver horn;
But loſt, diſſolv'd in thy ſuperior rays,
One tide of glory, one unclouded blaze
O'erflow thy courts: the light himſelf ſhall ſhine
Reveal'd; and God's eternal day be thine!
The ſeas ſhall waſte, the ſkies in ſmoke decay,
Rocks fall to duſt, and mountains melt away;
But fix'd his word, his ſaving pow'r remains:
Thy realm for ever laſts, thy own MESSIAH reigns!

Collins.

(William Collins, geboren zu Chichester ums Jahr 1720, gestorben 1756. In seinen Gedichten sind häufige Spuren einer sehr glücklichen Phantasie, und eines sehr lebhaft erwärmten Gefühls. Schon in seinem zwanzigsten Jahre schrieb er seine vier persischen, oder, wie er sie in der Folge nannte, orientalischen Eklogen, die ungemein viel Reichthum, Kraft und Anmuth in den Gemählden und Beschreibungen, viel Wahrheit der Empfindung, und, einige kleine Härten abgerechnet, viel Wohlklang des Verses, haben. Auch wußte er das Charakteristische der morgenländischen Dichtkunst glücklich genug, und ohne Uebertreibung, zu treffen. Langhorne gab im Jahr 1764 die sämmtlichen poetischen Werke dieses Dichters heraus; und Dr. Johnson, der sein Freund war, würdigte ihn einer Biographie, und seine Gedichte der Aufnahme in seine Sammlung englischer Dichter.)

HASSAN; OR, THE CAMEL-DRIVER.

AN ORIENTAL ECLOGUE.

Scene, The Desert; Time, Mid-day.

In ſilent horrour o'er the boundleſs waſte
The driver Haſſan with his camels paſt;
One cruiſe of water on his back he bore,
And his light ſcrip contain'd a ſcanty ſtore;
A fan of painted feathers in his hand,
To guard his ſhaded face from ſcorching ſand.
The ſultry ſun had gain'd the middle ſky,
And not a tree and not a herb was nigh;
The beaſts with pain their duſty way purſue,
Shrill roar'd the winds, and dreary was the view!
With deſp'rate ſorrow wild th' affrighted man

Collins. Thrice sigh'd, thrice struck his breast, and thus began:
„Sad was the hour, and luckless was the day,
„When first from Schiraz' walls I bent my way!
„Ah! little thought I of the blasting wind,
„The thirst or pinching hunger that I find!
„Bethink thee, Hassan! where shall Thirst assuage,
„When fails this cruise, his unrelenting rage?
„Soon shall this scrip it's precious load resign,
„Then what but tears and hunger shall be thine?

„Ye mute Companions of my toil, that bear
„In all my griefs a more than equal share!
„Here, where no springs in murmur break away,
„Or moss-crown'd fountains mitigate the day,
„In vain ye hope the green delights to know
„Which plains more bless'd or verdant vales bestow;
„Here rocks alone and tasteless sands are found,
„And faint and fickle winds for ever howl around.
„Sad was the hour, and luckless was the day,
„When first from Schiraz' walls I bent my way!

„Curs'd be the gold and silver which persuade
„Weak men to follow far fatiguing trade!
„The lily peace outshines the silver store,
„And life is dearer than the golden ore;
„Yet money tempts us o'er the desert brown
„To ev'ry distant mart and wealthy town:
„Full oft' we tempt the land, and oft' the sea;
„And are we only yet repaid by thee?
„Ah! why was ruin so attractive made,
„Or why fond man so easily betray'd?
„Why heed we not, while mad we haste along,
„The gentle voice of Peace, or Pleasure's song?
„Or wherefore think the flow'ry mountain's side,
„The fountain's murmurs, and the valley's pride,
„Why think we these less pleasing to behold

„Than

„Than dreary deserts, if they lead to gold?
„Sad was the hour, and luckless was the day,
„When first from Schiraz' walls I bent my way!

„O cease, my Fears! — All frantick as I go,
„When thought creates unnumber'd scenes of woe,
„What if the lion in his rage I meet!
„Oft in the dust I see his printed feet;
„And fearful oft, when Day's declining light
„Yields her pale empire to the mourner night,
„By hunger rouz'd he scours the groaning plain,
„Gaunt wolves and sullen tigers in his train;
„Before them Death with shrieks directs their way,
„Fills the wild yell, and leads them to their prey.
„Sad was the hour, and luckless was the day,
„When first from Schiraz' walls I bent my way!

„At that dead hour the silent asp shall creep,
„If aught of rest I find, upon my sleep;
„Or some swoln serpent twist his scales around,
„And wake to anguish with a burning wound.
„Thrice happy they, the wise contented poor,
„From lust of wealth and dread of death secure!
„They tempt no deserts, and no griefs the find;
„Peace rules the day, where reason rules the mind.
„Sad was the hour, and luckless was the day,
„When first from Schiraz' walls I bent my way!

„O, hapless Youth! for she thy love hath won,
„The tender Zara will be most undone!
„Big swell'd my heart, and own'd the powerful maid,
„When fast she dropp'd her tears, as thus she said:
„Farewell the youth whom sighs could not detain,
„Whom Zara's breaking heart implor'd in vain!
„Yet as thou go'st, may every blast arise
„Weak and unfelt as these rejected sighs!

„Safe

Collins.

„Safe o'er the wild no perils may'st thou see,
„No griefs endure, nor weep, false Youth, like me!
„O! let me safely to the Fair return,
„Say with a kiss, she must not, shall not, mourn!
„O! let me teach my heart to loose it's fears,
„Recall'd by Wisdom's voice and Zara's tears!"

He said, and call'd on Heav'n to bless the day,
When back to Schiraz walls he bent his way.

Shen.

Shenstone.

Shenstone.

(William Shenstone, geboren in den durch seine geschmackvollen Garten-Anlagen so sehr verschönerten und berühmt gewordenen Leasowes in Hales-Owen, 1714, und gestorben daselbst, 1763, ist Verfasser einer vermischten und beliebten Sammlung von Gedichten, die sich nicht sowohl durch große und originale Züge, als durch gefällige Leichtigkeit und Einfachheit auszeichnen. Unter diesen findet sich eine an Sir Rich. Lyttleton gerichtete Schäferode; und eine noch berühmtere Schäferballade in vier Theilen, mit den Ueberschriften: *Absence*; *Hope*; *Sollicitude*; *Disappointment*. Jede dieser kleinen Abtheilungen ist lyrischer und naturvoller Ausdruck dieser vier leidenschaftlichen Abstufungen der Liebe. Dr. Johnson's Bemerkung scheint sehr richtig zu sein, daß diese Ballade noch mehr an Eindruck gewonnen haben würde, wenn der Dichter sie nicht zur Schäferballade gemacht, nichts von Hirtenflöte, Schäferstab, u. dergl. hineingebracht hätte. — Unter den sogenannten *Levities* oder scherzhaften Gedichten Shenstone's findet man eine sehr launige Küchen-Ekloge, *Colemira.*)

DISAPPOINTMENT.

Ye shepherds! give ear to my lay,
And take no more heed of my sheep;
They have nothing to do but to stray,
I have nothing to do but to weep.
Yet do not my folly reprove;
She was fair — and my passion begun;
She smil'd — and I could not but love;
She is faithless — and I am undone.

Perhaps I was void of all thought;
Perhaps it was plain to foresee,
That a nymph so complete would be sought
By a swain more engaging than me.
Ah! love ev'ry hope can inspire,
It banishes wisdom the while,

And

Shenstone. And the lip of the nymph, we admire,
Seems for ever adorn'd with a ſmile.

She is faithleſs, and I am undone;
Ye that witneſs the woes I endure,
Let reaſon inſtruct you to ſhun
What it cannot inſtruct you to cure.
Beware how you loiter in vain
Amid nymphs of an higher degree;
It is not for me to explain
How fair and how fickle they be.

Alas! from the day that we met,
What hope of an end to my woes?
When I cannot endure to forget
The glance that undid my repoſe.
Yet time may diminiſh my pain;
The flow'r, and the ſhrub, and the tree,
Which I rear'd for her pleaſure in vain,
In time may have comfort for me.

The ſweets of a dew-ſprinkled roſe,
The ſound of a murmuring ſtream,
The peace which from ſolitude flows,
Henceforth ſhall be Corydon's theme.
High tranſports are ſhewn to the ſight,
But we are not to find them our own;
Fate never beſtow'd ſuch delight,
As I with my Phyllis had known.

O ye woods! ſpread your branches apace,
To your deepeſt receſſes I fly,
I would hide with the beaſt of the chaſe,
I would vaniſh from every eye.
Yet my reed ſhall reſound to the grove
With the ſame ſad complaint it begun;
How ſhe ſmil'd, and I could not but love!
Was faithleſs, and I am undone!

Weſ-

Geßner.

Geßner.

(Herr Salomon Geßner, noch lebender Rathsherr und Buchhändler zu Zürich, wo er im Jahr 1730 geboren wurde, macht in der neuern Schäferpoesie eine merkwürdige Epoche; und sein treffliches Muster hat nicht nur auf die glücklichere und zweckmäßigere Bearbeitung dieser Dichtungsart bei uns Deutschen, sondern auch bei den Italiänern, Engländern und Franzosen, die seine Idyllen, seinen Tod Abels, seinen Daphnis, so oft übersetzt und nachgeahmt haben, sichtbar und vortheilhaft gewirkt. Uebrigens sind seine Schriften unter uns so allgemein bekannt und beliebt, daß es kaum einer Probe daraus für diese Sammlung bedürfte.)

Phillis. Chloe.

Phillis.

Du Chloe! immer trägst du dein Körbchen am Arm.

Chloe. Ja Phillis! ja! immer trag' ich das Körbchen am Arm; ich würd' es nicht um eine ganze Heerde geben; nein, ich würd es nicht geben, sprach sie, und drückt' es lächelnd an ihre Seite.

Phillis. Warum, Chloe! warum hältst du dein Körbchen so werth? Soll ich rathen? Sieh! du wirst roth, soll ich rathen?

Chloe. Hu — — — roth?

Phillis. Ja! wie wenn einem das Abendroth ins Angesicht scheint.

Chloe. Hu! Phillis! — — — ich will dirs sagen: Der junge Amyntas hat mirs geschenkt, der schönste Hirt; er hat es selbst geflochten. Ach! sieh wie nett, sieh, wie schön die grünen Blätter und die rothen Blumen in das weiße Körbchen geflochten sind; und ich halte es werth, wo ich hingehe, da trag' ichs am Arm; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die

Geßner. und die Früchte sind süßer, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis — — doch was soll ich alles sagen? — Ich — — ich habs schon geküßt. Er ist doch der beste der schönste Hirt!

Phillis. Ich hab' es ihn flechten gesehn; wüßtest du, was er da zu dem Körbchen sagte! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

Chloe. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

Phillis. Ja ich muß erst das Liedchen singen.

Chloe. Ach! — — — ist es lang?

Phillis. Höre nur: „Froh bin ich, wenn das „Abendroth am Hügel mich bescheint! Doch, Phillis! „froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln seh. So „froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die letzte „Garb' in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich „von dir geküßt, in meine Hütte geh'.“ So hat er gesungen.

Chloe. Ein schönes Lied! Aber Phillis: Was sprach Amyntas zum Körbchen?

Phillis. Ich muß lachen. Er saß am Sumpf im Weidenbusch; und indeß, daß seine Finger die grünen und die braunen und die weißen Ruthen flochten, indeß — —

Chloe. Nun denn, warum schweigst du?

Indeß, fuhr Phillis lächelnd fort, indeß sprach er; du Körbchen! dich will ich Chloen schenken; der schönen Chloe, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bei mir vorbei trieb, sei mir gegrüßt, Amyntas! sprach sie, und lächelte so freundlich, so freundlich, daß mir das Herz pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen! und zerbrechet nicht unter dem Flechten; ihr sollt dann an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja! wenn sie es werth hält; o! wenn sie es werth hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge! So sprach er, und indeß war das Körbchen gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte, daß es ihm so wohl gelungen war.

Chloe. Ach! ich gehe. Dort hinter jenem Hügel treibt er seine Heerde, ich will bei ihm vorbei gehn; sieh, will ich sagen, sieh, Amyntas! ich habe dein Körbchen am Arm!

Geßner. von Kleist.

von Kleist.

(Folgendes Fischeridyll von ihm empfiehlt sich durch Wahrheit der Empfindung eben so sehr, als durch einfachen und naturvollen, aber doch sehr edeln, Ausdruck.)

Irin.

An einem schönen Abend fuhr
Irin, mit seinem Sohn, im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feuer zu glühen.

O wie schön
Ist itzt die Gegend! sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Wiederschein
Des Himmels tauchen! Sieh, er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Flut,
Und spannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flistert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub

von Kleist.

Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
O was für Anmuth haucht anitzt
Gestad und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur! —

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig sein dein Lebelang,
Wenn du dabei rechtschaffen bist,
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und noch in schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen; hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt; sei arbeitsam,
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr, Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil. —
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud und Lust. —
Zwar hab ich auch manch Ungemach

Ein

von Kleist.

Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug,
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. —
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt, und fuhr
Tief in den Abgrund. Und mich dünkt,
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht dabei ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. —
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sahe bald
Aus einer Höhl, im Kraut der See
Durch seines Hauses gläsern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt auf der Flut im Sonnenschein;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen sein. —
O Sohn, sei fromm und tugendhaft,
So wirst du glücklich sein wie ich;
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt sich an den Arm
Irins, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.

von Kleist. Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug. — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heilger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt
Ihm auch ein Frühlingstag zu sein.

J. F.

J. F. Schmidt.

J. F. Schmidt.

(Viel wahre und edle Poesie findet man in Hrn. Jakob Friedrich Schmidt's, Diakonus zu Gotha, geboren 1730, patriarchalischen Idyllen, die er ehedem unter der Aufschrift Poetischer Gemählde und Empfindungen aus der heiligen Geschichte, herausgab, und die nächstens, neu durchgesehen, im zweiten Bande seiner Gedichte zu erwarten sind. Es war eine glückliche Idee, jenes erste Erdalter, und jene kleine Welt der Patriarchen, wie sie uns die heilige Schrift schildert, statt des arkadischen Schäferlebens, zur Grundlage dieser Gedichte zu wählen, deren Sprache aber freilich dadurch höher, bilderreicher und poetischer wurde, als es diese Gattung sonst verstattet.)

M o s e s.

Vor des Königes Zorn, der mit den Schrecken des Todes
Seine Tritte verfolgte, floh Moses, vom Mangel begleitet,
Durch die Wüste nach unbekannten, entlegnen Gefilden.
Aber er fürchtete Gott, drum blieb sein Leben gesichert
Vor des Verfolgenden Zorn. Jetzt kam er bebend und müde
Von der Hitze des Mittags, und durstig an Midians Gränzen.

Heiter und kühl floß ein labender Brunn beim schattigen Wege,
Der nach Midian führt, und Moses trank von dem Brunnen
Und sein Geist ward wieder lebendig, und jauchzte zu Gott auf.

J. F. Schmidt.

Nicht gar lange saß er am Quell, als schön wie die Jugend,
Die den silbernen Quell mit ihren Blumen verbrämte,
Sieben freundliche Mädchen sich plötzlich ihm nahten; sie wollten
Wasser schöpfen, um ihres Vaters Schaafe zu tränken.
Aber bald darauf kamen auch Hirten, die hießen die Mädchen
Von dem Brunnen gehn, damit sie am ersten sich schöpften.
Traurig stunden sie da, die holden Mädchen und mußten
Vor der Gewalt sich scheuen, und vor dem Trotze der Hirten.
Moses sah dies, wie seid ihr so wild, ihr Männer! so rief er,
Diese Mädchen, die vor euch kamen, um Wasser zu schöpfen,
Diese sollen euch weichen, ihr Schäfer? — wie ziemt sich das, Schäfer?
Und itzt stund er auf, und trieb die unartigen Hirten
Von dem Brunnen zurück, und füllte selber die Rinnen,
Und ging hin, und tränkte selber den Mädchen die Schaafe.

Lächelnd setzt er sich wieder zum Quell, da die schüchternen Mädchen
Froher in ihre Behausung nun liefen; die närrischen Hirten!
Sprach er, und sein Gesicht ward röther, Zufriedenheit glühte
Ihm auf der Stirn, daß er die Mädchen geschützt sah,
Itzo trank er noch einmal, und wollte die Gegend verlassen;
Aber Zipora, das schönste der Mädchen, kam eilend zurücke.
Lieber Fremdling, so sprach sie mit himmlischtönender Stimme,
O! du hast uns geschützt! (ein Schauer sanfter Empfindung

Drang

Drang mit der Stimm in sein Herz und mit der Mine voll Anmuth!) J. F. Schmidt.
Sage, lieber Fremdling, was kann dich belohnen? komm mit mir,
Komm mein Vater wünscht dich zu sehn; wer hat euch geholfen,
Daß ihr früher, als sonst, die Schaafe getränkt habt? so sprach er,
Und wir erzählten ihm, edler Jüngling, wie treu du uns halfest.
Und ihr ludet den Mann nicht, fragte mein Vater im Zorne,
Daß er mit uns esse? — Da eilt' ich, dir es zu sagen;
Komm nun, ein ländliches Mahl an unserm Tisch zu genießen,
Honig und allerlei Früchte: mein Vater wird dir auch danken.

Also bat das liebliche Mädchen, und Moses ging frölich,
Hold an ihrer Hand geleitet, in Reguels Wohnung.
Reguel aber gewann ihn lieb, und gab ihm Zipora
Seine feinste Tochter zur Gattin. Dein redliches Herze,
Sprach er, verdient Belohnung, verdient, daß du glücklicher lebest.

Blum.

Blum.

(Die Idyllen dieses zu Ratenau 1739 gebornen, und daselbst noch lebenden Dichters, Hrn. Johann Christian Blum, scheinen größtentheils Nachahmungen der so gefälligen Kleistischen Manier zu sein. Edle, sanfte, und meistens auch edel und wahr ausgedrückte, Empfindung ist in diesen Gedichten überall sichtbar, und giebt ihnen viel Einnehmendes.)

Laurens und Palämons Lob.

Daphnis.

Sei mir in dieser stillen Mitternacht gegrüßt!
Ein glücklich Ohngefehr führt dich zu mir,
Alexis, komm, und setze dich
Bei meinem Feuer! Lieblich ists,
Wenn alles um und um in Dunkelheit
Gehüllet ist, mit angefachter Glut
Sich einen sanften Tag zu schaffen.
Sieh, wie die Flamme sich gemach erhebt,
Dann sinkt, und plötzlich zu verlöschen scheint,
Dann in die Höhe lodert, daß es weit
Umher davon bis an den Himmel blitzt!
Wie? wenn wir diese schöne Nacht
Mit einem Liede feierten?
Alexis, du bist reicher an Gesang,
Als Tityrus, den Phöbus unterwies,
Und meine Flöt' ersang den Preis
In vielen Wettgesängen.

Alexis.

Was willst du für ein Lied? Soll ich
Lucindens Eifersucht, soll ich die späte Liebe
Des bebenden Senecio,
Den ersten jugendlichen Funken singen,
Der in Dorindens keuschem Busen lodert?

Daphnis.

Daphnis.

Blum.

Ernst sei das Lied der Nacht!
Aus dichten Wolken glüht kein Stern
Hervor. Freund! singe du
Palämons Lob, der bei den Göttern ist;
Ich will um meine Laura klagen,
Die mich vielleicht noch itzt, an Lethens Ufern liebt.

Alexis.

„Wer weinte nicht, Palämon,
Da deine große Seele von uns floh?
Da war Rechtschaffenheit und Biedertreu
Und Menschenlieb', und alle Tugenden
Aus unsrer Flur entflohn. Wer klagte nicht
Den Weisen, voll Bescheidenheit,
Den edelmüthigen Freund in dir?
Die zärtliche Serena, keuchend naht
Sie sich der öden Hütte, findet nicht
Den Vater, sieht im ernsten Auge
Der Brüder eine schwachverheelte Thräne,
Versteht die Thräne, fodert dann
Den kalten Ueberrest des besten Vaters,
Benetzt sein Antlitz dann mit einem Thränenstrom,
Drückt einen Kuß auf seine Lippen,
Als wollte sie mit ihrem Odem ihn beleben,
Erhebt sich dann, mit einem Blick,
Der lauter ihren Kummer spricht,
Als mein Gesang. Palämon! alle Töchter
Des Suevus haben deinen Fall betraurt!
Von ihrem Klaggeschrei erschollen
Die krummen Ufer, und die Hügel, und
Der hohle Wald in allen seinen Tiefen!
In diesen Tagen schwieg der Feldgesang
Des Hirten, selbst die Heerde graste nicht,
Der Stier verschmähte die gewohnte Weide
Das zarte Lamm den Klee. Dein fesselfreier Geist
Indeß, stand auf der Schwelle des Olympus,
Bekleidet mit der Glorie der Götter,

Blum. Und blickte Ruh herab. Da hörten wir
Die Chöre der Unsterblichen, da flog
Dein Lob von aller Hügel Spitzen,
Aus allen schauervollen Hainen,
Aus allen Freude trunknen Gründen,
Zum Himmel! Unser Schutzgott ist Palämon.
Baut ihm Altäre, schmücket sie
Mit frischen Kränzen, weihet ihm
Den Segen eurer wallenden Gefilde,
Der Heerden erste Kraft, den Most,
Den mildesten von euren Hügeln,
So oft der Jahre Zirkellauf
Palämons Fest den Fluren wiederbringt!
Die Zeit verzehret alles, sie zerstäubt
Den Helden, und sein Denkmahl, ebnet Berge,
Löscht Sonnen aus; der Name
Des Redlichen allein trotzt ihrer Wuth!"

Daphnis.

Alexis! aus der glatten Fläche
Des Oceans, strahlt heller nicht
Der Sonne feurger Wiederschein,
Als jede Tugend, jede That Palämons,
Aus deinem göttlichen Gesange strahlt.

„Ich wag' es nicht, die königliche Ceder
Zu singen; mein Gesang verweilt
Im niedern Thale, wo das Veilchen, wo
Aus einem Wald von Blättern,
Das holde Kind des spätern Frühlings
Die kleinen Silberlocken hebt.

Mein Lied ist Laura! Seufzt in meine Klagen,
Ihr Bäche! Laura weidet nun nicht mehr
An euern grünen Ufern. Klaget laut,
Ihr öden Haine! Laurens Stimme schallt
Nicht mehr aus euern Triften wieder!
Ihr Hügel klagt! Sie tanzet nun nicht mehr
Auf euren Höhen. Klagt ihr Thäler!

Sie

Blum.

Sie blühte mitten unter euren Blumen
Ein rauhes Lüftchen hauchte sie dahin;
Da neigte sie ihr edles Haupt,
Da starb mit ihr des Frühlings Schöne,
Die Anmuth der verjüngten Auen,
Der keuschen Liebe Fackel
Erlosch, da neigten alle Blumen
Ihr welkes Haupt, die glühende Viol' erbleichte,
Des himmlischen Geruchs beraubt,
Halbaufgeblüht, vertrocknete die Rose,
Mit niederhängenden, kraftlosen Zweigen,
Schien jedes Büschgen traurig da zu stehn.
Wie, wann, im jungen Lenz, die Sonn' ihr Angesicht
Der neubegrünten Erd' entzeucht,
Aus kaltem Schlunde Boreas,
Die lange Nacht hindurch, Zerstörung haucht:
Dann jammert, am bereiften Morgen,
Der Hirt' um den verlornen Fleiß, sieht seine Bäum'
Erstarrt, die zarten Blüthen mit dem Laube
Verbrannt, und Florens Kinder all' entseelt!
O Laura! todt ist alles um uns her,
Seit dich der Hauch des Schicksals traf.
Nur dein Gedächtniß lebt unsterblich unter uns,
Und heilig ist das Thal, und heilig ist die Grotte,
Die deinen Staub enthält. Umpflanzt
Sie mit Cypressen! Epheu winde
Sich die bemooßten Wänd' hinan!
Von Rasen steig' ein grünender Altar empor!
So oft des jungen Jahres Pforten
Der helle Stier, mit goldnen Hörnern, öffnet,
So oft bedecken wir ihn mit bethränten Blumen,
So oft erfüllet unsre laute Klage
Die Luft. Hier, (rufen wir,) in dieses Haines Schatten
Schläft Laura! Zärtlich liebten wir
Das Mädchen. Jung und schön war sie:
Ihr schmachtend Auge schön!
Doch unaussprechlich schöner noch ihr Herz."

Alexis.

Blum.

Alexis.

O Daphnis, wie hat mich dein Lied erquickt!
Die Sonne, wenn ihr früher Stral
Entfernter Berge Spitzen röthet,
Der Mond, wenn er Gebirg und Wald
Mit Schimmer überzieht, der Bach, der unter ihm,
Geschmolznem Silber gleich, durch Rohr und Binsen schleicht,
Entzückt mich nicht so sehr.

Daphnis.

Wie soll ich dich, Alexis,
Für deinen höheren Gesang
Beschenken? Möchtest du doch diese Flöte nicht
Verschmähn? Philaiden hat sie jüngst,
Nicht ohne Ruhm, gesungen und Rosalien!

Alexis.

Nimm diesen Stab dafür!
Nur wenig Stäbe giebt es, ihm, an Wuchs
Und Farbe, gleich! die kleine Dorilis
Hat ihn mit bunten breiten Bändern
Umschlungen, reizend spielen sie,
Wie Phöbus Stral, im frühen Thau!

Voß.

Voß.

(Keinem Schäferdichter scheint es so ganz gelungen zu sein, die heutigen Sitten, Gesinnungen, und selbst den ganzen heutigen Ton des deutschen, besonders des niederdeutschen, ländlichen Lebens in die Schäferpoesie zu übertragen, als Hrn. Johann Heinrich Voß, jetzigem Rektor zu Eimbeck, geboren im Mecklenburgischen 1751, dem überhaupt unter unsern jetzt lebenden Dichtern eine der ehrenvollsten Stellen gebührt. In keiner Gattung ist er indeß bisher so sehr original geworden, als in dieser. Seine Idyllen sind das unter den Gedichten dieser Art, was die niederländischen Konversationsstücke unter den Gemählden sind, aus denen der nicht einseitige Geschmack des wahren Kunstkenners eben so viel Wohlgefallen und Vergnügen zu schöpfen weiß, als aus den höhern, mehr idealischen Arbeiten der italiänischen Schule. Die ausnehmende Wahrheit und treffende Natur, mit welcher dieser Dichter schildert, womit er die kleinsten Züge und Umstände beobachtet und darstellt, ist übrigens von der Art:

— — — ut sibi quivis
Speret idem; sudet multum, frustraque laboret,
Ausus idem.)

Der Geburtstag.

Bei der Postille beschlich den alten christlichen Walter
Sanft der Mittagsschlummer in seinem geerbten Lehnstuhl,
Mit braunnarbichtem Jucht voll schwellender Haare bepolstert.
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke:
Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag;
Und ihm hatte sein Sohn, der gelahrte Pastor in Marliz,

Jüngst

Voß.

Jüngst vier Flaschen gesandt voll alten balsamischen Rheinweins,
Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend
Zuließ', ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin.
Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Mahlzeit
Ihres Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohnes geklingt, und seiner jungen Gemahlin,
Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende!
Auf der Postille lag sein silberfarbnes Haupthaar,
Seine Brill', und die Mütze von violettenem Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.

Mütterchen hatte das Bett' und die Fenster mit reinen Gardinen
Ausgeziert, die Stube gefegt, und mit Sande gestreuet,
Ueber den Tisch die rothgeblümte Decke gebreitet,
Und die bestäubten Blätter des Feigenbaums gereinigt.
Auf dem Gesimse blinkten die zinnernen Teller und Schüsseln;
Und an den Pflöcken hingen ein Paar stettinische Krüge,
Eine zierliche Ell', ein Mangelholz und ein Desem.
Auch der eichene Schrank mit Engelköpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselschilden von Messing,
(Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum Brautschatz:)
Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachse gebohnert.
Oben stand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,
Beide von Gyps, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bildern,

Zween

Zween Theeköpfe von Zinn, und irdene Tassen und Aepfel. Voß.

Jetzo erhob sie sich vom binsenbeflochtenen Spinnstuhl
Langsam, trippelte leis' auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Hin, und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Gl[illegible] und der Kukuk;
Sah dann hinaus, wie der Schnee in häufigen Flocken am Fenster
Rieselte, und wie der Sturm in den hohen Eschen des Hofes
Rauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden Kråhn an der Scheune.

Aber mein Sohn kommt doch, so wahr ich Elisabeth heiße!
(Flüsterte sie) denn seht, wie die Katz' auf dem Tritte des Tisches
Schurrt, und ihr Pfötchen leckt, und Bart und Nacken sich putzet!
Dies bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!

Sprachs, und setzte die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung,
Füllte die Zuckerdos', und scheuchte die sumsenden Fliegen
Die ihr Mann verschont mit der Klappe zur Wintergesellschaft;
Nahm zwo irdene Pfeifen, mit grünen Posen gezieret,
Von dem Gesims, und legte Tobak auf den zinnernen Teller.

Jetzo ging sie, und rief mit leiser heiserer Stimme
Aus der Gesindestube Marie vom rummelnden Spuhlrad:

Voß.

Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen, und lege
Kien und Torf hinein, und dürres büchenes Stammholz;
Denn der alte Vater, du weißt es, klaget beständig
Ueber Frost, und sucht die Sonne so gar in der Ernte.

Also sprach sie; da scharrete Marie aus dem Ofen die Kohlen,
Legte Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die thränenden Augen.
Aber Mütterchen brannt' am Feuerheerd in der Pfanne
Emsig die Kaffeebohnen, und rührte sie oft mit dem Löffel;
Knatternd bräunten sie sich, und schwitzten balsamisches Oel aus.
Und sie langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die Kniee,
Hielt mit der Linken sie fest, und drehte den Knopf mit der Rechten;
Sammelte auch haushälterisch die hüpfenden Bohnen vom Schooße,
Und goß auf das Papier den grob gemahlenen Kaffe.
Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühl' an:

Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in den Holzstall,
Steig auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt.

Also sprach sie; da eilte die fleissige Magd aus der Küche,
Lockte mit schimlichem Brodte den treuen Monarch in den Holzstall,
Krampte die Thüre zu, und ließ ihn kratzen und winseln;

Stieg

Voß.

Stieg auf den Laubenschlag, und pustete, rieb sich die Hände,
Streckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die Schultern.
Jetzo sah sie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der Schlitten
Dicht vor dem Dorfe vom Berg' her klingelte, stieg von der Leiter,
Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botschaft.

Aber mit bebenden Knien enteilte die Mutter; ihr Herz schlug,
Aengstlich, ihr Othem war kurz, und im Laufen entflog ihr Pantoffel.
Näher und näher kam das Klatschen der Peitsch' und das Klingeln;
Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes,
Hielt an der Thür', und es schnoben, beschneit und dampfend, die Pferde.
Mütterchen eilte hinzu, und rief: Willkommen! Willkommen!
Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten
Sprang, und half die Tochter aus ihrem zottigen Fußsack:
Löst' ihr die samtne Kapuz, und küßte sie; Thränen der Freude
Liefen von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der Tochter.

Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?
Fragte der Sohn. Da tuschte die Mutter mit winkenden Händen:

Still! er schläft! Nun laßt die beschneiten Mäntel euch abziehn;
Und dann weck' ihn mit Küssen, du liebe trauteste Tochter!

Voß. Armes Kind, das Gesicht ist dir recht roth von dem Ostwind!
Aber die Stub' ist warm; und gleich soll der Kaffee bereit sein!

Also sprach sie, und hängt' an gedrechselte Pflöcke die Mäntel,
Oeffnete leise die Klink', und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau mit schönem lächelndem Antlitz
Hüpfte hinzu, und küssete des Greises Wange. Erschrocken
Sah er empor, und hing in seiner Kinder Umarmung.

Bron-

Bronner.

(Seine Fischergedichte und Erzählungen, in der Einsamkeit einer Klosterzelle von angenehmer Aussicht geschrieben, gab Herr Geßner zu Zürich, 1787 in 8. mit einer Vorrede heraus, worin er die Entstehung derselben, aus eigner Beobachtung und Empfindung der wirklichen Natur bezeugt, und dann hinzusetzt: „Daher der naive Detail von „so neuen, anmuthvollen, kleinen Bildern; daher diese „Wahrheit, diese frische, wahre Farbe. Ueberall sieht man „das feinste Gefühl für jedes sittliche Schöne; überall die „feinste Bemerkung jeder Schönheit der Natur.")

Die belohnte Wohlthat,

Ein Fischeridyll.

Thebe, die arme Fischerin, war vor der Zeit zur Wittwe geworden. Auf ihren Wangen blühte zwar noch der Gesundheit Roth, und auf ihrem Antlitz fast jugendliche Reize. Aber keiner der Jünglinge mochte sie freien; denn sie war arm.

Da kam sie zu Kerias, dem reichen Fischer. —

„Ich habe sieben Kinder, sagte sie traurig, sie „sind noch klein, und ich kann ihnen nicht Brod genug „schaffen. Aber dir hat der Himmel Reichthum bescheret, guter Mann! — Habe doch Mitleid mit armen hungernden Kindern, und mit einer armen hülflosen Mutter: Nimm ein paar Knaben zu dir, und „lehre sie den Hamen und die Netze gebrauchen, daß „sie im Alter einst ihre Nahrung gewinnen mögen, und „dir tausendfach danken: O! nimm sie zu dir, sei ihr „Vater, und nähre sie!" So bat sie, und eine Zähre glänzte in ihrem Auge. Stillschweigend stand sie da, und sah dem Fischer so sehnlich ins Antlitz, so sehnlich, daß ihr Blick ihm tief in die Seele drang.

Bronner.

„Du bist eine gute Mutter, sprach er mit freund„licher Mine, sei getrost! Morgen werde ich deine „Hütte besuchen, und mir die Knaben wählen, die ich „künftig ernähren will. Hier hast du ein Körbchen „voll Wasserbirnen, hier Brod! Nun esset euch satt, „meine Lieben!“ Und er gab ihr ein Körbchen voll Wasserbirnen, und Waizenbrod. Unter Thränen der Freude schluchzte ihm Thebe ihren Dank, und eilte nach Hause, den sehnlich wartenden Kindern Speise zu reichen. Wie naschten da die schmachtenden Kleinen im frischen Obste; wie aßen sie begierig, ihren quälenden Hunger zu stillen, das Brod hinunter! Alle hoben dann ihre unschuldigen Händchen empor, und beteten mit ihrer lieben Mutter für den wohlthätigen Fischer.

Am folgenden Tage, da sie eben der aufgehenden Morgensonne gegenüber im Grase spielten, kam Kerias den Fluß herabgefahren, lächelte die Kinder freundlich an, und stieg ans Land. „Was macht ihr „hier, meine lieben Kleinen? fragte er liebreich, und „trat in ihre Mitte: Sage mir, Töchterchen! Was „soll der Stab in deiner Hand?“ „Ach, dort steht ei„ne Blume am Ufer,“ antwortete das Mädchen, „sie „steht traurig, mit niedergesenktem Haupte, und dro„het vor der Zeit zu verwelken. Es dauret mich das „arme Blümchen; es soll nicht vor der Zeit verwelken; „an diesem Stabe will ich es fest binden, daß es die „Sonne anblickt, und wieder aufblüht: Es wird mir „dann noch süßer riechen.“

Kerias. Laß dich küssen, frommes Mädchen! Ich liebe dich! — Und ihr dort an der versiegten Quelle, ihr vier muntern Knaben, mit dem Grabscheit und der Hacke am Arme, was macht ihr da?

Die Knaben. Siehst du den schönen Apfelbaum, der einsam dort in der Wiese steht? Wir leiten einen kleinen Bach aus dem Flusse zu ihm; er trägt gar so gute Aepfel, und jetzt dürstet der arme Baum schon lange: er müßte verdorren, bekäm er nicht Wasser zu trinken. Aber er soll nicht verdorren: denn sieh! wir haben den Rinnsal bald fertig.

Ke-

Bronner.

Kerias. Gut, recht gut, meine Lieben! Ihr seid wackere, unternehmende Kinder. Bleibet so! Wie sehr verdienet ihr glücklich zu sein! — Und du, Mädchen! mit den zwei Kleinen neben dir im Grase! Ihre Augen sind ja noch von Thränen roth. Du pflücktest ihnen gewiß Blumen in den Schooß, daß sie stillschweigen mögen?

Das Mädchen. Sie haben eben geweint, die kleinen Närrchen: denn sie hungerten so sehr; da pflückt' ich Grasblumen in ihren Schooß, und sie weinen nun eine Weile nicht mehr.

Kerias. Wartet, ihr sollt gleich zu essen bekommen, ihr lieben Kleinen!

Da holte er behende seine Fischlägel aus dem Nachen, und trat zu Theben in die Hütte. „Meine liebe „Fischerin, sagte er, hier bring ich Fische; koche sie deinen Kindern, daß sie essen und satt werden; die armen Jungen hungern schon wieder.“ Und Thebe dankte ihm, und kochte frölich den Kindern die Fische. „Eben sah ich sie draußen im Grünen spielen,“ fuhr Kerias fort, „es sind aber nicht sieben, wie du mir gestern „sagtest; ich zählte sie genau, es sind achte. Gesteh' „mir's, warum verhehltest du's?“

Thebe. Fischer, ich verhehlte dir nichts; ich habe nur sieben Kinder; das achte ist ein fremdes Mädchen, das ich halb erhungert im Walde fand. Ich kam in den Wald und suchte mir Brombeeren zum Nachtmahl, da saß das Mädchen am Sumpfe, und weinte, und klagte laut ihre Noth, daß sie keinen Vater und keine Mutter mehr hätte, und daß sie nun kränklich wäre, und im ganzen Walde keine Speise für ihren Hunger fände. Da hatte ich Mitleid mit dem Mädchen; wo meine Kinder essen, dachte ich, mag sie auch essen, und nahm sie mit nach meiner Wohnung. Sie hat das beste Herz, und wird mir einst tausendmal für diese kleine Wohlthat danken.

Bronner.

„O meine Thebe, wie empfindsam, wie schön ist „deine Seele!“ rief Kerias, und drückte sanft ihre Hand in die seinige. „Ich kam her, von deinen Kin„dern zu wählen, welche ich nähren will; aber ich mag „nicht wählen. — Sage, wolltest du mir wohl auch „eine Bitte gewähren.“

Thebe. Du bist reich, was kann ich dir geben?

Kerias. Dich — dich kannst du mir geben, göttliches Weibchen! — Magst du nicht meine Gattin werden? — Ich liebe dich, Thebe, recht herzlich liebe ich dich, — Du schweigst, und deine Hand bebt in der meinen. O sage mir, sage mir, kannst du mich wieder lieben?

„Mein Kerias, was du für Fragen thuest!“ antwortete sie mit zagender Stimme, und zog behutsam ihre Hand zurücke: „ich bin ja so arm, du weißt es, bin so arm, und habe so viele Kinder; bedenke nur, guter Mann, bedenk es nur! Gewiß du wirst mich nicht lieben können.“

Kerias. Warum nicht, beste Thebe? — — Willst du mich? O dann sind deine Kinder auch meine.

Thebe. Ach! wer liebet dich nicht? — — Doch ich bin arm, du wirst nicht glücklich sein.

Kerias. Und wärest du noch ärmer, so hätte ich dich dennoch lieb: Dein fühlendes Herz achte ich höher, als alle meine Habe, meine Fischteiche und Wiesen. O laß mich das erstemal dich küssen, du meine Geliebte, meine künftige Gattin.

Da küßte er schmachtend sie, und drückte sie zärtlich an seine Brust, und Thebe weinte. „Weine nicht, „meine Liebe,“ sprach er, und trocknete ihr sanft die „Thränen von der Wange; „komm vielmehr, laß uns „unsere Kinder versammeln, und den Nachbar Asphalion herüber rufen, daß ich dir vor seinen Augen Liebe „schwöre, und unverbrüchliche Treue.“

Und

Und er lief hurtig hinaus, und rief die Kleinen herein, und holte den Nachbar Asphalion herüber; dann gaben sie sich in seiner Gegenwart die Hände, und schwuren sich Liebe, daß der Alte vor Freude hüpfte, und diesen Tag ewig selig pries, der bestimmt war, so viele glücklich zu machen. Sieh, meine Nachbarin, sprach er, so lohnet der Himmel die Wohlthat, die du mitleidig einem armen verwaisten Mädchen erzeigtest! Bronner.

Zusätze.

Zusätze.

1) Zum ersten Bande, Seite 5.

(Hr. Herder bemerkt in der zweiten Sammlung seiner Zerstreuten Blätter, S. 186, daß die Reste von den Fabeln des so genannten Babrius, der, seiner Vermuthung nach nicht so, sondern Valerius (Βαλεριος) hieß, unwidersprechlich zeigen, wie sehr sich das Sylbenmaaß des Choliamben zur Fabel schicke, weil er der ungeschmückten, simpeln Erzählung näher tritt, und mit der größten Klarheit den schönsten Wohlklang verbindet. „Hätten wir, sagt er, diesen Dichter ganz, wer würde die Prose unsrer griechischen Fabel lesen, die nicht Aesop's, sondern der Grammatiker Prose ist, die größtentheils ungleich schönere versificirte Fabeln in sie aufgelöset haben. Der Glückliche, der uns den ächten Babrius fände, hätte der Literatur ein treffliches Geschenk gemacht: denn die zwei oder drei ganze Fabeln, die man von ihm hat, z. B. die Nachtigall und die Schwalbe, die Ameise und Cicada, das Gefäß worin nichts als die Hoffnung blieb, und jedes kleine andre Fragment, haben beim schönsten Wohlklange eine so süße Einfalt, daß der schöne, aber oft gezwungne Phädrus ihnen kaum zur Seite treten dürfte. Schade, daß dieß griechische Sylbenmaaß der Fabel für die neuern Sprachen fast ganz unnachahmlich bleibt! Seine zarte Abwechselung verliert sich bei uns Deutschen größtentheils in einförmige Jamben." — Die dritte und erste der gedachten Fabeln hat Hr. H. aus der Abhandlung des Tyrwhitt abdrucken lassen, und sie haben, besonders die zweite, zu viel Schönheit des Vortrages, um sie in dieser Sammlung fehlen zu lassen:)

Zeu

Ζευς ἐν πιθῳ τα χρηςα παντα συλλεξας
Ἐθηκεν αὐτον πωμασας παρ᾽ ἀνθρωπῳ·
Ὁ δ᾽ ἀκρατης ἀνθρωπος, εἰδεναι σπευδων
Τι ποτ᾽ ἠν ἐν αὐτῳ, και το πωμα κινησας,
Διηκ᾽ ἀπελθειν αὐτα προς θεων οἰκους,
Κἀκει πετεσθαι, της δε γης ἀνω φευγειν.
Μονη δ᾽ ἐμεινεν Ἐλπις, ἡν κατειληφε
Τεθεν το πωμα. τοιγαρ Ἐλπις ἀνθρωποις
Μονη συνεςι, των πεφευγοτων ἡμας
Ἀγαθων ἑκαςον ἐγγυωμενη δωσειν.

Zusätze.

Αηδων και Χελιδων.

Αγρȣ χελιδων μακραν ἐξεποτηθη,
Ευρεν δ᾽ ἐρημοις ἐγκαθημενην ὑλαις
Αηδον᾽ ὀξυφωνον· ἡδ᾽ ἀπεθρηνει
Τον Ιτυν ἀωρον ἐκπεσοντα της ὡρης.
Χ᾽ἡ μεν Χελιδων φησι, φιλτατη, ζωεις.
Πρωτον βλεπω σε σημερον μετα Θρακην.
Αλλ᾽ ἐλθ᾽ ἐς ἀγρον και προς οἰκον ἀνθρωπων,
Συσκηνος ἡμιν και φιλη κατοικησεις,
Ὁπȣ γεωργοις κ᾽ ȣ̓χι θηριοις ᾀσεις.
Τηνδ᾽ αὐτ᾽ Ἀηδων ὀξυφωνος ἠμειφθη.
Ἐα με πετραις ἐμμενειν ἀοικητοις.
Οἰκος δε μοι πας ἡ τε μιξις ἀνθρωπων
Μνημην παλαιων συμφορων ἀναφλεξει.

---

2) Zu Seite 55.

(Die daselbst angeführte neue Originalausgabe von den so schönen Fabeln unsers ehrwürdigen Gleim's, die 1786 zu Berlin im Taschenformat erschien, war damals, als ich die Handschrift zum Abdruck wegsandte, noch nicht in meinen Händen; ich würde sonst in der ersten dort eingerückten Fabel die kleinen Verbesserungen dieser Ausgabe nicht übersehen, und aus der Menge trefflicher neuer Fabeln, die in derselben hinzugekommen sind, noch eine oder andre Probe mitgetheilt habe. Dieß leztre will ich hier noch, so viel der Raum erlaubt, nachholen:)

Die Rosenknospe und die Lindenblüthe.

Eine Rosenknospe rühmte Lindenblüthen,
Ihre Schönheit! — — „Balsamduft
„Hauchen wir in dünne Luft!“
Sagten all' auf einmal, und geriethen
Fast in Zorn. Die Knospe schwieg;
Zanken, denkt sie, will mir nicht geziemen!

Gegen Abend aber stieg
Ihr Geruch empor. — — Sie spricht:
„Seine Schönheit darf man rühmen,
„Seine Tugend nicht!“

Zusätze.

Der Stieglitz und die Lerche.

Der Stieglitz.

Sing' einen Wettgesang mit mir;
Ich nehm' es auf mit dir.

Die Lerche.

Gut! wenn du willst, ich geh' es ein;
Die Nachtigall soll Richter sein.

Der Stieglitz.

Die Nachtigall? Ich dächte: nein!
Der singen wir zu fein.

Die Lerche.

So willst du der Cicada Lob?

Der Stieglitz.

Der singen wir zu grob.

Die Lerche.

Ei! welch ein Richter ist dir recht?

Der Stieglitz.

Ich möchte Sperber, oder Specht.

Die Lerche.

Specht oder Sperber? Schönen Dank!
Ich singe keinen Wettgesang.

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.



